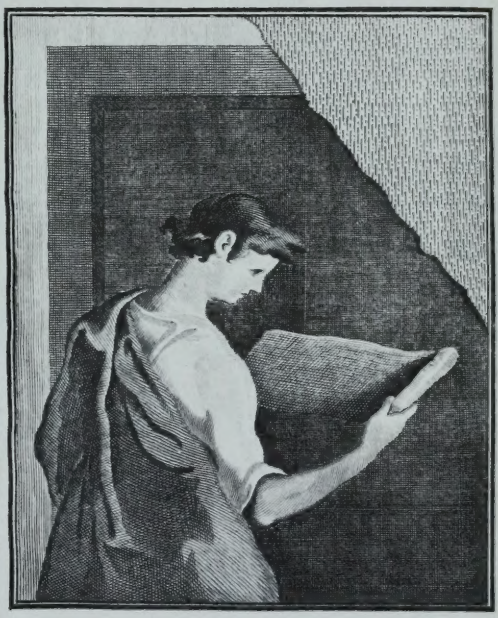
139076



THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

# Miscellaneen artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Dreyzehnter Heft.

Erfurt,
im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,
1782.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

## I.

# Anzeige neuer Kupferstiche von Wien.

Indessen daß Berlin, Dreßden, Leipzig und die Schweitz uns die schönsten Producte ihrer Künstler liefern, erhalten wir seit einiger Zeit auch die besten Meisterstücke der Kupferstecherkunst aus Wien. Nebst vielen andern großen Werken sind kürzlich einige nicht unbeträchtliche von jungen Künstlern geliefert, und zugleich ist der von Kennern und Liebhabern schon lange geäusserte Wunsch erfüllt worden: daß nämlich der Künstler bey seinen Landschaften und Prospekten besonders auf den Nationalkarakter ihrer Einwohner, das ist, auf ihre Sitten, Kleidertracht, äusserliches Betragen, auf die Darstellung ihrer Volksneigungen, Beschäftigung u. s. w. in der Ausstaffirung Rücksicht nehmen möchte. Schon Sulzer äusserte einen ähnlichen Gedanken: "Ich wünschte es zu erleben, sagt er, daß die Kupferstecherkunst von der Malerey unterstützet, nach der Art der Aberlischen Landschaften, den Liebhabern der Kunst das mannigfaltige Genie der Natur aus jedem Himmelsstrich in ausgesuchten Scenen vor Augen legte. So könnte man alles, was die leblose Natur unterrichtendes und rührendes hat, aus allen Theilen der Welt, in ein Zimmer zusammen bringen. Würde man noch jeder Landschaft Auftritte aus der thierischen und sittlichen Welt, die sich dazu schicken, beyfügen, so würde eine solche Sammlung

den Verstand und das Gemüth eine höchst nützliche Schule des Unterrichts seyn" *).

Was Aberli in der nach der Natur gemachten Abbildung seiner Schweitzergegenden gethan hat, das suchen Schütz und Ziegler, zween noch junge Künstler, gemeinschaftlich für Wien und dessen umliegende Gegenden, besonders in Absicht auf das Costum und die Nationalkleidungen zu leisten.

Von diesen Künstlern habe ich unter andern einzelnen Nationalabbildungen 19 Blätter vor mir liegen, davon wir die Fortsetzung erhalten, und die in der berühmten Kunsthandlung des Hrn. Artaria und Komp. zu Wien, welche vielen Künstlern daselbst Brod und Arbeit verschaft, auf Pränumeration für 1 fl. 48 kr. das Blatt, sonst einzeln 2 fl. 24 kr. in der Grösse von 13 Zoll hoch und 17 Zoll lang bereits herausgekommen sind. Hr. Schütz, der sich ehedem mit Schaumünzen- und Antikenstechen beschäftigte, wodurch er sich zum vollkommensten Zeichner in Figuren gebildet hatte, und dessen Nebenbeschäftigung zugleich Architektur war, wählte sich die Prospekte innerhalb der kaiserlichen Residenz; Herr Ziegler aber die Vorstädte und umliegenden Gegenden. Ich will solche nicht in ihrer aufeinanderfolgenden Ordnung, sondern erstlich die von Schütz anzeigen.

1) Aussicht des Platzes und der Kirche von St. Peter. Das äusserliche Ansehen dieses majestätischen Tempels ist durch das natürliche Colorit ganz Original. Das herrliche Portal, die auf das genaueste gezeichneten Statuen und Kindergruppen auf demselben sind ungemein schön bear-

*) Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste, 3. Th. art. Landschaft p. 118.

bearbeitet. In die verschiedene offene Krambuden dort herum glaubt man nur hineingehen zu dürfen. Wie natürlich stehen nicht links zween Viakers da! und damit der Künstler sogar diese beyde nicht ganz steif und unbeschäftigt warten läßt; so muß sich der eine Kutscher mit dem nebenstehenden Bedienten unterhalten, der ihm eine Prise Taback reicht. Meisterhaft und ganz Natur sind zur Rechten die Pferde, die von einem Fuhrmann ausgespannt werden. Im Ganzen genommen, war dem Künstler keine Stellung zu schwer, er hat eben so gut alle mögliche Wendungen auszudrücken gewußt, als er in der Mannigfaltigkeit der Figuren seinen Zweck zu erreichen gesucht hat. Sie sind so geordnet und vertheilt, daß keine umsonst oder ohne Ursache angebracht ist.

2) Der Stock am Eisenplatz. Dieser Prospekt übertrift den obigen an Gegenständen. Die Ausstaffirung ist weit reichhaltiger — Rechts und links die offenen Kaufläden, an welchen sogar die ausgehangten Waaren, von allerhand modernen Stoff und Zitz, dann andere Galanterien und selbst die Schilde und gemalten Ladenthüren sehr deutlich dargestellt sind. Hinter diesen Gebäuden ragt das Dach der St. Stephanskirche und ihr prachtvoller Thurm hervor. Ausserordentlicher Fleiß und richtige Zeichnung der alten gothischen Bildhauerarbeiten geben dem Blatt einen hohen Werth.

3) Die Kaiserl. Königliche Hofkriegskanzley und Garnisonkirche am Hof. Ist zwar ein bekanntes Blatt, allein in diesem findet man die wahre Natur, und so zu sagen lebende Auszierung und Stafage. Wie getreu und natürlich ist nicht links eine Gruppe von Höckersweibern mit ihren Feilwaaren. Eine ist sitzend auf einem Kübel

in ihrer Nationaltracht rückwärts vorgestellt; eine andere kniet vor sich hin, lieſt Rüben auf, und eine Magd im grünen Mieder, kotonnenen Rock, blauer Schürze, mit einem Strohhut und untergestützten Armen unterhält sich sehr naif mit einer Höckerinn. Weiterhin ein Obstmarkt, fornen ein gut gezeichneter Türk, ein Grenadier zu Pferd, ein Mohr, den man sogar an seinem Gang kennt, und eine Menge anderer hier vertheilter Figuren aus allen Ständen und Nationen.

4) Die kaiserliche Hofbibliothek. Auch ein für optische Käſten schon bekanntes aber in keiner Vergleichung mit jenem stehendes Blatt. Die Meisterstücke der Bildhauerkunst sind hier in ihrer wahren Natur getreu abgebildet und richtig gezeichnet. Ueber dem Haupteingang befindet sich die zierliche Facade, in der Mitte mit einer Kuppel; Minerva sitzt in einem mit 4 Pferden bespannten Triumphwagen, die mit antiken Decken bekleidet sind, und den Neid und die Unwissenheit unter die Füsse treten. An den Seiten sind ein Atlaß, zwo Bildsäulen, welche die Sternkunde andeuten; die Göttin der Erde eine Erdkugel in die Höhe haltend, und zwo andere Statüen, welche die Geometrie anzeigen. Die englische Chaise mit ihren Pferden im Vorgrund ist meisterhaft.

5) Die Pfarrkirche und die beyden Collegien der Väter der frommen Schulen in der Josephstadt. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich jede Schönheit dieser Blätter rühmen wollte; inzwischen sey es genug, wenn ich behaupte, daß man bey jedem Blatt, in Absicht der regelmäßigen Perspectiv und der Ausstaffirung auf eine angenehme Art überrascht wird. Im Vorgrunde sind vier

Bild-

Bildsäulen, Heilige vorstellend. Schade, daß die dazwischen stehende Bäume zu krell sind.

Ich komme auf das 18te Blatt in der Ordnung.

6) **Aussicht vom Graben gegen den Kohlmarkt.** Eines der besten Blätter, wo zugleich der Künstler Gelegenheit genommen, alle Gattungen von Menschen in Menge vorzustellen. Die meisten wallen an den offenen Kaufläden neben den sechs bis sieben Stockwerke hohen Häusern hin und her. Die Karaktere der mancherley Figuren; die allenthalben gut geordneten und in verschiedenen Wendungen gezeichneten Viackers (auch läßt der Künstler aus den neben eingehenden Gassen entweder dergleichen hinein oder herausfahren, damit die sonst nicht so deutlich werdenden Oefnungen erst recht sichtbar werden), sind ganz Natur, passend, mit täuschender Wahrheit — und keine Figur vergebens hergestellt. — So sind z. E. links einige Gruppen Wienerscher Stutzer, die das vorübergehende schöne Geschlecht zum Theil beobachten, zum Theil sich miteinander unterreden; die beyden am Hause sitzenden Juden, und weiterhin eine Gruppe junger Herren, wovon einer gleichsam im Eifer etwas vorzulesen scheint (vermuthlich ist hier ein Platz von Neuigkeitskrämern), sind gewiß nicht ohne Ursache. — Der im Vorgrund aus Steinen gebaute Brunnen und die dabey beschäftigten Leute sind meisterhaft. Ganz oben erhebt sich die bewundernswürdige Dreyfaltigkeitssäule. Wer in Wien bekannt ist, dem wird am ersten zur Rechten im Vorgrund ein Theil des prächtigen Trattnerschen Hauses in die Augen fallen. Uebrigens wird dieses Blatt noch durch die richtige Perspectiv und die natürlich colorirten Häuser herrlich erleuchtet.

Nach der Natur gezeichnet und gestochen, von Johann Ziegler:

7) **Aussicht vom Glacis gegen die Alstergasse.** Diese Blätter sind nicht ganz von dem Gehalt, als die vorhergehenden; indessen werden sie doch die Liebhaber, welche Wien mit seinen Vorstädten und Gegenden zu kennen wünschen, befriedigen und durch ihren billigen Preiß gewiß schadloß halten. Der Künstler hat hier die Absicht gehabt, alle militärischen Manövres der Infanterie mit einem vollkommenen Exercierplatz vorzustellen. Er macht den Anfang mit einzelnen noch ganz ungeschickten und steifen Rekruten, und so fort von Stufe zu Stufe Truppweise, bis man endlich weitershin ein ganzes Bataillon en fronte und rückwärts, ingleichen auch einige Compagnien sich in Feuer üben sieht. Die übrige Ausstaffirung ist der Absicht und dem Costum gemäß. Im Hintergrund erblickt man die prächtige Caserne und einen Theil der Vorstadt.

8) **Aussicht vom Schottenthore gegen die Waringergasse, Wiesen und Rossau.** Dieser und der vorhergehende Prospekt sind die besten unter des Hrn. Zieglers Arbeiten, und es scheint als wenn der Künstler alle Kräfte hätte aufbieten wollen, Herrn Schütz in Absicht seiner Figuren gleich zu kommen. Er ist sonderlich angenehm und reitzend. Im Vorgrund halten am Schlagbaum etliche Viackers. Die Gegend wird mit einer Reihe von Bergen, darauf man einige Klöster erblickt, begränzt. Die Ferne ist malerisch.

9) **Aussicht vom Glacis gegen die St. Karolikirche, Belvedere und den Fürstl. Schwarzenbergischen Garten.** Der Hintergrund hat, wie schon die Aufschrift zeigt, eine ganze Reihe von Palläsien und die prächtige

St.

St. Karolikirche. Nur scheint mir der Prospekt nicht der Natur gemäß illuminirt zu seyn. Das Grün im Vorgrund ist sehr verwahrloßt. Die Künstler haben fast durchgehends gezeigt, daß sie in der Farbenmischung viel Stärke und Geschicklichkeit haben. Denn man besehe das gut getroffene Colorit der Häuser überhaupt; die natürliche Darstellung der Mauern, Kirchen und Thürme, wie z. E. die St. Stephans- und die Peterskirche, die Statüen, dann die durchscheinenden Fensterscheiben, und endlich selbst die Bekleidung der Figuren; so wird man Natur und Leben finden. Warum wissen sie aber den Indigo, das Gummigutt, Saftgrün und deren Mischung nicht besser zu nützen? Der Grünspan wäre wohl hie und da zu Auffrischung der Figuren, Fensterläden u. dgl. nicht übel angewendet, allein bey Bäumen, Feldern, Ebenen, in der Landschaft und in der Ferne, macht er eine üble Würkung.

10) Ansicht des Schanzels an der Donau. Die Figuren, welche man hier theils auf der Donau auf Kähnen, theils am Ufer beschäftigt sind, sind ganz artig, voll Thätigkeit und Leben. Ingleichen nimmt sich ein Trupp Grenadier zu Pferde im Vorgrund sehr gut aus, der Prospekt will aber nicht viel sagen.

11) Die Grenadier-Caserne und der Kaiserliche Marstall. Schade, daß der Künstler, wie bey mehrern das Grün zu krell und stark aufgetragen hat. Es dürfte mit Dusch oder Braun vermischt seyn, um so viel mehr, da es einen Exercierplatz vorstellt, auf welchem, weil er beständig betreten wird, ohnehin nicht viel Gras wachsen kann. Verschiedene Grenadierregimenter manövriren. Im Vorgrund hat der Künstler etwas vorstellen wollen, ist ihm aber nicht gelungen. — Die Pferde sind übel ge-

zeichnet. Die Caserne und der Kaiserl. Marstall nehmen sich gut aus.

12) **Gebäude der Königl. Ungarischen Nobelgarde, und Fürstlich Auersbergischen Garten.** Hier präsentiren sich zween der herrlichsten Palläste, welche beynahe das ganze Blatt in einer Linie einnehmen. Unverbesserliche Perspectiv an der herrlichen Architektur, und die angenehme Auszierung mit Figuren geben dem Blatt Leben und Schönheit. Nur scheinen mir die Arme der beyden zur Rechten stehenden Herren etwas zu kurz.

13) **Aussicht gegen die Landstrasse.** Der Vorgrund macht einen Theil des umzäunten Platzes aus, wo wöchentlich fünf bis sechshundert Ochsen zusammengetrieben werden. Der ganze Prospekt wird von den herrlichsten Kirchen und Gebauden begränzt.

14) **Ein Theil der Leopoldstadt.** Ist wegen der vorbeyfliessenden Donau und deren Ufer ein schönes Blatt.

15) **St. Veit, ohnweit Wien, samt den umliegenden Gegenden, und**

16) **Schloß und Dorf Dornbach nächst Wien.** Beyde Blatter haben zwo schöne Gegenden, beyde im Herbst aufgenommen. Im erstern ist im Vorgrunde eine Wein- im andern eine Garbenlese. Kenner und Maler werden die bunte und helle Natur tadeln, allein selbst in einer Camera obscura, welche vielleicht zu Hülfe genommen worden ist, würden diese Prospekte nicht anders erscheinen. Denn es ist bekannt, daß man die Natur nicht immer getreu nachahmen darf, sondern man muß derselben, um eine gute Haltung herauszubringen, öfters zu Hülfe kommen. Aberli hat es in seinen Schweitzergegenden gethan,

than, und jeder Verfasser von Prospekten und Landschaften sollte ihn studieren, um seine Manier sich nach und nach eigen zu machen. Eben diesen Fehler haben folgende, aber gute Blätter.

17) Aussicht gegen die Vorstädte Wieden und Wien.

18) Aussicht vom Prater gegen die Stadt. Es präsentiret sich blos nur der Eingang in den Prater. Die auf der Strasse, theils zu Fuß, theils zu Pferd promenirende Personen sind gut, nur wollen dem Künstler die Pferde gar nicht gerathen. Die Füsse sind meistentheils zu dick und ungestaltet, gleichwie sie oben in Nro. 11 allzuschwach und steif sind. S. Miscellaneen art. Innh. 6ter Heft S. 36.

19) Prospekt von Mariazell in Obersteyermark. Ein besonderes und nicht zur Sammlung gehöriges Blatt von Schütz. Schade, daß der grüne Vorgrund, welchen Fußwege durchschneiden, und sogar in der Ferne ein Stückchen Wald mit Grünspan gemalt ist. Sonst ist Perspektiv, Schatten und Licht überall genau beobachtet. Die im Vorgrund angebrachte Ausspannung einer Halbchaise; die Abbildung einiger Obersteyerischen Bauersleute und die schöne Kirche zieren das Blatt ungemein.

Dieses sind nun die Blätter, welche jeden neugierigen Prospekt- und Landschaftensammler befriedigen werden, und in der Folge immer besser und vollkommener erscheinen sollen.

Noch muß ich der reinen, netten und flüchtigen Schrift gedenken, die, verschieden in ihrer Art, theils in englisch, theils in französischer Manier diesen Blättern durchgehends eine angenehme Zierde geben.

Unter

Unter andern neuen, sehr artigen Kupferstichen von Wien, sind in obangeführter Kunsthandlung, von dem rühmlich bekannten Kupferstecher, Mansfeld, nebst mehrern Bildnissen in der bekannten Grösse in 8vo, die wohlgetroffenen Portraite Kaisers Joseph, der unsterblichen Theresia und der Großfürstlichen Herrschaften erschienen. In allen diesen, doch mehr im erstern ist Aehnlichkeit mit der richtigsten Zeichnung und dem delicatesten und sanftesten Stich verbunden. Ferner;

Cleopatre, qui montre à Auguste le buste de Jules Caesar. Peint par Pomp. Battoni, gravé p. Z. Mark a Vienne.

Dedie à Son Alteſſe Imperiale, Madame la Grand Ducheſſe de Ruſſie, née Princeſſe de Wurtemberg.

Der erste Anblick zeigt sogleich, daß der junge Künstler ein Schüler von Schmutzer ist. In den Gewändern ist die Meisterhand eines kecken Grabstichels nicht zu verkennen. Er hat die gefällige Mine des Augusts und den redenden sanften Blick der Cleopatra vollkommen zu erreichen gewußt. Nur wäre zu wünschen, der Künstler hätte den schlanken Wuchs der orientalischen Schönheiten besser vor Augen gehabt. Der zur Seite herunterhängende Schleyer ist weich und fein, und die Büste des Jul. Cäsars der Natur getreu. Die rechte Hand des Cäsars scheint etwas zu groß und verzeichnet zu seyn. Die Höhe ist 12 Zoll, und die Breite 14 Zoll.

Koeppel.

## 2.

# Johann Jakob Mettenleiter *).

Er ist gebohren am 9ten August 1750 zu Groß Kuchen auf dem Hartfeld unter der Herrschaft des Reichsklosters Neresheim in Schwaben. Von seiner frühen Jugend an zeigte sich die Lust zur Malerey bey ihm; Zeichnen war seine erste und meiste Beschäftigung — zu andern mußte er mit Zwangsmitteln getrieben und angehalten werden. Im 12ten Jahre seines Alters wurde er zu einem Maler in Neresheim, mit Namen Joh. Georg Zink, in die Lehre gethan. — Dieser besaß selbst aber so wenige Kenntnisse, daß er von ihm, in Absicht des Zeichnens und Malens, nur sehr wenig lernen konnte — auch bekam er meistens nur Tisch und Bänke bey ihm anzustreichen — höchstens einige alte Gemälde zu putzen.

Manche beschwerende Arbeit, und überdies noch, aus Mangel hinlänglicher Nahrung, der Hunger, hinderten ihn dabey an eigenem Fortgange in seinem Lieblingsgegenstande

*) Diese Nachrichten sind, so ferne sie das Leben dieses merkwürdigen Mannes betreffen, aus einem eigenhändigen Aufsatze desselben genommen, dem ich größtentheils wörtlich gefolget bin, um dadurch eine so viel genauere Kenntniß von ihm zu geben. Was ich daraus wegließ, oder abkürzte, that nichts zur Absicht des gegenwärtigen, durch den ich manchem seiner Freunde nähere Umstände von ihm anzeigen, oder andern, als einem schätzbaren Künstler ihn empfehlen wollte. Was über seine Arbeiten am Ende gesagt worden, ist das einstimmige Resultat der Urtheile derer, die seine genannten besseren Arbeiten gesehen und bewundert haben. Wien den 27. Apr. 1781. A. W. H.

stande — der Kunst. Er muste sich auf etliche Wochen nach Hause begeben, um durch väterliche Vorsorge seine verlohrenen Kräfte wieder herbeyzuessen — Kaum hatte er diese in etwas wieder erlangt, so folgte er seiner Begierde aufs neue und kehrte zu seinem Lehrmeister zurück. Gedult und einige Unterstützung von seinen Eltern erhielten ihn bey demselben 2 Jahr und 8 Monden bis er starb. Sodann begab er sich zu einem andern in Wittiblingen, bey dem aber auch wenige Hofnung war, etwas tüchtiges zu lernen. Er kehrte daher aufs neue nach seinem Geburtsorte zurück und blieb daselbst ein Vierteljahr, bis er zu einem gleichfalls mittelmäßigen Maler, Namens Urbon in Schwäbisch-Gemünd, kam. Weil die Mittel seiner Eltern nicht hinreichten, ihn bey einem tüchtigen Künstler unterzubringen; so hielt er sich bey diesem ein Jahr lang auf — Dann aber gieng er nach Hause und fieng an, nach eigenem Fleise, sich im Portraitiren zu üben. Dies verschafte ihm seinen nöthigen Unterhalt, und einigen Verdienst, mit dem er im 17ten Jahre seines Alters sich nach Augsburg an Hrn. Schmon wendete, der eben große Bestellungen von Glasmalereyen hatte. Bey dieser Gelegenheit besuchte er drittehalb Jahre lang die Academie, und übte sich stärker im Zeichnen. Noch mehr hofte er dadurch zu profitiren, daß er durch Vorsprache des Herrn Reichsprälaten von Neresheim, zu Hrn. Knoller aus Mayland kam, welcher damals zu Ausmalung einer Kirche in Wien gegenwärtig war. Bald aber fiel diese so erwünschte Aussicht, — man ließ ihn Farben reiben, Eisenwerk anstreichen, und andere herabsetzende fruchtlose Arbeiten verrichten. Er verließ darum auch diesen Platz und begab sich, nach Verlauf eines Jahres, nach Stuttgard; wo er zwar bey dem

Herzogl.

Herzogl. Hofmahler, Herrn Guibal Zutritt, nicht aber die Erfüllung des Versprechens fand, das man ihm gethan hatte. Voll von Verdruß faßte er itzt den Entschluß, sich in ein anderes Land zu verfügen, mit Gottes Hülfe sich ein Stück Geld zu erwerben, dann wieder zurück zu kommen, und sich einen richtigen Weg zu bahnen, die Kunst so viel als möglich zu erlernen. — Durch eigene Mittel wollte er sich dasjenige verschaffen, was ihm bisher das Glück nicht gönnen wollen. Aber auch dazu brauchte es Geld oder Geldeswehrt; Jenes mangelte ihm gänzlich — und Eigenes besaß er nichts als zwey Kleider, davon das eine verkauft werden mußte um die Zehrung im Gasthause bezahlen zu können. Eine unerwartete Bekanntwerdung mit dem Herzogl. Bibliothekar, Hrn. Uriot, öfnete ihm eine erwünschte Aussicht. Diesen ersuchte er um einigen Vorschuß, mit dem Versprechen, denselben, sobald es möglich seyn würde, durch Arbeiten zu verdienen und dankbar zurückzuzahlen — und empfieng hierauf zwey Carolins von ihm. Voll großer Hofnungen gieng er nach Mannheim, wo er durch Hrn. Hofbildhauer Verschaffalt Zutritt in dem Antikensaal erhielte, um da kopiren zu können — und ward auch von ihm an den Hofmahler, Hrn. Brand, empfohlen, bey dem er zwar in der Kunst gewann, nichts aber zur Abzahlung seiner Schuld in Stuttgard zurückzulegen im Stande sich fand. In der Zuversicht, daß er itzt mit Portraitiren mehreres gewinnen könnten, dachte er sein Glück itzt weiter zu suchen — ohne jedoch zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Das Ohngefähr sollte in diesen Umständen seine Richtung bestimmen. Er gieng vor's Thor — warf seinen Hut in die Höhe und beschloß, dahin zu gehen, wohin die Spitze desselben beym Herabfallen

würde

würde gerichtet seyn. Sie zeigte aufwärts des Rheins; er befragte sich nach der nächsten Stadt auf diesem Wege, wurde nach Speyer gewiesen, gab seinen Koffer auf die Post und wanderte mit einer Baarschaft von zween Gulden dahin. Nach Abzug der Reisekosten blieben ihm noch dreyßig Kreutzer, die denn auch von keiner langen Dauer waren und nun wußte er sich weder zu rathen noch zu helfen. Die Bekanntschaft, die er in seinem Gasthause mit einem Geistlichen machte, half ihm in etwas aus dieser Verlegenheit. Von ihm erhielt er ein Portrait zu verbessern und verkaufte auch zwey Malereyen an denselben — inzwischen war der geringe Gewinnst hierauf bald verzehret: da aber das Portrait nach Wunsch ausgefallen war; brachte dies ihm bald mehrere Arbeit, und in kurzer Zeit eine Baarschaft von hundert und etlich und dreyßig Gulden zu Wege. Niemand war itzt reicher als er! Ueberdies hatte er von einem andern Geistlichen einen Globus und Hübners Zeitungslexicon erhalten und wurde durch deren Gebrauch noch mehr in seinem Vorhaben einer Reise nach einem andern Erdtheil bestärket, da er itzt einen hinlänglichen Unterricht dazu erlangt zu haben glaubte. Herr Domdechant von Hutten, ein besonderer Liebhaber der Kunst und Eigenthümer einer Sammlung von den besten Meistern, hatte zwar das rühmliche Vorhaben, ihm ein jährliches Stipendium von 300 Gulden angedeyhen zu lassen, vermittelst dessen er sich zu Fortsetzung seines Studiums hätte nach Rom wenden dürfen — aber Privatabsichten anderer hintertrieben dies: es blieb also bey seinem einmal gemachten Plane. Vorher aber wollte er seine Eltern nochmahls besuchen, reißte über Stuttgard und beredete da einen ehemaligen Kameraden und Schüler des Hrn.

Guibal,

Guibal, Nahmens Böck aus Tübingen, daß er die vorhabende Reise mit ihm unternehmen möchte, wozu sich auch dieser, auf das Versprechen, des Geldes wegen gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, entschloß — zur Bürgschaft ließ er bey ihm seine Sachen zurück und gieng vollends nach Hause. Hier zeigten sich neue Schwierigkeiten, indem seine Eltern nicht in die vorgesetzte Reise willigen wollten, und deswegen sein Geld verschlossen. Alle Vorstellungen, seinen Zweck zu erreichen, halfen nichts, er entschloß sich daher zu einer heimlichen Flucht; erlauch eines Sonntags, während des Gottesdienstes, den Kasten, nahm sein Geld — schnitte zum Andenken aus den Portraits seiner Eltern die Köpfe heraus und entfloh. Dies geschah im Anfange des März 1773. Seinen Kameraden in Stuttgard traf er itzt in Bekanntschaft mit einem vacirenden Cammermohr, Nahmens Vacaa, einem entwichenen Husaren-Korporale und einem unbedeutenden Franzosen. Diese überredeten sie, statt jenes Vorhabens, zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Petersburg, die denn auch wirklich angetreten wurde. Ein Unfall, der seinem Kameraden bey Cassel zustieß und etliche Tage Aufenthalt veranlaßte, änderte den Plan aufs neue. Jene setzten ihren Weg fort, und sie giengen von da zu Schiffe nach Bremen, wo sie blieben, um ein anderes nach Holland abzuwarten. Als diese Gelegenheit sich fand, bezahlten sie sogleich den Schiffer nach Accord, verproviantirten sich auf 10 Tage, binnen welchen die Fahrt geschehen sollte. und hatten nun noch 6 Gulden vorräthig. Die Fahrt dauerte aber 18 Tage. Ein heftiger Sturm trieb sie auf eine Sandbank, die Lebensmittel waren aufgezehret, und ausgeworfene Fische, Krebse, Muscheln und andre modernde

Sachen mußten ihre Nahrung seyn — der Schiffer gab ihnen nichts, auch nicht einmahl für die Kleidungsstücke, die sie ihm überlassen wollten — endlich that er ihnen den Antrag, da sie ohnehin den Weg nach Ostindien im Sinne zu haben schienen, ihnen dafür etwas zu geben, daß sie sich von ihm wollten an einen Seelenverkaufer verhandeln lassen — die Noth drang sie, einzuwilligen und so kamen sie, nachdem ein Graben um das Schif verfertiget war, und darauf die Fluth es mit hinwegnahm, vor Amsterdam an. Der Schiffer fuhr voraus in die Stadt, kam nach einer Stunde mit einem Seelenverkaufer wieder und schloß den Handel mit ihm. Nun wurden sie mit Drohungen gezwungen, durch Unterschrift zu bekennen, daß sie den Dienst freywillig angenommen hätten, und darauf in ein finstres, mit eisernen Gittern verwahrtes Gewölbe gebracht, wo bereits etliche zwanzig zu ähnlicher Bestimmung aufbewahret wurden *). Bis in die siebende Woche mußten sie hier auf ein abgehendes Schif warten: indessen machte sich Mettenleiter bey seinem damaligen Herrn beliebt, und mußte ihn, mit all' seinen unbarmherzigen Gesichtszügen, nebst seinem Weibe, portraitiren — wofür ihn dieser, zur Belohnung einem andern Bürger empfahl, den er gleichfalls

*) "Etliche zwanzig verkaufte Menschen waren schon vorhanden, welche vom Hunger und Läusen übel geplagt wurden. Jenen konnte man ihre Missethaten auf der Stirne lesen, und Abscheu war das einzige, was man für sie fühlte. Diese vergossen Thränen über ihr Unglück, und suchten Trost, sie fanden keinen. Blässe, Furcht und zehrender Kummer machte sie den Todten ähnlicher als den Lebendigen. Wieder andere hatten Hohngelächter und in wilder Verstockung und Gefühllosigkeit spotteten sie anderer und ihres eigenen Elendes. Wir wußten nicht wie uns wäre in so fataler Gesellschaft. Noch viel weniger hatten wir eine Auskunft in unserem ferneren Geschick." Mettenleiter,

falls abmahlen mußte. Den hierdurch erlangten Gewinnst von etlichen Gulden wendete er sogleich zu Anschaffung einiger Farben und anderer Nothwendigkeiten an, um solche auf erforderlichen Fall bey Handen zu haben. Auch erhielt er noch einen weitern Vortheil durch die Abrede, sich für einen Bruder seines Kameraden auszugeben und Jakob Böck nennen zu lassen — der Schiffer hatte das gleichfalls versichert, und nun durfte einer um den andern in der Stadt herumgehen. Als das Schif abfahren sollte, wurden sie auf das Ostindische Haus gebracht, und wählten da, auf die Frage, ob sie Matrosen oder Soldatendienste annehmen wollten? das letztere. Da aber der Seelenverkäufer den Preiß für sie zu hoch ansetzte, wurden sie noch erst nach Enkhuysen und dort erst ein Kauf in Richtigkeit gebracht. Hier kam Mettenleitern seine Kunst wieder zu statten. Hr. Andriska, der Kapitän des Schiffes, worauf sie kommen sollten, ließ sich, da die Abreise ohnehin noch nicht geschehen konnte, inzwischen nebst seiner Frau und seinen Kindern von ihm malen, und dadurch erlangte er Freyheit von aller Arbeit auf dem Schiffe, doch hatte er die Kost mit den übrigen seines gleichen. Die Fahrt gieng glücklich, bis sie unter die Linie kamen, wo er in eine hitzige Krankheit fiel, die ihn auf eine Zeitlang seines Verstandes beraubte: doch erhohlte er sich wieder, und sie kamen nach etlichen ausgestandenen heftigen Sturmwettern, nach Verlauf von 6 Monaten und 17 Tagen, auf dem Vorgebürge der guten Hofnung an. Er erkundigte sich hier vorläufig bey erfahrenen Matrosen, ob es ihm vortheilhafter sey, nach Batavia mitzugehen, oder aber hier zu bleiben, und da sie ihm sagten, daß es dort zwar in Rücksicht des Gewinstes vortheilhafter sey — gesunder

aber auf den Vorgebürgen, so entschloß er sich zum letztern und stellte um deswillen sich krank, trank, um den Medikus zu hintergehen, viel Brandtwein, aß wenig und suchte dadurch Unordnung in seinem Puls zu bekommen, worauf er auch die Erlaubniß erhielt, zur Luftsveränderung etliche Tage ans Land gehen zu dürfen, doch mit dem ausdrücklichen Verbote, nicht zu dem Gouverneur zu gehen, daß er nicht etwa auf dessen Befehl losgemacht werden und so dem Kapitän der zu erwartende Nutzen entgehen möchte. Er zeigte sich aber doch bey demselben als einen Portraitmaler an, machte die Probe an einem Bedienten, und wurde, da diese Arbeit gut ausfiel, nebst seinem vermeynten Bruder vom Schiffe frey gemacht, um bey diesem Herrn zu bleiben. Nun portraitirte er ihn und seine Gemahlin, übrigens aber war er ohne Geld und deswegen, bis er etwas erhielte, in sehr mißlichen Umständen. Die Gage, so er als Soldat hätte zu beziehen gehabt, mußte er demjenigen überlassen, welcher die Dienste für ihn gethan hatte. Die Kost hatte er einmal des Tages im Hause des Gouverneurs — zur Wohnung aber wurde ihm einstweilen das Wirthshaus angewiesen, weil er noch keinen bestimmten Platz im Kasteel hatte — Abends aß er darum nichts, und des Nachts gieng er aufs freye Feld hinaus, um da zu schlafen, welches überdies der Mohren und mancherley Thieren halber gefährlich war. Endlich brachte er es durch Empfehlung des Gouverneurs und Veranstaltung guter Freunde und einigen Präsente so weit, daß er seines Dienstes entlassen und nun völlig frey wurde. Im Portraitiren war er glücklich — traf die Gesichter so gut, als man es verlangte, und verfertigte, obwohl er eben kein sehr künstlicher Maler war, wöchentlich doch zwey Portraite, die

jedes-

jedesmahl mit 50 Gulden ihm bezahlet wurden. Das war nun die erwünschte Aussicht für ihn, die ihn in den Stand setzen konnte, nach Europa zurückzugehen, und dann sein ferneres Studium aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Er malte deswegen auch so fleißig, als er immer konnte und ließ sichs nicht verdrießen, öfters Nächte zu durchwachen, um während derselben seine nöthige Zubereitungen zu machen. So verdiente er sich in Zeit von 15 Monaten so viel, daß er bey seiner Zurückkunft in Amsterdam, nach Abzug aller bisherigen Kosten, 3000 Gulden besaß. Ehe er das Vorgebürge verließ, machte er eine kleine Exkursion tiefer ins Land hinein, um die Hottentotten zu besuchen und dann trat er die Reise an, welche diesmahl in vier Monaten zurückgelegt wurde — und ihm etliche heftige Sturmwetter abgerechnet, weit bequemer und leichter fiel. Seinen Kameraden ließ er zurück, weil dieser sich in seinen Umständen wohl genug befand und nicht Liebe genug zur Kunst besaß, um gleichfalls zurückzukehren. Hierauf blieb er in Amsterdam, um verschiedene Kabinetstücke der besten Meister kopiren zu können. Da er aber seine Absicht hierin nicht erreichen konnte, verließ er, nach 9 Monaten, diesen Ort, um nach Welschland zu gehen und da seinen festen Aufenthalt zu nehmen. In dieser Absicht kaufte er sich ein Pferd und kam auf diese Weise glücklich an seinem Geburtsorte an — wo er denn auch seine Eltern itzt zur Einwilligung in sein Vorhaben williger fand. Er ließ sich daher einen kleinen Postkarren verfertigen und setzte damit seinen Weg über Augsburg, durch Tyrol, nach Mantua fort. Hier besuchte er einen alten Kameraden, Herrn Johann Georg Schmidt, der als Maler hier prakticirte, und sich ohne viele Umstände entschloß, die Reise

nach Rom mit zu machen, welches ihm dann nun so viel angenehmer und zuträglicher war, weil dieser der welschen Sprache mächtig war, die er noch nicht verstand. Zehn bis eilf Monate lang übte er sich hier mit möglichstem Fleiße im Zeichnen und Malen nach Antiken und andern Kunststücken der grösten Meister, dann aber kehrte er wieder, weil ihm die Nation gar nicht gefiel, nach Teutschland zurück. Zu dieser Reise schafte er sich wieder eine zweyräderige Chaise mit einem Pferd an — besah unterwegs verschiedene Kunstgemälde, hielt sich etliche Tage in Venedig auf, und kam endlich glücklich in München an. Hr. Inspektor Dorner verschafte ihm Gelegenheit, in der Gallerie kopiren zu dürfen, wozu er sich denn häuptsächlich die niederländische Schule und besonders die beyden Meister Mieris und Gerh. Dow, wählte, weil in diesem Fach viele Liebhaber vorhanden waren, und er so die beste Aussicht bekam. Nach einer geraumen Zeit gieng er nach Augsburg — nahm seinen Aufenthalt bey Hr. Ignaz Bauer, einem Maler; und verheyrathete sich im November 1778 mit dessen Tochter; worauf er für immer in Augsburg sich niederließ. Im folgenden Frühjahre reiste er mit seinen Malereyen, die er von seinen Studierjahren noch alle beysammen hatte, nach Amsterdam. Theils waren es Originale, theils Kopien nach guten Meistern und ihre Güte verschieden, je nachdem sie früher oder später gemalt waren. Bis Kölln war er mit ihnen zu Wasser gegangen, dann übergab er sie einem andern Schiffer und reiste nach Amsterdam zu Lande voraus — da jener aber, wegen bey sich gehabter verbotener Waare im preußischen Distrikte 6 bis 7 Wochen aufgehalten wurde; so hatte dies den Nachtheil für ihn, daß unterdessen die mehresten Herrschaften und besondere

Male-

Malereyliebhaber aufs Land gegangen waren und sonach wieder 14 Tage verstrichen, bis der Verkauf, welcher licitando geschehen sollte, genugsam bekannt gemacht war. Er gab sich hierbey für einen Malereyhändler aus, ohne sichs merken zu lassen, daß er selbst die Stücke verfertigt habe, um sie so viel vortheilhafter anbringen zu können. Nachher aber entdeckte er sich denen, welche die besten Stücke gekauft hatten, und erhielte hierdurch sehr viele gute Bestellungen. Niederländische Kabinetsstücke sind seine gewöhnlichen Arbeiten, doch hat er auch schon einige Köpfe in Denners Manier verfertiget, und diese verdienen den lauten Beyfall der Kenner gewiß! Ein solcher Kunstfreund vom hohen Adel aus Wien besuchte ihn zu Augsburg im Sommer 1781 auf seiner Reise nach der Schweitz und bestellte bey ihm ein Stück von der zuletztgenannten Gattung, welches einen alten Mann vorstellen sollte, der mit einer Brille in der Bibel liesest. Die Aufmunterung dieses wahren Menschenfreundes und ächten Kenners der Zeichen- und Malerkunst machte, daß dieses Stück ihm besonders wohl gelang, und nach 5 Monaten war es als ein Kunststück in Lebensgröße auf Kupfer vollendet *). Um diese Zeit sah man zu Wien der Ankunft des Grosfürsten entgegen — dieß veranlaßte ihn, gedachtes Bild selbst dahin zu bringen, dabey zugleich die dasigen Kunstschätze in Augenschein zu nehmen und zu sehen, ob nicht bey dieser Gelegenheit etwas vortheilhaftes für ihn zu thun seyn könnte. Er ward auch, nebst seiner Arbeit, mit Vergnügen empfangen, erhielt die zugesagte Belohnung, und



*) Gegenwärtig befindet es sich in der Sammlung des Obristen Burggrafen in Prag, des Fürsten von Fürstenberg.

wurde aller Orten bestens empfohlen; ohne jedoch einen weitern beträchtlichen Vortheil zu finden. Nachdem er die Herzogl. Würtenbergische Prinzeßin Elisabeth abzubilden, die Ehre gehabt, und für sich den fürtreflichen Frauenkopf Denners aus der K. K. Gallerie mit vielem Fleiße kopiert hatte, kehrte er mit dem Anfange des jetzigen Jahres wieder nach Augsburg zurück.

Mettenleiter gehöret zu der Zahl jener Künstler, die durch unendliche Schwierigkeiten, durch Noth und Uebel hindurchgedrungen, Gedult und Anhalten auch in ihr Talent eingewebt haben. Seine Ausarbeitung zeugt von einem so auenehmenden Fleiße, daß es, seit Seybolden, niemand so weit gebracht hat — ja, er ist diesem in der Kraft des Kolorits und in der Ausarbeitung selbst weit überlegen. Gegen seinen Pinsel ist jener kalt, geleckt und ohne Leben; besonders nachdem er die beyden herrlichen Köpfe Denners in der K. K. Gallerie zu Wien gesehn und studiert hat. Einen Beweiß, wie viel dieses ihm genutzt, gab er durch ein paar schöne Köpfe, die er seitdem auf Bestellung nach Warschau gesendet hat, und die offenbar mehr Feuer, mehr Harmonie, als seine vorige Arbeiten haben. Etwas ganz eigenes hat er dabey in Darstellung der Stoffe. Jedes Kleidungsstück ist von einem Gewebe, dessen Feine, oder Stärke man ganz deutlich wahrnimmt, ohne daß dadurch dem Effekt des Ganzen geschadet wird. Malt er zerrissene Kleider, wie z. B. an dem obgedachten armen alten Mann, der im Buche Hiob lieset, so ist jeder aufgesetzte Fleck, nach seinem Gewebe und seiner Abnutzung, wie er in der Natur ihn sahe, ja die Verschiedenheit des Zwirns sogar, mit dem er aufgenähet ist, richtig und deutlich angegeben. Man muß über seinen Fleiß erstaunen.

Ein

Ein einziger ausgefaselter Knopf enthält öfters mehr Arbeit, als bey manchem andern ein ganzes Gemälde. Aber nicht Fleiß allein, sondern wahre Kunstwissenschaft, Farbenkenntniß und bester Gebrauch derselben, herrschet bey diesem, auf Denners Wegen wandelnden Künstler — der, wenn er damit richtige Zeichnung, gute Naturwahl, schöne und zuweilen auch reizende Gegenstände verbinden wird, Teutschland in diesem Fache, eben so wie sein großes Muster, wahre Ehre machen wird. Sein noch gutes Alter — seine Liebe zur Arbeit, und eine ordentliche Lebensart *), lassen dies bey seinen Talenten erwarten.

---

## 3.

## Ueber Sinzenichs Kupferstiche, zum Theil nach Fratrels Beschreibung **).

Herr Sinzenich, von Mannheim gebürtig, und seit 3 Jahren dort wohnhaft, hat sich viele Jahre in London aufgehalten, und sich daselbst unter der Leitung des grossen Bartalozzi und andrer großen Kupferstecher gebildet. Seit seiner Rückkunft nach Teutschland hat er fünf Kupferstiche geliefert, die zum Entzücken schön sind, und die eine nähere Anzeige ganz vorzüglich verdienen.



*) Wie diese die Eigenschaft eines jeden Mannes von Talenten billig seyn sollte, so wird sie bey einem so genauen Schilderer der Natur gar zur höchsten Nothwendigkeit, wenn anders ihm seine Erhaltung eben so lieb als seine Kunst ist.

**) Vergl. Sinzenichs Kupfertafeln, beurtheilt von Joseph Fratrel, teutsch und französisch. Zum Druck befördert von den Herausgebern der Rheinischen Beyträge. Mannheim 1781. 8.

Das erste Stück ist ein Christus Kopf, nach Karl Dolci (1780). Das kostbare Original ist durch diesen Kupferstich so treu, und zugleich mit solcher Originalfreyheit dargestellt, daß man daran das Eigenthümliche, ja selbst die seltene Ausführung der Dolcischen Gemälde, ohne Mühe erkennen kann. Da durch die an sich schon reitzbare Art dieser Arbeit das Geschmolzene der Malerey nachgeahmt wird; so hat man sich eben nicht zu wundern, wenn man diese Schönheit daran erblickt: aber erstaunen muß man, Kühnheit und natürliche Freyheit so glücklich mit einander verbunden zu sehen. Vorzüglich werden manchem Kenner die Haarlocken gefallen, die diesen schönen Kopf zieren. Jede Locke krümmt sich frey, wie die Natur, ohne Zwang. Man vergißt, daß die Haare gestochen sind, und meynt, der Lichtschein oder das Schimmernde derselben sey mit dem flüchtigen Pinsel aufgetragen. Auch der von dem Künstler angebrachte Blumenkranz verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Die Füllung und Leichtigkeit der Blätter, ihre Natur, Localfarbe, alles ist daran auf das ungezwungenste und niedlichste ausgearbeitet. Weiß ein Künstler mit dieser Art, die sich so gut mit den Geschmolzenen verträgt, wie hier geschehen, das kühne und scharfe, womit sie sich nicht zu vertragen scheinet, zu verbinden; so kann man zuversichtlich alles von ihm erwarten. — Dieser Kupferstich ist in schwarzer, rother und anderer Farbe abgedruckt. Hr. Franz Bartalozzi in England erfand vor ohngefähr zehen Jahren die Manier in Roth; und Hr. Sinzenich ist wahrscheinlich der erste, der sie in Teutschland vortreflich nachmacht.

Das zweyte Stück ist ein Gegenbild des ersten, einer Madonna nach Dolci (1780). Ob es gleich nicht so her-

hervorstechend schön ist, als das erste; so werden doch Kenner, von Seiten des Kupferstechers, eben die Kunst und Geschicklichkeit finden, die wir an jenem bewundern. Zärtlich blickt die Mutter den vielgeliebten Sohn in dem schönen Alter an, in welchem sie ihn einmal drey Tage lang verlohren hatte, bey aller Liebe und Freude, die ihr seine Gegenwart einflößen, dennoch vom innigsten Bedauren durchdrungen, das in ihrer Seele, bey dem Erinnern an die Weissagung Simeons entstehen muß. Diese verschiedenen und schwer mit einander zu vereinbarenden Züge sind hier blos in dem Munde angebracht. Denn die niedergeschlagenen Augen und die große schöne Form der Wangen können hiervon nicht viel bemerken, sondern nur rathen lassen. Das Uebrige dieses, nach dem Urbilde vollkommen verfertigten Kupferstichs läßt von Seiten des Grabstichels nichts weiter verlangen. Ein großer blauer Mantel, mit dem Maria umkleidet ist, hat alle Eigenschaften des Kopfs an sich, vereiniget das Niedliche, Genaue und Kecke mit einander, kurz, alles, was zum Lobe des Künstlers beytragen kann.

Das dritte Sinzenichsche Stück ist Ariadne, oder die Schauspielerin Brandes, nach Graf (1781). Die fast im Profil gezeichnete Figur reichet nicht ganz bis auf die Füße, ist von der Linken zur Rechten gekehrt, und glänzet in dem schönsten Lichte. Sie scheint mit starken Schritten gegen das Felsenufer zu eilen, um sich ins Meer zu stürzen. Der Kopf hängt vor, und von der rechten Hand unterstützt, von der man nur einen schmalen Theil und das Aeusserste der Finger erblickt. Die Augbraune, die Augen, die Nase, der Mund, sogar die Wangen, alle diese Theile stimmen unter der, dieser großen Schauspielerin eigenen

genen Form und Charakter, im Ausdruck der Betrübniß und des Schmerzes, mit einander überein. Der nachläßig niedergesunkene Arm malt Niedergeschlagenheit, der starke Anschwung des rechten und seiner Hand an die Stirne, Verzweiflung; die künstliche Stellung wird dadurch vollendet und die Figur ins Gleichgewicht gesetzt. In jener einfach schönen Tracht, in welcher die Heldin auf der Schaubühne erscheint, ist sie auch hier vorgestellt. Der Aufsatz ihrer braunen, mit einem weissen Band umwundenen Haare ist antikmodern. Diese, hinten zierlich aufgebunden, entblößen ein reizendes Ohr. Eine herabfallende Locke bekleidet den Hals, erhebt dessen Weisse, und ziert Schulter und Busen. Durch all dieses wird zugleich das über dem Kopf spielende Licht erwecket. Sie ist mit einer weiten, bis an den Hals reichenden Tunika von weissen Atlas bekleidet, die durch einen breiten Gürtel fest an den Leib angeschlossen ist, und dadurch dessen Bewegung zu erkennen giebt. Dabey lassen viele quer laufende Falten Reize argwöhnen, die nur die Anständigkeit verdeckt hat. Das Untere der Tunika, die bis an die Knie reichen würde, wenn die linke Hand sie nicht anhielte, ist frey, drückt die Hüfte aus, und wirft große und schöne Falten, die in ihrer Ausbreitung mit der Form und dem Profil des daran hinuntersinkenden Armes sehr fein kontrastiren. Die kurzen Ermel, in antiken Geschmack, gehen kaum bis an den Ellenbogen, und sind auch noch in der Mitte des Arms vermittelst einer grossen Perle aufgeschlagen, ohne welches der in horizontaler Linie durchschnittene Arm bey weitem nicht so schön gelassen haben würde. Denn so entstehen durch die Bewegung des hinterwärts von der Luft erhobenen, vorn aber zwischen dem Arm und Leib etwas zusam-

menge-

mengedrängten Stoffes, noch verschiedene andere sehr vortheilhafte Falten, wie auch um die Perle herum eine Menge Wellen, die nur die Grazien also geordnet zu haben scheinen. Mit dem rechten Arm verhalt es sich ganz anders. Seine gekrümte Bewegung die den Ermel zusammen drückt, erzeugt Schwachheiten einer andern Art, aus denen gleiches Studium und gleiche Kunst hervorblicken. Der auf der linken Schulter durch eine Perlkrappe befestigte Mantel fällt hinter die Figur, und macht sie breit und ansehnlich. Ein Theil fliegt leicht und bewegt sich, wie sich der Leib bewegt. Ein andrer macht einen Wirbel von Falten, die aus dem Schwung entstanden, womit er von dem rechten Arm, vor dessen Anschwung zur Stirn herum geworfen wurde. — Der Hintergrund des Gemäldes besteht aus einem Gewitterhimmel und aus Felsen, zwischen denen man das Meer erblickt.

Dieses schöne Ganze sowohl, als das kostbare Detail bestimmen das Lob des Malers; sie beweisen dessen Genie, Studium und Wahl. Allein die Art, wie sie in dem Kupferstich mitgetheilt sind, gehet einzig den Kupferstecher an. Der Liebhaber findet darinn mit Vergnügen jede Sache mit treuer Richtigkeit, Uebereinstimmung und vollkommener Beybehaltung der Natur und ihrer eigenthümlichen Schönheiten abgeschildert. Das Fleisch ist durchscheinend und frisch, das Gewand leicht und kostbar, wobey das Halblicht des Grundes die Figur erhebt, ohne weder der Form noch der Natur des Gegenstandes das geringste zu benehmen. Der Himmel ist in seiner Schwärze weich und neblicht, das Wasser flüßig und durchscheinend, und ohngeachtet des Halblichts zeigt sich in der Ferne ein Blitz. Was endlich am meisten in Bewunderung setzet, ist dies,

daß

daß man ausser der Richtigkeit der Zeichnung und Form, der Sauberkeit des Profils, der Reinheit des Lichtes, dem Schimmernden der Kleidung, auch Schärfe und Kraft in einer Art findet, von der man nur Leichtigkeit und Zärte erwarten kann.

Viertens lieferte Hr. Sinzenichs im Jahr 1781 die **Vestalen nach Scenians**; ein allerliebstes Blatt. Es enthält 5 Vestalen, die bis an die Knie zu sehen wären, wenn sie nicht vor einem Altar, dem Gegenstande ihrer Verrichtung, ständen; und zwo jungen Mädgen, die den kleinern Dienst beym Altar verrichten. Der Gedanke ist erhaben und gut gewählt. Die Zusammensetzung einfach und schön. Die 5 grossen Figuren sieht man von vorne, auf einem Grund geordnet; folglich, da sie stehen, befinden sich die Köpfe beynahe auf einer Linie; im Geschmack der antiken Basreliefs, wo man nicht darauf ausgieng, auf Unkosten der Natur und Wahrscheinlichkeit, die Bewegung würkende, sogenannte Kontraposten. Die Hauptfigur ist gegen die andern vorzüglich schön, mit Ehrfurcht gegen das heilige Feuer gewendet, und der Kopf mit Anmuth auf die linke Schulter, ganz mit Ausdruck von Andacht und Zufriedenheit gelenkt. Sie siehet aufmerksam auf ein kleines Gefäß, das sie zierlich mit der rechten Hand hält, und Oel daraus in ein grösseres schüttet, deren sie zwey auf einer Schüssel mit der Linken hält. Diese 2 Gefäße von Golde, schönen Formen und reicher Arbeit befinden sich in der Mitte des Bildes, über dem Feuer, vor dem weissen Kleide der handelnden Figur, und machen mit einem Theile des linken Arms, der sie hält, und halb bedeckt, eine gute Würkung. Die ganze Bewegung dieser Figur ist natürlich und einfach, und die Stellung reizend schön. Dies

gilt

gilt auch von den übrigen Figuren, die ein schönes Ganzes machen und eine angenehme Scene vorstellen. Die Leichtigkeit, das Reizende und die Bestimmtheit des Stichs liefern in der Platte das vollkommene Bild, und halten uns wegen des Verlustes des schönen Kolorits, das in dem Gemälde entzückt, schadlos. Die Behandlung des Fleisches, de[illegible]nften Halbschatten, der sehr vielen weissen Gewänder, [illegible]er Menge Widerscheine des Feuers, deren einer von der linken Hand der Hauptfigur die Schatten wegnimmt und sie ohne Nachtheil der wahren Richtigkeit, etwas schwach scheinend macht, sind in der Platte unvergleichlich ausgedruckt.

Ein älteres Blatt unsres Sinzenichs verdient auch erwähnt zu werden. Es stellt das Sinnbild der christlichen Buße vor, nach der Zeichnung des berühmten Minx, in der Düsseldorfer Gallerie. Ferner 2 Medaillen, nach alten Münzen kopirt, vorstellend die Kayser August und Trajan. Dann die tugendhafte Aemilie, nach Angelike Kaufmann. Endlich, eine Zemire, nach Cypriani, der Pendant zum vorigen.

Das allerneueste Stück hat Hr. S. im April dieses Jahrs geliefert. Es stellt die heil. Cäcilia vor, nach Domicichini; im Geschmack des Bartalozzi herrlich kolorirt, wenigstens das vor uns liegende Exemplar. Cäcilia ist sitzend vorgestellt, mit Noten in der linken Hand, und einer Laute neben sich, in einem Gewand in griechischen Geschmack mit halb offenen blähenden Busen. Sinzenich scheint sich in der Darstellung dieses reizenden Bildnisses selbst übertroffen zu haben.

4.

## Kurzes Verzeichniß einiger verstorbenen und noch lebenden Künstler, welche in dem neuen Lexikon des Hrn. Füeßli, in Folio, theils gänzlich fehlen, theils nöthige Zusätze erhalten.

Kylenburg, ein holländischer sehr geschickter Künstler, war ein Schüler des Poelenburg. Der Verfasser hat Vorstellungen alter verfallener Katakomben und Römischen Ruinen von ihm gesehen, welche er mit Monumenten, Statüen und Tafeln mit Inschriften auszierte. Die dabey vorkommende Basreliefs malte er wunderschön im Griechischen Geschmack; Licht und Schatten theilte er wohl aus, und zu seinem glühenden Kolorit wuste Kylenburg einen Schmelz zu gesellen, der über seinen Bildern gleich einer Emaille gezogen ist. Hingegen traf er in den Figuren keine gute Wahl, die er zum Beleben auch nur ganz einzeln meistens anbrachte.

Cornelius de Reen, pinxit; mit diesem Namen sahe ich ein Portrait bezeichnet, das im Jahr 1562 in des jüngern Hans Holbein Manier schön gemalt war.

Joris van Gent, hat überaus fleißige Landschaften gemahlt; wobey er meistens den Theil eines Niederländischen Dorfes anbrachte, in welchem sich Leute mit ländlichen Vergnügungen belustigen. Das Aeussere der Häuser arbeitete er bis auf alle Kleinigkeiten, so wie seine Bäume und artige Figuren sehr mühsam aus. Er muß noch vor Stalbent gelebt haben, welches seine steifere Manier verräth.

Stalbent;

Stalbent. Obgleich unter diesem Namen meistens Historien-Mahler bekannt sind, so findet sich doch auch eine Landschaft mit Stalbent bezeichnet im berühmten Ettlingischen Cabinet zu Frankfurt am Mayn, so ein Holländisches Dorf vorstellt, und von solch außerordentlicher Schönheit ist, daß sie Kenner mit vieler Bewunderung betrachten. Er muß vor Brögel gelebt haben, dann man erkennet gleich, daß dieser sich nach ihm gebildet, in seinen besten Stücken den Stalbent aber kaum bis an zwey Drittel in der Kunst erreicht hat. Stalbent scheint überhaupt ein Periot in der Landschaftmalerey gewesen zu seyn; denn er übertrift noch den Joris van Jent, und mich dünkt, daß es kein Meister nach ihm in den Niederlanden mehr so weit in dieser Manier gebracht hat. Er hat eine weit bessere Haltung, wandte mehr Fleiß als der Brögel an und ist dabey weniger hart. Ein weicher Sammet ruhet auf seinen Bildern und sein Haupt-Licht thut eine herrliche Würkung. Die vielen kleinen wohlgewählten Figuren sind schön gezeichnet und gar gut ordinirt.

V. Stock, ein niederländischer Bildniß-Mahler, der in dem Geschmack Netschers seine schönen Köpfe und Hände gemahlt hat. Er besaß ein delikates Kolorit, das der Natur nahe kommt, und arbeitete die Portraite sehr fleisig aus; wobey er mit seinen linden Schatten meisterhaft zu spielen wuste. Seine Gewänder hingegen sind zwar keck, aber nicht zum Besten geworfen; die Falten liegen platt, und thun keine gute Würkung. In den Haaren brachte er, ohne sie auszutieftelen, mehr Natur an, und verfertigte sie mit vieler Freyheit, die den Reitz seiner Köpfe sehr erhöhet.

Quatel hat schöne Landschaften mit wohlgewählten Bäumen und hübscher Staffage in einer kecken Manier gemahlt.

Franz van Wyngärden. Obgleich, nach Füesli zu urtheilen, dieser Meister nur als Kupferstecher bekannt ist; so findet sich doch auch in des Verfassers Bilder-Sammlung ein Profil-Kopf ganz ausdrücklich mit diesem Namen bezeichnet, den er mit dem Pinsel-Stiel in dem Grund des Gemäldes angebracht hat. Das Bild, dessen Haupttheile von hinten in dem Tuch herausgedrückt sind, ist mit einer so unglaublichen Keckheit in einem sehr glühenden Kolorit meisterhaft gemahlt, daß es nun zu einem Gegen-Stück eines mit grosem Geist verfertigten Kopfs des Rubens dienet, dem dabey wenig Vorzüge übrig bleiben.

F. D. Hülst; ein Amsterdamer Maler, der in Ruisdalischen Geschmack gearbeitet hat. Besonders belebt er seine Landschaften mit vielen wohlgezeichneten Figuren. Das Ufer von Schevelingen und mehrere Holländische Gegenden nach der Natur, die der Verfasser mit seinem Namen bezeichnet gesehen hat, beweisen dieses.

Theod. Casp. a Fürstenberg. Pinx. et sculpsit. Mit dieser ganzen Unterschrift besaß ich einstens ein seltenes Blatt in Schwarz-Kunst eines starken halben Bogens gros, worauf ein St. Johannes-Kopf in Lebens-Gröse auf einer Schüssel lag, dessen Schönheit in der Behandlung, Zeichnung und Ausdruck wenige seines Gleichen haben wird.

Mr. de Crozat. Von dessen sehr merkwürdigen Kabinet, Handzeichnungen und geschnittenen Steinen gab 1741 P. J. Mariette in Paris eine Beschreibung unter folgendem Titel heraus: Description sommaire des Dessins

Dessins des grands Maitres d'Italie, des Paysbas et de France du Cabinet de feu Mr. Crozat, avec des Réflexions sur la maniére de dessiner des principaux Peintres; dem angehängt ist: Description sommaire des Pierres Gravées &. Die ich eben so wenig in Hrn. Füesli's Dictionnaire in Fol. als den Mr. de Crozat selbst angezeigt finde, und deswegen hier Erwähnung davon thue, indem der Mann mir in seiner Zeit für mehr als einen Theil der Kunst zu merkwürdig scheint, als daß er übergangen werden könnte. Keyßler sagt S. 157 in seinen Reisen von ihm, daß Mr. de Crozat seiner Herkunft ein Marmoten-Jung aus Savoyen gewesen sey, der sich hernach zu einem reichen Wechsler und Finanzier in Paris in die Höhe geschwungen.

Dieser Glücksmann ist es nun, der mit gleich guten Gesinnungen so grosen Aufwand für die Kunst machte. Mariette meldet in seiner Vorrede, daß allein seine Gemälde vom ersten Rang sich über 400 Stück, ohne eine gleiche Anzahl Bildhauerarbeiten und Statüen der grösten Meister, belaufen hätten, der grosen Anzahl alter und neuer Kupferstiche und der ansehnlichen Bibliothek von Kunstbüchern nicht zu gedenken, worinn kein Werk der Art gefehlet habe. Da Er aber alles dieses dem Marquis du Châtel durch ein Testament vermacht, so enthielte der Katalog nichts anders, als dasjenige, was er zum Besten der Armuth zu verkaufen befohlen hätte: Welches in einer Sammlung von 19 tausend Blättern Handzeichnungen der grösten Meister der drey bekannten Schulen, 179 Kupferplatten *) die er nach den berühmtesten Männern



*) E. F. Gersaint, gibt deren in seinem Catalogue Raisonné de Mr. Lorangere 182 Blätter an, und meldet daß solche

unter seiner Direktion und für seine Kosten hat stehen lassen, und endlich in einer Anzahl von 1382 antik geschnittener Steine *) bestände. Diese Menge herrlicher Dinge fieng er an, 1683 in Toulouse zu sammlen, und bey seinem nachherigen Aufenthalt in Paris, besonders aber auf seiner 1714 gethanen Italienischen Reise durch Erkaufung ganzer Kabineter zu vermehren und zu so einem ausserordentlichen Ansehen zu bringen. Was aber noch am meisten dabey seinen Ruhm vergrösserte, war die Bereitwilligkeit, mit welcher er seine Schätze gerne jedermann zeigte, und den Künstler damit zugleich unterstützte. Alle Woche hielt er grose Gesellschaften in seinem Hause, wo man sich mit den Werken der berühmtesten Meister unterhielte, und dabey im Umgang vieler klugen Leute seine Zeit hinbrachte. O! wie sehr wäre zum Besten Teutschlands zu wünschen, daß in jeder seiner vornehmsten Städte ein Crozat angetroffen würde!

Johannes König. Mit diesem Namen fand ich in der Churfürstlichen Residenz zu München das gröste Stück im Miniaturkabinet bezeichnet, das sich am Ende der überaus prächtigen und reichen Staats-Zimmer befindet. Es ist etwa einen Schuh ins Gevierte und stellt den spielenden Orpheus in Gesellschaft vieler Thiere vor: der daran gewandte Fleiß in der reichen Vorstellung ziehet diesem herrlichen Stück allgemeinen Beyfall, vor den übrigen gewiß auch merkwürdigen Bildern zu **). Ob die-

ses solche unter dem Titel, der mit einer besonderen Vorrede begleitet ist, l'Oeuvre de Mr. de Crozat bekannt wären: Sämtliche Kupfer-Platten befinden sich dermahlen im Königl. Kabinet.

*) Der Herzog von Orleans hat sie sämtlich an sich gekauft.

**) In diesem Kabinet hängt auch ein Kronleuchter von Elfenbein, dessen wunderbar durcheinander gewundene ganz unvergleichliche Figuren Erstaunen erregen.

ses der nämliche König ist, den auch Füesli wegen seiner Arbeiten auf dem Augspurger Rathhaus von 1600 anführet, kann ich nicht entscheiden.

Haberstroh, dieser hat um 1706 schönes Feder-Vieh zu Mainz, mit vielem Fleiß sehr natürlich gemahlt.

E. Richard, malte um 1727 und 28 kecke meisterhafte Portraite in Rembrands Manier zu Neuwied am Rhein und derselben Gegend. Er pflegte die Backen, Nase, Stirn ꝛc. von hinten im Tuch heraus zu drücken, wodurch er gleichsam natürliche Schatten erhielte, die, mit seinem kräftigen Kolorit verbunden, von herrlicher Würkung sind.

Pauli, Königl. Schwedischer Hof- und Berg-Rath, wurde vom Frankfurter Magistrat von Cassel berufen, um die in den 1740ger Jahren eingestürzte Maynbrücke wieder herzustellen, wozu seine grose Kenntniß im Wasserbau Gelegenheit gabe. Er hielte sich über zwey Jahr dabey auf, und stellte die drey mittlern Hauptbogen, von lauter Quaderstein, durch die grosen von Grund an bis oben hinaus zu gleicher Höhe und Dicke aufsteigende massive Pfeiler, in einen so formitablen Stand, daß man an wenig andern Brücken eine schönere und dauerhaftere Bauart bemerken wird. In dem ehemaligen von Uffenbachischen Kabinet sahe man auch das geschickte hölzerne Modell einer gesprengten Brücke worauf ein Mann stehen konnte, welche Pauli über die drey eingestürzten Bogen ins Grose von Holz erbaute, um die starke Passage der Brücke nicht zu hindern, während er darunter arbeiten liese. Von Frankfurt gienge er nach Zweybrücken, wo ihn der Herzog in Diensten nahm, in welchen er auch um das Jahr 1756 an einem Schlagfluß verstorben ist.

Franz Joseph Eichhorn, ein glücklich treffender Portrait- und Historienmaler. Er ist von Düsseldorf gebürtig, und hat in den 1740r Jahren geraume Zeit bey Lippold in Frankfurt und hernach für sich selbst gearbeitet. Um Anno 1752 gieng er nach Maynz und ließ sich letzthin zu Neuwied am Rhein mit seiner Frau nieder. 1774 traf ihn der Verfasser in Amsterdam an, wo er eine Zeitlang mit gutem Erfolg gemalt hat, und hernach wieder an den Ort seiner Wohnung zurück gekehrt ist, wo er noch in einem Alter von 62 Jahren lebt.

Johann Jakobi, den auch Füeßli als Schüler des berümhten Keller anführet, und von Homburg vor der Höhe gebürtig ist, woselbst man noch im 2ten Schloßhof über dem Archiv das Brustbild des Landgrafen Friedrich des zweyten von Hessen-Homburg siehet *), das er meisterhaft daselbst gegossen hat, und in den Fürstlichen Zimmern werden auch noch folgende Stücke von ihm aufbewahret, als 1) ein Pferdchen, so das ähnliche im kleinen, was das große in Berlin ist, welches die Statüe von Friedrich Wilhelm den Großen trägt. 2) Eine sitzende Venus, auch sehr schön gearbeitet: aber alles übertrift. 3) Ein Merkurius, der vollkommen, sauber im antiken Geschmack gemacht ist. Hr. von Heinicke sagt in seinen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen: Wenn es von Marmor wäre, so wäre es das keckste Stück in der Welt, weil das ganze Equilibre nur auf einem fordern Fuß ruhet.

In

*) Dieser Herr hat den Bennahmen, Friedrich mit dem silbern Bein, der rechte Fuß war ihm in der Belagerung von Koppenhagen weggeschossen worden, und er wurde nachher General der Kavallerie, unter Friedrich Wilhelm dem Grosen.

In dem grosen Hof des prächtig eingerichteten Kayserl. Zeughauses in Wien, sahe der Verfasser auch 11 Kartaunen liegen, welche die Preußen vor Prag zurückgelassen, die mit dem Königl. Wappen, die Bildnisse der nach der Reihe gefolgten Churfürsten von Brandenburg, und vielen andern Zierrathen wunderschön ausgeschmückt und von diesem berühmten Jakobi 1708 in Berlin gegossen und mit seinem Namen bezeichnet worden sind.

E. A. d'Abel, gebürtig von Zerbst, ist als Portraitmaler in Oel, Pastell, Miniatur und Crayon bekannt. Er hat einige Jahre bey seinem Bruder, einem berühmten Virtuosen in Londen, zugebracht. Er besah auch Paris, die Niederlande und einen Theil Teutschlands, und ließe sich endlich unter dem Schutz des Domkapitels zu Hamburg nieder. Im Jahr 1778 unternahm er eine Reise durch Westphalen den Rhein herauf. In Köln hat er unterschiedene Portraite verfertiget, und in Frankfurt am Mayn, wo ihn der Verfasser kennen lernte, findet man auch mehrere seiner Arbeiten, die meistens aber nur in einer leichten Manier, mit Wasserfarben auf Papier angelegt und mit schwarzer Kreide schattirt sind. An dem Hofe des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Homburg, hat er durch einige vortreflich gerathene Miniaturgemälde sich in gutes Andenken gesetzt; und in Darmstadt, wo er auch geraume Zeit sich aufhielte, verheyrathete er sich, als er nahe an die 60 Jahr alt war, und zog mit seiner noch ziemlich jungen Frau wieder nach Hamburg, wo er noch lebt, und zugleich einen Kunsthandel treibet. In Miniatur bestehet seine gröste Stärke, und im treffen der Bildungen ist er glücklicher, als in allen andern Manieren.

Christiana Josepha, Gräfin von Dietrichstein, die Gemahlin des jetzigen Kayserl. Obriststallmeisters in Wien. Diese vortrefliche Dame, die eine grose Kenntniß der Kunst und dabey eine starke Sammlung von Kupferstichen alter Meister besitzt, hatte die Gnade für mich, mir ein herrliches Bild des Correggio zu zeigen, worauf dieser Meister eine, mit einer wunderbaren Anmuth vorgestellte mütterliche Liebe verfertigt, welches die Gräfin mit einer meisterhaften Hand zweymahl selbst in Tusch und in derselben Grösse abgezeichnet hatte, und wornach es Bartolozzi zu London in Kupfer stechen soll. Das Gemälde, hat man mich versichert, habe der Gräfin vier tausend Dukaten gekostet.

Ignatius Unterberger, von dem schon im 6ten Heft, S. 31, der Kunstmiscellaneen alles umständlich und mit Wahrheit gesagt wird. Ich sah ihn im Jahr 1781 an dem Bildniß einer griechischen jungen Dame nach dem Leben in ihrer prächtigen Landestracht malen, die ein Engländer in Smirna geheyrathet hatte, und die in seinem starken Kolorit eine besondere Würkung that. Zugleich aber find' ich hier als noch merkwürdig anzuführen nöthig, daß Hr. Unterberger selbst eine ausgesuchte Sammlung herrlicher Gemälde, Handzeichnungen, Kupferstiche und Kunstbücher besitzt, dergleichen bey grosen Herren öfters vergebens gesucht werden: Er ist dabey ein sehr bereitwilliger und höflicher Mann, der einem Liebhaber seine Kunstschätze gern sehen läßt.

Gebrüder Heß, gebürtig von Bamberg; sie haben lange in Brüssel gewohnt, wo besonders der Aeltere in grosen Gnaden bey dem abgelebten Prinzen Karl von Lothringen stand, dem er bey seinen unterschiedenen Liebhabereyarbei-

arbeiten helfen muste. Seit einigen Jahren liesen sich die beyden Brüder in Wien nieder, wo sie noch sind.

Der eigentliche Gegenstand ihrer Kunst, bestehet in Elfenbein, worinn hauptsächlich der Jüngere Stücke von unbegreiflichem Fleiß und Feinheit liefert; er arbeitete damals (1780) an einem Dosendeckel für die Kayserin von Rußland, der eine ländliche Gegend mit Bäumen, Bauernhaus und einer Aussicht aufs Wasser vorstellte, wo man Menschen, Vieh und alles so vortreflich ordinirt und ausgearbeitet sahe, daß hier das unbegreiflich kleinste, dem Grosen in der Kunst nichts nachgiebt. Er macht auch auf die Art Braseletten für Damen, und Ringe für beyde Geschlechter, die nun in Wien so allgemeinen Beyfall erhalten haben, daß wenige Herrschaften sich dergleichen nicht bedienen.

Heß arbeitet durch ein Vergröserungsglas seine Bäume und Figuren alle erst Stück vor Stück aus, hernach zapft er sie eins nach dem andern mit Leim in elfenbeinern Boden ein. Der Grund ist allemahl hellblau, um die Schönheit seiner wolligten unvergleichlichen Bäume und wohlgezeichneter Figuren dadurch desto kenntlicher zu machen. Seine Vorgründe schmückt er gemeiniglich mit einer Brücke, Römisch verfallenen Gebäuden, oder einem Landhaus. Dabey weiß er alles artig in Aktion zu setzen; an einem Ort beschäftiget er ein Bauernweib mit Fütterung ihres Federviehes, und da siehet man ihr den Hafer aus den Händen fallen: am andern stehet ein junger Bursch auf einem Baume, und wirft seinem Mädgen einen Apfel in den Schurz, dessen Stiel man in seiner Hand erkennt: am dritten ziehet ein Weib Wasser aus dem Brunnen, in deren Händen das feine elfenbeinerne Seil bemerket wird,

so über eine Rolle läuft: dazu ordinirt er hier oder da einen liegenden Hirten mit seinem Vieh, oder giebt den Figuren sonst eine ländliche Beschäftigung. Er schneidet mit gleicher Feinheit und Geschicklichkeit Namenszüge und Devisen, oder was sonst von dergleichen Einfällen begehret wird. Heß ist ein ganz eigenes Genie und ein Enthusiast für die Kunst, der ein richtiges Urtheil mit vielem Verstand darüber zu fällen weiß. Die Leichtigkeit, mit welcher er arbeitet, ist unglaublich; ich habe ihm öfters Stunden lang mit Verwunderung zugesehen, wie er mit seiner feinen Säge so eine Kreatur nach der andern schaft; man meynt, es ihm nachthun zu können, und gehet endlich ganz unwillig darüber fort, daß diesem geschickten Künstler nichts abzulernen ist, der gewiß seines gleichen nicht hat.

C. Mirvilli, gegenwärtig K. K. Akademischer Bildhauer in Wien, kam von Stuttgard dahin. Er ist ein wahrer Künstler, der in einen grosen Geschmack arbeitet, und ganze Statüen und Gruppen verfertigt. Der Verfasser sah ihn just (1780) an dem Sturz der Engel modelliren, der ins Grose auf den neuen Hauptaltar der Michälerkirche in Wien gesetzt werden soll, an welchem in den verzweifeltesten Stellungen jedesmahl eine richtige Zeichnung und große Leidenschaft zu erblicken, die mit einer guten Ordonnanz verbunden, von starker Würkung waren. Seine sehr geschickte Frau ist auch nicht zu vergessen, die freystehende Brustbilder nach dem Leben mit vieler Gleichheit in weissem Marmor einzig und allein mit ihren Händen verfertigt.

Von Gerstenberg, ein gebohrner Erfurter, der beym Englischen Gesandten in Wien ist, besitzt ein eigenes Talent, Historien und Landschaften in Pergament und Papier

mit

mit der Scheere aus freyer Hand auszuschneiden. Er war eben mit einem schönen Stück für den Herzog von Weimar fertig geworden, worauf ein Baum von unbegreiflichem Fleiß und natürlicher Schönheit vorkam, der allgemeine Bewunderung erhielt. Ich sahe ihn mit grosser Fertigkeit arbeiten, bey welcher Gelegenheit er mir sagte, daß er nicht im Stande wäre, etwas zu zeichnen, die Scheere sey seine einzige Leiterin, die er aber auch gänzlich in seiner Gewalt hat, wie ich hiervon mehrere meisterhafte Beweise gesehen habe. Eine junge Gräfin Pergen hat in seinem Unterricht so zugenommen, daß Sie ihn nun bis zu einem hohen Grad nachahmt.

Franz Xaverius Messerschmidt. Obgleich Herr Füeßli zweymal Erwehnung von ihm thut, so find ich doch nöthig, folgendes von ihm nachzuhohlen. Als ich am Ende des Jahrs 1780, in Gesellschaft meines sehr schätzbaren Freundes, Herrn von Mecheln, in Presburg gewesen bin, so besuchten wir auch unter andern gedachten Messerschmidt, der nun daselbst wohnt. Wir trafen ihn in einem kleinen Zimmer, in einer sehr mürrischen Gemüthsverfassung an, und ersuchten ihn, uns seine schöne Kunstarbeiten zu weisen: allein er schlug es ab, und sagte, er hätte es sich ein für allemal vorgenommen, keinem Menschen mehr etwas zu zeigen; er arbeite für sich, und sonst für niemand; man sähe seine Geschicklichkeit nicht ein; und was dergleichen mehr. Er wolle, fuhr er fort, sich nächstens ein Hauß an das Ufer der Donau bauen, seinen großen Kunstvorrath dahin bringen lassen, und wenn er den Tod merke, alles noch vor seinem Ende in Stücken zerschmeissen und in die Donau werfen. Man wird mir aus diesem ganzen Verlauf wohl nicht absprechen können,

daß

daß diesen ehrlichen Mann, eine große Dose Stolz mit etwas Narrheit anwandelt; in seiner Bildung siehet man auch schon die Würkung davon, sie hat zerstöhrte Züge, und er ist seiner großen Geschicklichkeit wegen zu bedauren, daß er nun in solche Abwege, in welche er durch seine allzu hohe Preise, weswegen niemand mehr Bestellungen bey ihm machte, gerathen ist. Wir verließen ihn also unverrichteter Sache, und wünschen ihn und seinen herrlichen Arbeiten in Gedanken ein besseres Schicksal.

Stock, ein jetzt in Presburg wohnhafter geschickter Portraitmaler, der lange in Wien gearbeitet und sich daselbst gebildet hat.

J. F. Baron von Götz, aus Siebenbürgen, und der einzig hinterlassene Sohn eines Kayserl. Obristen. Er wurde anfänglich dem Militärstand gewidmet, in reiferen Jahren aber bey dem Kayserl. Kriegsdepartement in Wien angestellt, wo er auch bis nach seines Vaters Tod verblieben ist: da aber ein allzugroßer Trieb der Kunst dadurch gehindert wurde, so dankte er ab, und überließ sich nun solchem einzig und allein im ganzen Umfang seines großen Gefühls. Er blieb noch einige Zeit in Wien und malte daselbst wohlgleichende Portraite in Miniatur. Von den Kunstreichthümern Bayerns gelockt, verließ er endlich die Kayserl. Residenz und gieng nach München, wo er zwar nur einige Monate bleiben wollte, die sich aber statt deren nun schon in so viele Jahre verwandelt haben. Der Verfasser lernte ihn da im Anfang des Jahrs 1781 persönlich kennen, und erinnert sich immer noch mit warmen Vergnügen, seiner sehr freundschaftlichen Begegnung, die unter vielen Menschen nur einer kleinen Anzahl eigen ist. Sein ganz offener redlicher Charakter, seine großen Gaben der

Natur,

Natur, in besonderer Schönheit seines Körpers und Verstandes, machen ihn beym ersten Anblick sogleich jedermann zum Freund, wenn er auch mit den niedrigsten Vorurtheilen gegen rechtschaffene Menschen eingenommen wäre. Er spricht unterschiedene Sprachen sehr geläufig und ist in der Blüte seiner Jahre; ich habe meine meiste Zeit bey ihm zugebracht, und man thut dieses so gern und bereuet dabey nichts mehr, als daß einem die Stunden nur allzu schnell hinwallen, die man in seinem edlen Umgang genetzet, der zugleich so unterrichtend für jeden Kunstfreund ist.

Er malte damals eben an einem sehr großen Stück in Oel, worauf er die ganze Historie Hamlets in 12 Zoll hohen Figuren vorstellte. Rembrands Manier ließ er dabey in seiner schönen Haltung des Lichts und Schattens spielen; seine Figuren sind aber besser gezeichnet, und die Ordonnanz der unterschiedenen Gruppen, aus welchen jedesmahl die Hauptleidenschaften am stärksten herausblitzen, sind meisterhafter wahrgenommen und ausgedrückt, als mancher große Künstler vergebens nachzuahmen sich getrauen wird. Das ganze Bild hat nichts Entlehntes, es ist Original im kleinsten Theilchen, und er gestand mir mehr als einmahl, wie viele schlaflose Nächte er darüber gehabt, bis ihm Anfangs die Zusammensetzung der vielen Figuren, und hernach jeder einzele Theil verhältnißmäßig gefallen hätte. Er malt auch Porträte in Oel, die ebenfalls eine sehr richtige Beurtheilung der Kunst und Natur blicken lassen.

So wie aber fruchtbare Genies nicht allein in einem sondern mehreren Fächern sich hervorzuthun bestreben; eben so auch unser Götz. Er ätzt sehr artige eigen ersonnene Compositionen zu Werken. Die Titelvignette zu der Bayerischen Kinderlehre und mehr andere sind von seiner

Hand

Hand. Er gab auch ein von ihm mit großem Gefühl aufgesetztes Melodram unter dem Titel: Lenardo und Blandine, heraus, dessen Titelvignette er auch gezeichnet hat, und wovon die zweyte Auflage 1779 in München erschienen ist. Mad. Heigel, eine sehr geschickte Actrize, spielte darinnen die Hauptrolle. Ihre schöne Stellungen und jedesmahlige starke Ausdrückung der Leidenschaften, bewegten ihn, über anderthalbhundert Zeichnungen darnach zu entwerfen, und er wird sie in einer Folge nach einander in Kupfer ätzen, die man gewiß mit großem Beyfall allgemein aufnehmen wird. (s. Miscell. Heft 11. S. 303. u. ff.)

Edlinger, gebürtig von Gratz, fühlte gleich im Anfang zur Portraitmalerey einen starken Hang, und formirte sich hierinn einen eigenen, aber solch großen Geschmack, daß er unter den heutigen Bildnißmahlern Teutschlands einen vorzüglichen Platz verdient. Er kam vor einigen Jahren nach München, um sich dort nach den vielen Gemälden des des Marées noch zu verbessern: der Mann aber, dem die natürliche Gabe einer persönlichen Empfehlung fehlte, blieb bey aller seiner erlangten Geschicklichkeit so lange im Finstern, bis der Düsseldorfische Gallerie-Inspektor Hr. Graa nach München kam, und in Edlingen den verdienten Künstler antraf, den er dem Hof und der Stadt von derjenigen guten Seite bekannt machte, die er, Trotz seiner Neider, schon lange verdiente. Der Churfürst von Pfalz-Bayern war darauf begierig den Mann mahlen zu sehen, und seine Gemahlin, die Churfürstin, entschlossen sich dazu; er muste diese Dame in ganzer Stellung, sitzend in Gegenwart des Churfürsten mahlen, welches ihm so wohl glückte, daß ihm dieser große Beschützer der Künste beym ersten Fortgehen sagte: er kann mehr als

er

er selbst glaubt. Edlinger mahlt in einem warmen vortreflichen Kolorit, und weiß dabey die Abweichung seiner linden Schatten, in ein so richtiges Verhältniß zu setzen, daß das Hauptlicht ungemeine Würkung thut. Seine wohlgeworfene Gewänder in große Parthien, gut gewählte Stellungen, und das Glück im richtig Treffen der Bildungen, tragen allgemein viel darzu bey, daß ihn wenig neuere Künstler in seinem Fach übertreffen werden, wie hiervon das Bildniß des Hrn. Graa und eine Menge anderer Gemälde rühmliche Zeugnisse zur Gnüge ablegen können. Er ist jetzt etwa 40 Jahre alt, und noch unermüdet in seiner Kunst täglich mehr zu studieren. Da er nun jetzo schon einen solch hohen Grad erlangt hat, auf welch erhabenem Gipfel wird er sich einstens noch schwingen.

Peter Maser, gegenwärtig wohnhaft in Bamberg, wo er Schloßverwalter ist. Im vorigen Jahr sahen wir von diesem geschickten Mann Kunststücke in der Frankfurter Messe, dergleichen von besonderer Schönheit wenige in ihrer Art, ja vielleicht gar keine mehr, angetroffen werden. Es waren lebensgroße Statüen mit unzähligen kleinen Schnecken und Muscheln durchaus besetzt, die nicht allein wegen ihrer meisterhaften Zeichnungen, vortreflich angebrachten linden Koloriten und überhaupt mit einem so grossen Geschmack und mit einer so guten Wahl zusammengesetzt waren, daß ein jeder Kenner für dieser empfindlichen und unbegreiflich mühsamen Arbeit, die man mit Recht Mosaik in Muscheln und Schnecken nennen kann, mit Erstaunen gestanden ist. Die Bildungen sind sehr Charakteristisch und nebst den Händen nach dem Leben gemalt. Ihre Vorstellungen bestanden aus den vier Jahrzeiten,

einem

einem Mahler, Asiatischen und andern Völkern, männ- und weiblichen Geschlechts.

Georg Henrich Hergenröder, 1736 in Darmstadt gebohren, wo er seine Anfangsgründe erlernte. Er ist jetzt in Ofenbach am Mayn wohnhaft und verheurathet, und hat daselbst eine Zeichenschule errichtet, die vom Landesherrn dem regierenden Fürsten von Isenburg Birstein, zum Besten der Jugend unterstützet wird. Seine Hauptbeschäftigungen bestehen in Vorstellung unterirdischer bemoßter Höhlen und Gewölber, oder alter verfallener Katakomben, die er überaus fleißig im Geschmack Kylenburgs ausarbeitet, und darinn alte Springbrunnen, Grabmähler, die mit Basreliefs ausgezieret sind, oder Statüen von weissen Marmor sehr sinnreich anbringt: dabey läßt er durch eine oder andere Oefnung sein Hauptlicht so günstig spielen, daß dadurch seine artige Figuren, womit er sie reich belebt, gar schön beleuchtet werden: Er weiß zugleich ein richtiges Perspektiv in einem guten Verhältniß des Lichts in den verschiedenen Theilen der Gewölber wahrzunehmen, daß das Ganze eine unvergleichliche Würkung dadurch erlangt. Die Liebhaber finden täglich mehr Vergnügen daran, und seine Arbeiten erhalten auch bey Auswärtigen einen solch großen Beyfall, daß sein geschickter Pinsel immer beschäftiget ist. Er malt ebenfalls sehr artige Landschaften von eigener Erfindung und nach der Natur; die meisten der schönen Gegenden um Frankfurt am Mayn sind von ihm schon aufgenommen worden, denen es eben so wenig an Fleiß als angenehmen Kolorit mangelt: nur wäre zu wünschen, daß gleiche Wärme, wie in seinen Katakomben, darinn herrschte.

Georg Oswald May, gebürtig von Ofenbach am Mayn. Er hat sich anfänglich den Studien gewidmet; in seinem 21sten Jahr verfiel er aber auf die Kunst, und kam bey einem geringen Maler in Unterricht. May fand täglich mehr Belieben daran, und konnte zuletzt dem grossen Trieb nicht widerstehen, sich einzig und allein diesem schönen Geschäfte zu überlassen. Sein sehr sittsames Gemüth und nachdenklicher Kopf, gaben ihm überall Anlaß, seinem Geist und seinem Pinsel in der Kunst zu bilden. Er besuchte die Bildergallerien zu Mannheim und Düsseldorf, und hielt sich einige Zeit daselbst auf, ja noch erst im vorigen Frühjahr reißte er wieder nach letzterer Stadt, und wird von da nach Osnabrück gehen, wo er hin berufen worden; er will auch Dreßden sehen, um dort an den herrlichen Schätzen der Kunst diejenige große Nahrung zu suchen, die einem Lernbegierigen so viele Früchte darbieten: dabey ist er in den Jahren, wo das flüchtige Feuer der Jugend nicht mehr irre führet, und die meisten Menschen von ihrem Hauptzweck entfernt; er weiß, was es sagen will, seine Tage wohl anzuwenden, und sich dadurch glückliche Stunden des Alters zu verschaffen. May ist würklich Fürstl. Anspachischer Rath, und hat sich schon öfters geraume Zeit in diesem Lande, meistens aber zu Bayreuth, aufgehalten, wo er aller Vermuthung nach auch einstens seinen beständigen Wohnsitz aufschlagen wird, indem er den dortigen Einwohnern wegen ihres artigen Umgangs sehr ergeben ist. Der Verfasser hat viele schöne Portraite in Pastell von ihm gesehen, woran bey einer redenden Gleichheit und ausnehmenden Kolorit eine meisterhafte Zeichnung zu bemerken war. Er ist in diesem Fach ein sehr geschickter Mann, der gewiß künftig gleiche Stärke in Oel erlangen

wird, wenn er, wie er mir selbst sagte, sich diesen Theil der Kunst wird mehr eigen gemacht haben.

P. N. Durch die nach Göttingen vermachte merkwürdige Uffenbachische Bibliothek, gelangte auch ein Buch dahin, worinn der ehemahlige Eigenthümer alle Nahmen der Künstler einschrieb, die er Zeit seines Lebens persönlich kennen gelernt, unter welchen sich gewiß mancher befindet, der in des Hrn. Füesli Lexikon fehlet. Welch großen Dienst könnten demnach die Herrn Göttinger der Welt erzeigen, wenn sie solche öffentlich mitzutheilen sich gefallen lassen wollten!

H. S. H....n.

---

2.

## Fernere Anzeige zum Füeßlischen Lexikon.

**Albertoni**, Zierrathenmahler, fehlt in der Ausgabe von 1766.

**Alessi, Galanzzo**, Architekt, von welchem eine Kapelle im Rathhauß zu Bologna, fehlt.

**Alemani, Gaetano**, Maler. Von ihm ist die Malerey einer Kapelle in St. Blasius zu Bologna, wie auch die Zierrathen von einer der Misterien am Portikus der Madonna von St. Lucca, fehlt.

**Alexander Severus, Kayser.** Malte vortreflich ꝛc. Lampridius.

**Ansaldi, Innocenzo**, von Pescia. Ein sehr geschickter Mahler ꝛc.

**Armorini, Giuseppe**, Zierrathenmaler, von ihm sind zwey Kapellen in St. Blasius zu Bologna, fehlt.

Balu-

Balugani, Fulippo, Bildhauer, von Bologna ausser einigen in verschiedenen Bologneſischen Kirchen befindlichen Kunſtwerken, verfertigte er ums Jahr 1768 ein vortrefliches anatomiſches Stück, welches dem von Erkole Lelli an die Seite geſetzt zu werden verdient. Er iſt Mitglied der Klementiniſchen Akademie.

Balzani, Giuſeppe, Figurenmaler. In Bologna findet man einige öffentliche Stücke von ihm, fehlt.

Baretti, Architekt ꝛc. ſiehe Baretti Lettere, pag. 447.

Barbieri, Aleßandro, von Reggio, ſtudierte die Bildhauerkunſt unter Petronio Tadolini zu Bologna, wo er 1769 verſchiedene Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit gab.

Baroni, Domenico, Maler. Zu Bologna ſieht man Stücke von ihm in verſchiedenen Kirchen, fehlt.

Bartolo, Maeſtro, Architeckt. Ein Bologneſer, fehlt.

Boccadelli, Antonio, Mahler und Mitglied der Klementiniſchen Academie. Vorzüglich in Köpfe, ahmt Nagaris Manier nach. Auch Bambocciaden.

Bemmel, Landſchaftmahler in Straßburg.

Bento, Filippo, Zierrathenmaler, fehlt.

Bertuzzi, Nicola, Maler, aus Ancona gebürtig. In Bologna findet man verſchiedene Stücke von ihm, auch eine von der Meiſterin von Portikus der Madame von St. Lunc, fehlt.

Bianchini, Marco Antonino, Oberbaudirektor, nach ſeinem Riß und unter ſeiner Direktion iſt die Kirche Johann des Täufers zu Bologna erbaut, fehlt.

Bigari, Francesco, Gaſparo, Angelo, Söhne des Viktorio, alle drey ſehr geſchickte Maler. Francesco hat

sich der theatralischen Architektur gewidmet und hält sich jetzt (1781) in St. Petersburg auf.

Borghi, Michelangelo, ein Modeneser. Maler und Schüler des Ubaldo Gandolfi.

Brughi, in des Boldetti Offervazioni sopra li cimiteri de S. Martiri etc. findet man ein kleines sehr angenehmes Blatt, mit der Unterschrift: Brughi ino.

Brunelli, Giovanbattista, Zierrathenmahler. Er hat die Dreyeinigkeitskirche zu Bologna gemalt, fehlt.

Bruno, Floriano del, zu St. Peccolo in Bologna ist ein Crucifix von erhabener Arbeit, die Engel auf der Seite, in Fresko und alle Verzierungen sind von ihm. Fehlt.

Buzzi, ein italiänischer Stuckatur.

Calvi, Jacopo Alessandro, il Sordino genannt. Maler und Schüler des Giuseppi Marotti. In Bologna findet man viele fleißige Stücke von ihm. Fehlt.

Calza, Francesco, Maler. In einigen Kirchen zu Bologna findet man geistvolle Altarblätter von seiner Hand.

Commandino, war ein berühmter Mechaniker und Bildschnitzer in beweglichen Figuren von Holz, gemeiniglich Burattini genannt. Auf ihn zielt Baldi, wenn er sagt:

O come l'arti imitatrici ammico
Onde con modo inusitato e strano
Muoveſi il legno e l'uom ne pendi immoto.

Camper, P., ein Zeichner, nach ihm sind verschiedene Stücke in den Memoires de Mathematique gestochen.

Camporesi, Giambattista, Bildhauer. Die Verzierung

zierung des Altars in den frommen Schulen zu Bologna sind von ihm nach einer Zeichnung des Mauro Lesi.

Canepa, Giovonbattista, Stuckatur in Bologna, fehlt.

Canziani, Filippo, ein römischer Architekt und Schüler des Carlo Galli genannt Bibiana, mit welchen er verschiedene Reisen gemacht hat.

Caresme, Defecaux, ein Zeichner, von ihm findet man verschiedenes in den Memoires de mathematique, vielleicht mit Philipp eine Person.

Casa, Francesco Della, Maler und Schüler des Vittorio Begari, in Bologna sieht man verschiedene Stücke von ihm, fehlt.

Casanova, Giuseppa, Maler von dem man verschiedene Stücke in der Kirche St. Maria Digli Immenti zu Bologna antrift, fehlt.

Cometti, Bernardino, Bildhauer, ein Römer, von ihm sind 2 marmorne Statuen am Eingange der Hauptthür der Madonna de St. Luna auserhalb Bologna, fehlt.

Compagnini, Raimondo, Architekt und Mitglied der Klementinischen Akademie, durch seine Hülfe ist die Magdalenenkirche in der St. Donatusstrase zu Bologna wieder erbaut worden.

Copernikus, Nikolaus, im J. 1473 zu Thorn in Preussen gebohren, von diesem berühmten Astronom, durch sein Weltsystem bekannt genug, will ich nur folgendes zu Ehren der Malerey anführen, daß, da er sich vorgesetzt hatte, eine Reise nach Italien zu thun, und ihm gerathen wurde sich auf die Zeichenkunst zu legen, um gründlicher von den Kunstwerken urtheilen zu können, die er zu sehen bekommen würde, er sich dieser Kunst beflissen, und alle nöthige

Kentnisse davon erworben hat. Sein Tod fällt ums J. 1543. S. Petr. Gassendi vita Nicolai Copernici und Saverien T. V. p. I.

Damiano, Frater — da Bergamo, Dominikaner Laienbruder von welchem alle am Chor der heil. Dominikuskirche zu Bologna befindlichen Historienstücke sind.

Dardani, Giuseppe, Zierrathenmaler in Bologna, fehlt.

Dotti — Architekt, der im J. 1770 die Porta Romana zu Bologna erbauete.

Fabri, Pietro, Maler von Castel St. Giovanni bey Bologna gebürtig. Ein Schüler des Vittorio Bigari, von dem man in St. Tomaso del Mercato zu Bologna, ein sehr fleisiges Stück sieht, fehlt.

Ferri, Gesualdo, ein Florentiner, Mahler und Schüler des Giuseppe Bottani.

Fiamingo, — Maler und Schüler des Guido Renz von dem man ein Deckenstück in Fresko in der St. Barbazianokirche zu Bologna sieht, fehlt.

Fiorentino, Simone di Francesko, von dessen Hand ein Begräbniß in der St. Dominikuskirche zu Bologna, fehlt. Vielleicht mit Simone die Betto eine Person.

Fiorentino, Giulio, zu St. Stephan in Bologna findet man in der Sakristey einen heiligen Johannes in der Wüsten auf Holz sehr fleisig gemahlt. Dieses Künstlers wird nirgends weder im Vasari noch sonst wo Erwähnung gethan, fehlt p. 346.

Forlaun, Bonaventura, ein Bildhauer der 1769 zu Bologna unter Philipp Scandelari und Dominikus Pio studirte, er ist nachher in Venedig Aufseher der Farsettischen Gallerie worden.

Galilei, Galileo, wurde 1564 zu Pisa nach andern zu Florenz geboren; von diesem Wiederhersteller der Mathematik in Italien, will ich zu Ehren der Malerey nur folgendes anführen, daß eben die Hand, welche die Himmel ausmaaß, es nicht zu gering fand auch den Stein zu bearbeiten, da er ein groser Liebhaber sowohl der Baukunst als der Malerey war. Italien verlohr diesen großen Mann zu Arcetri bey Florenz im J. 1642 Viviani vita di Galileo Saverien T. V.

Gandolfi, Ubaldo und Gaetano, Brüder, beide Maler, von welchen in Bologna viele Stücke sowohl in Fresko als in Oel befindlich sind. Ubaldo war ein Schüler des Ercole Graziani und Gaetano des Ercole Lelli. Letzterer hat auch in Kupfer gestochen sowohl mit dem Grabstichel als in Aquafort worunter sich besonders eine vortrefliche Geburt Christi nach einem Gemälde des Nicolo del Abbate auszeichnet die er dem Kardinal Malvezzi Erzbischof von Bologna zugeeignet hat.

Gleizeler, Johann Caspar, ein Schweizer, Mahler von welchem man im Refektorio der Cartose zu Bologna vier grose Landschaften sieht, fehlt.

Gottavelli, G. — Abbate, Mahler und Schüler des Vettorio Bigari, schon im Jahr 1765 hat er alle Prämien der Klementinischen Akademie erhalten, er ist nachher nach Imola seinem Vaterland zurückgekehrt.

Hesghe, R. de, ein Kupferstecher von welchen man verschiedene geistvolle Stiche in dem Werke Pietra del paragone findet.

Kaiter, Heinrich von, Bildhauer, die Statue des Erasmus ist von seiner Hand Saverien T. I. pag. 24.

Longhi, Angelo, Maler und Schüler des Giuseppe Marchesi il Fansone genannt. In St. Francesco zu Bologna seinem Vaterland, sieht man verschiedene Stücke in Oel und in Fresko.

Magnoni, Antonio, Maler und Schüler des Torelli, nachher des Ercole Graziani, von welchem man in Bologna verschiedene Werke sieht, fehlt.

Malagoli, Francesco, Maler und Tapetenwirker in Moden vorzüglich in Früchten und Blumen.

Manfredi, Emiglio, von Bologna, Maler und Schüler des Ubaldo Gandolfi, ein groser Zeichner.

Marcati, Bartolomeo, Maler, in der St. Petroniuskirche zu Bologna ist ein Gemälde von ihm befindlich, fehlt.

Mari, Alessandro, aus Turin. In Bologna sind verschiedene Malereyen von ihm. Wahrscheinlich mit Antonio eine Person, fehlt.

Masina, Angelo, ein Bologneser. Maler und Schüler des Ubaldo Gandolfi.

Micheln di Matteo, Maler, eine Madonna in Bologna ist von seiner Hand, fehlt.

Minghini, Frater Alexius, Servite unter dessen Direktion und nach dessen Zeichnung eine neue Kapelle bey den Serviten zu Bologna erbaut worden ist, fehlt.

Miroli, — Zierrathenmaler. Bey den Serviten zu Bologna sieht man eines seiner Stücke, fehlt.

Oliva, Padre, nach dessen Zeichnung der prächtige Vorhof vor S. Giovene in Monte zu Bologna erbaut ist, fehlt.

Osida, Padre da, Olivetaner, von welchem einige Freskomalereyen in der Sakristey der Kirche St. Micheln in Bosco zu Bologna, fehlt.

Ottani,

Ottani, Carlo, Prospektenmaler, fehlt.

Pace, da Faenza, Maler, Schüler des Manni und Kontaneus des Giotto, von dem man in Bologna einige Freskogemälde sieht; vielleicht sind er und Oktavian da Faenza eine Person, fehlt.

Pavona, Antonio, die beyden Artickel Franz und Anton im Füeßli sind wahrscheinlich einerley.

Pedrini, Domenico, Maler aus der Gegend von Bologna gebürtig, er ahmt dem Styl des Cignaroli nach, sein Kolorit ist schön und brillant; man hat in Bologna verschiedene Stücke von ihm.

Pescio, — Maler, ein Franzose von Geburt, 1746 hielt er sich in Rom auf, war Mitglied der Akademie der St. Lucca und malte Historienstücke.

Pingnoni, Gantano, ein junger Maler, von welchem ein Stück auf dem Observatorio auserhalb Bologna zu sehen ist, fehlt.

Pini, Carlo, Zierrathenmaler, fehlt.

Pinto, der Ritter, ein berühmter Ingenieur und Architekt des Königs von Spanien. Baretti Lettera 88.

Rinaldi, Giralomo, ein Architekt der im J. 1628 die Kirche St. Girolamo und Eustachio gemeiniglich le Aque genannt vor dem Thor St. Mammolo in Bologna erbauet hat, fehlt.

Romoli, Marco Antonio, man füge noch hinzu, daß er ein Römer von Geburt, Schüler des Placidus Castangi und des Ritters Conca ist: von Rom hat er sich nach Venedig begeben, von wo aus man weiter keine Nachrichten von ihm hat.

Rusca, Giacomo, ein Schweizer und Schüler des Dominikus Pedrini, ungefähr um 1766 hat er Italien verlassen, um in sein Vaterland zurückzukehren.

Scandellari, Mariano, Zierrathenmaler von Bologna gebürtig, die ganze Markuskirche in Bologna ist von seiner Hand gemalt, fehlt.

Scaidellari, Filippo, ein Bologneser und Bruder des Pietro Scandellarii, Schüler des Angelo Pio und Mitglied der Klementinischen Akademie. Ein Bildhauer von welchem man Kunstwerke in verschiedenen Kirchen zu Bologna antrift, fehlt.

Scandellari, Anastasio, Maler, von seinen Werken trift man in verschiedenen öffentlichen Gebäuden zu Bologna an, fehlt.

Shaftesburi, Anton Ashley Cooper Graf von, dieser grose Philosoph, von der erhabensten Abkunft, wurde zu Londen 1671 geboren. Sein Aufenthalt in Italien gab ihm Gelegenheit eine auserordentliche Leidenschaft für die schönen Künste zu fassen, und die Zeichenkunst wurde seine hauptsächlichste Beschäftigung. Er handelt in einer seiner Briefe von der Zeichenkunst und entwarf eine Traktat von der Malerey und Bildhauerey, so hat er auch einige Blätter zu Verzierung einer neuen Ausgabe seiner Werke selbst gezeichnet. Er starb 1713 Saverien.

Stapei, Francesco, Stuckatur, die Sakristey in der Kirche Corpus Domini zu Bologna ist mit seiner letzten geschmackvollen Arbeit geziert, fehlt.

Tavolini, Petronio, ein Bologneser, Bildhauer, Mitglied der Klemmtinischen Akademie und Bruder des Francesco, man sieht von ihm verschiedene öffentliche Kunststücke in Bologna, fehlt.

Torreg-

Torreggiani, Vincenzo, von Budrio, ein Prospektmaler; zu St. Micheln in Bosco zu Bologna sind verschiedene Stücke von ihm.

Toselli, Nicola und Ottario, Brüder; Bildhauer. Bologna hat verschiedene Stücke von ihnen aufzuzeigen, fehlt.

Vapa, J., ein Maler, von welchem verschiedene Stücke in der Universitätskirche zu Helmstädt gesehen werden. Unter einem Christus steht J. VAPA M. E. fecit 1581.

Varotti, Giusappe, ein Maler nnd Mitglied der Klementinischen Akademie; in Bologna seinem Vaterlande, kann man verschiedene öffentliche Arbeiten von ihm sehen. Fehlt.

Volpe, Angelo Della. Von diesem befinden sich ebenfalls viele Stücke in Bologna. Fehlt.

Zambelli, Giuseppe, in der Gegend von Bologna gebohren, er widmete sich der Zeichenkunst unter dem Erkole Lelli, und nachher der Kupferstecherkunst. Man hat verschiedene Vignetten von ihm. ф--о.

---

5.

## Vermischte Nachrichten.

1.

Den Liebhabern und Kennern der Malerey, wird hierdurch bekannt gemacht, das folgende Malereypiecen in Erfurt zu verkaufen sind: Vier Piecen von dem berühmten

ren Stella, 7 Schuh hoch, 5 Schuh breit, jedes Stück; davon das erste den Sturz der Riesen, mit vielen kunstmäßig geordneten Figuren in vollem Affekt; das zweyte, die Sündfluth, gleichfalls mit vielen Figuren; das dritte, die vom Glanze des Jupiters sterbende Juno; das vierte, die Zernichtung des gegen den Himmel gefahrnen Phaton, welchen Jupiter herabstürzt, vorstellet. Ferner ein Kabinetsstück von Rubens, einen frölichen Weintrinker, und ein Kabinetsstück von Vandyck, eine alte andächtige in vollem Affekt, vorstellend. Diejenigen, welche diese Malereyen an sich zu bringen Belieben tragen, können sich an den Herrn Provincialgerichts-Assessor Spoenla in Erfurt adreßiren.

2.

Der Großherzog von Toskana hat den berühmten Maler, Philipp Hackert, der sich gegenwärtig in Rom aufhält, einen kostbaren brillantenen Ring mit dem Bildnisse des Großherzogs, zum Zeichen seiner höchsten Zufriedenheit über die von ihm gemalten und dem Großherzog zugeeigneten Kupferstiche des Prospekts von Livorno, zugeschickt.

3.

Wien. Durch Hrn. Jakob Schmutzer, Direktor der hiesigen Akademie der Kupferstecher, und dessen vorzüglichste Zöglinge, die Hrn. Conti, Kohl und Zoller erhalten wir so eben vier neue Kupferplatten. Die Gegenden von Neuwaldeck und Dornbach, wo der Hr. Feldmarschall Graf von Lascy an seinem Sommersitze die gebürgigen und waldigen Gegenden in die schönsten Englischen Gärten zu verwandeln wußte, welche die reizende Einfalt der Natur in allen ihren mannigfaltigen Abwechselungen

einschlies-

einschließen, waren es allerdings werth, durch den Griffel solcher Künstler vorgestellt zu werden. Alle vier Platten haben die nämliche Größe (von 1 Schuh 11 Zoll in der Länge und 1 Schuh 4 Zoll in der Höhe) und stellen erwähnten Park von Neuwaldeck von den vier Weltgegenden vor, wie er aus dem im Mittelpunkte befindlichen schönen Chinesischen Pavillon erscheint. In der ersten Aussicht gegen Osten siehet man eben genannten Pavillon in der Mitte, und in verhältnißmäßiger Entfernung das Schloß des Hrn. Feldmarschalls, das Dorf Neuwaldeck und die Stadt Wien. — In der zweyten, von der Mittagsseite erblickt man die Statue des ruhenden Mars, die Grotte und dgl. — In der dritten, gegen Abend erscheinet der Dianentempel, die Ruinen auf der Anhöhe, und die Bildsäule des streitenden Fechters, mit den Gegenden umher; — In der vierten endlich, von der Nordseite, sind die merkwürdigsten Gesichtspunkte J. J. Rousseaus Grabmal zwischen Ulmen, der sterbende Streiter, das Dorf Salmensdorf und der Thurn von der Kaltenbergerkirche. — Der herrliche Gegenstand dieser Werke entzückt daran eben so sehr, als die vortrefliche Arbeit der Künstler, deren vorzüglicher Werth besonders darinn besteht, daß Licht und Schatten daran so fürtreflich vertheilt sind, daß sie Kopien nach Gemälden zu seyn scheinen, da sie doch nur nach blossen Handzeichnungen des Hrn. Direktors Schmutzers verfertiget worden. Dieser hat alle vier Stücke dem Hrn. Feldmarschall Grafen von Lascy gewidmet.

4.

Es sind mir verschiedene Kupferstiche vorgekommen, von denen ich auch einige besitze, welche das Ansehen haben, mit Rothstein oder Röthel gezeichnet zu seyn. Besonders

sonders sehen Stücke Handzeichnungen sehr ähnlich, welche Augen, Ohren, Arme und Füße enthalten. Auf der ersten Seite des Hefts steht: Ier Cahier de Principes de Desseins d'après Nature, faits par le Clerc, et gravés par J. F. Janinet 1773. Dedié à Monsr. J. B. Marie Piérre Ier Peintre du Roy. Rue St. Jaques à la vicilla Poste. Bey andern vier Blättern, die ich schon viele Jahre besitze, worauf Federvieh und Hunde sind, scheinet der Röthel nur die Oberfläche der Adern des Papiers berührt zu haben. Sie haben den Tittel: Second Livre d'Animaux, dans le gout du Crayon, dessiné par Cles Dagommer, gravé par Demorteau l'aine. Rue de la Pelteri à la Cloche près le Palais, avec. privilege du Roy. Ich habe den Versuch mit Mattpunzen von Stahl gemacht, um dergleichen nachzuarbeiten, er ist aber nicht zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Dieserhalben wünsche ich, daß die Hrn. Kunstliebhaber und Künstler, welche die erwähnte Art zu arbeiten kennen, oder selbst gearbeitet haben, mir in diesem Journal Unterricht zu ertheilen belieben möchten.

Ehe mir durch ein gütiges Geschenk des geschickten Mechanikus, Hrn. Amtmann Streubel in Schwerin, Bossens Radir- und Etzbuch bekannt wurde, gebrauchte ich die Art der Goldschmiede beym Abdruck der Kupferplatten, wobey meine Abdrücke schmutzig und unvollkommen wurden. Noch geht mir der Handgrif ab, den das Pottaschenwasser, welches die Kupferdrucker zum Abwischen der Platten gebrauchen, erfordert. Ist er kein Geheimniß, und um dessen Mittheilung zu bitten, nicht Unbescheidenheit; so bitte ich Freunde der Kunst um dessen gleichmäßige Bekanntmachung.

Bekann-

Bekanntermaßen geben die abgeschnittenen Weinreben, in verschlossenen Gefässen zu Kohlen verbrannt, eine blaulicht schwarze Farbe, die in der Malerey nützlich gebraucht wird. Sollte dieselbe nicht zu Kupferdrucken angewendet werden können?

Der in einem eisernen wohl verlutirten Geschirr fest zusammengepreßte und darinn gebrannte Kienruß, giebt, mit Branntweinläuterung oder Gummi-Wasser fein abgerieben, eine vortrefliche schwarze Farbe; auch läßt er sich zum Schriftdrucken gebrauchen, weil er schwer von der Platte abzuwischen ist. Dagegen aber ist die an der Sonne getrocknete Bierheefen, wann sie auf die Art bearbeitet wird, eine schöne Kupferdruckerfarbe. Sollten nicht Erlen, Birken, Linden, oder Weiden-Kohlen, oder in verschlossenen Töpfen wie auch in bedeckten Haufen gebrannte wilde Kastanien, zum Kupferdruck angewendet werden können?

Ludwigslust. Suhrland,
Hofmaler.

5.

Auf die Aeusserung des Hrn. Verfassers eines Schreibens aus K — in den art. Misc. 6ten Hefts S. 15. dienet: daß zwar Herr **Bremer** in Braunschweig keine Niederlage von Kupferstichen und Kunstsachen zu Nürnberg oder Erlangen habe; inzwischen glaube ich ihm eine eben dergleichen Handlung in Franken wo nicht an die Seite setzen, wenigstens in Absicht der Kupferstiche hier anzeigen zu dürfen. Es ist die **Schweigersche**, welche eine Hauptniederlage von den besten alten und neuen englich, französisch und italienischen Kupferstichen nicht nur in Bayreuth, sondern auch zu Erlang und Anspach hat. Die Preiße sind öfters billiger, als wenn man die Kupfer aus der ersten Hand bekommt.

# Innhalts-Anzeige

dieses Dreyzehnten Hefts.


1. Anzeige neuer Kupferstiche in Wien. 3

2. Johann Jakob Mettenleiter. 13

3. Ueber Sinzenichs Kupferstiche, zum Theil nach Fratrels Beschreibung. 25

4. 1) Kurzes Verzeichniß einiger verstorbenen und noch lebenden Künstler, welche in dem neuen Lexikon des Hrn. Füeßli, in Folio, theils gänzlich fehlen, theils nöthige Zusätze erhalten. 32

2) Fernere Anzeige zum Füeßlischen Lexikon. 50

5. Vermischte Nachrichten. 59

# Miscellaneen

## artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Vierzehnter Heft.

Erfurt,
im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,
1782.

# I.

## Beschreibung des Begräbnißmonuments der heiligen Elisabeth zu Marburg.

Die Produkte aller Jahrhunderte haben insgemein das Schicksal gehabt, daß entweder die Unwissenheit oder die Verfeinerung und der zunehmende Geschmack nachfolgender Zeiten ihren Werth auf mehr als eine Art verkannt haben. Dies bestätigen unter andern nicht wenige schätzbare Ueberreste der Kunst aus dem mittlern Zeitalter. Werke, die durch ihre Größe, Kostbarkeit, und darauf gewandte Mühe in Erstaunen setzen, aber aus dem Grunde verachtet werden, weil sie ihr Daseyn zu einer Zeit erhielten, wo der sogenannte gothische Geschmack herrschte.

Ueber den Werth und Unwerth dieses Geschmacks, so wie über die Fehlschlüsse, wozu jene allgemeine Benennung und die Anwendung derselben verleitet hat, ist bereits viel Wahres und Schönes gesagt worden. Ich freue mich, daß einige biedere Deutsche dem unverkennbaren Guten des gothischen Geschmacks (der freilich seine auffallenden Mängel hat) Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wir handeln in der That undankbar, wenn wir in der süssen Ueberredung, daß nur die Alten und wir Geschmack haben, alles was zwischen uns und ihnen liegt für gothische Barbarei und des Kennerblicks nicht werth erklären. Die Zertrümmerung der römischen Monarchin im dritten und folgenden Jahrhunderten durch innerliche Kriege und durch die Einfälle

der nördlichen und westlichen Barbaren, hat freylich üb
Europa Finsterniß verbreitet und mit der gesunden Phil
sophie auch das Schöne der Kunst verdrängt. Aber n
sind die Spuren des schaffenden Geistes der Menschen
ganz ausgelöscht worden, daß ein scharfes Auge sie nic
noch entdecken könnte. Wenn es nicht angenehm ist, d
Gräuel jener traurigen Jahrhunderte für sein Gedächtn
zurück zu rufen: so ist es doch für die Geschichte des mens
lichen Geistes interressant, den Wegen nachzuspüren, w
durch die göttliche Vorsehung, mitten unter konvulsivisch
Bewegungen des Staatskörpers, das wieder aufgehen
Licht der Wissenschaften und der Kunst vorzubereit
wurde.

Ueberdem fehlt es uns noch immer an einer kritisch
Geschichte der Kunst unsers Vaterlandes, und wie könn
wir anders dazu gelangen, als durch einzelne Bruchstück
Wenn wir nämlich die Werke der Kunst unserer Vorfahre
die fast allemal eine oder die andere merkwürdige Se
haben, aus ihrem Dunkel hervorziehen, so werden w
durch ihre Vergleichung am besten den stuffenweißen Fo
gang des guten Geschmacks beurtheilen, und die Epoch
der Kunst festsetzen können. Diese Vergleichung aber
so vielseitig und begreift eine so ausgebreitete Kenntn
vorhandener Kunstwerke unter sich, daß es schon Ehre se
wird, sie durch einen oder den andern Beitrag vorbereit
zu haben.

Diese Gedanken müssen bey jedem Patriotischgesinnt
den Wunsch rege machen, daß es denen, die Gelegenhe
haben, gefallen möchte, die hin und wieder verborgen
Denkmale unsers Vaterlands mehr, als bisher geschehe
ist, zu beschreiben und öffentlich bekannt zu machen. Di
würi

würde für den Geist und die Geschichte unsrer Nation lehrreicher seyn, als wenn wir mit abergläubischer Verehrung vor einigen ausgegrabenen Ziegeln und verrosteten Waffen eines römischen Grabmals niederknieen.

Ich liefere hier einen Versuch, von dem ich glaube, daß er manches enthält, das bemerkt zu werden verdient. Was in den Geschichtsbüchern, und selbst in lokalen Beschreibungen Hessenlands, von dem Begräbniß der Landgräfin Elisabeth vorkommt, ist so obenhin gesagt und in so allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, daß ein Fremder sich davon gar keinen Begrif machen kann. Als Produkt der bildenden Kunst ist es vollends noch niemalen beschrieben worden; und ich glaube daher, man werde ein kleines Gemälde davon nicht überflüßig finden. —

Das Begräbniß der heiligen Elisabeth *) befindet sich in der deutschen Ordenskirche zu Marburg in einem eigens dazu eingerichteten Chorgewölbe, oder einer Custorey, wie es in der mittlern Sprache genannt wird. Man gelangt dahin durch drey Thüren, davon jede absonderlich verschlossen ist. Die äusserste dieser Thüren, welche aus einem

 eisernen

*) Diese der spätesten Nachwelt verehrungswürdige Fürstin, war eine Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, und Gertruts, einer gebohrnen Herzogin von Meran. Sie erblickte das Licht zu Preßburg im Jahr 1207. Ihrem Ehegemahl, Landgraf Ludwig in Thüringen, wurde sie bereits 1211 angetrauet, und 1221 wurde das Beylager vollzogen. Sie starb 1231, und wurde darauf 1236 vom Pabst Gregorius IX. canonisirt, bey welcher Gelegenheit der Kaiser Friedrich dieselbe zu Marburg, durch die Bischöfe von Cöln, Prag und Hildesheim, mit einer goldenen Krone hat krönen lassen, welche am Gewicht viertausend und fünfhundert Goldgülden gehalten haben soll. Die Kirche, worin derselben nachmalen das prächtige Monument errichtet worden, ist im Jahr 1235 zu bauen angefangen, und 1283 geendiget worden.

eisernen Gitter besteht, wird mit einem dreyfachen Schlosse verwahrt. Ausserdem ist noch das Monument mit einem starken eisernen Gitter umgeben, dessen Thüre mit dem grossen Siegel des Ordens und mit einem Schloß verwahrt wird, wozu niemand als der jedesmahlige Landvoigthun den Schlüssel besitzt.

Das Monument selbst steht auf einem hölzernen Gerüste, oder einem länglich viereckten Kasten, etwa drey oder vier Fuß über der Erde. Diese Unterlage ist stark mit Eisen beschlagen und auf einer der langen Seiten mit Thüren versehen. Man hat in den vorigen Zeiten Kleidungsstücke von der verstorbenen Landgrafin und andere Dinge darein verwahret, welche man für Reliquien hielt.

Auf diesem Gerüste ruhet das Begräbnißmonument. Nach dem Augenmaße zu urtheilen, kann es 6 pariser Fuß in der Länge, etwas über 2 dergleichen in der Breite, und drey in der Höhe halten. Die Schriftsteller, welche desselben Erwähnung thun, beschreiben es fast immer als einen mit Perlen und köstlichen Steinen besetzten Sarg: allein diese Schriftsteller zeigen gar zu deutlich, daß sie ihre Nachrichten nur von Hörensagen haben. Dem Ansehen nach besteht es zwar aus zwey Theilen, nämlich der eigentlichen Lade und dem Deckel: man würde sich aber sehr irren, wenn man sich dasselbe als einen itzt gebräuchlichen Sarg vorstellen wollte. Es gleicht vielmehr einem nach gothischer Bauart aufgeführten Hause mit einem hohen abhängigen Dache. Dies letztere, welches den Deckel vorstellt, bildet also auf den beyden schmälern Seiten das Fronton eines Hauses ab, und dieses Fronton ist auf jeder der beyden langen Seiten, in der Mitte der abhängigen Fläche des Dachs, noch einmal, also überhaupt viermal,

völlig

völlig symmetrisch angebracht. Es dient vier großen Bilderblinden, welche sich auf den vier Seiten des Monuments befinden und wovon ich gleich reden werde, zur Wölbung. Die oberen Ränder dieses Frontons sind mit einem Zierrath von durchbrochner mit Jubelen besetzter Arbeit garnirt. Dieser Zierrath ist etwa drey Finger breit, und an den Winkeln in einem Zirkelbogen herumgeführet, dessen Mittelpunkt die Spitze des Dreyecks ist. Auf der obern Spitze befindet sich ein zierlich gearbeiteter Knopf, in der Größe eines mäßigen Apfels. Ausser diesen vier Knöpfen (denn jedes Fronton hat einen) sind auf der Schärfe des Dachs noch drey andere angebracht, wovon der mittelste etwas größer, als die übrigen. Die Dachflächen sind mit acht Feldern gezieret, auf deren jedem eine merkwürdige Begebenheit aus dem Leben der heiligen Elisabeth in halberhobener, vermuthlich eingetriebner, Arbeit vorgestellet ist.

An dem untern Theile des Monuments, oder der eigentlichen Lade, befinden sich auf den vier Seiten unmittelbar unter dem Fronton des Deckels vier große Bilderblinden, welche mit Säulen und Bogenstellungen von gothischer Bauart gezieret sind, und eine Art vom Portal vorstellen. In jeder dieser Bilderblinden erblickt man eine Figur, fast ganz in die Rundung gearbeitet.

Die erste, welche sich auf einer der langen Seiten des Monuments befindet, und beym Eintritt in das Gewölbe sogleich in die Augen fällt, stellt Christum in seinem Lehramte vor. Die Figur, obgleich sitzend, ist beynahe anderthalb Fuß hoch. Der göttliche Lehrer hält die rechte Hand ein wenig in die Höhe, so wie er insgemein abgebildet wird: weiter hat aber auch die Vorstellung nichts, das man Ausdruck nennen könnte. In der linken hält er einen

Reichsapfel, der fast ganz aus einem gelblichweissen kostbaren Steine besteht. Auf jeder Seite dieser mittlern grossen Bilderblinden sind drey kleinere angebracht, in deren jeder einer von den zwölf Aposteln vorgestellet ist; Petrus dem Heilande zur Rechten, und Paulus zu seiner Linken. Diese kleinere Bilderblinden haben ebenfalls, doch jede besonders, oben ein spitzzulaufendes mit einem Knopf versehenes Fronton: nur daß dasselbe nicht über die abhängende Seite des Deckels hinaufgeht, sondern an der Seitenwand der Lade angebracht ist.

Auf der zweyten langen Seite zeigt sich in der mittlern großen Bilderblinde Christus am Kreutze. Ueber ihm schwebt ein Engel, der ihm eine Krone über das niedergesuntene Haupt helt. In den sechs kleinern Bilderblinden dieser Seite sind die übrigen Apostel vorgestellet.

Oben auf der ersten schmalen Seite ist die heilige Elisabeth selbst in einer büßenden demuthsvollen Stellung zu sehen; und auf der zweyten schmalen Seite erblickt man die Mutter Gottes sitzend, mit dem Christuskinde auf dem Arm und einer mit kostbaren Steinen besetzten Krone auf dem Haupte. Diese beyden letztern Figuren sind beynahe zwey Fuß hoch. Man versichert, daß sowohl diese, als die übrigen beyden in den grössern Bilderblinden, ganz maßiv von Gold gegossen seyn, welches viel gesagt ist. Die zwölf Apostel und alle übrige Verzierungen, nebst der Lade und ihrem Deckel selbst, sind von feinem Silber und sehr stark im Feuer vergoldet, so daß auch bis jetzt nach einem Zeitraum von beynahe fünf Jahrhunderten noch keine Spur einer Abnutzung zu sehen ist. Die Vergoldung soll in der Dicke eines Dukaten aufgetragen seyn.

Der

Der Boden, oder die Grundfläche, auf welcher das Ganze ruhet, ist etwas hervortretend und auf den 4 Ecken so wie unter jeder der an den Seitenwänden befindlichen Figuren, in einem Zirkelbogen ausgeschweift, so daß er gleichsam eine Thronstufe vorstellet. Alles aber, und sogar auch dieser Boden auf seinem Rande, ist mit kostbaren Steinen, Perlen, und emaillirten Goldblechen besetzt, welche letztere goldne Laubzüge auf himmelblauem Grunde haben. Unter diesen Verzierungen sind einige besondere Merkwürdigkeiten, die eine nähere Anzeige und den prüfenden Blick eines Kenners verdienen.

Auf einer der schmalen Seiten über der Mutter Gottes befindet sich ein großer Stein, der Figur und Grösse nach wie ein Ey, aber — wie sich das von selbst versteht — viel flacher. Dieser Stein stellt zwey einander ansehende oder vielmehr berührende Gesichter vor, und zwar nicht etwa durch das Spiel seiner Farben, sondern nach Art eines Cameo in erhobener Sculptur, die aber fast bloß in umherlaufenden Rändern oder Linien besteht. Das alles nun kann höchstens etwa die Neugierde eines Antiquars reitzen: aber die große Seltenheit dieses Steins besteht darin, daß er nach einer vorhandenen Tradition nicht durch Kunst gemacht, sondern das Werk der Bildnerin Natur seyn soll. Seine Grundfarbe ist ein schwärzliches Blau, hier und da mit einigen theils blässeren theils dunkleren Abänderungen nüancirt. Es scheint eine Art von Jaspachat zu seyn. Ich sage, es scheint: denn eine nähere Untersuchung (die aber aus leicht zu errathenden Ursachen wohl schwerlich jemalen Statt finden möchte) würde zeigen, ob es nicht eine bloße Glaspaste sey. Indessen sind einige Umstände vorhanden, welche für die Aechtheit des

Steins zu sprechen scheinen. Dahin gehört z. E. die unregelmäßige und kunstlose Form desselben, das fast in einander verschmolzene der Gesichter, und offenbare Mängel der Zeichnung. Diese Umstände müssen allerdings das Nachdenken mehr auf den Zufall, als auf die Kindheit der Kunst, oder auf die Täuschung eines frommen Betrugs führen, der gewiß bey aller Anstrengung, die Kunst zu verbergen, die Ideen seines Jahrhunderts verrathen, oder wenigstens das Unschickliche der Zusammenschmelzung zweyer Gesichter vermieden haben würde, wovon sich aber keine Spur findet.

Sollte aber ja dieser Stein das Werk eines Künstlers seyn, der fein genug war, die Natur bis auf ihre scheinbaren Nachläßigkeiten zu belauschen; so ist es doch zierlich sichtbar, daß er nicht auf dem Rade gearbeitet sey, sondern seine erst flüßige Masse muß vielmehr in einer Form abgedruckt seyn. Ein Antiquar, der sich an sinnreichen Muthmaßungen vergnüget, konnte diesen Stein als Erläuterung der den Alten beygemessenen Kunst anführen, nach welcher sie gewisse achatartige und sehr harte Steine nachgemacht und in Formen abgedruckt haben. Uebrigens erzählt man, daß ein Churfürst zu Maynz für diesen Stein das ganze Amt Amöneburg angebothen habe, welches ich auf seinem Werthe beruhen lasse.

Gerad über diesem Stein ist ein anderer eingesetzt, dessen herrorragende Seite eine völlige Halbkugel bildet und etwas über einen Zoll im Diameter hat. Er ist von einer weissen ins gelbe spielenden Farbe, aber durchsichtig und überaus glänzend. Man giebt ihn für einen Karfunkel aus, und man erzählet, daß er im Finstern leuchte oder einen Schein gebe, wie es lange vom Karfunkel behauptet worden

worden ist. Sogar sind mir einige Personen genannt worden, die zur Nachtzeit in das Gewölbe gegangen wären, und sich davon überzeugt hätten. Diese Personen, die zum Theil durch ihren Stand und ihren Charakter höchst ehrwürdig sind, werden es mir vergeben, wenn ich gestehe, daß eines und das andere bey der Sache ist, welches ich mit bekannten Erfahrungen nicht wohl vereinigen kann. Das, was man Karfunkel nennt, ist nach dem Begrif der Kunstverständigen (die übrigens von dem Leuchten desselben nichts wissen wollen) nichts anders, als ein Spinellrubin, wenn er ein schönes Feuer hat und mehr als 20 Karat wieget. Ein Karfunkel oder Rubin von der Größe des obigen Steins wäre nun freylich eine große Seltenheit: aber dieser sogenannte Karfunkel hat mit einem Rubin weiter nichts ähnliches, als daß er ein Stein ist. Und was das Leuchten desselben im Finstern betrift, so hat es vielleicht damit keine andere Bewandniß, als mit dem phosphoresirenden Schein einiger Demantarten, dessen unter andern der Graf Algarotti in seinem Neutonianismo per le Donne erwähnet, und der wahrscheinlich nur dann statt findet, wenn der Demant von einem eindringenden Lichtstrahle getroffen wird. In der That ist der obige Stein wegen seiner sphärischen Figur sehr geschickt, das Licht von allen Seiten aufzufangen und zu reflektiren. Bey alle diesen Zweifeln, die dem Forscher der Wahrheit natürlicherweise aufstossen müssen, sind die Aussagen unverdächtiger Personen so übereinstimmend, daß man fast gezwungen wird, diesen Stein für einen natürlichen Phoshor zu halten. Er soll im Finstern einem weissen Flämmchen ähneln.

Dieser

Dieser Stein leuchte nun oder leuchte nicht, die obigen beyden Gesichter seyn ein Werk der Natur oder eines mit der feinsten Arglist täuschenden Künstlers: man wird allemal mit Gewißheit behaupten können, daß sich an diesem Monumente Steine von unschätzbarem Werthe befinden *). Viele haben zwar die Aechtheit derselben bezweifeln und vorgeben wollen, daß die ursprünglich daran gewesenen guten Steine entwendet oder verlohren, und hernach mit falschen ersetzt worden seyn: allein die Geschichte und selbst die Natur der Sache ist wider sie. Wer waren diese Entwender? Wo nahmen sie die ähnlichen Steine gleich her, die so genau in die Einfassungen paßten? Man müßte den Geist der entwichenen Jahrhunderte nicht kennen, wenn man glaubte, daß diejenigen, die es konnten, sich an einem für heilig gehaltenem Monumente vergriffen haben würden. Verstockte Bösewichter aber pflegen weniger Umstände zu machen, und es läßt sich vermuthen, sie würden sich nicht die Mühe genommen haben, die geraubten Steine mit falschen zu ersetzen. Zwar ist es nicht ohne, daß bey den verschiedenen Störungen, welche das Monument hat erdulten müssen, einige Kleinodien daran verlohren gegangen sind; allein die Höhlen, wo sie gesessen, sind noch sichtbar. Warum hat man diese nicht auch ergänzt? Selbst die Form der Steine scheint für ihr Alterthum zu sprechen; denn sie sind mit einer in den neuern Zeiten wenig üblichen Simplicität durchgängig rund oder tafelförmig geschliffen, nirgends aber brillantirt. Nach einer alten Sage soll der

Werth

*) Im Jahre 1748 ist dieses Monument von einem erfahrnen und beeidigten Goldarbeiter ausgeputzt worden, welcher die Steine für ächt erkläret hat. Es befinden sich darunter Perlen von ungewöhnlicher Grösse.

Werth dieses Monuments an Gold und Silber sich auf sechsmalhunderttausend Reichsthaler belaufen; die Juwelen aber, versichert man, seyen mehr als sechsmal soviel werth, welches einen starken Glauben erfordert, obgleich die Kostbarkeit des Ganzen nicht in Zweifel zu ziehen ist. Die Reisenden reden mit Verwunderung von der Pracht des Denkmals, welches die Rußische Kaiserin Elisabeth dem heiligen Alexander Newsky in dem nach ihm benannten Kloster hat errichten lassen; und Hr. Bernoulli (im 5ten Bande seiner Reisen) versichert, daß es ganz von Silber und vielleicht das einzige in seiner Art sey. Ein Produkt aus dem 18ten Jahrhundert muß in Ansehung der Kunst unstreitige Vorzüge haben: aber in Rücksicht auf die Kostbarkeit dürfte es dem unsrigen weit nachstehen.

Dies prächtige Monument war der Stammmutter der Landgrafen von Hessen und einer in der Geschichte auf immer merkwürdigen Fürstin zu ihrer Ruhestätte bestimmt. Ihre Gebeine und andere Reliquien wurden hier, in rothen Damast gewickelt und in einem Kistlein, welches mit eben solchem Damast überzogen war, verwahret. Herr Landgraf Philipp der Großmüthige aber ließ dieselben, zu Verhütung alles fernern Aberglaubens, im Jahr 1539 herausnehmen, und erstlich auf das Schloß zu Marburg, hernach aber 1546 nebst dem Monumente nach Ziegenhain bringen, weil bey den damaligen Kriegesunruhen die Sicherheit dies zu erfordern schien. Dieser Transport des Monuments wurde durch die Geistlichkeit verrichtet, und ist zum Andenken in der St. Elisabethen-Kirche auf dem Thürflügel eines Altarstücks abgemalet. Zwey Jahre hernach aber wurde das Monument nebst dem Kistlein und allen

allen Kleinodien an den damaligen Landcomthur Johann von Rehen wieder ausgehändigt *).

Dieser Umstand widerlegt oder berichtigt wenigstens das gemeine Vorgeben, daß die Gebeine dieser Fürstin, als sie aus dem Monumente herausgenommen worden, an einem unbekannten Ort in der Kirche begraben worden seyn. —

Und nun sey es mir erlaubt, einige Ideen zu verfolgen, die ein Kenner bey Erblickung dieser ausserordentlichen Kostbarkeit nie ganz wird unterdrücken können. In den ältern Zeiten sah der Aberglaube an diesem Denkmal nur den unsichtbaren Gegenstand seiner Verehrung; in der Folge hat man nur die reiche Goldmasse angestaunet, und in beyden Fällen Lob und Tadel mehrentheils ohne Grund ertheilet. Ich weiß nicht, ob ich der erste bin, der aus einem andern Gesichtspunkte beobachtet hat: aber ich kann sagen, daß ich es weder mit richtendem Stolz, noch mit Unterdrückung meines Kunstgefühls gethan habe.

Die Kostbarkeit bey Seite gesetzt, kann die Ausführung selbst, als Produkt der Kunst betrachtet, unmöglich einem feinen Geschmack schmeicheln; und ein Kenner, der nur auf das Schöne und Pathetische der Kunst ausgeht, wird keine Befriedigung finden. Die Gesetze der Schwere und des Gleichgewichts sind oft verletzt, z. E. in den unförmlich großen Knöpfen, im Stande der Figuren, in den Säulen der Bilderblinden u. s. w. Auf Beleuchtung und Schatten ist gar keine Rücksicht genommen, und das darauf

*) Die vom Landcomthur darüber ausgestellte klare und umständliche Bescheinigung findet sich in Kuchenbeckers Annal. Hass. 2. Samml. S. 221. u. ff.

auf fallende Licht bringt um so mehr eine schlechte Wirkung hervor, da die Figuren der Apostel, Petrus und Paulus ausgenommen, sich fast alle ähnlich sind, und in einer Forme gegossen zu seyn scheinen. Die Gesichter sind ohne allen Ausdruck hinstarrend, und der Mangel an Verhältniß zeigt sich besonders an den drey Figuren des Heilandes, der Mutter Gottes, und der heiligen Elisabeth, welche viel größer sind, als die Apostel. Es ist klar genug, daß ihr Vorzug vor den übrigen Personen dadurch ausgedruckt werden soll: aber ein Einfall wie dieser, kann zu unsern Zeiten unmöglich eine gute Würkung thun. Man könnte sagen, der Künstler habe seinen Figuren an Masse zulegen wollen, was er ihnen an Geist nicht geben konnte. Aber dagegen ist in der vierten Hauptfigur der gekreuzigte Christus nebst dem Engel, in Vergleichung mit den Aposteln, wieder ungemein klein abgebildet.

Bey alle dem ist es eine sehr billige Forderung an den Kenner, daß er sich um einige Jahrhunderte zurückdenken, und die Bedürfnisse der damaligen Zeiten, welche den gothischen Geschmack auf gewisse Art nothwendig machten, erwägen solle. Man vergesse nie, daß dies Monument in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts sein Daseyn erhielt, das ist, noch vor dem glücklichen Zeitpunkt, wo selbst in Italien nach einer langen Barbarey den Künsten und dem Geschmack das Licht erst wieder aufzugehen anfieng. Denn Cimabue, der Wiederhersteller der Malerey und Lehrer des Leonard da Vinci, lebte gegen das Ende dieses Jahrhunderts. Man fordre also von einem Kunstwerk aus so entfernten Zeiten nicht mehr Vollkommenheit, als sich mit den damaligen Begriffen vereinigen läßt. Regel und Kunst muste nicht selten der Absicht, dem

Volk

Volk die Gegenstände seiner Verehrung bedeutend zu machen, aufgeopfert werden. Es wäre sogar Religionsverbrechen gewesen, von den einmal als bestimmt angenommenen Vorstellungen abzuweichen. Diese Vorstellungen waren ein Hülfsmittel der Religion und durch eine stillschweigende Verabredung in die kirchlichen Gebräuche eingeführet. Wenn man hierauf nicht gehörige Rücksicht nimmt, so läuft man Gefahr, gegen den Geschmack eines so entfernten Zeitalters ungerecht zu seyn. Die Kunst hört gewissermaßen auf, Kunst zu seyn, wenn sie bloß die Formen gottesdienstlicher Verabredungen ausdrucken darf. Dies ist hier der Fall.

Laßt uns der Natur und dem guten Geschmack getreu bleiben, indessen aber diese Goldmasse als ein schätzbares Denkmal betrachten, das uns mit dem Geiste der damaligen Zeiten bekannt macht. Es verdient auf immer erhalten zu werden, und es müste eine sehr furchtbare Revolution seyn, die ihm den Untergang brächte.

E.

---

## 2.

## Einige Nachrichten Herrn Franz Schüz betreffend, an Herrn ***.

Der Tod des Künstlers, dessen Werke Sie auf Ihrer Reise durch die Schweiz so sehr bewunderten, und dessen Karakter Ihnen eine so seltsame Erscheinung war, daß Sie sich auf keine Weise darein finden konnten, macht Sie

Sie begierig nach einigen umständlichen Nachrichten von dem Leben des sonderbarsten der Menschen, die ich je gekannt habe. Ich ergreife die Feder mit Vergnügen und Wehmuth; mit Vergnügen, weil ich dadurch Gelegenheit habe, auf den Altar dessen, wenigstens ein Scherflein zu legen, der so sehr ein Opfer aus der vollen Vase verdient; mit Wehmuth, weil die Rückerinnerung, Jahrelang mit ihm gelebt zu haben, sein Schüler, sein Gesellschafter gewesen zu seyn, und sein tägliches Arbeiten am Grabe, das er sich grub, so mit angesehen zu haben, ohne daß ihn jemand nur um einen Fingerbreit von seinem Gange hätte abbringen können, mich mit einem bittern Gefühle von Leiden niederschlägt. Sanft ruhen seine Gebeine! Süß und rührend müsse uns das Andenken des besten Menschen seyn, des einzigen vielleicht, der nie Böses that, weil er mit Willen nie Böses thun konnte; weil er nie anders handelte, als nach den ersten Eingebungen seines Instinkts, der ihn immer zum Besten trieb, kurz endlich, weil er von keiner Handlung Rechenschaft ablegen konnte. Seine Güte, die sich über alles erstreckte, was ihn umgab, sein äusserst reines Herz, das nie etwas würklich verstelltes haben konnte, sein — — Doch wie wolte ichs unternehmen, den Karakter eines Menschen zu entwerfen, der mir die 3 Jahre hindurch, die ich mit ihm gelebt habe, die wundersamste, unerklärbarste Erscheinung war, die mir in meinem Leben vorgekommen ist. Indem ich Ihnen einige Umstände seines Lebens vorlege, will ich eine Menge Züge aus seinen Handlungen sammeln, die Ihnen einen wenigstens ohngefähren Begrif von seinem Karakter und Wesen geben mögen.

Franz Schüz war der älteste Sohn des berühmten Landschaft- und gothischen Architekturmalers Johann Georg Schüz zu Frankfurt am Mayn; der Name dieses Mannes ist zu bekannt, und sein Ruf zu ausgebreitet, als daß ich mehr thun sollte, als ihn nennen. Franz Schüz ward den 16ten Octobr. 1751 zu Frankfurt gebohren und empfieng in den Catholischen Schulen dieser Stadt eine Erziehung, wie man sie so eben empfängt, wenigstens vor 16—20 Jahren empfieng, besonders, wenn ausser den Schulstunden niemand Hand anlegt. Lesen, Schreiben, ein wenig Latein und eine magere Kenntniß seiner Religion war alles, was er daraus gebracht hatte. Er glaubte pünctlich, ohne je im geringsten selbst darüber gedacht zu haben oder sich weiter darum zu bekümmern, an das, was er von seiner Religion wußte, und hielt sich zu allen verpflichtet, worzu ihn die Lehrer seiner ersten Kindheit verpflichtet hatten. Er war wahrhaft von der Verbindlichkeit überzeugt, alle Ostern zum Abendmahle zu gehen, alle Sonntage die Messe zu hören, wöchentlich 2mal zu fasten ꝛc. sagte jedem, der es hören wollte, wie nöthig das alles sey; entzog sich aber dessen, sobald er nur eine einigermassen scheinbare Entschuldigung finden konnte, womit er sich bey sich selbst rechtfertigte. Er beichtete, unterließ die Buße, die ihm aufgelegt ward, und suchte sich das nächste Jahr einen andern Beichtvater. Alles das war Instinkt, war unwillkührliches Abschütteln des Zwangs, den man seiner Jugend angelegt hatte, und den sein freyer Geist nicht tragen konnte. — Wehe dem, der ihn kannte, und aus solchen Handlungen nur im geringsten ihm ein Verbrechen machen konnte! Von der Geschichte wußte er schlechterdings nichts; von der Geographie hatte er nur gar keinen Begrif. Er

hat

t mir oft gesagt, daß er nie die ersten Anfangsgründe
r Rechenkunst habe erlernen können.

In seinem ganzen Leben hat er vielleicht nie ein ganzes
uch ausgelesen. Ich habe nie begreifen können, wie er
iel Französisch gelernt hat, um sich nothdürftig ausdrük-
n zu können. So fand ich ihn, als er vor 4 Jahren
ch Basel kam, wo ich ihn zum erstenmale sah. Herr
urckhardt im Kiesgarten zu Basel, ein wahrer Freund
d Verehrer der Kunst und menschenfreundlicher Unter-
zer manches Künstlers, sah ihn auf einer Reise durch
eutschland zu Frankfurt, bewunderte seine Gaben und
chte ihn im August 1777 mit sich nach Basel, um ihm
legenheit zu verschaffen, in der besten Schule des Land-
aftmalers in der Schweiz, zu studieren. Er gab ihm
ich Anfangs Wohnung und Tafel frey, und ward bald
nach, was er bis an sein Ende ihm geblieben ist, sein
ohlthäter, Vater und Führer.

Schüz brachte damals in einem Alter von 26 Jahren
e ausserordentliche Fertigkeit im Zeichnen mit in die
hweiz, nahm in sehr weniger Zeit die grösten Aussich-
nach der Natur auf und führte sie nachher grösten-
ils aus dem Gedächtnisse, weil er eine Menge Sachen
um leicht andeutete, mit einer Erinnerungskraft aus,
Jedermann in Erstaunen setzte. Wahr ists, diese
chnungen gaben allemal ein schönes Ganzes, glichen im-
r der Gegend, die er aufgenommen hatte; aber bey ei-
n genauern Forschen, da ich oft Stundenlang neben ihm
und ihn zeichnen sah, in der Folge auch selbst mit ihm
hnete, fand ich oft, daß mancher seine, interressante
g der Natur verlohren gieng, indem er ihn in der Hitze
weder ganz übersah, oder nachher, bey der Ausführung,

sich nicht mehr darauf besann. Dies bestärkte mich no
mehr in meiner schon vorherigen Ueberzeugung, wie not
wendig es sey, daß der Künstler die Natur fromm u
treu kopire; es versteht sich, nach einer vorher gut getro
fenen Wahl des Gegenstandes. Man verstehe mich nic
unrecht! Ich rede von keiner sclavischen, ängstlichen Nac
ahmung der Natur, wodurch der Künstler steif, und, wen
er keinen Geschmack hat, eckelhaft wird; aber ich wünscht
daß jeder junge Künstler die Natur in ihrem ganzen Gan
ausspähte, und sie, so zu sagen, in ihren geheimen Schlup
winkeln manchmal ertappte, und, wenigstens von Zeit
Zeit mit aller Frömmigkeit das, was er gesehen, wiede
gäbe. Es sey also dem jungen Landschaftmaler nicht genu
blos die äussern Umrisse der Gegenstände, wärs auch m
der grösten Genauigkeit, zu zeichnen; die Natur beut ih
im Detail noch unendlich vieles an, das seines Studiun
würdig ist, und das er nehmen soll, wie er es empfäng
ohne deswegen seine Vorgründe durch zu viele und mü
same Arbeit so zu zerstückeln, daß sie gegen das Ganze k
ne Würkung mehr thun, und die hintern Farben, wel
durch die vordern starken Massen zurückweichen sollte
hart werden. Schüz änderte in der Folge ein wenig sei
Art nach der Natur zu zeichnen; doch konnte ihn nich
dazu bringen, auch bey den allereingeschränktesten Lan
schaften und ganz nahen Gegenständen bis auf einen
wissen Grad ins Detail zu gehen. Sein freyer, unbän
ger Geist strebte sich gegen diesen Zwang, und er suc
beständig große Massen und eine starke Würkung hervor
bringen, auf Kosten einer Menge kleiner Schönheiten,
die Natur ihm darbot und die er aufbrausend überse
Er hatte längst den lachenden Ufern des Mains und d
Rhei

Rheins die Natur gezeichnet, die ihm von seinem Wohnrte aus am nächsten war, liebliche, zahme, dem Auge hmeichelnde Gegenden, mit vielem Wasser und Fernen, ie alle einander bis auf einen gewissen Grad gleichen. Er mponirte mit einer ausserordentlichen Leichtigkeit und war ynahe unerschöpflich; aber alle diese Stücke stellten Genden dar, wie ich sie eben beschrieben, und hatten alle eine wisse Gleichheit untereinander.

Seine Manier war schon damals leicht und angenehm, er sie hatte weder die männliche, feste Gewißheit, noch e Größe, die er nachher hineinbrachte, und in welcher , besonders gegen das Ende seines Lebens, einige Stücke ichnete, die nach der einstimmigen Aussage einer Menge ünstler und Kenner ihn zum Range eines großen Meiers erheben. Seine Bäume waren, als er nach Basel m, noch etwas schwer und klumpicht und seine Tannen sonders mager und steif.

Ob er schon nicht zu oft, auch nicht immer mit dem ößten Vergnügen nach der Natur zeichnete, so bin ich ch nie mit ihm gegangen oder gefahren, ohne zu sehen, it welcher ausserordentlichen Aufmerksamkeit er die Natur udierte, und mit welcher Lebhaftigkeit er jedes vorüberende Phenomen faßte. Und so ersetzte er durch sein Beobhten vortreffliches Gedächtniß das, was er am Griffel hlen ließ, und man sahe oft merklich, daß er im Zeichn zunahm, ohne eben viel gezeichnet zu haben. Die oßen Gegenstände, die ihn in der Schweiz umgaben, ußten äusserst fühlbar auf einen Geist würken, dem die unst Instinkt war. Seine Manier änderte zusehlich, und e Eichen und Tannen besonders; Bäume, die ihm überal der Schweiz aufstiegen, glichen wenig nach einiger Zeit

denen, die er aus Deutschland mitgebracht hatte. Dennoward der Baumschlag nie das, was seine Landschaft vozüglich auszeichnete; seine Felsen, Schiffe, Vorgrüni und Fernen sind weit merkwürdiger, und sein Wasser ehebt ihn zum Range der besten Meister. Auch seiSchweitzerischen Bauernhäuser sind überaus schön, ob schon manches im Detail übersah, das einem Freundbeger oder Aberli nicht entgangen seyn würde *).

Im Sommer des Jahres 1778 nahm ihn Hr. Burckauf eine Reise mit sich, auf der sich zuerst seine Anlagzum Großen und Erhabenen und eine von seiner bisherigen ganz verschiedene Manier entwickelte. Die Reigieng über den Vier Waldstädter See, durch den Canto Uri über den Gothard und über den Luganer See naMailand, wo, bey der damaligen Einweihung des neueOpernhauses und beym Zusammenflusse einer Menge gser Ton- und Instrumental-Künstler, Schüz das Vergnigen hatte, seinem Hunger nach Musik (ein Talent, vodem ich nachher reden werde) zu befriedigen. Zugleich bdie große Menge Gemäldesammlungen, die sich dort theilin der Ambrosianischen Bibliothek, dem Erzbischöfliche und Firmianischen Pallaste, theils in vielen Kirchen unHäusern der Großen befinden, seinem Geiste Nahrung da

un

*) Noch im Herbste des 77sten Jahres zeichnete er deWasserfall bey Schafhausen, den er auch 3-4mal gemahat. Er fand, daß fast alle seine Vorgänger ihnen Facaufgenommen; er nahm ihn, auf Kosten der Wassermaseein wenig von der Seite und bekam dadurch eine weschönere und interessantere Landschaft. Er ist auch radiund mit der kalten Nadel ausgestochen worden; aber eist zu bedauern, daß Hr. Ernst dieses Stück wählte, uneinen Schulversuch in der Landschaft zu machen, da evorher blos historische Blätter gestochen hatte.

und entzündete seine Einbildungskraft. Er kam über den langen See (Lago maggiore) bis an den Fuß des Gothards zurück, wo er dieses Gebürge nebst der Furka Rechts ließ und über die Lepontinischen Alpen in Oberwallis fiel. Von da gieng die Reise über den Geimsel ins Haßliland des Cantons Bern, von Meiringen über den Scheidek in den Geindelwald und das Lauterbrunnenthal, und von da über den Thunersee nach Basel zurück.

Von dieser Reise, die für seine Kunst Epoche machte, vielleicht die wichtigste seines Lebens, findet sich schon eine kleine Beschreibung in den Miscellaneen artistischen Innhalts des Jahres 1778 oder 79. Ich will hier noch die wichtigsten Zeichnungen anmerken, die er auf dieser Reise verfertigte, und in denen seine Manier eine ganz neue Wendung nahm. Von Maria Zell, einer kleinen Capelle am Sembachersee ganz nahe bey Sursee, zeichnete er den Sempachersee nebst der Stadt, die durch ihre Schlacht so berühmt ist, den Pilatus rechts, den Rigi links, und im Grunde die ungeheure Kette von Schneebergen, die dort den südlichen Vorhang zieht. Im Canton Uri zeichnete er zween der schönsten Wasserfälle, die vielleicht in der Schweiz zu sehen sind. Im Liviner Thal nahm er den bekannten mit großen Kosten gemachten Weg am Zollhause mit all den ungeheuren Bergen, die ihn einschliessen, auf, und brachte da Massen zusammen, die alle Kenner, die sie sehen, bewundert haben. Dieser Weg ist den Reisenden unter dem Namen Platifer, einem daran stossenden Berge, bekannt. Die Borromäischen Inseln nahm er vom Piemontesischen Ufer des Sees auf, und brachte durch die Behandlung des Wassers und der Reflexe so viel Würkung in dieses an sich mehr merkwürdige als malerische Stück,

daß ich es oft unter seine besten Arbeiten habe setzen hören. Den Gletscher auf der Furka, in dessen Nähe die ersten Quellen des Rhodans sich sammlen, zeichnete er mit einigen Widerwillen und erklärte es für eine undankbare Arbeit.

In der That ist diese Gegend nichts weniger als malerisch; man müßte denn aus verschiedenen Gesichtspunkten zeichnen und zusammentragen wollen, wie es der Zeichner gethan hat, nach welchem das Kupfer in den Reisen durch Helvetien gestochen worden ist.

Vom sogenannten Spitale aus auf der Gammi brachte er den kleinen See, die fürchterlichen Felsenklumpen, die das Haus umgeben, in ein schönes Blatt. Das schöne Thal um Meiringen, eine wilde Gegend auf dem Scheideecke, wo man den Rosenlauiglätscher nebst der Spitze des Wetterhorns sieht: das Geindelwald, das Lauterbrunnenthal, die Gegenden bey Unterseen und Thun, nebst noch einigen andern und verschiedenen Wasserfällen waren alles Früchte dieser Reise. Er hat etliche dieser Gegenden zu verschiedenenmalen gezeichnet, und sie haben sich hin und wieder verbreitet. Fast alle sind in schwarzer Kreide auf blau, oder grau Papier mit weiß gehegt. Nur selten zeichnete er auf weiß Papier in Kreide und Bistre, ob ihm schon diese Manier überaus günstig war. Ausser dieser Reise, welche ich immer als seine hauptsächlichste ansehe, ist er auch fast immer mit Hr. B. zu Zürich auf dem Schwarzwalde, im Bays de Vaux und im Bisthum Basel gewesen, wo er hin und wieder schöne Zeichnungen verfertigt hat. Im Bisthume Basel, welches für den Landschaftmaler einer der reichhaltigsten Theile der Schweiz ist, hat er verschiedene schöne Gegenden und besonders einen

Wasser-

Wasserfall der Bies bey Grellingen aufgenommen. Seine Manier war nunmehr männlich, leicht, stark und groß; er verstund vorzüglich große Gegenstände groß zu behandeln, und zeichnete sich darinn nicht wenig von den Franzosen aus, welche die große Gegenstände der Schweiz klein behandelt, und in einer eben so kleinen Manier gestochen haben. Die ungeheuren Felsenmassen der Schweizerberge stunden in ihrer ganzen Majestät da, grau, wie sie sind, und flößten Ehrfurcht und Schauder ein. Aber er überließ sich bey ihrer Behandlung dem Aufbrausen und der kraftvollen Wildheit seines Genies; war er einmal ganz im Feuer, so kannte er weder Zaum noch Ziegel mehr. Er gab seinen Felsen und Vordergründen starke, kraftvolle Drucke, wodurch alle Theile sehr heraussstehend wurden; aber wodurch auch sein Werk oft die Ruhe und sanfte Harmonie verlohr, die wir in der Italienischen Landschaft bewundern. Seine Felsen waren scharf und oft zu stark umrissen; mithin sahe man nie an ihnen das Stumpfe, Kolbigte, vom Wetter abgeschliffene, was uns unter andern die Dietrichschen Felsen so werth macht. Fast gegen das Ende seines Lebens änderte er auch hierinn.

Am Ende des 1780sten Jahres folgte er Hrn. B. nach Genf, wo er bis an seinen im May 1781 erfolgten Tod blieb. Hier machte er die Bekanntschaft der Herrn Huber, die schon längst als Künstler und Kenner einen ansehnlichen Rang behaupten. Der Vater ist durch seine Landschaften im Niederländischen Stile, und noch mehr als einer der besten Pferdezeichner bekannt. Seine Ausschnitte in Pergament und Papier haben ihm in Frankreich und England einen Namen erworben, und Jedermann kennt seine radirten Blätter, und Voltairens Köpfe, mit

welchem er viele Jahre hindurch in vertrautem Umgange lebte. Der Sohn ist im Flammandischen Stil und im Thiermalen überaus glücklich, und fängt nun auch an, Schweizergegenden zu zeichnen. Wirklich ist er beschäftigt, einige Sichten des Mont blanc in radirten Blättern zu geben. Beyde, obschon nur Liebhaber, können mit allem Rechte als Künstler angesehen werden.

Das feine Kennerauge dieser Männer gab unserm Schüz über eine Menge Sachen ein ganz neues Licht, und durch den freundschaftlichen Umgang, indem sie mit ihm lebten, hatte er volle Freyheit, ihre Thiere und landschaftlichen Figuren zu studieren; zween Zweige, in denen er sich wenig hervorgethan hätte. Jzt legte er seine wilde Manier immer mehr und mehr ab; seine Landschaft ward milder, ruhiger, harmonischer, und durch seine einfarbige Kreide hindurch dünkte man sich, etwas von der sanften, lieblichen Atmosphäre zu fühlen, die mit ihren schmelzenden Tinten uns in der Neapolitanischen Landschaft entzückt. Und dieser Harmonie und Milde unbeschadet, wußte er in seine Umrisse eine Schärfe und eine Bestimmtheit zu bringen, die ich in keinen Kreidezeichnungen noch gesehen habe. Kurz er hatte es dahin gebracht, seine Kreide wie den Pinsel zu führen, und seine Zeichnungen wurden Gemälde.

Zu Genf übte er sich auch, durch die Herrn Hubers aufgemuntert, in der Farbenzeichnung (coirelle), die ihm bis hierher ziemlich fremde gewesen war, weil er sie nie mit Fleiß hatte versuchen wollen. Er verfertigte einige kleine, sehr artige Stücke mit Dusch und Wasserfarben, die Umrisse entweder mit der Feder oder mit schwarzer Kreide angelegt. Jch fand in diesen Versuchen nicht das Steife und zu Schönfarbige, das in den Stücken einer

Menge

Menge Künstler, die in dieser Manier arbeiten, nnd deren Namen hier nichts zur Sache thut, zu tadeln ist. Er machte noch verschiedene andere Versuche, welche zeigten, daß er alles konnte, sobald er nur ernsthaft wollte. Zuletzt versuchte er auch die Malerey mit Wasserfarbe (gouache) und das erste und einzige Stück, das er in dieser Art machte, zeigte, daß er für diese Gattung der Malerey vielleicht vorzüglich geschaffen war. Doch es lag soviel in diesem Manne, das seine angebohrne Trägheit nie zum Vorschein hat kommen lassen. Seine letzten Arbeiten waren eine wilde Gegend aus der obern Schweiz, und eine andere mit vielen Felsen aus dem Bisthume Basel, nebst einigen Nachahmungen und Copien nach Herrn Huber dem Sohne.

Seine ausgeführten Zeichnungen sind in verschiedenen Händen; doch hat Hr. B. die mehresten. Möchte irgend ein guter Radierer diesen Mann bewegen, die schönsten davon ätzen zu lassen! Kenner der Kunst und Liebhaber der Schweizergegenden würden alsdenn die großen, erhabenen Landschaften nach der Natur sehen, die ihnen itzt durch die Franzosen und andere einzelne Blätter nur in Miniatur oder unter einem Glase gegeben werden, welches alles Große und Starke davon abschleift.

Sein Herr Vater besitzt von allem, was er in der Schweiz nach der Natur gezeichnet hat, die Skizzen. Einige darunter sind leider so leicht angezeigt, daß der Künstler, der nach ihm arbeiten wollte, manchmal Mühe haben würde, seine eigentlichen Gedanken zu errathen.

Bis hierher hab ich immer nur von Schützen dem Zeichner, und nicht dem Maler geredet; gleichwohl war die Oelmalerey sein eigentliches Fach. Dem Genie nach war

er

er sich immer gleich: sein geistreicher, kraftvoller, mächtiger Pinsel zeigt überall den Geist, der in seinen Zeichnungen wohnt, und die Natur, die er darstellt, ist, was die Zeichnung betrift, in seinen Gemälden die nemliche, die er mit dem Griffel gab; aber Kenner beschuldigen seine Gemälde eines Mangels der Harmonie und einer Härte, die er vielleicht mit der Zeit abgelegt haben würde, wenn sein heftiger, aufbrausender Geist ein wenig vergoren haben würde. Uebrigens hat er in der Schweiz mehr gezeichnet, als gemalt. In Basel sind verschiedene Stücke von ihm, hauptsächlich Gemälde über Thüren (dessus de portes) die er am liebsten hatte, weil da sein Pinsel mit der Einbildungskraft am allerfreyesten davon laufen konnte. Ausser einigen Rheinfallen hat er zu Basel kein ausgearbeitetes Stück gemacht, das vorzügliche Aufmerksamkeit verdiente, oder das seinen Zeichnungen an die Seite gesetzt werden könnte.

Im Ganzen hat er wenig gearbeitet, bey weitem nicht die Hälfte von dem, was er mit einem sehr mäsigen Fleiße hätte machen können. Seine Liebe zur Musik, zum Weine, zu langen Mahlzeiten, zu lustigen Gesellschaften, wo er in unzähligen Possen eben so unerschöpflich war, als seine Zuschauer insgemein unersättlich, nahm ihm den größten Theil seiner Zeit. Setzen Sie nun zu dem allen eine ihm ganz eigene Trägheit, die zum Theil von der Abmattung herkam, in der er beständig durch das Feuer seines Genies, durch den Eifer, mit dem er alles that, und durch die heftigen convulsiviſchen Bewegungen, in die er seine ganze Maschine ohne Unterlaß setzte, schmachtete: so werden Sie seine Unthätigkeit begreifen und entschuldigen.

Seine

Seine Liebe zur Musik war ungemessen; oft hab ich mich nicht zu entscheiden getraut, ob er mehr Maler oder mehr Musiker sey. Sein Instrument war die Violine. Er spielte die schwersten Parthien, auf erste Ansicht, vom Blatte, spielte viele Stunden nach einander, ohne sich sichtbar zu ermüden. Kenner sagten, sein Bogenstrich sey hart, nett und kraftvoll, wie sein Pinsel. Er hatte etwas ganz Eigenes, das oft ein Gegenstand der Bewunderung der größten Tonkünstler war; er begleitete das, was er auf der Violin spielte, besonders seine eigenen Fantasien, mit dem Munde, welcher Ton der Hautbois und dem Waldhorne nicht unähnlich war.

Ich berühre hier nicht eine Menge Possen und Nachahmungen, die er auf seinem Instrumente herausbrachte, und die oft die Bewunderung und Freude zollreicher Gesellschaften waren. Sein Mund war eben so geschmeidig, als seine Violine, er ahmte eine Menge Dinge bis zur Täuschung nach, und er hörte nicht leicht einen Ton, der sein höchst feines, äusserst zärtliches Ohr stark berührte, ohne sich so lange damit zu beschäftigen, bis er ihn nachmachen konnte. Sein ganzer Körper folgte der nemlichen Regung; alles, was ihm auffiel, mußte er ausdrücken, und seine Glieder hatten sich nach und nach so maschinenmäßig dem Wollen der Seele unterworfen, daß sie in beständiger Bewegung waren und eine Menge Dinge ausdrückten, oft, ohne daß er es wußte. Immer waren diese treuen Diener in Bewegung, und sie waren nicht nur ohne Unterlaß beschäftigt, alles auszudrücken, was er sah und hörte, sondern sie mußten auch das nehmliche thun für das, was er dachte und empfand. Er ließ sich oft vom Strome seiner Gedanken so sehr hinreißen, daß er auf der Gasse

stehen

stehen blieb, mit Füßen und Händen arbeitete, und mit dem Munde ein großes Geräusche machte. Er handelte und dachte in nichts, wie andre Menschen, sondern hatte in allem seinen eigenen Gang, oder folgte vielmehr seinem Instinkt. Dieser war es, der ihn unaufhaltsam führte, und ich habe oft klar und überzeugend bemerkt, daß er diesem immer folgte, nie räsonnirte. Eben dieser Instinkt leitete ihn auch bis auf einen hohen Grad in der Kunst; nie hab ich ihn über dieselbe viel reden hören. Er strich aus, weil es nicht so seyn müsse, und änderte, weil es so seyn müsse: er wisse wohl, wenn es nicht recht sey, und wiederum; wenn es gut käme, wenn er auch nicht immer sagen könne, warum. Er bekümmerte sich um keinen Kunstausdruck, und wußte nur einige wenige, weil er sie etwan von Leuten, die über seine Arbeiten sprachen, gehöret hatte.

Eingeschränkter als ihn hab ich nie ein menschliches Geschöpf gesehen, für alles, was nicht Kunst und Musik war, oder mit diesen beyden in naher Verbindung stand; für alles, was ausser seinem Kraise lag, hatte er weder Sinn noch Gefühl, so sehr, daß man mit ihm Stundenlang von gewissen sehr einfachen Dingen reden konnte, ohne ihm den geringsten Begrif davon beyzubringen. Dies machte, daß er an der Tafel und in untermischter Gesellschaft die mehrestenmale nicht wuste, wovon die Rede war; nur von Zeit zu Zeit fieng er etwas auf, das gerade in seinen Ideenkrais fiel, und nun beschäftigte ihn dies: man sprach indessen von andern Sachen, und nach 5:6 Minuten kam etwan wieder etwas vor, das mit dem vorigen in einiger Verbindung stand — nun rührte sich unser Schüz auf einmal wieder, und sprach, als wenn die Gesellschaft die

ganze

ganze Zeit über sich mit nichts beschäftigt hätte, als mit der Sache, die zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Aus eben der Ursache hatte er Langeweile in jeder eigentlichen Gesellschaft; entweder mußte er die ganze Gesellschaft unterhalten, oder eine oder mehrere Personen mußten sich einzig und allein mit ihm beschäftigen, wenn er nicht bald Langeweile bekommen sollte.

Da er in allem seinem Instinkt folgte, sich also nie in eine Form oder Model hatte giessen lassen, so hatte er von den angenommenen Schicklichkeiten der Gesellschaft und von dem, was man Lebensart nennt, nicht den geringsten Begrif; auch das wenige, das er durch häufigen Umgang mit Leuten von guter Gesellschaft endlich angenommen hatte, war ihm zur Last, und man sah ihm deutlich an, wie sehr er unter dem Zwang seufzte, wenn er mit Personen war, mit denen er nur im geringsten seinen gewöhnlichen Ton ändern muste. Auch dauerte dies nie lange; denn insgemein war er noch vor dem Ende der ersten Stunde auf seinen gewöhnlichen Ton herunter, und bediente sich seiner gewohnten Freyheiten. Jedermann ließ sich dies willig gefallen, und ich habe nie einen Fremden, der ihn vorher nicht gekannt, gesehen, der dadurch wäre beleidigt worden. Die reine, unverdorbene Natur hat in allem, was sie thut, ein Gepräge, das niemand verkennt und das auf alles um her einen wohlthätigen Einfluß hat. Schüz war für Jedermann, gefiel allen Karakteren, allen Ständen und allen Temperamenten. Die Gewohnheiten, Herkommenheiten und Gebräuche der Gesellschaft lagen so ganz ausser seinem Sehens- und Empfindungskraise, daß er es nicht merkte, wie sehr das Betragen anderer von den Seinigen verschieden war.

Das

Das Geld hatte für ihn eben den Werth, den vor 300 Jahren eine spanische Münze für den Mexikaner haben mochte. Er besahe sie einen Augenblick, wenn das Gepräge schön war, und weiter machte er nicht die geringste Aufmerksamkeit darauf. Er hatte fast niemals Geld, weil man das Wenige, das er gewann, aufhob; und wenn er manchmal einiges hatte, so gab er es, ohne im geringsten auf das Stück Achtung zu geben, dem ersten Dürftigen, der ihn darum ansprach. Daher war er oft viele Monate lang ohne einen Heller; er verlangte nichts, und wenn er an einem öffentlichen Orte, oder sonst irgendwo im Falle war, etwas zu bezahlen, so sagte er ohne weiteres dem ersten Besten seiner Bekannten, er solle bezahlen. Daß diese Schulden, so wie alle andere, bezahlt wurden oder nicht, war ihm so gleichgültig, daß er nie wieder daran gedacht haben würde, wenn er nicht dran wäre erinnert worden. Eine Sache kaufen, oder sie zum Geschenke zu empfangen, war ihm so einerley, daß er dem Geber wenig mehr schuldig zu seyn glaubte, als dem Verkäufer. Da er so ganz keinen Werth aufs Geld setzte, so ist sich nicht zu verwundern, daß er sich nicht die geringste Mühe gab, welches zu gewinnen. Der Mann, der ihm fast 4 Jahre lang Vater und Führer war, sorgte für alle seine Bedürfnisse und hielt ihn oft darzu an, etwas durch seine Kunst zu gewinnen. Er schenkte viel weg, und hätte noch mehr verschenkt, wenn man ihn nicht abgehalten hätte. Seine Bedürfnisse befriedigte er gern auf der Stelle, und, um nicht Geld zu suchen, oder darnach zu gehen, gab er für die augenblickliche Befriedigung eines Bedürfnisses sehr willig etwas hin, das doppelten oder dreyfachen Werth

hatte:

ätte: eine Denkungsart, die mancher mehr benutzt haben
ürde, wenn man nicht sorgfältig Achtung gegeben hätte.

Er lebte fast nie anders als in der Gegenwart, d. h.
n augenblicklichen Genusse. Die Erinnerung des Ver-
ngenen hatte wenig Reiz und wenig Trauern für ihn,
nd von der Zukunft hatte er nur gar keinen Begrif. Er
der einzige Mensch, an dem ich dieses gefunden habe,
nd im Grunde ist es doch das wahre Leben, denn warum
ders beschäftigen wir uns mit dem Vergangenen und
älen oder erfreuen uns mit der Aussicht ins Zukünftige,
s weil das jedesmal gegenwärtige Leben uns nicht genug
schäftigt. Er sprach nie von der Zukunft und machte
cht die geringste Aufmerksamkeit auf das, was andre da-
n sagten. Den größten Kummer, die unangenehmsten
orfälle vergaß er so, daß er eine Stunde nachher weder
ehr davon sprach, noch daran dachte. Dieses sein Le-
n im beständig gegenwärtigen Genusse verbreitete eine
ausgesetzte Heiterkeit über sein ganzes Wesen und Thun.
ch habe nie einen so glücklichen Menschen gekannt, auch
inen, der ihm hierinne nur einigermaßen nahe gekom-
en wäre. Diese glückliche Gemüthsverfassung, diese un-
nterbrochene gute Laune, und sein allgemeines Wohlwol-
n verbreitete sich über alles, was ihn umgab, und man
nnte nie eine Stunde um ihn seyn, ohne daß einem selbst
cht wohl ward.

Er war in der Kunst von einer Bescheidenheit, die ih-
s Gleichen nicht hatte; er lobte mit gutem Herzen und
he mit Vergnügen alles, was nur einigermaßen erträg-
ch war, und das ohne Prätension, ohne Rücksicht auf
ch selbst. Er erhob öfters mit einem Freudengeschrey
rbeiten, die den seinigen nicht gleich kamen, und trat

demüthig vor Künstlern zurück, die ihre Knie vor ihm hä
ten beugen sollen.

Da er in allem nach seinem Instinkt handelte, so hat
weder Beyspiel noch Zureden andrer den geringsten Einflu
auf ihn. Man mogte auf ihn wirken, wie man wollt
er blieb ewig wie er war. Nichts auf der Welt war vo
mögend, ihn von einer Lieblingsgewohnheit abzubringe
und die besten, treffendsten Gründe, die man ihm für ei
Sache sagen konnte, waren seinen Ohren ein dumpf
Schall, mit dem er nicht den geringsten Begrif verban
Wer ihn recht kannte, ließ es sich deswegen gerne verg
hen, etwas an ihm zu ändern; auch hätte er im Grun
dadurch verlieren müssen, er wäre nicht mehr gewesen, w
er war, Schüz, der Einzige, ganz Sonderbare, ganz O
ginale, ganz aus der Kette gewöhnlicher Wesen herausg
hobener Mensch. Er hatte eine Menge Gewohnheit
an sich, die an jedem andern Laster gewesen wären.
selbst ließ sich nichts davon träumen, und alles, was and
ihm darüber sagen mochten, waren ihm Worte ohne B
deutung. Er machte sich über nichts Vorwürfe, vielleic
weil er eine Ahndung hatte, daß er alles thun könne, oh
daß sein reines, schuld- und arglosses Herz im Geringst
darunter litte; er schien gleichsam zu fühlen, daß er üb
nichts zur Rechenschaft könne gezogen werden. Eben di
ses sein Herz war ein Schatz, ein Kleinod ohne seines Gl
chen, das man nicht in seinem ganzen Umfange sehen konnt
ohne oft bis zu Thränen gerührt zu werden. So ga
rein, so ganz ohne Arg und ohne Falsch, so mit innig
Liebe und herzlichen Wohlwollen alles umfassend, was si
ihm nahte, hab ich nichts gesehen, auch nichts, was ih
nur in weiter Ferne gliche. Dieses Herz war für mi
ein

ns der wohlthätigsten Erscheinungen, die mir je vorge-
ommen; sein Andenken wird mir Erquickung seyn im Lei-
en und mich aufrecht halten und stärken, wenn die Last
ieses Lebens mich drückt. — Er hatte kein Gefühl für
ache; man konnte ihn bitter beleidigen, heftig aufbrin-
en: ein Wort besänftigte sein Aufwallen und das zweyte
achte die Beleidigung auf ewig vergessen. Er hatte nicht
e geringste Menschenkenntniß, glaubte sie alle gut, und
chelte, wenn man ihm offenbar das Gegentheil zeigte,
ne sich weiter dabey aufzuhalten, oder sich die Erschei-
ung erklären zu wollen.

Ich habe Ihnen Schüz den Künstler und Schüz den
enschen darzustellen gesucht; ich habe mich bemüht, ihn
zu geben, wie ich ihn Jahrelang gefunden habe. Ich
eyne, Sie werden mir Dank wissen, in so viele Kleinig-
iten eingetreten zu seyn, die hier alle Karakterzüge wa-
n, und alle beytrugen, diese sonderbare, vielleicht einzige
rscheinung in der Natur zu entwickeln. Ich habe willig
ese Arbeit unternommen, und o! könnt ich noch im Tode
m Menschen einige Verehrer finden, dessen Karakter
r ein beständiges Studium, dessen Herz mir ein wohl-
ätiger Balsam war, und dessen Tod mir so manche
hräne gekostet hat. Die Aufrichtigkeit, Offenheit und
nfalt, mit der ich alles so gegeben habe, wie ichs viele
hre nach einander sahe, hoffe ich, vor allen Vorwürfen
her, von welcher Art man sie auch machen, und von wem
auch kommen möchten. Lassen Sie mich nun noch ei-
es hinzusetzen, seine letzten Lebensumstände betreffend:
: unmäßige Gebrauch des Weines, seine unordentliche
ebensart, eine üble Wahl der Speisen, und seine Nacht-
achen, da er mit Musik, Accompagnement mit dem Munde

und unzähligen Possen, in denen er unerschöpflich war, oft viele Stunden nach einander sich auf das heftigste ab arbeitete, hatten, nebst dem beständig glühenden Feue seines Genies und seinem nie ruhigen Geiste, seinen Kö per nach und nach untergraben. Seine Blässe und Mager keit, an die man von je her gewohnt war, machten, da man nicht merkte, wie sich nach und nach die Schwindsuc bey ihm ansetzte. Schon mit Anfange dieses Jahres hat er nicht mehr jene Munterkeit, Lebhaftigkeit und Kraf die er ehemals besaß; allein er betrog sich selbst und ander behauptete, daß er vollkommen gesund sey, und wollte n etwas mit den Aerzten zu thun haben. Im Monat Apr zeigte sich die Abnahme seiner Kräfte sehr merklich, u nur erst alsdann konnte er mit vieler Mühe bewogen we den, Aerzte von Genf zu berathen. Diese erklärten ihn nach einer genauen Untersuchung sogleich für verlohren fanden sein Blut verbrannt, und sein Inneres angesteck Sehr ungerne nahm der Kranke Arzneyen, und eine förr liche Selzerkur, gieng bis 2 Tage vor seinem Tode no immer umher, und beredete sich selbst bis auf den letzte Augenblick, daß das alles nicht viel sagen wolle. Er r dete von einer Menge Dingen, die er ausführen wollt und schlief ruhig und ohne Bewegung ein. Er hatte b an sein Ende die Beruhigung, daß der Mann, der b 4 Jahrelang sein Führer, sein Wohlthäter, sein Vater g wesen war, kurz dem er einen großen Theil seiner Künstle Existenz zu danken hatte, noch in seinen letzten Augenbli ken mit der Liebe und der Theilnehmung für ihn sorgt die den wahren Menschenfreund karakterisirt. Er sta den 14ten May. Hr. Burkhardt ließ ihn in dem fra zösische

sischen Dorfe Sacconnay begraben mit allen Feyerlich-
iten der Kirche, in der er erzogen wär. Auch läßt er
m da ein Denkmal in Marmor errichten. Künstler,
reunde und Landsleute begleiteten seine Leiche.

φ — e.

## 3.

## Nachricht vom Maler Herrn Georg Glaser.

In Hrn. Füeßli's Künstlerlexikon, wird in dem Artikul Joh. Andreas Brendel, eines Hofmalers Gläsers, Erwähnung gethan; es heißt daselbst: "Brendel, Joh. Andr. ward um den Anfang des 18ten Jahrhunderts in einem Bayreuthischen Dorfe gebohren. Er war taub und stumm und hütete einige Jahre des Weidviehes; indessen bemerkte man an ihm einen fähigen Kopf, und gab ihn deswegen in dem zwölften Jahre seines Alters dem Hofmaler Gläser in die Lehre. Die beyden berühmten Künstler, Kesne in Berlin und Kupetzky in Nürnberg, brachten ihn darauf in der Malerey sehr weit. Fränkische Acta erudit. T. 23. p. 920.

Da nun weiter keine Meldung von Gläser gethan wird, und mir zufalligerweise eine weitläuftige Nachricht von ihm in Händen kommen ist, so hoffe ich, das es den Liebhabern der Kunstgeschichte nicht unangenehm seyn kann, wenn ich solche hiemit bekannt mache; besonders da sie sich in einem Buche befindet, worinn man eben solche Beyträge nicht erwartet. Schmidts Trauerreden, Bayreuth 1749.

Um den Leser mit Abschreibung der ganzen Rede keine Langeweile zu verursachen, zeichne ich blos folgendes hieher gehöriges daraus aus: "Georg Gläser, ein Maler, gebo-"ren A. 1719 zu Altorf; man spürte gleich einen unüber-"windlichen Trieb zur Malerey in ihm. Ein berühmter "Meister derselben, der aus seiner Freundschaft und aus "seines Vaters Hause war, suchte diesen Trieb zu ermun-"tern. Da er zehn ganzer Jahre unter der Anführung "seines Lehrers gestanden, so verließ er ihn endlich, und "kam nach Bayreuth, wo er Hofmaler wurde. Marggraf "Friedrich schickte ihn nach einem zweyjährigen Aufenthalt "nach Wien, wo er in der dasigen Malerakademie zwey-"mal den Preiß erhielt ꝛc. Er reiste von dort nach Rom, "Venedig und andere Oerter Teutschlandes, wo er sich sie-"ben Jahr aufhielt. Als er wieder nach Bayreuth kam, "so brachte er schon entkräftete und müde Glieder mit, und "der innerliche Feind brach endlich offenbar hervor, als er "1748 im 29sten Jahre starb. Die meisten sind von der "Meynung, das er Gift bekommen habe, indessen ließ es "sich nicht gründlich beweisen ꝛc."

Uebrigens wird von seiner Manier und seinen Gemälden nichts erwähnt, und es ist wohl zu vermuthen, daß seine besten Werke ein Raub der Flammen geworden sind, da das ganze Schloß zu Bayreuth dieses traurige Schicksal hatte.

—o—

## 4.

## Ueber die Schiedmayerischen Fortepiano in Erlangen.

Herr Johann David Schiedmayer ist der geschickte Künstler — von Erlangen gebürtig und daselbst wohnhaft — dem man eine neue Vervollkommnung des Fortepiano verdanket; ein Instrument, das sowohl in Anordnung seines mit der grösten Genauigkeit und Sauberkeit gearbeiteten und geschmackvollen Korpus, in Flügelformat, als auch wegen seines ausserordentlich künstlichen, leichten und regelmäßigen Mechanismus, gewiß seines Gleichen nicht hat. Die Saiten werden nicht durch Kiele, sondern durch Hämmer berührt, und man kann ohne Züge, blos durch den Druck des Fingers, nachdem man stark oder schwach anschlägt, den Ton vom leisesten Pianismo bis zum stärksten Fortismo die feinsten, unmerklichsten Grade hindurch wachsen lassen. Der ganze Mechanismus ist so einfach, daß nie etwas wandelbar daran werden kann, und man nicht das Geringste von der Bewegung der Hämmer unter der Tasten, noch sonst ein Geklapper höret, womit so manchen andern Fortepiano's die Ohren gequälet werden. Die Hämmer sind von feinem Holz gemacht und sehr leicht; die Hebung derselben ist von dem nämlichen Holz; jeder Hammer hat seine richtige Auslösung; sobald die Saite erreicht hat, so fällt er schnell wieder zurück, und spricht, bey dem stärksten Anschlag des Fingers, nicht mehr, als einmal, an. Alle mögliche Manieren, die nur in der Musik vorkommen, lassen sich in gröster Geschwindigkeit deutlich darauf ausdrücken, so daß nie ein Hammer

zurück bleibt. Sobald die Taste nur ein wenig berührt wird, so ist der Hammer schon an der Saite. Die Temperatur dieses Instruments ist auf eine ganz besondere Art eingerichtet; sie schneidet den Ton auf einmal so ab, daß sogleich, nach Aufhebung der Finger, alle Bebungen aufhören. Ueberdies hat das Instrument doch zween Züge, die mit dem Knie während des Spielens gedrückt werden können, ohne daß es der Zuhörer gewahr wird. Der eine Zug verändert den Ton so, daß er einen bekielten Flügel sehr ähnlich, und so stark wird, daß man ein Orchester von funfzig Stimmen damit begleiten kann. Der andere Zug hebt die Temperatur, so daß die Saiten lange nachhalten, und der Ton ganz übernatürlich stark wird. Der angenommene Ton dieses Instruments ist im Diskant einer Flöte sehr viel ähnlich, und in der Tiefe des Basses tönt es vollkommen, wie ein Fagott. Die Klavitur hat in ihrer Grösse fünf Oktaven, von Contra F bis ins dreygestrichene F. — Die Leichtigkeit des Traktaments übertrift das leichteste Klavikord — kurz, alle Kenner der Kunst, die dieses göttliche Instrument untersucht und gespielt haben, sind davon entzückt worden. Es ist daher kein Wunder, daß Herr Schiedmayer viele Bestellungen bekommt, zumahl da sein Werk, ausser dem zuversichtlichen Sieg der Kunst, auch noch den Vorzug der proportionirlichen Wohlfeile vor den oft unmäßig kostbaren Instrumenten der Ausländer behauptet.

## 5.

## Nachricht von einigen Künstlern in Hanau.

Johann Jakob Müller, Kupferstecher und Naturmaler, ist in Hanau am 23ten Junii 1743 gebohren. Sein Vater, ein hiesiger Bürger und Kupferschmied, bestimmte ihn anfänglich zum Studieren. Da er aber hierzu keine Neigung hatte, so erlernte er bey seinem Vater dessen eigene Profeßion. Er hatte von Kindheit auf eine besondere Liebe zum Zeichnen, insbesondere am geometrischen. Allein es fehlte damals noch in Hanau an Hülfsmitteln und Gelegenheiten, eine solche Neigung zu befriedigen, und er kam also hierinn nicht weit. Im Jahre 1764 gieng er im May auf Reisen, besah einen Theil von Deutschland, Schweiz, Frankreich und Italien. Er ließ dabey keine Gelegenheit vorbeygehen, sich im Zeichnen zu üben. Als er aber in Zürich zum erstenmal in Kupfer radieren sah, gefiel ihm dieses so wohl, daß er von Stund an wünschte, das Radiren zu erlernen. Doch konnte er keine Gelegenheit dazu finden. Da er wieder in seine Vaterstadt zurückgekommen war, machte er verschiedene Versuche im Radiren, und so brachte er im Jahr 1773 sein erstes Stück, eine Kundschaft für die Handwerksgesellen, zu stand. Ohngeachtet sie nicht gut ausgefallen war, so schreckte ihn dies dennoch nicht ab, nach und nach verschiedne andre Proben zu machen, bis er endlich von Hrn. D. Gladbach in Frankfurt am Mayn aufgemuntert wurde, die ersten 18 Tafeln der Insekten zu stechen, und auszumalen, die Hr. Gladbach 1777 herausgab. Sie fielen aber sehr fehlerhaft aus. Dadurch wurde er mit dem Hrn. Konsi-

storialassessor und Professor Bergsträsser in Hanau bekannt, der sich entschloß, um ihm Uebung und fernere Arbeit zu verschaffen, die Insekten der Grafschaft Hanau-Münzenberg herauszugeben und zu beschreiben. Dieß Unternehmen gieng so glücklich von statten, daß er seine erlernte Profeßion verließ und sich ganz allein dieser Kunst widmete. Zu diesem Insektenwerke hat er bereits Kupfertafeln gezeichnet und gestochen, und jeder, der sie sieht, wird gestehen müssen, daß er sich mit jeder Tafel gebessert hat. Er läßt sich auch keine Mühe verdriessen, zu immer mehrerer Vollkommenheit zu gelangen. Ausser dieser Arbeit hat er auch noch viele andere Stücke gestochen, wie aus nachstehendem chronologischen Verzeichniß erhellet:

1) Eine Kundschaft mit dem Prospekt der Stadt Hanau, für die hiesigen Handwerkszünfte; ordinair Folio.

2) Ein kleiner geometrischer Plan der Stadt Hanau, Median 8vo.

3) Ein kleines Baurenstück.

4—21) Achtzehn Tafeln Tag- und Nachtschmetterlinge in das Gladbachische Insektenwerk.

22) Eine kleine Landschaft mit Ruinen und etlichen Figuren.

23) Ein wilder Grenadier mit seiner Kriegsrüstung.

24—36) Dreyzehn Tafeln Erd- Holz- und Wasserkäfer zu dem ersten Jahrgang der Nomenklatur und Beschreibung der Insekten der Grafschaft Hanau-Münzenberg, von Hrn. Ass. Bergsträsser.

37) Eine Tafel Grillen zu eben derselben.

38—49) Eilf Tafeln Tagschmetterlinge zu eben derselben.

50—72)

50—72 Vier und zwanzig Tafeln Tagschmetterlinge zum zweyten Jahrg. der Nomenclatur.

73—75) Titel- Anfangs- und Schlußvignette zum ersten Heft der Bergsträsserischen Icon. pap. diurnorum.

76) Titelvignette zum 2 und 3ten Heft ebendesselben Werks.

77) Titelvignette zum Hanauischen Magazin.

78) Ein Bibliothekszeichen für die Lesebibliothek des Ev. Luth. Waisenhauses in Hanau.

79) Ein Familien-Wapen.

80) Ein Bibliothekszeichen.

81) Ein Titelblatt in gr. 4. für Joh. Rudolph de Joseph Meyers theoretische Einleitung in die Wechsel- und Macroenhandlung.

82—106) Vier und zwanzig Tafeln Tagschmetterlinge zum 3ten Jahrg. der Nomenclatur.

107—131) Vier und zwanzig Tafeln Tagschmetterlinge zum 4ten Jahrg. derselben.

132) Das neuerbaute Wilhelmsbad.

133) Der Küchenbau hinter demselben.

134) Das Wilhelmsbad auf einem großen Royalbogen mit Vignetten, welche besondre Prospekte davon darstellen. Es befinden sich auf dieser Platte:

1) Das Wilhelmsbad.

2) Das Karussel- und andere Spiele.

3) Die Aussicht über die Aue mit einem Theil von Hanau.

4) Die Burg mit dem Spitzberg.

5) Der Küchenbau.

6) Grundriß des Wilhelmsbads und der Gegend.

Alles gezeichnet von dem Maler J. Valentin Lenaw.

135) Ein Bibliothekszeichen.

136) Ein dergleichen.

137) Ein Plan von Hanau auf einem Royalbogen.

In das Hanauische Magazin. Erster Jahrgang.

138) Eine Wasserspritze.

Zweyter Jahrgang.

139) Plan von Hanau mit der Armboischen Belagerung.

140) Der Goldphasan.

Dritter Jahrgang.

141) Eine Tafel Raupen und Schmetterlinge, die an die Schondenthiere gränzen.

142) Der Silberphasan.

143) Eine merkwürdige Tulpe.

Vierter Jahrgang.

144) Prospectus Meteorologii, gezeichnet von Aug. Gottlob Preuschen.

145) Eine Maschine, auf eine leichte und unschädliche Art alle Insekten für Sammlungen auf das geschwindeste zu tödten.

146) Die schöne Eiche zu Harreshausen.

147) Der Kronvogel.

148) Karte der Grafschaft Hanau-Münzenberg.

149) Das Wilhelmsbad im Kleinen.

150) Theresiens letzter Tag, ein Nachstich des Wiener Originals.

151—168)

151 — 168) Achtzehn Tafeln Tagschmetterlinge zum 5ten Jahrgang der Nomenclatur.

169 — 174) Sechs Tafeln Abend- und Nachtschmetterlinge zu der Nomenclatur.

175) Der Prospekt von Hanau im Kleinen.

176) Plan des Hafens und der Stadt Mahon nebst dem Fort St. Philipp auf der Insel Minorka.

177) Der Schattenriß des H. Superint. Stockhausen mit antiker Einfassung bestimmt zum Titelkupfer des Nürnbergischen Kinderalmanachs.

178. 179) Noch zwey verschiedene Schattenrisse mit antiker Einfassung.

180) Eine Einfassung zu Neujahrwünschen.

181) Eine dergleichen kleinere.

182) Zwey dergleichen auf einem Blatt.

183 — 185) Drey Schattenrisse mit antiker Einfassung.

186) Titelvignette zu Stockhausens Wochenbl. über das alte und neue Christenthum.

187) Ein Bibliothekszeichen.

188 — 195) Acht Tafeln Tagschmetterlinge zum 5 und 6. Jahrgang der Nomenclatur.

196) Titelvignette
197) Der Mauerspecht
198) Die Astrachanische Gans
199) Titelvignette
} zu Götzens Naturgeschichte einiger Vögel.

200) Ein Blatt Visitenbillets.

201) Der Indianische Rabe für das hanauische Magazin 5ter Jahrg.

202) Ein Blatt Insekten für dasselbe.

203) Ueber die Ankunft des Pabsts in Wien; für die Frankfurter Meßrelation; enthält des Kaisers und des Pabsts Bildnisse in Medaillon; in der Ferne Wien im Prospekt, gezeichnet von Jäger.

204—209) Sechs Tafeln Raupen.

Alle Tafeln sind von Müllern selbst gezeichnet, wobey keine besondre Namen angegeben sind.

Carl Ludwig Holzemer, Hochfürstl. Hessen-Hanauischer Münzgraveur, gebohren zu Hanau am 4ten April 1747. Er hat das Petschier- und Münzstempelstechen ohne Unterricht von sich selbst erlernt, und etwas über 100 Stück sehr saubere Petschafte gestochen, auch verschiedene Medaillon zu Premien für die Zeichenakademie.

In erhabenen Figuren hat er geschnitten:

Das Bildniß des Herrn Erbprinzen zu Hessen-Cassel Hochf. D.

Das Bildniß der höchstseeligen Kaiserin Maria Theresia nach einer Medaille.

Das Bildniß des Großfürsten von Rußland.

Das Bildniß der Großfürstin von Rußland, gebohrnen Prinzeßin zu Hessen-Darmstadt.

Beyde letztere einmal in Gold und einmal in Silber, welche mit Brillanten gefaßt auf goldene Dosen angebracht sind.

6. Nach-

## 6.

# Nachricht von dem Gerningschen Museum zu Frankfurt am Mayn.

Anmerkung. Der Herr Besitzer dieses vortreflichen und sehenswürdigen Museums beklagte sich gegen mich, daß in Hüsgens Nachricht von seinen Sammlungen nicht alles ganz richtig sey. Um desto mehr muß folgende zuverläßige Nachricht, die ich seiner eigenen gütigen Mittheilung zu danken habe, den Liebhabern der Natur und Kunst angenehm seyn.

G.

Dieses Museum enthält unter den beyden Haupteintheilungen folgendes:

A) Natursammlung.

1) Acht grosse Glasschränke mit beyläufig tausend Stück ausgebalgten und aufgesetzten Vögeln aus allen vier Theilen der Welt. Die Anzahl der ausländischen übersteigt diejenige der innländischen; letztere sind meistens in ihren Häuten ausgestopft; erstere aber gröstentheils auf einen aus Tannenrinden geschnittenen Körper aufgesetzt, dergestalt, daß auf diesen mit Schellak und Kolophonium überzogenem Körper Feder für Feder, vermittelst eines glühenden Drathes, befestigt ist. Durch diese Erfindung kann mancher seltene ausländische Vogel, der beschädigt und auf keine andere Art zu einer Sammlung brauchbar ist, vollkommen schön hergestellt werden. Unter vielen seltenen innländischen Vögeln zieren diese Sammlung

auch

auch die im Naturforscher St. 16. S. 47—49. und in Götzens Naturgeschichte einiger Vögel beschriebenen anomalisch weissen Vögel; und unter den ausländischen der 6 Schuh hohe nordamerikanische Flamingo; sechserley Arten Paradiesvögel aus Ternate; 3 Felsenhahne, nämlich 2 an Farbe verschiedene Männchen und ein Weibchen; der Löffelvogel; ein sehr schöner Tukan aus Kayenne, nebst etlichen andern Tukans aus Surinam, bey funfzigerley Kolibris und mehrere mit den vortreflichsten Farben prangende Vögel.

Doch diese sehenswürdige, nette und vortreflich wohlbehaltene Sammlung ist des Besitzers Hauptsache nicht, sondern

2) Eine Sammlung von Insekten aus allen Welttheilen, die man besonders, was die Europäischen anbelangt, nirgends so vollständig antreffen wird. Die Anzahl derselben, welche täglich zunimmt, beläuft sich mit den vielen Abweichungen und Ausartungen in der Farbe und Grösse auf beyläufig 40000 Stück. Sie sind in mehr denn 80 Glasrahmen verwahrt. Diejenigen, in welchen die Schmetterlinge aufbehalten werden, sind 2 Schuh 3 Zoll lang, und 20½ Zoll breit, nach dem Pariser Maas. Die Rahmen für die übrigen Insekten aber haben 19 Zoll Höhe, und 14 Zoll Breite. Unter den Schmetterlingen unsers Welttheils zeichnet sich der seltene und kostbare Sphinx Nerii beyderley Geschlechts und von verschiedener Grösse; und unter den Ausländern, der mit seinem herrlichen grünen Glanze prangende Papilio Priamus von der untern und obern Seite aus Acaboina,

besonders

nders aus. Die Schmetterlinge sind nach dem Wiener
stem geordnet, und die übrigen Insekten gleichfalls nach
Grundsätzen der Wiener Entomologen.

Mit andern Natursammlungen will sich der Besitzer
t befassen, da ihm diese schon unendliche Beschäftigun-
machen, besonders durch die gefälligen Beyträge, die
iele neu herauskommende entomologische und ornitho-
sche Werke durch ihn erhalten.

Aus dem vorher angeführten läßt sich der Schluß ma-
, daß in der

Kunstsammlung

) Ein auserlesener Büchervorrath für obige Fächer der
Naturgeschichte bey erwähnter Sammlung zu finden
ist, die durch beständigen Zuwachs alter und neuer
Werke immer ansehnlicher wird.

) Eine sehr zahlreiche Sammlung der schönsten Ku-
pferstiche, und viele Handzeichnungen von Aussichten
und Merkwürdigkeiten der 4 Welttheile, besonders
der Europäischen Länder, darunter vorzüglich eine sehr
vollständige Sammlung von alten und neuen Schwei-
zer-Landschaften. Unter den letzten sind vorzüglich
die neuen Französischen und die von Aberli und in
dessen Manier von verschiedenen andern Meistern mit
Farben erleuchtete Kupferstiche merkwürdig und Ken-
nern schätzbar.

) Eine der größten Sammlungen von Frankfurtischen
Sachen:

i) Was in Kupfer und Holz von Frankfurt am Mayn
und zu der dasigen alten und neuen Geschichte gehö-
rig gestochen worden, darunter besonders eine Anzahl

von mehr als 2600 Bildnissen dasiger Einwohner in Kupfer- und Holzabdrücken merkwürdig ist.

b) Eine Sammlung Handzeichnungen von Aussichten der Frankfurter Gegend und Architekturstücke der ansehnlichsten Gebäude in und um die Stadt.

c) Gedruckte Sachen, welche theils schon eingebunden, theils noch roh sind, und die Geschichte der Stadt Frankfurt, derselben politische Verfassung oder das Leben und die Bildnisse dasiger Personen enthalten.

d) Eine Sammlung von ohngefähr 600 goldenen, silbernen, kupfernen, meßingenen, zinnernen und bleyernen Münzen und Medaillen, welche von der Stadt Frankfurt und auf die allda geschehenen römischen Kaiser- und Königs-Krönungen geprägt worden sind, nebst andern zur Frankfurter Geschichte gehörigen Alterthümern.

Noch ist auch die zuvorkommende und unermüdete Gefälligkeit des Herrn Besitzers zu rühmen, mit der er diese Schätze Liebhabern, besonders aber Kennern vorzeigt

## 7.

## Vermischte Nachrichten.

### 1.

Der Fürstl. Mecklenburg-Strelitzsche Hofkonditor Herr Rauert, welcher bey seinem Alter und vielen Geschäften sich dennoch angelegen seyn läßt, nützliche Versuche zu machen, hat eine Zusammensetzung des Kalks, welche auf Glas, Metall, Holz und Stein fest hält, und sich durch kein

nen Regen abspühlen läßt, in öffentlichen Blättern zu ühren verlangt; theilt man eine solche Komposition wil:

Man nimmt einen Theil von Sero lactis, oder der olke, welche beym Käsemachen ablauft, und rühret dar: 3 Theile ungelöschten Kalk, mit welchem es schnell einander gearbeitet, und dabey so viel Sand zugesetzt d, als zur Verdickung nöthig ist. Es muß derselbe d darauf verarbeitet werden, weil er wie Gyps schnell det. Diese Zusammensetzung ist viel einfacher als die iotische, und hält so stark, daß an den Decken der Zim: r die Breter nicht verrohrt zu werden brauchen, an den iten der Fenster, wo anderer Kalk abspringt, der nie: ls von dem Holze loßgeht, und so fest an demselben tet, daß 2 Stück glatt gehobelt Tannenholz, die mit sem Kalk zusammengesetzt, getrocknet, und darauf ins asser gelegt worden, bis das Holz ganz aufgequollen r, sich dennoch nicht wieder auseinander gegeben haben.

Eben dieser nachdenkende Erfinder arbeitete, nach der einigen Jahren von der königl. Akademie zu Berlin gelegten Preißaufgabe, eine Masse zu machen, die dem ndstein gliche, so daß Figuren daraus gehauen, auch sie Sandstein zu andern Arbeiten gebraucht werden könnte, d nicht zu große Kosten erforderte, eine Säule, welche einem Freund, der nach Berlin reisete, mitgab, welche er, da dieser unterwegens gestorben, nicht an ihre Be: mmung gekommen ist. Dieser Masse, aus welcher Fi: ren poßiret, und die erhärtet wie Sandstein gehauen wer: n kann, hält schon verschiedene Jahre alle Witterung uerhaft und ohne die mindeste Veränderung aus. Er ünscht benachrichtigt zu werden, ob der Preiß ertheilt

worden sey, und in den Mémoires die Verfahrungsar bekannt gemacht worden, oder dieser Aufgabe noch kei Genüge geschehen sey? Auf welchem Fall er seine Er findung zum gemeinen Nutzen bekannt zu machen berei ist. —

Das Mohnöl ist zum Malen das vorzüglichste, nich allein weil es gut trocknet, sondern auch hellen Farben nich nachtheilig ist. So lange es frisch ist, ist es gelblicht wenn es aber älter und von selbst weiß wird, ist es zu gu ter Malerey nicht zu gebrauchen, weil es zu zähe wird Ein Zufall, da eine Flasche frisches Mohnöl mir auf den Fußboden, der stark mit weissem Sande bestreuet war entzwey fiel, entdeckte mir die Verbesserung dieses Oels zu Malerey.

Ich ließ dieses Oel sorgfältig aufnehmen, und fan den dritten Tag darauf dasselbe weiß, etwas trüber al vorher, und völlig flüßig. Es erhält die weissen Farbe in ihrer Helle, und trocknet gut. Ich habe dieserwege mehrmalen nach der Zeit Mohnöl mit weissen Sand durch schwenken lassen, und es auf diese Art viel vortheilhafte zur Malerey zubereitet, als durch das gewöhnliche Bleiche an der Sonne, durch welches das Oel zäher wird und di Farbe beym Trocknen nachgelbt.

Ein anderer widriger Zufall war mir nicht weniger nützlich. Ich versuchte einstmals Mundleim nach einer er haltenen Vorschrift zu machen; hiezu kochte ich Hausbla sen, ließ sie durch ein Tuch in einen Topf laufen: so stark aber sonst der Leim war, wollte er doch nicht stehen, oder gallericht werden. Ich kochte nochmal von demselbigen Hausenblasenleim, goß denselben in ein ander Geschirr: wie er erkaltet war, wurde er stehend wie ein anderer Leim.

Ich

ch untersuchte daher den erstern, und fand, daß in dem eschirr, in welches ich ihn gegossen, Honig gewesen.

Wie ich nun Flaggen und Wimpeln, welche des Erbinzen von Mecklenburg-Schwerin und dessen Gemahlin urchlauchten an den Kaufmann Sibert in Rostock schenkn, zu malen den Auftrag erhielt, vorher aber noch niealen auf seidene Zeuge gemalt hatte, und auch nicht Anrisung erhalten konnte, wie der Grund zu Oelfarben, beders bey solchen Stücken, welche viel bewegt werden, verfertigen sey, damit die Farbe nicht abspringe; so ste ich selbst nachdenken. Der ehemalige Vorfall leitete ch darauf, daß ich Hausenblasen in der Dicke kochte, daß wie eine Gallerte wurde, und kalt durch Hin- und erschütteln im Gefäße sich bewegen ließ. Hierauf zerließ ein wenig Honig darin, und mit dieser Masse überstrich einigemal das seidene Zeug so weit die Zeichnung gieng, das Oel, welches ich mit der Spitze des Pinsels dageen stellte, nicht mehr auseinander floß. Die Farben ließ sehr fein, wie einen Saft, zerreiben, und der Oelfarbe te ich zur Verdünnerung etwas Terpentinöl bey. Zu ser Arbeit nehme ich Mohnöl; nur zu dem Vergüldungsund kommt ein wenig Firniß, welcher auch könnte entrlich seyn, wenn man altes, von sich selbst gebleichtes nöl hat, bey welchem man alle Eigenschaften findet, lche zu dem Vergüldungsgrund erforderlich sind.

Weil aber bey dieser Arbeit daran gelegen ist, den guHausenblasen von dem verfälschten zu unterscheiden, so chte ich mich schuldig, so viel ich Erfahrung davon habe, kannt zu machen. Der beste Hausenblasen sieht gelb s, ist klar, als wenn er Oel oder Fett in sich hätte, wozen der geringe weißlicht und weit trüber ist. Der gute

Hausenblasen löset sich leicht im Kochen auf, wogegen de schlechte sich nicht gänzlich auflöset, und dabey, so lange warm ist, einen Fischgeruch an sich hat. Dieser schlech wird von den Gedarmen des Fisches gemacht, der gute hi gegen von der Blase; daher ist das Ansehen des gute als eine aufgerollte Blase, der Ueberschlag ist eben u glatt, an dem schlechten aber ist gemeiniglich der letzte U berschlag des Aufrollens kraus, und siehet man, daß me rere Stücke darein gewickelt sind. Wann auch zu Zeit einige schlechte Stücke durch Hitze gelb gefärbt sind, so si sie es doch nicht durch und durch, und nicht klar; an w chem Kennzeichen man sie bald von dem guten unt scheidet.

Suhrland.

2.

Anspach. Herr Naumann, ein würdiger Schü von Mengs, und Bruder des berühmten Kapellmeist in Dreßden gleiches Namens, der schon einige Jahre Rom eine Pension von unserm Durchlauchtigsten Lo desfürsten hatte, ist mit 800 fl. Gehalt, nebst frey Tisch und Logis, in hiesige Hochfürstliche Dienste getret Sein erstes Stück, das er hier gemalt, ist die Entwafnu des Mars und seines Meisters vollkommen werth. B werden wir auch die von ihm sowohl in der Attitüde, Zei nung und dem geschmackvollesten Colorit, als auch z Reden getroffenen Bildnisse der Durchlauchtigsten He schaften von Mansfeld in Wien, in Kupferstich erhalt Eine fürtrefliche Kopie in der Originalgröße, von dem rühmten Altarblatt Mengsens letzter Arbeit, den englisch

Gr

ruß vorstellend *), giebt einen überzeugenden Be-
eiß, wie nahe er seinem Lehrer gekommen ist.

3.

Hamburg. Wir haben die Freude, unsern Lesern
ige vortrefliche neue Kupferstiche anzuzeigen, wodurch
) einige unsrer Landesleute auf eine meisterhafte Weise
rvorgethan haben. Das erste ist eine Verspottung
hristi durch die Kriegsknechte, nach Joseph von Aepi-
, von Herrn Gabriel Hießinger in Wien gestochen.
as Gemälde ist eine Gruppe von fünf Personen, mit
eist und hohen Ausdruck der verschiedenen Leidenschaft
malt; besonders passen die untergesetzten Verse aus dem
deßias, auf das Bildniß unsers Erlösers:

Aber der Gottmensch stand tiefsinnig, der großen Erlö-
sung Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichster
rief ihn zum Altare. Die Menschen, die neben ihm
wüteten, waren Opferer nur. Er vermerkte sie
kaum.

Das Urbild ist in der Kaiserlichen Gemäldesammlung.
er Stich hat ungemeine Kraft und Schönheit, und ist
ufs glücklichste gereinigt. Besonders wird die Art, wo-
it er das Fleisch ausgedrückt, den Kenner vergnügen.
as Blatt ist dem Sänger des Meßias zugeeignet.

Zemire, ein anderes Blatt, von Heinrich Sinzenich,
ofkupferstecher in Mannheim, nach G. B. Cipriani



*) Biographie des Ritters Ant. Raph. Mengs aus dem Ital. Wien 1781. S. 28. Dasdorfs Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Churfürstl. Residenzstadt Dreßden. Dreßden 1782. S. 633.

Aufzeichnungsart gestochen; so vortreflich, so weich, so der sanften weiblichen Karakter gemaß, den dies Blatt vo stellt.

Emilia, von eben demselben, nach Angelica Kau mann gestochen. Ebenfalls in der Manier, wie m schwarzer Kreide, und eben so schön.

4.

Einer meiner Freunde besitzet ein seltenes Bildniß d berühmten französischen Admirals Coligny, der in der tra rigen Pariser Bluthochzeit ein Schlachtopfer des Rel gionshasses wurde. Dieß Bildniß verdient näher bekan zu werden. Es ist $3\frac{1}{4}$ Zoll hoch, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, mit Oe farbe auf ein Kartenblatt, mit sehr vielem Fleiße und e nem gewiß feinen Pinsel gemalt. Die Figur ist im Ha nisch im bloßem Kopfe auf einem dunkelgrünen Grun vorgestellt; das Ganze noch sehr gut erhalten: eine klei Ecke auf der untern linken Seite ausgenommen, welche aber nachgeholfen ist. Dies Bildniß ist auf starkes Papi aufgezogen, dem man gleichfalls sein Alter ansieht. A diesem Papier stehet über und unter dem Bild folgend mit der Feder geschriebene Schrift: Vera, et ad vivur depicta Imago, Caspari Coligny, Comit. Castelle niae, Amitalii Reg. Galliae, in laniena parisien die Barthol. anno 1572, cum aliis Reformatae Re ligionis, plus quam Barbaro more tradidati: cuju anima, cum beatis angelis, coelesti gaudio fruitur Anno Aetat. 54. Imaginem hanc Rudolphus Hu bergus, senior, avus meus maternus, Anno 1572 A Nobili Gallo doni loco accepit, Lugduni Gall etc. anno 1572. — Da der Besitzer dieses seltene

Stück

Stücks keine weitere Sammlung in diesem Fache besitzt, so glaube ich, daß er es einem Liebhaber, der es zu schätzen weiß, gerne abstehen wird. Hanau, im Erndtemonde 1782.

Götz,
Lehrer der Durchl. Prinzeßinnen zu Hessen.

N. S. So eben versichert mich ein Freund, dem ich dies Gemälde zeigte, ein grosses Originalgemälde im Haag in der Sammlung des Hrn. Statthalters gesehen zu haben, dem dies kleine vollkommen gleiche.

5.

Der geschickte und unermüdete Wiener Graveur, Hr. Löschenkohl, hat die herrliche Scene von der verwichenen Neujahrsfeyer zu Wien, in einem großen Oval von 35 Pariser Zoll Länge, und 24½ Zoll Breite herausgegeben. In einem Saale, wo das Bild der höchstseeligen Kaiserin hängt, und die Büste der Rußischen Monarchin, sind theils sitzend theils stehend, der Kaiser, der Erzherzog Maximilian, der Großfürst, die Großfürstin, der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg, die Herzogin, die Prinzeßin Elisabeth, der Prinz Friedrich August Ferdinand von Würtemberg, Fürst Kauniz, die Heerführer Oestreichs, Graf Lascy, Graf Haddik, Bar. Laudon, Graf Nadasti, Fürst Lichtenstein, und Graf Wurmser, nebst dem Rußischen Fürsten Soltikow und seiner Gemahlin, gebohr. Prinzeßin Dolgorucky, im Gespräch versammelt. Jede Person ist mit treffendster Gewissenhaftigkeit gezeichnet, wozu die Rußische und Würtembergische Herrschaften dem Künstler selbst gesessen sind, und ihm eine herrliche Belohnung ertheilten.

theilten. Das Ganze ist mit Deckfarben ziemlich kolorirt und braucht keiner Empfehlung; vielmehr wird jeder Liebhaber dem Künstler, der ihm hiermit auf einem Blatt die getreuen Bildnisse so vieler der merkwürdigsten Grosen dieser Zeit zusammen geliefert, noch sich zu warmen Dank verpflichtet erkennen. Das Stück kostet zwey Dukaten. Alle darinnen vorkommende Bildnisse sind auch in einzeln Medaillons in schwarzem Kupfer zu haben.

6.

**Livorno.** Wir erwarten aus Rom nächstens Proben von einem dort unternommenen, den Freunden der Kunst schätzbaren Werke. Es sollen alle die Sammlungen von alten Gemälden, welche an so manchen Oertern in und um Rom zerstreut sind, in Kupfer gestochen, und mit einer französischen Beschreibung begleitet werden. Die Buchhändler Bouchard und Gravier werden es herausgeben. — Ein anderer dortiger Künstler, Bombelli, liefert uns Stiche von den schätzbarsten Statüen.

7.

Herr Superintendent Stockhausen in Hanau besitzt eine sehr artige Naturaliensammlung, welche ausser einigen guten Präparaten, die in Weingeist aufbehalten sind, in hübschen Peterfacten von Hölzern, Pflanzen, Früchten, Muscheln, Vögeln, Fischschiefern ꝛc. in auserlesenen Erzen und Stufen, in Konchylien besteht, worunter 6 Nautili papyracei in stuffenmäßiger Grösse, und ein grosser echinus marinus, der noch zum Theil seine Stacheln hat, sich befinden. Auch enthält sie verschiedene Sachen aus Kanada.

8.

8.

Gellert und Sulzer, um Deutschland höchst verdiente Männer, und im Leben Freunde, haben von dem Buchhändler Hrn. Reich in Leipzig, auf seinem Landgütchen zu Sellerhausen ohnweit Leipzig, ein gemeinschaftliches Denkmal freundschaftlicher Liebe und Dankbarkeit erhalten. Es ist ein bekränzter Aschenkrug, dem Palmen und Lorbeeren unter einem aufgeschlagenen Buche zur Seite liegen. Er steht auf einem kanälierten Bilderstuhle, an dessen einer Seite Gellerts, an der andern Sulzers Medaillon im Lorbeerlaube angeknüpft ist; vorne liest man: Gellerts und Sulzers Andenken gewidmet, 1781; und in dem oben liegenden Buche: Durch Weisheit und Tugend unvergeßlich. Dieses Werk von Hrn Prof. Oesers Erfindung, in sächsischen Marmor ausgeführt, stehet unter babylonischen Weiden, auf einem mit Epheu und Rosen gepflanzten Hügel. Nach einer vortreflichen Pinselzeichnung des Erfinders von der mit dem Denkmale sich auszeichnenden Parthie des neuangelegten Gartens, hat Hr. Geyser ein Blatt radirt, welches nicht verkauft wird, sondern Hr. Reich bloß zum Andenken der Verstorbenen ihren und seinen Freunden, oder Kunstsammlern zum Vergnügen bestimmt hat.

9.

Halle. Zum Beschluß seiner Vorlesungen über die bildenden Künste, hat Hr. Magister Prange die Arbeiten seiner Zuhörer und Schüler, vom 1 bis 12ten Octobr. öffentlich aufgestellt, und durch ein Programma, welches von der Nothwendigkeit einer öffentlichen Zeichenschule handelt, das Publikum dazu eingeladen. Die Stücke, welche

che von ihm selbst verfertigt worden, bestehen: 1) in einem großen Gemälde mit Oelfarben, 8 Fuß hoch und 6 Fuß breit, welches Andromeda und Perseus vorstellet; 2) drey Landschaften in Oelfarben, woron die eine den heitern Tag, die andre das unbeständige Aprilwetter, und die dritte eine Feuersbrunst abbildet, 3) drey alte Köpfe, wovon zwey in Rembrands und der dritte in Rubens Manier gemalt. Von seinen Schülern zeigte er 1) verschiedene Kopien von Landschaften und Köpfen, als Versuche der Oelmalerey, 2) Zeichnungen nach antiken Brustbildern und Statüen, 3) einige nach der Natur gezeichnete Landschaften, 4) verschiedene Kopien von Handzeichnungen, welche in Köpfen, Landschaften und Blumen bestehen, 5) Versuche in der Miniatur, Wasser- und Pastellmalerey.

10.

Hr. Ferat aus Chalons in Chambagne, ist auf eine Methode verfallen, auf dem Marmor verschiedene Gemälde und Verzierungen abzubilden, die angenehmer, und dabey weniger sclavisch und trocken sind als das Mosaik. Seine Kunst besteht darin, daß er anfänglich die Umrisse der vorzustellenden Gegenstände mit einer Spitze auf dem Marmor bloß vorzeichnet, und sie nachgehends mehr oder weniger tief eingräbt, nachdem es die Nüancen erfordern, und nachdem sie ein stärkeres oder schwächeres Kolorit, letzteres aber mehr oder weniger Kraft erfordert. Ist er mit dem Eingraben fertig, so streicht er eine Oelfarbe von einer einzigen Tinte über die Marmorplatte. Diese legt sich also in die tiefen Zeichnungen und verbindet sich so innigst mit dem Marmor, daß sie keine Veränderung erleidet. Der Erfinder verfertigt solchergestalt alle Arten von Verzierungen,

rungen, selbst Landschaften, ja sogar Bildnisse. Dieser Einfall mit dem Grabstichel in Marmor zu graben, verdient in der That die Aufmerksamkeit aller Liebhaber der Künste und Wissenschaften: besonders werden die Architekten mehr, als alle andere Künstler zur innern Verzierung der Kirchen, Palläste ꝛc. davon Gebrauch machen können. Der Erfinder will Schüler annehmen und ihnen seine Kunst lehren, wenn sich dazu Gelegenheit darbietet. Er wohnt in Paris a l'Hotel de la Providence, rue du foin. S. Jacques.

II.

Nach dem Tode des Hrn. le Prince, dessen a maniere de lavis verfertigte Kupferstiche den Kennern und Kunstliebhabern schätzbar sind, haben die Kupferstichhändler Basan und Chereau in Paris seine sämtlichen Kupferplatten aus 160 Stück bestehend, aus seiner Verlassenschaft an sich gekauft, und verkaufen Abdrücke davon. Von diesen 160 Platten bestehen 100 in geistreich radirten Vorstellungen Rußischer Gebräuche ꝛc. 60 aber in denen eingangs gedachten lavirten Zeichnungen nachahmenden Kupferplatten, welche Landschaften und Seestücke vorstellen. Ein vollständiges Werk in Folio, von ohngefähr 70 Blättern, das sonst beym verstorbenen le Prince 150 Liv. galt, verkaufen die gedachten Kupferstichhändler für 112 Liv. Einzelne Blätter kann man ebenfalls bey ihnen haben. (Delikate Liebhaber und Sammler werden nun wohl den ersten Abdrücken avant l'Adresse de Basan et Chereau den Vorzug geben.)

Der Verstorbene Hr. le Prince hat sein Geheimniß, mit dem Pinsel in Kupfer zu stechen, wodurch er die Kunst mit so

vielen

vielen geistreichen Blättern in brauner Manier bereicherte, und die Originalzeichnungen gleich zu schätzen sind, seiner Nichte hinterlassen.

12.

Berlin. Hr. Daniel Berger hat zwey schöne Kupferblätter geliefert, welche sich selbst einem jeden, der sie ansieht, empfehlen. Das größte enthält auf einem halben Bogen den Prospekt von Gibraltar, mit seinen Festungswerken, umliegenden Gegenden, und den jetzigen Belagerungsanstalten, und ein andrer halber Bogen erläutert dieses Blatt. Alles ist sehr richtig und deutlich. Das kleinere von einem Quartblatt, bildet die wider Gibraltar gebrauchten schwimmenden Batterien, Bombardier- und Kanonenbarken ab. Das grössere Blatt kostet mit der Beschreibung 12 gl. das kleinere 4 gl.

13.

Anfrage.

Es besitzt ein Liebhaber unter andern alten Handzeichnungen und Kupferstichen eine Original-Handzeichnung, welche die Kreuzigung Christi vorstellt, und zwar den Augenblick, da er das Haupt neigt und den Geist aufgiebt, mit der Unterschrift: Franz Haselbägk 1497. Diese mit der Feder verfertigte Handzeichnung ist völlig gothisch und enthält zur rechten Hand die gottesfürchtigen Weiber; Maria scheint ohnmächtig zu werden, und wird von Johanne im Arm gehalten. Zur linken Hand siehet man den Hauptmann, der mit der rechten Hand anzuzeigen scheint, daß ihm der Tod Jesu bedenklich sey. Hinter diesem siehet man die Kriegsknechte, zu denen sich ein Mönch in

seiner

seiner Kutte, einen Speer in der Hand haltend, gesellt. (Ohne Zweifel eine Satyre auf die Geistlichkeit damaliger Zeit.) Der Leib des Heylandes, so wie die Gesichter und Hande der Umstehenden, sind röthlich getuscht, wodurch sich die Zeichnung gut hebt und hervorsticht. Wenn man annimmt, daß ein Maler vor dem 25 bis 30sten Jahre keine erträgliche Arbeit liefern wird, so müßte er, wenn man diese von obiger Jahrzahl abrechnet, um das Jahr 1470 gebohren seyn, und mit Albrecht Dürer, der 1471 mit Lucas Cranach dem ältern, der 1472, und mit Hans Birkmeier, der 1473 gebohren ward, zu gleicher Zeit gelebt haben. Man wünscht daher von diesem Künstler nähere Nachricht zu erfahren, wer er eigentlich gewesen, wo er gelebt, und welchen Charakter er sonst etwa in Rücksicht seiner Kunst gehabt hat.

# Innhalts-Anzeige

dieses Vierzehnten Hefts.


1. Beschreibung des Begräbnißmonuments der heiligen Elisabeth zu Marburg. 67

2. Einige Nachrichten Herrn Franz Schüz betreffend, an Herrn ***. 80

3. Nachricht vom Maler Herrn Georg Glaser. 101

4. Ueber die Schiedmayerischen Fortepiano in Erlangen. 103

5. Nachricht von einigen Künstlern in Hanau. 105

6. Nachricht von dem Gerningschen Museum zu Frankfurt am Mayn. 111

7. Vermischte Nachrichten. 114

# Miscellaneen

## artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Funfzehnter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,

1783.

I.

# Nachrichten von dem Herrn Ritter Zoffany, einem unsrer berühmtesten Mahler. In einem Schreiben an den Herausgeber der Miscellaneen.

Der Ritter Zoffany hatte mir bey seiner Anwesenheit allhier (in Regensburg) einen kurzen Aufsatz von den merkwürdigsten Umständen seines Lebens versprochen. Allein, die den Virtuosen in jeder Kunst so sehr gewöhnliche Zerstreuung hat ihn ohne Zweifel dies Versprechen vergessen lassen. Ich erinnerte ihn also vor etlichen Jahren schriftlich daran, aber auch ohne Würkung. Ihr Wunsch, dem teutschen Publikum einen Mann, der Teutschland so viele Ehre macht, eine kurze Lebensbeschreibung desselben zu liefern, war die Ursache, daß ich zum zweiten Male nach London schrieb. Ich erhielte wieder keine Antwort; und ich hielte es für unnöthig, mich ferner um die Erfüllung jenes Versprechens schriftlich zu bemühen.

Ich suchte also hier bey den Verwandten und vorzüglich bey der Wittwe des hiesigen ehemaligen Mahlers Speer, wo dem Zoffany gelernet hat, einige Merkwürdigkeiten von diesem Künstler zu erfahren. Das Wesentlichste habe ich nun bey die Ehre Ew. ꝛc. kürzlich zu melden.

Zoffany ist durch die Empfehlung der hiesigen Jesuite zweimal zu Rom gewesen. Nach seiner ersten Nachhause kunft arbeitete er von neuem bey seinem ersten Lehrer, der gemeldeten Mahler Speer. Dies war ohne Zweifel die Ursache, daß sein zweyter Aufenthalt zu Rom für ihn weit nützlicher wurde, als der erste. Nach der zweyten Zurückkunft hielte sich Zoffany hier einige Zeit auf, und mahlte mit Beyfall. Er ward hierauf nach Coblenz empfohlen, wo er in dem Churfürstlichen Schlosse die Plafonds der Schloßkapelle und eines Saals zu besorgen übernahm. Bey einer Reise zu seinen Eltern in Regensburg bekam er einen Würzburgischen Jesuiten zum Reisegefährten, der in diesem damahls noch jungen Künstler die Neigung zu heurathen zu erwecken und solche auf die Tochter eines Würzburgischen Hofraths, des Jesuiten Baase, zu lenken wußte. Bey der Ankunft zu Würzburg ward sogleich die Sache richtig und Zoffany kam mit einer Frau zu seinen Eltern nach Regensburg, welche so gleich die übereilte Wahl ihres Sohns einsahen, doch sich weiter nichts merken ließen, um die Ruhe und das Vergnügen des süssen Traums der ersten Ehestandswochen nicht zu stören.

Zoffany gieng in Begleitung seiner Frau zurück nach Coblenz, verlies aber bald diesen Aufenthalt, und zwar wie mir versichert worden, ohne seine dortige Arbeit zu vollenden, und gieng, ermuntert durch das mit seiner Frau erhaltene Heurathsgut, nach England. Hier fand er sich mit seiner Frau bald in dürftige Umstände versetzt, und gezwungen, bey einem Englischen Portraitmahler in Dienste zu treten, der ihm einen gewissen mäßigen Preis für jedes Stück zahlte, wodurch er aber sich keinesweges aus der Mittelmäßigkeit seiner Glücksumstände heraus ziehen konnte.

Von

Von ungefehr fügte es sich, daß ein gewisser reicher ord, dessen Portrait er gemahlt, den geschickten Mahler ennen lernte, ihn aus der Verbindung mit seinem bisheri- Principal durch einen Vorschuß ganz heraus setzte, und urch starke Empfehlungen ihn in Kredit und in eine aus- ebreitete Bekanntschaft brachte. Dies war die Epoche sei- es Steigens und die erste Stufe zu dem ihm bald folgen- en Ruhm.

Um diese Zeit geschah ihm auch der Antrag, mit Banks und Solander die Reise um die Erde zu machen. Schon hatte Zoffany sich darzu angeschickt, und seine Ge- ithschaften auf das Schiff geschickt, als er durch gewisse, ir nicht mehr einfallende Umstände von dieser Reise bgieng.

Fast glaube ich, seine Frau war Schuld daran. Wes igstens hatte Zoffany sich damals noch nicht getrennt, wie ald darauf geschah, und worzu Madame Zoffany scheint elegenheit gegeben zu haben. Sie bekam nemlich einen nfall vom Heimwehe, oder gab dies wenigstens vor. Zof- ny lies es sich, auf ihr dringendes Verlangen, endlich fallen, daß sie zu ihrer Mutter (oder geistlichem Vetter) s England nach Würzburg reisete. Nachdem sie sich nun ihrer Vaterstadt genug gelabt hatte, reisete sie wieder ach London zu ihrem lieben Zoffany. Ihr Ehestand war och erträglich. Ein neuer Anfall vom Heimwehe verur- chte endlich einen völligen Bruch. Zoffany gab Geld und inwilligung zur zweyten Reise nach Würzburg, allein mit er ausdrücklichen Bedingung, sie solte nicht wieder nach ondon zurück kehren, er wollte ihr aber dagegen in ihrer bwesenheit jährlich eine gewisse Summe auszahlen lassen. Die Bedingung ward angenommen, und Madame reisete

ab, ohne je ihren Zoffany wieder gesehen zu haben, so sehr sie auch sich dies zu erhalten in der Folge bemühete.

Zoffany hat die Schwachheiten jedes Virtuosen und besonders diejenige, denen das hohe Ideal der Schönheit den Kunstmaler, die Apelles und Raphaels, nur gar zu sehr aussetzt. Ein Mann, von Vorurtheilen des Aberglaubens ganz frey, mehr Protestant als Katholik, ein edeldenkender, rechtschaffner Mann, aber kein Haushälter, und gegen die weiblichen Reize schwach, wenn er sie irgendwo in reichem Maaße vereiniget antrift. Und so ein dem Ideale der Schönheit nahe kommendes Mädchen traf er an, und zwar, wie man sagt, aus der uralten Familie des Vaters der Glaubigen, jenem ähnlich, das vor einigen Jahren dem vor Bewunderung über die Schönheit und das auf der jüdischen Brust sehr paradoxe Creuz staunenden und mit Pope im Lockenraube ausrufenden Lord: "Auf ihrer weissen Brust trug sie ein funklendes Creuz, welches Juden geküßt — hätte antworten können — und Unglaubige gerne angebetet haben würden."

Das Vergnügen dieser Verbindung, der Zoffany gerne alles aufgeopfert hätte, wurde in mancherley Absicht durch den Gedanken an eine Frau, von der nach den Grundsätzen der katholischen Religion keine Erlösung zu hoffen war, sehr vermindert. Ich erinnere mich, von Zoffany selbst gehört zu haben, daß ihm eine sehr hohe Person in England, deren Familie er gemahlt, den Antrag gemacht, ihn, woferne er sich in England wolte naturalisiren lassen, von diesem Hauskreuz ex plenitudine potestatis zu befreien und ihn dadurch in Stand zu setzen, seine neue Wahl durch das Siegel der Kirche und des Staats legalisiren zu laf-

lassen. Ich weis nicht, warum er dies Anerbieten, wenigstens damals, ausgeschlagen.

Unterdessen erkaltete die Liebe gegen seine Frau gänzlich, und ihr Andenken erlosch in seinem Herzen so sehr, daß ihr auch die versprochene Pension nicht mehr ausgezahlt wurde. Madame Zoffany fand aber Mittel ihres Mannes Gedächtnis zu stärken, und er sahe sich genöthiget, mit ihr sich in neue Traktaten einzulassen. Das Geschäfte wurde unter der Vermittlung eines berühmten Regensburgischen Rechtsgelahrten und der damals noch lebenden Mutter des Ritters Zoffany beendiget. Madame erhielte einmal vor allemal etliche 1000 Fl. unter der Bedingung, daß sie, die ohnehin nie von ihrem Manne war Mutter geworden, an ihren Zoffany von nun an keine Ansprüche weiter machen sollte. Seinen Namen zu führen sollte ihr aber erlaubt bleiben ꝛc.

## 2.

## Etwas über die Kupferdruckerkunst von Köppel.

Die tägliche Erfahrung lehret noch, wie oft Künstler in gewissen Fällen durch blos theoretische Beschreibungen der Künste und Handwerker, die die kleinen feinen, dem theoretischen Kenner verborgenen Kunstgriffe und Nebenvortheile meistens nicht bemerken, hintergangen werden, und wie viele Mühe es ihnen kostet, durch mißlungene Versuche endlich auf die praktische Anwendung zu kommen.

Herr Hofmaler Suhrland in Ludwigslust *) giebt mir auf seine Anfrage im 13ten Heft der art. Misc. S. 62. Gelegenheit, von einer Kunst zu reden, welche in Teutschland noch nicht ganz zur Reife gekommen, und bisher so unrichtig beschrieben worden ist — ich meine die Kupferdruckerkunst. — Hr Suhrland darf sich nicht wundern, wenn er die jetzt üblichen Hauptvortheile beym Wischen der Kupferplatten in Bossens Radir- und Aetzbuch vergebens sucht. Das französische Original ist 1645. heraus gekommen, also zu einer Zeit, wo man die Platten, wie bey der Schwarzenkunst zu geschehen pflegt, noch trocken ins Reine wischte. Uebrigens aber sind alle andere Vortheile darinnen brauchbar und ausführlich beschrieben. Sehr auffallend aber war es mir, als ich diesen Handgriff in einer für die Jugend bestimmten Technologie **) mit folgenden Worten beschrieben fand: "Wenn man die Druckfarbe mit „einem Spatel auf der Platte so auf dem warmen Rost „liegt (NB. der warme Rost ist nur im Winter nöthig) „in Klümpe aufgestrichen, und mit dem Balle überall gleich „vertheilt, die übrige Farbe mit einem mit Wasser angefeuchteten leinenen Lappen und der bloßen Hand abgewischt, so wird auf das Wollentuch das feuchte Papier „und die Platte nebst Pappe und Makulatur gelegt ꝛc.„

Was mag derjenige dabey denken, wenn er mit dem in Wasser gedunkten Lumpen über die eingeschwärzte Platte fährt und nichts davon wegbringen kan? Gute Kupferdrucker sind noch heut zu Tage selten, und ihre Kunst wird daher

*) Johann Heinrich Suhrland, geb. zu Schwerin den 30. März, 1742 Nugents Reisen durch Teutschland, 2ter Theil S. 304.

**) J. S. Hallens Technologie ꝛc. Brandenburg 1782. S. 530.

daher in Teutschland nicht so festen Grund fassen, als in Frankreich, weil sich die vornehmsten Kupferstecher eigene Pressen anschaffen und ihre Werke selbst drucken, bey diesem Eigennutz aber öfters erst durch vieljährige Erfahrung die Vortheile nach und nach mit Schaden erlernen, die ein gelernter Kupferdrucker, wegen der beständigen Uebung schon lange innen hat. Sulzer drückt sich darüber mit folgenden Worten aus: — *) „Wenigstens ist es in Frankreich so, wo diese Kunst auf das höchste gestiegen ist; und „unsere deutsche Kupferstecher vom ersten Range haben Ursache darüber verdrießlich zu seyn, daß der Mangel an „guten Kupferdruckern ihnen einen Theil ihrer Kunst zernichtet, oder doch beschwerlich macht„ und neuerlich fand ich eine ähnliche Beschwerde im teutschen Museum, **) darinnen es von der Holländischen Uebersetzung der Lavaterischen Physiognomik heißt: „Die Kupferstiche sind eben so „wenig gerathen, als die ersten im Essay der französischen „Uebersetzung befindlichen. Doch soll es bey letztern mehr „ein Fehler des Abdrucks als des Stichs seyn ꝛc.„ Damit will ich aber nicht behaupten, als hätten wir in Teutschland einen Mangel an guten Kupferdruckern. Diesem Vorurtheil können vielmehr die Bauseischen und andere vortreflichen Werke, welche den französischen Abdrücken nicht im mindesten nachgeben, entgegen gesetzt werden. Nürnberg und Augspurg liefern uns noch die besten Abdrücke guter Kupferstiche, und wo ich nicht irre, so hat Hr. Bause zu seinen Arbeiten einen Kupferdrucker aus der erstern Stadt, wo diese Kunst, nach Sandrart auch zuerst getrie-



*) Sulzers allgemeine Theorie der Schönen Künste 3. Theil S. 90.

**) Teutsches Museum 12tes Stück. Monat Decemb. 1782. S. 304.

ben wurde. Ich würde zu viel wagen, wenn ich mich in alle Theile der Behandlung und Handgriffe der Kupferdruckerkunst einlassen wollte; ich will vielmehr blos die Anfrage des Hrn. S. beantworten: Was vor ein Handgrif, den das Pottaschenwasser erfordert, beym Abwischen der Kupferplatten zu gebrauchen ist?

Der Gebrauch des Pottaschenwassers ist nicht so bekannt und üblich, als die sogenannte Ansetzlauge von Seifensiedern. Sie ist schärfer als die gewöhnliche Lauge, kann aber auch mit Wasser etwas geschwächt werden, welches jedoch selten nöthig ist. Ist die Platte, wie im Bossen ausführlich beschrieben, mit trockenen leinenen Lumpen von der aufgetragenen Schwärze gereiniget, so nimmt man einen andern, dunkt ihn in die Lauge, welche in einem kleinen irdenen Gefäß bey der Hand ist, und übergeht die Platte damit, endlich aber noch einmal mit einem trockenen Lappen; dieses reiniget sie von allem noch übrigem unsichtbaren Schmutz. Man bedient sich auch geschabter Kreide und fährt mit dem Ballen der rechten Hand, an welchem sie gerieben ist, ganz flach darüber hin. Die übrigen Handgriffe lernen sich nach und nach selbst. Es ist überflüßig, immer reine Lumpen bey jeder Platte zu nehmen, denn wo wollten die Kupferdrucker dergleichen genug auftreiben. Ein alter fetter Lumpen nimmt die Schwärze leichter ab als ein neuer. Bemerkte Lauge wird auch genommen, die Platten von alter Schwärze zu reinigen. Ueber Nacht in einem Kübel gelegt, nachdem ihn die Grösse der Platte erfordert, und darüber gegossen, zieht die alte Schwärze besser aus, als wenn sie den ganzen Tag in Asche gekocht werden.

Bey

Bey Präparirung der Schwärze ist als der vorzüglichste Theil des Kupferdruckens anzumercken: daß das Leinöl, entweder in einer eisernen Stielpfanne, oder in einem kupfernen Topf gesotten wird. So wie es siedet, so bekömmt es anfänglich eine blaue Flamme (welche auch mit einem Span oder einer Schleise entzündet werden kann,) nach und nach aber bricht es in eine volle Flamme aus. Von diesem Augenblick an habe ich 80 bis 100 gezählt, wenn es schwacher und 150 bis 200, wenn es starker Firnis werden sollte, hernach aber mit einer passenden Stürze erstickt. Die Schwärze wird zuerst sehr fein trocken, alsdann mit schwachem Firnis zu einem Taig gerieben, und endlich stärkerer nachgegeben, bis die Farbe rein von der Spatel läuft. Auf die Feinheit der Farbe kommt sehr viel an.

Wie weit diese Methode gegründet und brauchbar sey, wird mich folgende Anzeige eines vor einigen Jahren von mir unternommenen Kupferdruckes rechtfertigen, und zugleich eine Aufmunterung für diejenigen seyn, welche neben ihren Berufsgeschäften sich auch auf andere Wissenschaften im Fall der Nothwendigkeit verstehen. Ich habe viele Jahre eine eigene Kupferpresse, welche mir nur blos dazu dient, vor der Hand von meinen zum Vergnügen verfertigten Arbeiten einen Probdruck zu machen. Es fügte sich aber, daß vor einigen Jahren, die noch nicht viel bekannte große Vetterische Charte vom Fürstenthum Anspach, auf gnädigstem Befehl, wieder aufs neue, weil sie sich vergriffen hatte, nach einem Zeitverlauf von 30 Jahren gedruckt werden sollte. Vergeblich wurden zu dem Ende einige brauchbare Subjekte aus den berühmtesten Officinen verschrieben, weil die Platten nicht wohl aus der Hand gegeben und

vers

verschickt werden konnten, und dieserhalb auch damalen bey dem ersten Druck eine besondere grosse, mit einem Kammrad und Trilling versehene Presse dahier angeschaft wurde. Man verfiel endlich auf mich, weil es bekannt war, daß ich im Kleinen einige Kenntnisse vom Kupferdrucken hatte. Ich machte erstlich mit dieser mir noch unbekannten grossen Presse (welche ich zu dem allen erst aufrichten muste) Versuche, welche glückten, und darauf vollendete ich mit Beyfall eine Arbeit, die ausserdem mit großen Schwierigkeiten wäre verknüpft gewesen.

Diese große Charte besteht aus 4 Platten, jede 2 Schuh und 7 Zoll hoch und 2 Schuh 6 Zoll breit, welche in den Miscellaneen, wegen ihrer ausserordentlichen Akkuratesse, und der meisterhaften Ecken von dem damaligen Hofmahler Sperling*) gezeichnet, und von J. W. Windter, einem Augspurgischen Künstler, gestochen worden, gelegenheitlich besonders angezeigt und beschrieben werden sollen. Die nemliche Charte ist auch in einem kleinern Format auf 4 Platten gestochen.

## 3.

## Notiz der Lütticher Künstler.

Delcour, der Lütticher Bildhauer, machte zwo Reisen nach Italien, um sich zu vervollkommnen. Der berühm-

*) Johann Christian Sperling, geb. zu Halle in Sachsen 1691. Hochfürstl. Brandenburg. Anspachischer Cabinet-Mahler, starb in Anspach 1746. s. Füeßlis allgemeines Künstlerlexicon.

rühmte Vauban hielt ihn würdig, die Statue Ludwig XIV zu machen, die bestimmt war, auf dem Siegsplatz (la place des Victoires) zu Paris aufgestellt zu werden, aber Delcour war zu bescheiden, und achtete nicht genug die ihm versprochenen Belohnungen, und so fiel die Wahl statt auf ihn, auf den Holländer des Jardins. Delcour hatte einen Bruder, der sich auf die Mahlerey legte: nicht minder geschickt in dieser Kunst, sagt ein Lütticher Schriftsteller, als der andere in der seinen. Sein Bild, welches zu Lüttich in der Peterskirche zu sehen, dessen Gegenstand der Sturz des Simon Magus, überwunden von diesem Heiligen, ist, und seine großen Schlachten Konstantins wider Maxentius, deren Besitzer der Hr. Kanonikus Damry in Lüttich ist, nach Raphaels Originalen in Fresko, rechtfertigen diesen Lobspruch.

Douffet war ein Schüler von Rubens. Sein Bild des heil. Franz von Assiß *), wie er von dem Pabst Nicolaus V in seiner Grotte besucht wird, wurde um 11000 Livres verkauft. Jenes des Bertholet**) (gebohren 1614) welches Ludwig den Großen vorstellt, wie ihn Genien in die Lüfte erheben, verschafte ihm einen Platz in der königlichen Mahlerakademie zu Paris, wo er Professor war; dieser Mahler hatte einen erhabenen Geist, (sagt Descamps in seinen Vies des Peintres,) in seinen historischen Stücken herrscht viele Zeichnung und Richtigkeit, er beobachtete das Costume, und kannte das Alterthum aus dem Grunde; als ein geschickter Architekt zierete er die meisten seiner Gemälde mit

*) Dieses Stück befindet sich in der churfürstl. Gallerie zu Düsseldorf nebst noch einem andern, welches die Kreuz-Erfindung vorstellet, und dieser Gallerie zu einer wahren Zierde gereichen.

**) Soll eigentlich Bartholet Flemael heissen.

mit gewölbten Gängen, und Säulenreihen u. s. w. er irrte sich nie, daß er etwann römische Gebäude nach Griechenland versetzte, und hatte in diesem Falle eine eines Gelehrten würdige Achtsamkeit. Durch die Reinigkeit und das Edle seiner Zeichnung gehörte er ehender zur italiänischen Schule; seine Farbe ist vortreflich, und sein zarter Pinsel, und fürtrefliche Farbenschmelzung erhoben ihn über alle Mahler seines Vaterlandes.

Hubert und Johann van Eyk, ersterer im Jahr 1366, und der zweyte 1376 gebohren, sind nach Hrn. de Piles Urtheil als die Stifter der flammändischen Schule zu betrachten. Johann, jünger als sein Bruder, übertraf ihn sehr bald, er legte sich auf die Wissenschaften, besonders auf die Chymie, dadurch er die Manier mit Oel zu mahlen entdeckte, ein Geheimniß, sagt Descamps, das den Alten unbekannt war, und dem die Neuern die Erhaltung ihrer Meisterstücke zu danken haben. Er erfand einen Firnis, welcher seinen Werken mehr Stärke und Glanz gab, aber sehr schwer trocknete, einstmals stellte er eines seiner Gemälde auf Holz in die Sonne, es zersprang; in einem Augenblick verlohr der Künstler die Arbeit mehrerer Monate, doch dieser Verlust leitete ihn auf andere Versuche, er bediente sich, setzt der eben angeführte Schriftsteller hinzu, des Nuß- und Leindles, welche mit andern Produkten gekocht, einen viel schönern Firnis als den ersten gaben. Er beobachtete auch, daß die Farben sich viel leichter mit Oel als mit Leimwasser oder Eyerklar vermischten, dessen er sich bisher bedient hatte, und entschloß sich, dieser neuen Methode zu folgen. Sein erstes Oelgemälde wurde Alphons I. König von Neapel überreicht, der diese neue Erfindung bewunderte. Anton von Messina, Johann von

Eyks

yk's Freund, theilte sie Italien mit; ich will hier nur eines nzigen Gemäldes von beyden Brüdern erwähnen. Der Gegenstand ist aus der Offenbahrung Johannis genommen, s ist sehr gut erhalten, und man setzt einen solchen Werth rauf, daß es nur an Festtägen gezeigt wird; dieß Meisterstück befindet sich in der Johanneskirche zu Gent. Margarethe, die Schwester dieser berühmten Brüder, war nicht minder geschickt, und schlug alle Verbindungen aus, um sich ganz der Mahlerkunst widmen zu können.

Lambert Lombart*) gebohren 1505 und that sich durch ie Korrektheit seines Pinsels, glückliche Wahl der Gegenstände, natürlichen Ausdruck der Leidenschaften; durch Sprachenkenntniß, Studium der Dichtkunst, Philosophie, nd Mathematik hervor.

Theodor de Bry, gebohren 1530, war einer der berühmtesten Kupferstecher seiner Zeit. Die Kunstliebhaber uchen begierig seine Sammlung von 46 Portraiten in Rundungen, die mit sonderbaren und sehr mahlerischen Zierrathen und Thieren eingefaßt sind.

Johann Warin, gebohren 1604, Sekretair, Oberaufseher der Gebäude, und Münzdirektor des Königs in Frankreich, machte sich durch seine Medaillen, das Siegel der französischen Akademie, und die Büsten Ludwigs des XIV. und des Kardinals Richelieu unsterblich. Stücke, die mit den schönsten Monumenten Athens und Roms die Vergleichung aushalten. Er verlegte sich auch auf die Mahlerey, und nach Felibien's Urtheile in den Etretiens sur les

* Soll heissen, Lambert Putermann, genannt Lombart, geb. zu Lüttich 1506. Nebst der Mahlerey war er auch ein trefflicher Baumeister.

les Vies des Peintres, sind seine Portraite schön, und sehr ähnlich.

Michael Natalis, gebohren 1609, hat in seinem eilften Jahr eine Magdalene, h. Theresia, und einen heiligen Franz in Kupfer gestochen, die vielen Beyfall erhielten. Alle seine Werke, deren Anzahl sehr groß ist, sind geschätzt; kurz nach seinem Tode kam ein Kourier in Lüttich mit der Nachricht an, daß Ludwig der Große ihm eine Wohnung im Louvre nebst einer ansehnlichen Pension bewilliget habe.

Peter de Fraine, ein Goldschmid, gebohren 1612, machte eine Vase, deren Handhabe die Figur eines Mannes vorstellt, seine Augen sind auf dem im Geschirr befindlichen Wein geheftet, und sein ganzer Körper scheint sich hineinstürzen zu wollen. Auch hat er eine Arche des Bunds gemacht, die der Domherr Tabolet dem Stift St. Lambert zu Lüttich verehrte, und man allgemein als ein Meisterstück schätzt. Die berühmte Königin Christine, die sich in Talenten verstund, zog ihn nach Stockholm, wo er sich 7 Jahre aufhielt. Dieser Künstler war besonders in Figuren von Tritonen, Satyrn und Kindern geschickt. De Fraine kann man noch einen andern Goldschmid und geschickten Ciselier Nahmens de Brule zugesellen, der für die Kapelle im Rathhause zu Lüttich ein grosses silbernes Kreuz mit dem Bilde des Erlösers von gleichem Metalle verfertigt hat, das den Beyfall aller Kenner erhält.

Gerhard Goßwin mahlete Blumen und Früchte mit vieler Wahrheit. Man sieht bey dem Hrn. Kanonikus Damry zu Lüttich ein merkwürdiges Bild, dessen erhabene Erfindung zugleich Goßwins Vorzüge, und die edle Denkungsart zweener der berühmtesten Mahler jener Zeit zu erkennen

giebt.

giebt. In einem Ecke dieses Bildes ist Bertholet gemahlt von Douffet, und im andern Douffet mit seiner Frau von Bertholet gemahlt. Douffet überreicht den Preiß, den er von einer Akademie erhielt, dem Bertholet, dieser nimmt ihn nicht an, und zeigt auf Blumen, die neben ihm stehen, und von Goßwin gemahlt sind, und scheint zu sagen, dieß hier verdient den Preis; der Ruhm dieses Künstlers erstreckte sich auch nach Frankreich, so daß er nach Paris berufen wurde, um dem Dauphin Unterricht in der Mahlerey zu geben.

Braie, Mahler und Canonikus vom h. Johann zu Lütich, widmete sich mit Erfolg ebenfals dem Blumenmahlen.

Johann Walder, ein berühmter Münz- und Stempelschneider, genoß die Gunst des Kardinals Mazarin. Er war ein Freund des unsterblichen Le Brün, und Frankreich hat ihm vielleicht diesen Mahler zu danken, er führte ihm beym Kardinal auf, der dessen aufkeimende Talente ermunterte, und ihn dem König vorstellte.

Johann Ramaeye hatte einen überaus zarten Pinsel; Er hinterließ mehrere unvollendete Gemählde, von denen man glaubt, daß nur Rubens allein im Stande gewesen wäre, sie zu vollenden.

Walther Dameri war ein Schüler des Peter Berretini, genannt von Cortona, dessen Manier er glücklich erreichte. Er wurde auf einem Schiffe gefangen genommen, und von Seeräubern nach Algier gebracht, wo er mit zween Franciscanern seinen Gefährten glücklich entrann, und nach Paris kam, in welcher Stadt er für die Barfüßigen Karmeliter Elia Himmelfahrt mahlte; ein herrliches Stück (sagt der Verfasser der Delices du Pays de Liege) das ihm großen Beyfall verschafte; In dem Dictionnaire des Ar-

tistes, und in den Vies des Peintres von Descamp hin gegen wird dieses Gemählde dem Bertholet zugeschrieben Von Simon Dameri sind zu Lüttich nur zwey Gemählde vorhanden, weil ein Mahler aus Mailand durch seine Talente bezaubert, ihm seine Tochter gab, und ihn dadurch in Italien festsetzte.

Joh. Wilhelm Carlier gebohren 1640. that sich durch Portraite hervor; er hatte ein glänzendes Colorit, und viel Lebhaftigkeit: er starb aus Verdruß im 35sten Jahr seines Alters. d'Argenville erzählt deswegen in seinem Abrégé des Vies des Peintres von ihm: daß sein Lehrmeister Bertholet, der des Schülers vorzügliche Talent zur Mahlerey zwar bemerkte, ihn aber blos zum Farbenreiben gebrauchte; der Schüler, der sich einer würdigern Beschäftigung fähig fühlte, machte in Geheim ein großes Gemählde auf Holz für die Kirche des heil. Dionys, in welchem er dem Martyrtod dieses Heiligen mit solcher Kraft, und so meisterhafter Austheilung von Schatten und Licht vorstellte, daß selbst Bertholet hierüber erstaunte, und aus Verdruß seine Pinsel ins Feuer warf, und von dieser Zeit an zu mahlen aufhörte. Von Carlier sieht man noch in der Karmeliterkirche die Taufe Jesu, und den Hauptmann von Kapernaum. Diese zwey Gemählde streiten mit dem vorgedachten Martyrertod des heiligen Dionysius um den Vorzug.

Johann Walescart, ein fruchtbarer Mahler, Guido's Schüler, arbeitete mit vieler Leichtigkeit und Zierlichkeit; seine Gemählde sind sehr gesucht.

Gerhard Laireße, (gebohren 1640.) sein Meisterstück, welches die Herren Diffuy, Canonici zu Lüttich, besitzen, stellet den Orpheus in der Hölle vor, wie er seine Euridice zurückholt; sein Pinsel ist erhaben und rührend zugleich.

Laireße

ireße hat sich in der Schule seines Vaters, und der be-
n Mahler seines Geburtsortes gebildet. Hätte seine
achläßigkeit und sein zu lockeres Leben ihn nicht gehin-
rt, einige Jahre in Italien zu bleiben, so könnte Lüttich
rauf stolz seyn, den größten Mahler dieses Jahrhundertes
ihren Mauren erzeugt zu haben; Noch muß man bemer-
n, daß er in seinem 50sten Jahre blind wurde, aber
n Geist verließ ihn nicht, unfähig selbst zu arbeiten, bil-
te er Schüler. Sein Hauß war ein Tempel, in dem
e Liebhaber zusammen kamen, um ihn wie ein Orakel
i Rath zu fragen, mitten in seinen Unterredungen zeich-
te er, obgleich er blind war, seine Ideen mit dem von
n erfundenen Zeichen auf eine Leinwand, die neben ihm
nd, und sein Sohn, der diese Zeichen kannte, brachte
täglich ins Reine, und die Mahler, die darinn vortrefliche
geln ihrer Kunst fanden, theilten sie dem Publikum mit.

Dieser grosse Mann hatte zween Brüder, Ernst und
kob, die auf verschiedenen Wegen die nämliche Lauf-
jn betraten; die Insekten des einen, und die Blumen
andern werden geschätzt.

Rennequin ist der Erfinder der Maschine zu Marly,
solches seine Grabschrift beweist, die man bey Bougi-
unweit Nanterre bey Paris lesen kann: Cy-gissent
norables personnes, sieur Rennequin Sualeme, seul
venteur de la Machine de Marly, decedé le 29 Juil-
1708, âgé de 64 ans; et Dame Marie Nouelle, son
ouse, agée de 84 ans.

Deville auch aus Lüttich wurde lange für den Erfinder
ser Maschine gehalten, aber er war blos der Unterneh-
r, und ließ die Ausführung dem Rennequin über, des
vorzügliche Geschicklichkeit in der Mechanik er kannte,

in der Folge, da Rennequin wenig bekannt war, schrieb Deville diese Erfindung sich zu.

Deloie, Riga, Fisen, Plumier, Coclers, und Coignouil verdienen auch einen Platz in diesem Verzeichniß Lütticher Künstler. Man bewundert die Säulengänge des erstern, im orientalischen und Chinesischen Geschmack, mit denen ein Saal des Rathhauses in Lüttich gezieret ist. Riga hat für die Franciscaner dieser Stadt ein Marienbild (Notre Dame des Anges) gemahlt, darauf selbst der größte Mahler stolz seyn könnte: die Kreuzigung auf dem Hochaltar in der Magdalenakirche zu Lüttich ist Fisen's Meisterstück. In eben dieser Kirche ist noch vom nämlichen Mahler eine Magdalena im Garten, deren Stellung sinnreich und natürlich, so wie das ganze bewundrungswerth ist. Plumier hat sich nicht weniger als Fisen ausgezeichnet, d Kunstliebhaber werden immer mit Vergnügen sein schönes Abendmahl in der Katharinakirche dieser Stadt sehen. Coclers, der vor kurzem starb, mahlte historische Gegenstände mit Stärke, und Blumen mit vieler Natur auf Leinwand. Coignouil hat mit seinen erhobenen Arbeiten als Bildhauer dieses Jahrhunderts vielleicht übertroffen. Seine Wittwe schickte sechs solcher Basreliefe, die er nach seinem Tode hinterlies, nach Brüssel, an S. k. H. den Prinz Karl von Lotharingen, dieser Fürst, der den Werth der schönen Künste so sehr zu schätzen wuste, gab 300 Souverainsd'or dafür. Coignouil wählte immer interessante Gegenstände, drey davon waren: wie Josue die Sonne stille stehen hieß, der Kindermord zu Bethlehem, der Durchzug durch das rothe Meer. Auch sollen im königl. Kabinet zu Paris Alexanders Schlachten von diesem geschickten Künst

Künstler nach Le Brün in basrelief gearbeitet, sorgfältig aufbewahrt werden.

Nach dem Verfasser des Dictionnaire des Artistes soll Johann Duvivier schon zum Anfange dieses Jahrhundertes gestorben seyn; und doch finden sich Medaillen von 1730, und noch frühere von ihm: dieß ist zwar nur ein kleines Versehen, aber warum hat er fast alle Lütticher Künstler mit Stillschweigen übergangen, da er wohl tausend andere anführt, die sich weniger berühmt gemacht haben; er karakterisirt den Johann Duvivier so gut, daß es zu bedauren ist, daß er der übrigen gar nicht erwähnt ꝛc. Unabhängig des Ruhmes, sagt er, den er sich durch seine schönen Medaillen erwarb, in denen man leichtes Genie, geistreiche und korrekte Zeichnung entdeckt, hat dieser Künstler sich auch als Kupferstecher mit Fortgang gezeigt. . . Findet man auch in seinen Stichen weder die Zierlichkeit, noch den reinen Stol, den die Kunst in Kupfer zu stechen, erfordert, so bemerket man eine männliche und kühne Art, korrekte Zeichnung, Wahrheit, Wärme, und einen reizenden Effekt; Eigenschaften, die allein genug wären, den Ruhm dieses Künstlers festzusetzen ꝛc. von dieser Art hat er Bertholet's Portrait verfertiget. Als Czaar Peter I. die königl. Münze besuchte, hob er die eben neu geschlagene Medaille, die zu seinen Füßen fiel, auf, und wunderte sich sein vollkommen ähnliches Portrait von diesem Künstler gemacht in Händen zu haben.

Demarteau erfand die Methode, die Zeichnungen mit Kreiden auf dem Kupfer nachzuahmen; um sowohl die Schönheit als die Vollkommenheit dieser Art kennen zu lernen, darf man nur auf seinen in einem Aufruhr verwundeten Lykurg einen flüchtigen Blick werfen; Er verfertigte die-

ses Stück nach Cochins Zeichnung, das voll Natur, Stärke und Ausdruck ist, für seine Aufnahme in die königliche Mahlerakademie zu Paris. Nach seinem Tode fand sich in seiner an Bücherdrucken so ergiebigen Vaterstadt kein Buchhändler, der es unternahm, seine Lobschrift zu drucken. Vor hundert Jahren sagte der Lütticher Bürgermeister Degrau in einem dicken Buche, das man, wie so manches dickes Buch, nicht mehr liest: „Es fehlet uns nur an einer Akademie, ein zugleich nothwendiges und nützliches Institut, wäre es auch nur um die Männer zu preisen, die ihr ganzes Leben zum Ruhm ihrer Vaterstadt verwendeten, das Lob, das man den Todten ertheilt, munter die jungen Leute auf, sie nicht nur nachzuahmen, sondern auch sie zu übertreffen."

Unter den noch lebenden Künstlern tritt Hr. Lyon mit Ruhm in die Fußstapfen der berühmtesten Mahler dieser Stadt. Seine Gemählde zeichnen sich durch viele Natur, einen zierlichen Pinsel, majestätisches Colorit aus; seine Portraite, in welchen eigentlich seine Stärke besteht, haben ihm bereits einen unsterblichen Ruhm erworben.

Villette ist ein berühmter Optiker. Von seinen Verdiensten um die Elektricität geben Sigaud de la Fond in seinen Traité de l' Electricité, und Nollet in seinen Lettres sur l' Electricité mehr als hinlänglich Zeugniß.

Chevalier Defossin hat sich mit vielem Erfolg einer Art Mahlerey gewiedmet, die die Lütticher Mahler bisher vernachläßigten. Die schönen Aussichten und Landschaften Italiens haben sein Genie entflammt, seine Manier beseelt, und seinen Pinsel geführt, die Natur scheint in seinen Gemählden zu athmen.

Die

Die Verdienste des Tonkünstlers Hrn. Gretry sind in ganz Europa so sehr bekannt, daß es genug ist, ihn blos zu nennen. Im vorigen Jahrhunderte führte ein anderer Lütticher Tonkünstler, Dumont genannt, ein berühmter Organist, zuerst den durchgehenden Paß in seinen Werken in Frankreich ein.*)

Hr. Eward, der Bildhauer, hat den meisten seiner Werke Delcours männlichen, starken und immer natürlichen Ausdruck eingeprägt.

Hr. Defraine hat einige pittoreske Scenen aus den Schmidten dieses Landes so glücklich dargestellt, daß sie nun die Bewunderung von Paris ausmachen.

Hr. Obee, Defrance glücklicher Nebenbuhler in der nämlichen Gattung, zieht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, seine Werke erhielten nicht weniger Beyfall, und da Kenner schon einige seiner Gemählde jenen des Defrance vorziehn, würde er ihn gewis ganz übertreffen, könnte er die Zeit, die er anwendet, Wägen zu mahlen, um zu leben, der Kunst weihen, die ihm gewis unsterblichen Ruhm verspricht.

Die Basreliefstücke des Hrn. Melotte erregen, wegen ihrem ungemeinen Fleiß, Erstaunen.

Hr. Debeche ist als ein berühmter Ziselier berühmt.

Die Gebrüder Dreppe machten sich einer durch Kupferstiche, und der andere durch gemahlte Seestücke bekannt.

Dem

*) Dieß scheint den Worten in Rousseau's Dictionnaire de Musique, art. Basse continue, zu widersprechen. On pretend, sagt er, que c'est un *Ludovico Viana*, dont il en reste un traité, qui vers le commencement du dernier Siecle, le mit le premier en usage.

Dem Hrn. Jacobi kömmt derzeit vielleicht niemand im Petschaftstechen gleich. Sein angefangener Medaillon der Kaiserin hat sowohl durch Schönheit der Zeichnung als durch Erfindung der Verzierungen allgemeine Bewunderung erhalten.

Hr. Botsom, ein berühmter Juwelier, hat mit vieler Kunst, und mit noch mehr Geschmack einen Theil der Diamanten gefaßt, die für die dermalige Königin in Frankreich noch als Dauphine bestimmt waren.

Der Ruhm des geschickten Juweliers, Hrn. Henrotis, erstreckte sich bis nach Rußland. Die aufgeklärte Monarchin dieses großen Reiches ließ durch ihn die kaiserliche Krone verfertigen: Wie sehr Catharina mit seiner Arbeit zufrieden war, bezeigte Sie durch Ihre überaus ansehnliche Geschenke.

Hr. Francotais, auch ein sehr geschickter Juwelier, wählte, da das Glück immer gegen die Künstler der Stadt Lüttich hart ist, Paris zu seinem Aufenthalt.

## 4.

## Gemählde-sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen in Wien.

Unter einer Menge alter Bücher, die ich neulich kaufte, fand sich glücklicher Weise der Catalogue des Tableaux trouvés dans l'hoirie de S. A. Sme le grand Prince Eugene de Savoye. Ceux qui voudront en acheter en gros, ou en detail, pourrons s' addresser au Sr. Vinzelli,

zelli, Banquier à Vienne en Autriche. Dann stand, vermuthlich durch die lange Zeit mit sehr blasser Dinte geschrieben: chez Briffaut Libraire à Vienne. Der Name Eugen von Savoyen, unter dessen Stab Oesterreichs Heere, wie Ramler singt, unbezwinglich waren, und der nach Voltairens Urtheile die schönen Wissenschaften und Künste zu einer Zeit in einem Lande beschützte, wo Künste und Wissenschaften nichts galten, riß gleich meine ganze Aufmerksamkeit an sich. Ich wähnte anfangs, daß, wie nun Eugens Bücherschatz die Zierde der k. k. Hofbibliothek ausmacht, obgleich ein nicht geringer Theil sich in der garelli-schen Bibliothek an der k. k. Theresianischen Ritterakademie dermals befindet, auch seine Gemählde-sammlung mit der k. k. Bildergallerie vereint worden sey. Kaum war ich durch meinen Freund, den verdienstvollen Hrn. v. Mechel, des Gegentheils überführt, so dachte ich, durch eine Uebersetzung dieses Verzeichnisses auch von dieser Seite das Andenken eines Mannes zu erneuern, der nicht nur als Held und Minister in ganz Europa berühmt war, zu seiner Zeit standen noch alle Angelegenheiten mit der Ottomannischen Pforte unter dem k. k. Hofkriegsrathe, dessen Präsident er war, und Karl der VI forderte in allen wichtigen Fällen Eugens Gutachten ab, die noch in der hiesigen Staatskanzley aufbewahrt werden, als Beweise, daß Eugen gewiß ein eben so großer Minister, als General war, sondern dessen durch die Zahl und Wahl sich auszeichnender Bücherschatz, kostbare Gemählde-sammlung, und herrlichen Gebäude, darauf Wien und seine Vorstädte stolz sind, nebst J. B. Rousseaus Oden ihm mehr unsterblichen Ruhm versprechen, als die italiänischgeschwätzige pietische Leichenrede des Kardinals

Passionei,*) der damals als Nuncius zu Wien stand. Die Uebersetzung unterlag mancher Beschwerlichkeit. Der Katalogschreiber, um von der Lücke zwischen 31 und 34 nichts zu erwähnen, mißbrauchte das Privilegium seiner Nation, fremde Namen zu verstümmeln. Carrachio, statt Carraci; von Steen, statt de Heem; Dornsied, statt Doornvliet; Bassand, statt Bassano; Gristier, statt Griffier; Vourmans, statt Wouwermans; Pouter, statt Potter; Ciquani, statt Cignani; Brügel, statt Breughel u. s. w. mag noch bey einem Franzosen dahingehen; aber schwer ist es für den Uebersetzer in Albanez den Franz Albani, in Palau den Palma, in Jouer den Segbers, in Baulh den Both, in Saftleben den Sachtleven, in Sastarin den Saveri, in Bronge Sorzi den Brusaforci, in Gerardeau den Gerhard Dov, in Nelschen den Caspar Netscher, in Vaourtmant den Horremanns, in Guazinto d'Argento, den Guercino da Cento u. s. w. zu erkennen.**)

Wien den 4. Septemb.

1782.

Jos. von Retzer.

No.

*) Orazione in Morte di Eugenio Francesco Principe di Savoja, in Padova. clo Io CCXXVIII. Presso Giuseppo Comino. in 4to.

**) Wenn Verfasser eines solchen Gemählde-verzeichnisses Künstlernamen verstümmeln, so findet das wohl noch Entschuldigung — An Franzosen ist man es auch gewohnt, daß sie ausländische Namen nach ihrem süchtigen Gehöre ummodlen — was soll man aber vom Teutschen denken, der eine Gallerie beschreibt, und Anspruch auf Kunstkenntnisse äussert, wenn er das Verzeichniß der Künstler mit folgenden Namen vermehret: Quidtront, Leonhard Avinit, Botter, Heuson, Gerhard Dann, van der Verve ꝛc. oder von irdenem Geschirre redet,

No.

1 Amors Triumph von Anton van Dyck. Hoch 3 S. 9 Z. Breit 4 S. 6 Z.

2 Venus und Adonis von Titian. Hoch 5 S. 8 Z. Breit 6 S. 6 Z.

3 Eine Schlacht von Wouwermans. Hoch 2 S. 7 Z. Breit 3 S. 2 Z.

4 Eine andere Schlacht von Isaak van Ostade. Nebenbild zu dem vorigen. Gleiche Höhe und Breite.

5 Eine weibliche Figur, die in einer Hand einen Spiegel, und in der anderen einen Zirkel hält, und die Geometrie vorstellt von Salviati. Hoch 5 S. 6 Z. Breit 4 S.

6 Lucretia von Guido Reni. Hoch 5 S. 6 Z. Breit 3 S.

7 Adam und Eva von Guido Reni. Hoch 5 S. 6 Z. Breit 6 S. 2 Z.

8 Adam und Eva von Franc. Albani. Hoch 3 S. Breit 4 S. 9 Z.

9 Salmacis und Hermaphrodit von Franc. Albani. Hoch 6 S. Breit 6 S. 6 Z.

10 David mit Goliaths Haupt in der Hand von Guido Reni. Hoch 7 S. Breit 4 S. 6 Z.

11.

das über und über mit Figuren bemahlt, und unter dem Namen *Maconica* bekannt sey? wie zu finden ist in den Briefen eines Reisenden über den gegenwärtigen Zustand von Kassel S. 302c. und sicher sind das keine Druckfehler, — es ist sogar zu S. 117 die schöne Verbesserung angebracht: statt, van Eyck, lese: van Deyck. Dergleichen Dinge sind hernach den übrigen Bemerkungen eines solchen Reisenden eine schlechte Empfehlung — denn wer ist dem Leser, welcher nicht ohnehin schon mit den Gegenständen bekannt ist, Bürge davor, daß der Herr Bemerker seine Notizen nicht überhaupt auf ähnliche Weise aus dem Munde eines unwissenden Führers in seine Schreibtafel gesudelt hat?

No.

11 Die Geburt Christi von Golzius. Hoch 1 S. 3 Z. Breit 11 Z. auf Kupfer.

12 Die Anbetung der drey Könige, auf Kupfer. Hoch 1 S. 2 Z. Breit 1 S. nach Raphael von Golzius.

13 Zween Köpfe von Kindern, auf Holz, von Procaccini. Hoch 1 S. Breit 11 Z.

14 Ein Nebenbild des vorigen Gemähldes, gleichfalls zween Kinderköpfe, vom nämlichen Meister, und gleicher Größe.

15 et 16 Zwey Seestücke, auf Holz, von Breughel. Hoch 1 S. 5 Z. Breit 2 S. 1 Z.

17 Ein allegorisches Gemählde, welches die Zeit vorstellt, die die Wahrheit entdecken will, von Palma. Hoch 2 S. 9 Z. Breit 3 S. 9 Z.

18 Zwey Kinder von Cignani. Hoch 2 S. 8 Z. Breit 3 S. 3 Z.

19 Zwey Kinder in der Manier des vorigen Meisters. Hoch 2 S. 2 Z. Breit 2 S. 6 Z.

20 Christi Geburt in Correggio's erster Manier. Hoch 1 S. 9 Z. Breit 1 S. 1 Z.

21 Eine Schlacht von Wouwermans. Hoch 1 S. 9 Z. Breit 2 S. 2 Z.

22 Ein Jäger, als Scharfschütze gekleidet, mit einem Knaben, der ihm einen Papagey auf einem Baume zeigt, von Castillo. Hoch 3 S. 6 Z. Breit 2 S. 7 Zoll.

23 Ein holländisches Landschaftenstück mit vier Kühen, von Paul Potter, auf Holz. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 2 S.

24 Ein sitzender Knab mit einem Hund, in der Manier, von Guercino da Cento. Hoch 3 S. 2 Z. Breit 2 S. 5 Z.

No.

25 Mariä Verkündigung von Fr. Albani, auf Kupfer. Hoch 1 S. 3 Z. Breit 11 Z.

26 Eine schlafende Venus von Paduanino, in Titians Manier. Hoch 2 S. 5 Z. Breit 3 S. 6 Z.

27 Drey nackende weibliche Figuren von Pietro della Vecchia. Hoch 4 S. 9 Z. Breit 3 S. 11 Z.

28 Jupiter mit der Venus auf einer Wolke, in Correggio's Manier. Hoch 1 S. 11 Z. Breit 1 S. 5 Z.

29 Ein nackendes Weib von einem unbekannten Mahler. Hoch 1 S. 10 Z. Breit 1 S.

30 Christus, wie er ins Grab gelegt wird, auf Kupfer, von Carracci. Hoch 1 S. 2 Z. Breit 1 S. 5 Z.

31 Die Auferstehung Lazari von Brusasorci, auf Probierstein. Hoch 1 S. 5 Z. Breit 1 S. 2 Z.

— — —

34 Eine Schlacht von Bourguignon. Hoch 3 S. 4 Z. Breit 6 S. 8 Z.

35 Ein Stück von Abrah. Mignon mit Blumen und Kräutern. Hoch 2 S. 1 Z. Breit 2 S. 6 Z.

36 Andromeda und Perseus von einem italiänischen Meister. Hoch 5 S. 11 Z. Breit 6 S. 6 Z.

37 Ein Blumenstück von Mignon. Hoch 2 S. 10 Z. Breit 2 S. 2 Z.

38 Ein Früchten- und Blumenstück von de Heem. Hoch 2 S. 10 Z. Breit 2 S. 4 Z.

39 Ein gleiches vom nämlichen Meister. Hoch 3 S. 5 und 1/2 Z. Breit 2 S. 4 Z.

40 Ein Früchtenstück von Mignon. Hoch 3 S. 3 Zoll. Breit 2 S. 8 und 1/2 Z.

No.

41 Ein Blumenstück von de Heem. Hoch 1 S. 10 Z. Breit 1 S. 6 und 1/2 Z.

42 Eine kranke Frau mit ihrem Arzt, nebst anderen Figuren, von Gerhard Dov. Hoch 2 S. 8 Z. Breit 2 S. 2 und 1/2 Z.

43 Ein Markt, auf welchem Fische und Getreid verkauft wird, von D. Teniers. Hoch 8 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z.

44 Eine Landschaft von Breughel. Hoch 7 Z. Breit 10 Z. auf Kupfer.

46 Eine Baurenkirmeß von Breughel. Hoch 7 und 1/2 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z.

47 Ein Kopf, auf Holz, von Holbein. Hoch 8 und 1/2 Z. Breit 6 Z.

48 Eine Landschaft von Breughel, auf Holz. Hoch 11 Z. Breit 1 S. 4 Z.

49 Eine Landschaft, auf Kupfer, von Breughel. Hoch 10 und 1/2 Z. Breit 1 S. 4 Z.

50 Das Portrait von d. Erasmus Roterod. von Holbein, auf Holz. Hoch 8 und 1/2 Zoll. Breit 8 Z.

51 Ein Holländer, vor dem ein Glas voll Wein auf einem Tische steht, von Mieris. Hoch 8 und 1/2 Z. Breit 2 S. 7 und 1/2 Z.

52 Ein Zauberstück von Teniers. Hoch 1 S. 10 und 1/2 Z. Breit 2 S. 7 und 1/2 Z.

53 Ein alter Jud von Toomvliet. Hoch 8 und 1/2 Z. Breit 6 und 1/2 Z. auf Holz.

54 Eine Landschaft von Breughel's Meister, auf Kupfer. Hoch 10 Z. Breit 1 S. 3 Z.

No.

55 Ein Weib mit 2 Kindern von Mieris. Hoch 6 Zoll. Breit 4 und 1/2 Z. auf Holz.

56 Eine Mannsperson von Mieris. Hoch 6 Z. Breit 4 und 1/2 Z. auf Holz.

57 Die heilige Jungfrau und die Apostel von einem alten Meister. Hoch 1 S. 1 Z. Breit 10 Z.

58 Eine Landschaft von Breughel mit der Venus und Adonis von Rottenhammer gemahlt. Hoch 9 und 1/2 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z. auf Kupfer.

59 Eine Landschaft mit kleinen Figuren von Both. Hoch 7 und 1/2 Z. Breit 11 Z. auf Holz.

60 Die heilige Jungfrau mit dem kleinen Jesus und dem heiligen Johann von Rottenhammer und Breughel. Hoch 9 und 1/2 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z.

61 Eine Landschaft mit Wasser vom Both. Hoch 1 S. und 1/2 Z. Breit 1 S. 6 Z. auf Leinwand.

62 Eine Landschaft mit kleinen Figuren von Joh. Both. Hoch 7 und 1/2 Z. Breit 11 Z. auf Holz.

63 Eine Landschaft von Both. Hoch 1 S. 1 und 1/2 Z. Breit 1 S. 6 Z.

64 Ein Weib von van der Myn. Hoch 1 S. 5 und 1/2 Z. Breit 1 S. 2 Z.

65 Eine Frau, die zum Fenster hinaussieht, auf Holz, von Gerard Dov. Hoch 1 S. 2 und 1/2 Z. Breit 11 Z.

66 Ein Nebenbild, welches ein Weib, das einen Beutel in der Hand hält, vorstellet. Gleiche Höhe und Breite, vom nämlichen Meister.

67 Drey Weiber mit einem Geistlichen, von van der Myn. Hoch 1 S. 5 und 1/2 Z. Breit 1 S. 2 Z.

No.

68 Magdalena mit einem anderen Weibe von Schalcken. Hoch 1 S. 4 Z. Breit 1 S. 1 Z.

69 Ein Seestück von van der Velde, auf Holz. Hoch 1 S. 1 Z. Breit 1 und 1/2 Z.

70 Ein Bauerntanz von Teniers, ovalförmig.

71 Ein Weib mit 2 Kindern und 5 anderen kleinen Figuren von Schalcken. Hoch 1 S. 2 Z. Breit 1 S. 7 und 1/2 Z.

72 Ein Messerschleifer von Casp. Netscher. Hoch 1 S. 4 Z. Breit 1 S. 1 Z.

73 Venus mit dem Adonis von Adr. van der Werf. Hoch 1 S. 3 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z.

74 Ein Seestück mit einem Schiffe von V. Vetoy von 1703. Hoch 1 S. 4 Z. Breit 1 S. 2 und 1/2 Z.

75 Magdalena mit Engeln von Brusasorci. Hoch 1 S. 3 Z. Breit 1 S. auf schwarzen Marmor.

76 Eine Schlacht von Bourguignon. Hoch 9 Z. Breit 1 S. auf Holz.

77 Eine Jagd von Wouwermans. Hoch 8 Z. Breit 9 und 1/2 Z.

78 Ein Bock mit 4 Ziegen von Gerard Dov. Hoch 7 und 1/2 Z. Breit 9 und 1/2 Z.

79 Vier Bauern, die Karten spielen, von Brauer. Hoch 9 und 1/2 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z.

80 Ein Weib, das ein Kind säugt, und einen Knaben neben sich hat, von Moor. Hoch 1 S. 9 Z. Breit 1 S. 3 Z.

81 Drey Bauern, die Toback rauchen, von Teniers. Hoch 6 Z. Breit 9 und 1/2 Z.

No.

82 Pyramus und Thisbe von Moor. Hoch 2 S. 1 Z. Breit 1 S. 10 Z.

83 Der heilige Johann, wie er predigt, von Sayetto. Hoch 7 und 1/2 Z. Breit 11 Z. auf Holz.

84 Adam und Eva, die den Tod Abels beweinen, von Adr. van der Werf. Hoch 1 S. 5 und 1/2 Z. Breit 1 S. 1 Z.

85 Ein Wirthshaus, worinn zween Fuhrleute zechen, und ihre Pferde füttern, von Wouwermans. Hoch 1 S. 1 und 1/2 Z. Breit 1 S. 3 und 1/2 Z.

86 Ein spanischer Markt von Bologneſe. Hoch 2 S. 5 Z. Breit 3 S. und 1/2 Z.

87 et 88 Zwey Flammändiſche Stücke, welche Bauern, die Karten spielen, vorstellen, von Teniers. Hoch 1 S. 4 Z. und 1/2. Breit 2 S. und 1/2 Z.

89 Bauern, die Tobak rauchen, von Teniers. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 2 S. 8 Z.

90 Ein Opfer der Liebe von Rottenhammer und Breughel. Hoch 1 S. 3 Z. und 1/2. Breit 1 S. 8 Z.

91 Ein kleines Gemälde von Hooremanns. Hoch 5 S. 6 Z. Breit 8 Z.

92 Der Durchzug durch das rothe Meer von Peter Flammand, auf Kupfer. Hoch 1 S. 1 Z. Breit 1 S. 6 und 1/2 Z.

93 Der Durchzug durch das rothe Meer, in Breughel's Manier. Hoch 4 und 1/2 Z. Breit 10 und 1/2 Z.

94 Ein Pferdstall von Wouwermans. Hoch 1 S. 1 Z. und 1/2. Breit 1 S. 6 Z.

95 Der Eingang in die Arche Noe von Baſſano. Hoch 7 Z. Breit 9 Z.

No.

96 Aeneas, mit der Sibylle in der Hölle, in Breughels Manier. Hoch 9 und 1/2 Z. Breit 1 S. 1 und 1/2 Z.

97 Drey schlafende Göttinen, in Breughels und van Baalen Manier. Hoch 10 Z. Breit 1 S. 2 und 1/2 Z.

98 Ein Schmidt, der ein Pferd beschlägt, nebst anderen Figuren von Wouwermans. Hoch 6 Z. Breit 8 Z.

99 Eine Landschaft, in welcher ein Mann Holz fällt, von Taverin. Hoch 6 Z. und 1/2. Breit 10 Zoll, auf Holz.

100 Venus, die von der Jagd mit Wildprät und Fischen zurükkömmt, von Breughel und van Baalen. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 2 S. 7 Z.

101 Ein Seestück mit Schiffen von Breughel. Hoch 7 Z. Breit 9 und 1/2 Z.

102 Obst und eine Limonie von de Heem. Hoch 1 S. 1/2 Z. Breit 4 und 1/2 Z.

103 Venus und Adonis von van der Werf. Hoch 1 S. 1 Z. Breit 11 Z.

104 Eine Landschaft von Griffier. Hoch 1 S. 10 Z. Breit 2 S. 6 Z.

105 Eine Landschaft mit einer Grotte von Paul Brill. Hoch 7 Z. Breit 8 Z.

106 Ein Früchtstück von Seghers. Hoch 9 Z. Breit 1 S. 1 Z.

107 Eine Landschaft von Saftleven, Griffier's Meister. Hoch 10 Z. Breit 1 S. 2 Z.

108 Ein Weib, das eine Weintraube in der Hand hält, von Gerard Dov. Hoch 11 Z. Breit 7 Z.

109 Ein Knab mit einem Mädchen, und einem Hund, von Gerard Dov. Hoch 9 Z. Breit 7 Z.

o.

10 Eine Landschaft, worinn der Herr Hubert auf der Jagd vorgestellt ist, von Fouquet. Hoch 10 Z. Breit 1 S. 2 Z.

11 Eine Landschaft mit drey mit Pferden bespannten Lastwägen von Breughel. Hoch 9 Z. Breit 1 S. 1/2 Z.

12 Eine Kirmeß, auf welcher die Bauern tanzen, und Fische verkauft werden, von Breughel. Hoch 10 Z. Breit 1 S. 2 und 1/2 Z.

13 et 114 Zwey Stücke gleicher Größe, die zwo Frauen vorstellen, davon eine einen Engel ansieht, von van der Myn. Hoch 1 S. 6 Z. Breit 1 S. 2 und 1/2 Z.

15 Zween Bauern bey einem Camin, in Teniers Manier. Hoch 1 S. 1 Z. Breit 10 Z.

16 Ein Tonkünstler mit einem halb angefüllten Glas mit Wein auf einem Tische, von Peter von Stiegeland. Hoch 1 S. Breit 10 Z.

17 Salmacis und Hermaphrodit von Mieris. Hoch 1 S. 2 Z. Breit 1 S. 4 Z.

18 Ein Ruinenstück mit kleinen Figuren von Paul Brill. Hoch 4 Z. Breit 1 S. und 1/2 Z.

19 Eine in einer Rundung gemahlte Landschaft von Savery. 1 S. 6 und 1/2 Z.

10 Ein Ruinenstück mit Wasser und kleinen Schifgen von Griffier. Hoch 10 Z. Breit 1 S. 1 Z.

11 Eine Hexe mit einem entkleideten Weibe von Brussorci. Hoch 1 S. 1/2 Z. Breit 1 S. 4 Z.

12 Mariä Heimsuchung von Rembrandt. Hoch 1 S. 9 Z. Breit 1 S. 6 Z.

No.

123 Ein Mahler mit seinem Pinsel in der Hand von Gerard Dov. Hoch 5 Z. und 1/2. Breit 4 Z.

124 Eine Bäuerinn von einem niederländischen Meister. Hoch 6 und 1/2 Z. Breit 5 Z.

125 Eine Reitschule von Wouwermans. Hoch 2 S. Z. Breit 2 S. 2 und 1/2 Z.

126 Ein Knab, der bey einem Lichte studiret, von länglich ovaler Form, von Schalken. Hoch 6 Z. Breit und 1/2 Z.

127 Ein Mann mit einem grosen Bart von Gerard Dov Hoch 6 Z. Breit 5 Z.

128 Ein Mann, der ein Weinglas und eine Tobakspfeif in der Hand hält, von Ostade. Hoch 1 S. 5 Z und 1/2. Breit 1 S. 3 Z.

129 Eine Bauerngesellschaft, die das Fest der Könige b gehen, von Peter van Bloot. Hoch 1 S. 1 Z Breit 1 S. 5 Z.

130 Ein Hirt mit Kühen und Ziegen von Teniers. Hoc 1 S. 5 und 1/2 Z. Breit 1 S. 10 und 1/2 Z.

131 Ein Weib und ein Knab mit musikalischen Instrumen ten, von David Teniers.

132 Verschiedene Bauern, die Tobak rauchen, von Teniers Hoch 1 S. 3 Z. Breit 3 Z.

133 Ein alter langbärtigter Bauer, der seinen Hut in de Hand hält, von einem unbekannten holländische Meister. Hoch 1 S. 8 und 1/2 Z. Breit 1 S 4 und 1/2 Z.

134 Eine Bauerngesellschaft, davon einer auf der Cithe spielt, mit andern musikalischen Instrumenten, vo Teniers. Hoch 1 S. 3 und 1/2 Z. Breit 1 S. 11 Z

No.

135 Eine Landschaft mit Kühen, und kleinen Figuren, von Breughel. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 2 S. 2 Z.

136 Eine Gesellschaft von vier Männern, und zwo Frauen, davon eine die Laute spielt. Hoch 1 S. 3 und 1/2 Z. Breit 2 S. von van der Laon.

137 et 138. Zwey Stücke von Wouwermans, die Soldaten auf dem Marsche vorstellen. Davon eines 1 S. 3 und 1/2 Z. hoch, und 1 S. 8 Z. breit, das andere 1 S. 8 Z. hoch, und 1 S. 7 Z. breit ist.

139 Eine Landschaft von Saftleven. Hoch 11 Z. Breit 1 S. 2 Z.

140 Eine Landschaft, die eine Erndte vorstellt, von Griffier. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 1 S. 10 Z.

141 Eine Landschaft, die den Frühling vorstellt, von Griffier. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 1 S. 10 Z.

142 Eine Landschaft mit einem Wirthshause, und kleinen Figuren, von Saftleven. Hoch 11 und 1/2 Z. Breit 1 S. 9 und 1/2 Z.

143 Eine Landschaft, ein Nebenbild des vorigen, vom nämlichen Meister, nämlicher Grösse.

144 Ein Obst- und Früchtenmarkt von Griffier. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 1 S. 10 Z.

145 Eine Landschaft mit einem Flusse, und kleinen Schiffgen, von Saftleven. Hoch 11 Z. Breit 1 S. 1 Z.

146 Eine Landschaft mit einem Flusse mit Schiffen, und kleinen Figuren, von Griffier. Hoch 1 S. 6 Z. Breit 1 S. 11 Z.

147 Eine Landschaft, die den Winter vorstellt, von Griffier. Hoch 1 S. 7 und 1/2 Z. Breit 1 S. 10 Z.

No.

148 Eine Landschaft mit einem Schlosse auf einem Berge, von Saftleven. Hoch 10 und 1/2 Z. Breit 1 S. 1 Z.

149 Eine Landschaft mit einem Dorfe, von Griffier. Hoch 1 S. 6 Z. Breit 1 S. 8 Z.

150 Ein Prospekt einer Stadt nebst einem Wasser, worauf Schiffe gehen, mit vielen kleinen Figuren, von Griffier. Hoch 1 S. 6 Z. und 1/2. Breit 2 S.

151 Eine Landschaft mit kleinen Figuren, von Griffier. Hoch 1 S. 1 und 1/2 Z. Breit 1 S. 6 Z.

152 Eine Landschaft mit einer Festung auf einer Anhöhe, von Griffier. Hoch 1 S. 6 und 1/2 Zoll. Breit 2 S.

153 Eine Landschaft mit kleinen Figuren von Griffier. Hoch 1 S. 1 Z. Breit 1 S. 6 und 1/2 Z.

154 Eine Landschaft mit einem Garten und kleinen Figuren, in Griffiers Manier. Hoch 1 S. 6 und 1/2 Z. Breit 2 S.

155 Eine Landschaft mit kleinen tanzenden Figuren, und kleinen Schifgen, von Griffier. Hoch 1 S. 6 Z. Breit 1 S. 11 Z.

156 Ein Markt von einer Stadt von Griffier. Hoch 1 S. 6 Z. Breit 1 S. 11 Z.

157 Eine Landschaft mit einem Wirthshause von Griffier. Hoch 1 S. 1 und 1/2 Z. Breit 1 S. 8 Z.

158 Johannis Enthauptung in der Manier von Paul Veronese. Hoch 3 S. 10 Z. Breit 5 S. 9 und 1/2 Z.

159 Die heilige Margaretha mit zween Engeln, und dem

Dra-

No.

Drachen unter den Füssen, von Nic. Pouſſin. Hoch 6 S. 9 und 1/2 Z. Breit 5 S. 1 und 1/2 Z.

160 Der heilige Sebastian von einem guten italiänischen Meister. Hoch 7 S. 1 Z. Breit 4 S. 6 Z.

161 Die Darstellung unsers Herrn im Tempel, von Titi ans erster Manier. Hoch 4 S Breit 4 S. 5 Z.

162 Eine Lucretia von Guido Reni. Hoch 3 S. 2 und 1/2 Z. Breit 2 S. 5 Z.

163 Ant. van Dycks Portrait. Hoch 1 S. 11 Z. Breit 2 S. 5 Z.

164 Das Portrait Barbarossa des türkischen Heerführers zu Wasser unter Solimann II. Hoch 3 S. Breit 2 S. 7 Z.

165 Der heilige Hieronymus von Guido Reni. Hoch 3 S. 8 Z. Breit 2 S. 11 Z.

166 Das schlafende Jesuskind von Guido Reni, von ovaler Form. Hoch 2 S. 6 Z. Breit 3 S. 3 Z.

167 Die Procession der zwölf Jungfrauen, welche zu Brüssel von der Infantinn Isabella gestiftet worden, von Breughel. Hoch 1 S. 9 Z. Breit 3 S. 1 Z.

168 Der heilige Johannes von Guido Reni. Hoch 3 S. 8 Z. Breit 3 S.

169 Die Zurückkunft der Kundschafter, die Moses in das gelobte Land schickte, und die Weintrauben mit sich brachten, von Rubens. Hoch 2 S. 8 und 1/2 Z. gleich breit, ein Achteck.

170 Adam und Eva, die der Engel aus dem Paradiese treibt, von Albani. Hoch 1 S. 11 Z. Breit 2 S. 7 Z.

171 Rembrandts Portrait. Hoch 3 S. Breit 2 S. 6 Z.

No.

172 Venus und Kupido, auf Bologneſe's Manier. Hoch 3 S. Breit 2 S. 4 Z.

173 Eine heilige Jungfrau mit dem Jeſuskinde auf dem Schooſe, von van Dyck. Hoch 2 S. 5 Z. Breit 1 S. 10 Z.

174 Eine heilige Jungfrau mit dem Jeſuskind, von Lukas van Leyden. Hoch 2 S. 6 Z. Breit 1 S. 1 Z.

175 Der zwölfjährige Heyland mit den Lehrern, in halbovaler Form, von Raphael Urbino. Hoch 1 S. 7 Z. Breit 1 S. 1 Z. auf Holz.

176 Venus und Amor, auf Kupfer, von Franc. Albani. Hoch 6 Z. Breit 9 und 1/2 Z.

177 Eine Schlacht, in Rubens Manier. Hoch 1 und 1/2 S.

178 Chriſti Geburt, in Raphaels Manier. Hoch 1 und 1/2 S.

---

## 5.

## Schreiben des Herrn von Retzer an den Herausgeber. *)

Wien den 14ten Jänner 1783.

Der eben ſo fruchtbare, als ganz vergeſſene franzöſiſche Dichter aus Lüttich, Baron Walef, erhielt durch die neue

*) Dieſes Schreiben hätte S. 140 No. 3 der Notiz der Lütticher Künſtler ſollen vorgeſetzet, und beydes unter einer No. gedruckt werden; ein Fehler, der dem Buchdrucker beyzumeſſen iſt.

neue Auflage einiger seiner Werke (Oeuvres choisies du Baron de Walef dediées à Mr. Linguet a Liege chez Lenarié 1779. 12.) eine neue Existenz, die aber auch nicht von langer Dauer seyn wird; Walef war so sehr vergessen, daß es nun schwer hält, selbst das Jahr seiner Geburt zu bestimmen, das Jahr 1652 ist nur eine Vermuthung, und aus der letzten Ausgabe seiner Werke von 1731, die er vermuthlich selbst besorgte, läßt sich schliessen, daß er 80 Jahr alt wurde. Ungeachtet ich es mir schon seit langer Zeit zur Pflicht machte, die französische Litteratur, die nun die meisten unserer teutschteutschen Schriftsteller, eben so ungerecht, als undankbar zu verachten, was sie nicht kennen, sich zur Ehre rechnen, mit dem Fleiße eines Botanikers, der alles von der Ceder bis zum Ysop kennen will, zu studiren, so war mir, vor der Ausgabe von 1779, vom Baron Walef nichts bekannt, als der Wink, der in den so angenehmen Memoires de Madame de Staal von ihm vorkömmt, en effet il se mêloit de faire des Vers, und folgende dem Prinzen Eugen von Savoien zugeeignete Gedichte: les Titans ou l'ambition punie, und: les deux Jumeaux à Liege 1725 gr. 8vo, jedes dieser zwey Gedichte ist in 24 Bücher abgetheilt, und sind ermüdend, langweilig, in der Vorrede kömmt vor: Ronfard s' est avisé le premier de faire succeder la rime feminine à la rime masculine, ce qui a rendue la poesie plus susceptible des tons de la musique: übrigens spricht er darinn mit äusserster Verachtung von den Alten, und nennt Homeren einen Ignoranten. Erst aus der neuen Ausgabe habe ich gelernt, daß er unter dem Titel: Reflexions nouvelles, zween starke Bände wider ihn schrieb, aber, wie Bruzen de la Martiniere vortreflich sagt: Quoiqu'il ait ecrit deux volumes con-

tre Homére, on ne lui a pas même fait l'honneur de le compter entre les ennemis de ce grand homme. Der Herausgeber dieser Auflage, der sich in der Zueignungsschrift an Linguet H. de *Villenfagne Coad. de St. D.* unterschreibt, verschonte uns zwar mit den Reflexions nouvelles, und den erwähnten zwey großen Gedichten sowohl als mit den Oden, dem Gedichte le Combat des Echasses, mit der Thémire in 12 Gesängen, mit dem Gedichte: die Straßen von Madrid in 6 Büchern und den übrigen längern Werken, selbst aus der Tragödie: Elektra kömmt nur der 1te Auftritt des 4ten Aufzugs, und ein Auszug des 8ten Auftritts des 5ten Aufzugs vor, und von den beybehaltenen kleinen Poesien sagt der Herausgeber: j'ai corrigé quelques Vers, qui etoient ou trop duns, ou trop foibles; j'en ai retranché beaucoup d' autres, qui ralentissoient l' interet de la piece, und doch findet man in der ganzen Sammlung keinen einzigen Vers, den man wünschte gemacht zu haben, oder der sich von sich selbst in das Gedächtniß eindrückte. Schade! daß die heureuses bagatelles, die, wie de la Martiniere sich ausdrückt, Baron Walef vorräthig soll gehabt haben, und zwar en assez grand nombre, verlohren giengen, wenigstens findet man in dieser Sammlung nicht die geringste Spur: doch sie können ganz leicht dieß Schicksal gehabt haben. Walef lebte flüchtig und unstätt; bald Soldat, bald Bürger zu Lüttich, Paris, Madrid, wo er der Unterhändler in den politischen Angelegenheiten der Herzoginn du Maine war, die so unglücklich ausfielen, dann in Italien, Holland, einige Zeit zu Wien, wo er wie andere Avantüriers Bonneval, Langallerie, so viel ich vermuthe, durch den großen Eugen, der dem Wienerhof ein so glänzendes, und von Karl VI nicht befolgtes

Bey-

Beyspiel in der thätigen Unterstützung der Wissenschaften und Künste gab, vergebens sein Glück zu machen suchte.

Um diese verlegene Waare also an Mann zu bringen, bediente sich der Herausgeber Villenfagne zweener Kunstgriffe; denn daß er am Ende des Buches 6 poetische Stücke von seiner eigenen Arbeit anhieng, dadurch er nur bewies, daß er eben so wenig als Walef hätte französische Verse schreiben sollen; dies will ich ihm als keinen Kunstgriff anrechnen. Der erste ist die gleich auf dem Titel angezeigte Zueignung an Linguet, diesen eben so berühmten als unglücklichen Mann, der vermöge der glänzenden Eigenschaften seines Geistes, unterstützt von seinem hinreissenden Style, einer der grösten Philosophen unseres Jahrhundertes hätte seyn können, hätte er nicht lieber Montesquieu's, d'Alemberts, Diderots, und andere Schriftsteller, auf die Frankreich mit Recht stolz seyn kann, sarkastischer Verläumder, und, als advokatenmäßiger Sophist, der Vertheidiger des Despotismus, der Knechtschaft, des Aberglaubens, und anderer Paradoxen seyn wollen; der zweyte ist ein Discours préliminaire, nicht ganz schicklich, eingeschaltete notice des Artistes Liégois, anciens et modernes, les plus distingués, und obwohl, wie man aus der Notiz selbst sieht, es nicht zu viel Bescheidenheit ist, wenn er von sich selbst sagt, je ne suis ni peintre ni sculpteur, *j'ai même peu de connaissances dans ces arts*, so kann es doch immer als Künstlernomenclatur dienen, und als solche, scheint mir, verdient sie einen Platz in Ihrem Journale, da ich in der Uebersetzung die kleinern Fehler bereits im Texte selbst, und die größern durch Anmerkungen zu verbessern gesuchet habe.

Joseph von Retzer.

## 6.

## Von den Bemühungen des Herrn D. Semlers in Halle um die Geschichte der Formschneidekunst in Teutschland.

Herr D. Semler, dieser verdienstvolle Gelehrte, dessen scharfer und richtiger Beobachtungsgeist sich nicht blos auf die ohnehin doch sehr geräumige Sphäre der Theologie und Kirchengeschichte einschränkt, sondern auch historische Kritik und Diplomatik im weitläuftigsten Verstand kultiviret, und in Nebenstunden bey naturhistorischen Untersuchungen gleichsam ausruhet, hat auch angefangen, den bildenden Künsten nützlich zu werden, und zwar auf eine Art, die seiner Forschbegierde vollkommen würdig ist. Es hat nämlich vor ihm niemand, unsres Wissens, ein Augenmerk auf die mancherley Figuren gerichtet, die man auf den Bänden alter Bücher aus dem sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich antrift. Wenn auch gleich die Bearbeitung jener Figuren nicht oft Geschmak und Feinheit verräth, wie man indessen doch an ihnen hier und da erblickt; so lassen sich dennoch durch ihre genauere Betrachtung und Beschreibung Lücken, in der Geschichte der teutschen Formschneidekunst ausfüllen; und dies ist immer Gewinn genug. Es wird dadurch unter andern — zumahl künftig noch — eine nicht geringe Anzahl Künstler — so ungleich auch ihr Geschick war — uns bekannt, die sonst meistens mitten in Teutschland unbekannt geblieben wären. Der Anfang dazu ist glücklich gemacht in folgenden Bogen, die den Titel führen:

Samm-

Sammlungen zur Geschichte der Formschneidekunst in Teutschland. Herausgegeben von D. Joh. Salomo Semler. Erstes Stück. Leipzig, im Schwickertschen Verlag 1782. 12 Bogen in gr. 8.

Also nicht Geschichte der Formschneidekunst selbst, sondern Sammlungen, Beyträge dazu! Indessen giebt der Verfasser doch einige besondere Winke zur Kultur dieser Geschichte; z. B. im 2ten §. sagt er: Es würde eben keine schwere Arbeit seyn, besonders in Nachrichten oder Ueberbleibseln in Klöstern und alten Kirchen gleichsam den rohen Stoff zu dieser nach und nach verfeinerten Erfindung (der Formschneidekunst) anzutreffen; da sogar Mönche oder ruhige Klostereinwohner noch ohne die immer neu erfundenen Werkzeuge gebrauchen zu können, einige nicht ganz ungeschickte Versuche, zumahl im Holzschneiden, gemacht haben. Man weiß sogar, daß noch vor dem 16ten Jahrhundert gar häufig an Chorstühlen und Holzwerk in Kirchen manche dergleichen eingeschnittene Figuren gefunden werden, die einen lebhaften Witz der Urheber zu erkennen geben, wenn man auch noch keine große Kunst bewundern konnte. Selbst die Langeweile mancher Klostereinwohner, zumahl wenn sie, wie es oft geschehen ist, gleichsam ihr Gefängniß im Kloster haben mußten, konnte sie auf eine Beschäftigung leiten, wozu sie nur ihr Messer nöthig hatten; und sehr bald konnte der geheime Vorsatz symbolische und satirische Stücke an die Hand geben; um sich gleichsam bis auf die Nachwelt zu rächen, wenn man die Freyheit nicht hatte, laut zu klagen, über die (damahlige) erbärmliche unwürdige Religion, oder über Tyranney und unmenschliche Härte, die mancher jezt zu leiden hatte ꝛc.

So

So wie die Buchdruckerkunst zunahm, und durch sie Bücher immer mehr und mehr vervielfältiget wurden, besonders von der Reformation an; so entstanden auch mehr Buchbinder. Sie sowohl, als viele Bücherliebhaber, sannen darauf, wie sie den Bänden der einzubindenden Bücher mehr Verzierungen verschaffen wollten. Diese Liebhaberey setzte mehr Formschneider in Bewegung, die den Buchbindern Stempel schnitten zu Figuren, die sie in das Leder der Bände eindrückten oder einbrannten, und gute Köpfe von Formschneidern, oder Meister, die mit Gelehrten Umgang hatten, suchten in solchen Zierrathen eines Bandes immer was Neues; entweder ganz neue Bilder, ohne blose Verfeinerung derselben, oder auch eine grose Mannigfaltigkeit der Abwechselung der Figuren, woraus nun der Schmuck des ganzen Bandes gewählt werden konnte. Man setzte also willkührliche Zierrathen, Blumen und beliebige Räume, groſse und kleine Stücke, Köpfe, symbolische Figuren, mit und ohne Aufschriften, in ein ganzes Stück zusammen; wie die Fantasie des Besitzers eines Buches, oder des Meisters, der es binden sollte, es fürs beste und schicklichste oder auffallendeste hielt. Die Ungleichheit des Formats der Bände, in allerley Folio, Quart und Octavgestalt, wurde eine neue Gelegenheit, diese Formschneidekunst weiter zu treiben. Herr D. S. glaubt sehr bald bemerkt zu haben, daß man ganze Figuren für eine gewisse Breite oder Länge, in Formen zu liefern erfunden hat: aber sie wären doch sehr viel seltener zu sehen, so kenntlich sie auch sind, als jene gemeine Art der meisten Buchbinder. Dort bestellten es sich Liebhaber ausdrücklich, zumahl wenn ihr eigenes Wappen auf dem Bande stehen sollte; gemeiniglich aber setzte der Buchbinder die

noch

och so grosen und breiten Räume völlig mit seinen kleinen
inzeln Figuren aus, durch öftere Wiederhohlung und Ab-
echselung derselben. Ich glaube davon gewiß zu seyn,
aß nun die Formschneider auch dem Buchbinder darinn
eholfen haben, daß sie ihre Formen so verfertigten, daß
an sie in einzele Stücke zerlegen, also zu jedem daseyen-
en Raume sie einrichten konnte. Man findet nämlich
echt häufig blos das Ober- oder Untertheil einer solchen
orm, die man sonst vollkommen und ganz kennt. Um
ie Wette erfanden also Bücherbesitzer, Formenschneider
nd Buchbinder neue Moden zur Verzierung der Bücher-
ände. Die Uebung im Zeichnen wurde dadurch nothwen-
ig gröſſer und gewisser. Es ist auch gar begreiflich, daß
ie Inventionen guter Mahler so weit nachgeahmet und
enutzt worden sind, als es für jeden möglich war.
enn, daß auch manche Formschneider selbst gezeichnet,
nd nicht blos daseyende Zeichnungen bearbeitet haben,
eint ganz auser Zweifel zu seyn, wegen mancher sehr un-
ollkommnen und groben Versuche, die man nun leicht mit
essern Stücken vergleichen und jene Mängel sehen
nn ꝛc.

Der Stoff oder die Materialien dieser Zeichnungen hat
ne grose Mannichfaltigkeit. Die allerersten Bände zeigen
ur Linien, die nach und nach zu Figuren gebraucht,
nd diese mit sehr einzelnen Blumen abgewechselt oder be-
ichert wurden. Aber sehr bald, nachdem es einige ein-
ine gute Holzschnitte gab, fiengen auch schlechtere Mei-
er an, für die Buchbinder sie nachzuahmen. Da findet
an alte historische Stücke, die am häufigsten aus der Bi-
el sind, aber auch manche aus der alten griechischen und
mischen Mythologie, alte Kaiserhistorien; auch aus alten

Mün-

Münzen, die nun bekannt wurden. Man nahm auch Köpfe oder Brustſtücke aus der neuen Historie, Huß, Erasmus, Karl V, Luther und Melanchthon ꝛc. Die Vorſtellungen von den Tugenden, sowol theologiſchen als philoſophiſchen, wurden ganz gewöhnlich. — Nun kommen gar ganze lateiniſche Verſe dazu, oder Zeilen aus den Pſalmen, lateiniſch und teutſch, ja gar hebräiſche Zeilen. Die Bilder werden nun unter einander gemiſcht, bibliſche und unbibliſche; meiſt nach dem Vorrathe, den der Buchbinder von Formen hat. Nun hat er auch nicht Formen von einerley Meiſter, oder aus einerley Zeit. Daher die Arbeit der einzelnen Stücke, die die Verzierungen eines und deſſelben Bandes ausmachen, gar ſehr ungleich iſt ꝛc. Man bemerket auch, daß einige Figuren gleichſam vornämlich Mode geweſen ſind, in mancher Zeit; daß auch viele zu einer Provinz, Sachſen ꝛc. gehören, und ſehr viele von lutheriſchen Meiſtern herrühren. Von katholiſchen Meiſtern kömmt in dieſer Semleriſchen Sammlung wenig vor. Beſitzer alter katholiſcher Bücher mögen alſo hierinn Nachleſe halten.

Bey vielen Formen werden die Namen der Künſtler entweder allein, oder auch mit Jahrzahlen, angetroffen. Sehr ſelten ſind aber die ganzen Namen völlig ausgedruckt; weit öfters nur die Anfangsbuchſtaben; und nicht ſelten auch dieſe nicht einzeln, ſondern in einem ganzen Zuge, oder ſo, daß dieſe Anfangsbuchſtaben in Eine Figur zuſammengeſetzt ſind; oft nicht eben zum deutlichſten: wenigſtens bleibt zuweilen eine große Zweydeutigkeit, wie es einzeln geleſen werden ſoll. Es iſt noch dazu dieſes Zeichen oft verſteckt, in einem Winkel der Figur, zwiſchen die Füſſe, oder an einen Stein. Hr. D. Semler hat bey ſeiner

Samm-

Sammlung noch keine genaue Ordnung und Vereinigung
er Stücke, die von Einem Meister sind, beobachten und
ornehmen können: aber er glaubt, wenn diese Sammlun-
en nur noch einige Vollständigkeit würden erlangt haben,
würde man nicht nur eine ganz unerwartete Menge sol-
her teutschen Formschneider wiederbekommen können. Ja,
r meynt, man würde auch die Stücke eines und desselben
Meisters alle neben einander stellen, folglich die rechte Be-
rtheilung seiner Kunst sehr befördern können. Er hofft
ogar, man würde das Charakteristische eines jeden Künst-
ers so gut finden, daß man ihm auch die Stücke zuerken-
nen wird, die keine Anzeige seines Namen haben.

Es liegt auch viel daran, ob die Figuren erhaben sind
ber der Fläche des Bandes, oder ob sie erst durch Nieder-
rückung des Leders hervorgebracht werden sollten. Die er-
ten fallen viel stärker in die Augen; die Formen haben als-
ann auch viel mehr Kunst des Meisters vor Augen legen
önnen, als die niedergedrückten Theile des Leders annehm-
nen und zeigen konnten. Die meisten Bände bestehen aus
Figuren oder Formen der ersten Art, wo die Bilder sich alle
rhaben zeigen. Die andere Art der Formen besteht aus
er viel schlechtern Arbeit solcher Stempel, die das Leder
urchaus niederdrückten, und gemeiniglich also die Figur ein-
ebrannten. Da also das übrige Leder in die Höhe tritt, und
ie Figur in der Vertiefung entsteht; so ist die Kunst des
Formschneiders viel geringer. Die Gestalt ist fast immer sehr
nkenntlich, wenn es auch die bekanntesten Symbola sind;
geschweige, daß sich Proportion der kleinen Theile gut sehen
asse. Sogar die auf diese Art eingebrannten Buchstaben
sind nicht gut zu lesen. Man brauchte häufig Gold und
Silber zum Einbrennen, das sich auf schwarzen, rothen,

braunen Leder gut ausnahm: aber alle Kunst oder Schönheit in Zeichnung und Haltung der Figuren fällt meistens ganz weg.

Dies sind die meisten und wichtigsten Bemerkungen des Hrn. D. Semlers über diese von ihm neu behandelte Materie; die übrigen muß man in dem Buche selbst nachlesen. Nach der Einleitung, worinn diese Bemerkungen mitgetheilt sind, folget ein Verzeichniß der Jahrzahlen in den Formen, die in der Semlerischen Sammlung vorkommen; die älteste ist 1524 und die neuesten 1585 und 1694. Hierauf alphabetisches Verzeichniß der Namen der darinn bemerkten Künstler: aber, wie schon erinnert worden, nur fast lauter Anfangsbuchstaben der Namen. Der gröste Theil des Buchs, oder vielmehr das Buch selbst, das hernach folget, enthält Beschreibungen der auf 227 Bänden befindlichen Figuren. Sie mögen nun andern Freunden der Kunst zu Beyspielen oder Mustern dienen, um weiter zu forschen, und diesen Theil der Kunstgeschichte zu vervollkommnen.

Zuletzt noch ein Wort von der uneigennützigen und edelmüthigen Absicht des Verfassers bey Verfertigung dieses Buchs! In der Zuschrift an den Herausgeber unserer artistischen Miscellaneen legt er sie mit folgenden Worten an den Tag: „Ich sollte einigen hülfsbedürftigen unglücklichen Gelehrten thätig beystehen; nichts thue ich williger: aber ich bin selbst, was äusserliches Vermögen betrift, sehr eingeschränkt. Ich konnte also nicht selbst mit so viel Geld gleich unterstützen; daher fiel ich auf dergleichen Arbeiten, wo jemand sehr leicht sich einen Beystand anständiger, ehrlicher Weise schaffen konnte ꝛc.“ **Gehet hin, und thuet desgleichen!**

## 7.

# Vermischte Nachrichten.

### 1.

Eine Gesellschaft von Künstlern, die schon lange auf ihre eigene Kosten in Bourdeaux bestanden, ward im vorigen Jahre zu einer Akademie der Mahlerey, Bildhauerey und der bürgerlichen und Schiffs-Baukunst erhoben. Im September hielt sie erste öffentliche Sitzung, die der Direktor, Herr Ladebat, mit einer Rede eröfnete über den Ungrund des Vorurtheils, als wenn die schönen Künste in Landstädten nicht eben so gut, als in der Hauptstadt, gedeihen könnten.

### 2.

Wien. Am 13ten Dec. 1782 hielt der Rath der hiesigen k. k. vereinigten Akademie der bildenden Künste eine außerordentliche Versammlung, in welcher durch den Herrn Hofrath von Sonnenfels, als Sekretar besagter Akademie, von Seiten des Hrn. Fürsten von Kaunitz-Rittberg, Protektors derselben, eine allerhöchste k. k. Entschliesung bekannt gemacht wurde, vermöge welcher Se. Majestät, zur Erhaltung und Beförderung der Kupferstecherkunst, dem Hrn. Jakob Schmutzer, Direktor der hiesigen Zeichner- und Kupferstecherakademie, sechs Zöglinge in der Kupferstecherkunst, und dem Professor, Hrn. Johann Jakobe, vier andere in der Kupferschaberkunst (der sogenannten schwarzen Kunst) mit einem für selbige allergnädigst ertheilten Gehalte zuzugeben geruhen. — Die in ganz Eu-

ropa mit Ruhm gekrönten Verdienste des ersteren, und die große Anzahl gründlicher Zeichner, und treflicher Kupferstecher, welche in der im Jahr 1767 errichteten, und seiner Direktion anvertrauten Akademie sich gebildet haben, — und die in ihrer Art eben so vorzüglich bewährten Kunsttalente des letzteren, lassen mit Grunde erwarten, daß durch solche kaiserliche Gnade, diese Künstler sich in den ihnen zugegebenen Zöglingen, zum Ruhme des Vaterlandes, vervielfältigen werden.

3.

Am 22sten December v. J. starb in Würzburg der berühmte Hofsenorist und Singemeister, Herr Steffani, im 43sten Jahr seines Alters. Bekanntlich sind seine beyden hinterlassenen Schülerinnen, Madame Steffani, gebohrne Ritzin, und Madame Hitzelberger, vortreffliche Sängerinnen, die seinen Verlust gewissermaßen ersetzen.

4.

Am 1sten Januar starb in Leipzig Herr Rosmäsler, der sich in kurzer Zeit durch seine Kupferstiche so viel Ruhm erwarb. Was würde er nicht erst noch geworden seyn, dieser glückliche Nacheiferer Chodowiecki's, und wer wird uns diesen Verlust ersetzen?

Der Herausgeber der Miscellaneen ersuchet hiermit die Freunde des verstorbenen Künstlers um nähere Nachrichten von seinen Lebensumständen, und um ein vollständiges Verzeichniß seiner Arbeiten.

5.

Am 5ten Januar, als an seinem 73sten Geburtstage, starb

starb in Berlin der vortreffliche Tonkünstler und Flötenist, Herr Friedrich Wilhelm Riedt, königl. preußischer Kammermusikus. Er war ein gebohrner Berliner, und hat sich auch durch einige theoretische Schriften über die Musick Ruhm erworben. Man kann von ihm nähere Nachrichten finden in Marpurgs Beyträgen B. 1. S. 549, und in Burney's musikal. Tagebuch B. 3. S. 167.

6.

Joh. Tobias Eckhardt, Hofbildhauer in Darmstadt, gebohren daselbst. Er hat sich auf seinen Reisen und besonders durch seinen Aufenthalt in Wien und Berlin gute Kenntnisse verschafft, die ihn weit über den mittelmäßigen Künstler erheben.

7.

Ein Modell, von dem Exercirhaus in Darmstadt, das Schuknecht gebaut hat, hat man in Darmstadt verfertigen lassen, und nach St. Petersburg geschickt, wo es sich in der Kunstkammer befindet.

8.

Rambsberg aus Hannover, ein junger Mahler, von außerordentlichem Verdienst, hält sich jetzt in Rom auf.

9.

Joh. Heinrich Schmidt in Darmstadt, ein junger Mahler, der mit der Zeit viel leisten wird.

10.

Joh. Wilhelm Schöler und dessen Sohn sind sehr geschickte Orgelmacher zu Bad Ems.

11.

Wilhelm Binglen zu Nidda im Darmstädtischen verfertiget Violinsaiten, die an Güte und zartem Klang den romanischen nichts nachgeben, in Ansehung der Dauer aber solche noch übertreffen.

12.

Naturalienkabinete in Darmstadt sind bey Herrn Kammerassessor Merk, Kammerrath Klipstein, Kriegsrath Merk, der letzte besitzt auch viele und kostbare Zeichnungen, Kupferstiche und Gemählde alter Meister. — In Giesen besitzt Herr Professor Müller ein Naturalienkabinet.

13.

Sartorius, Conzertmeister beym Erbprinzen von Darmstadt, treibt das Flötenblasen zu einer Höhe, auf der ihn wenige Menschen erreichen werden. Er ist noch sehr jung, noch keine 30 Jahr alt.

14.

Schön ist einer der grösten Virtuosen auf dem Waldhorn. Man hat von ihm viele Stücke komponirt. Er ist jetzt in Diensten des Erbprinzen von Darmstadt, nachdem er die Dienste des Königs von Frankreich verlassen hat.

15.

Oberndörfer, gewesener Schulmeister zu Jugenheim in der Bergstraße, verfertigt die trefflichsten Klaviere, Fortepianos ꝛc. mit herrlichen Zügen, die man mit einem Drucke des Kniees in Bewegung setzen kann. Seine Arbeiten

werden

werden häufig auser Teutschland versendet, und werden öf
ters mit 100 Thaler bis 200 fl. bezahlt.

16.

Vom Professor Leidenstorfer in Manheim hat man sehr schön radirte Akademie-Stücke, in Rom gemacht, 1 Schuh hoch.

17.

Aus einem Schreiben von Göttingen.

Hier in Göttingen ist für die Kunst wenig zu thun. Ueberhaupt muß man in mittlern und kleinen Städten Künstler wie von ohngefehr dahin geworfen ansehn. Bey der dortigen Bibliothek hat man eine ansehnliche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, auch etlichen Kupferplatten von Rembrand aus der Erbschaft des Herrn von Uffenbach.

Herr Drost von Müncherode besitzt eine schöne Sammlung alter Kupferstiche und Zeichnungen, unter letztern Raphaels Zeichnung zu den drey Grazien, die Mark Antonio gestochen hat.

Neue Kupferstiche kauft man hier, aber wenige alte.

Hier ist jetzo ein junger Mensch von 18 Jahren, Riepenhausen, der in Chodowieckis Manier artige Blättchen liefert.

Unter den hier Studierenden ist unglaublich wenig Liebe zur Kunst und Kunstkenntniß.

Der ehmalige Braunschweigische Hofmahler Fiorillo hält sich gegenwärtig hier auf. Er giebt Unterricht im Zeichnen. Er war lange in Italien, ist gelehrt in seinem Fache, zeichnet sehr fleißig und delikat. Von ihm sind die

Aufsätze in den Miscellaneen art. Inh. mit ϕ . . . o bezeichnet, z. E. über Raphael, und der Brief nach Italien von teutschen Künsten.

Bekannter zu seyn, als er ist, verdient Zimmer, dem Fiorillo in Manier gerade entgegengesetzt. Er zeichnet keck, feurig, sehr richtig mit sparsamer Kreide. Er mahlt eigentlich Miniatur. Er giebt uns vielleicht nächstens, unter Hr. Professor Blumenbachs Direktion, Aussichten auf dem Harzgebürge, in Aberlis Manier, doch meidet er dessen lakirte, porzellinerne Aussichten, wie er sagt.

18.

In Darmstadt lebt jetzo ein gewisser Mahler Goudt aus Berlin. Er reiste durch halb Europa. Er ist und bleibt in jedem Betracht ein Genie, der Teutschland ewig Ehre macht. Er hat in seinem Gehirn unendlich viel Ideen auf seinen Reisen gesammelt, die ihn nun in keinem Fall stecken lassen. Er mahlt in Fresko, meist Landschaften aus der Schweitz, ganz meisterlich. Er hat vorigen Herbst viele (vielleicht 60 Blatt) Ruinen bey Speier gezeichnet, die Herr Kriegsrath Merk besitzt; schöners kann man sich nichts denken.

19.

Herr . . . Tischbein in Kassel läßt gegenwärtig Zeichnungen vom weissen Stein in Cassel zu Paris stechen. Die Zeichnungen sind herrlich, schwer wird es dem Stecher halten, ihren Geist zu erhalten.

20.

Der berühmte römische Mahler Carl Labruzzi hat neulich

sich mit allgemeinem Beyfall der Kenner ein Gemählde auf Leinewand vollendet, welches die Rückkehr Dianens von der Jagd vorstellet. Die um einen See stehenden Gesträuche und Gras haben ein vorzüglich lebhaftes Kolorit.

21.

Florenz. Unser Hofmahler Pedroni hat ein Gemählde Johannes des Täufers vollendet, welches von allen Kennern vorzüglich wegen des großen Stils, der darinn herrscht, und wegen des sehr lebhaften Ausdrucks bewundert wird.

22.

Zusatz zu den Miscellaneen art. Juh. Heft 13. Seite 44.

Von diesem J. F. Baron von Götz hat man auch neulich eine Abbildung Pabst Pius VI im Profil geätzt erhalten, die sehr brav ist.

23.

Zu eben dem Heft Seite 25.

Man hat noch mehr Kupferstiche von Siezenich, die ich gesehen, deren ich mich aber nicht erinnere*).

24.

Herr Fratrel zu Mannheim hat kürzlich einige Blät-

ter

*) Freylich hat man mehr Arbeiten von diesem Künstler, als die dort angezeigten; nämlich solche, die er in England verfertigt hat. Am angeführten Orte wollte man nur das anzeigen, was er seit seiner Rückkehr nach Teutschland erschaffen.

ter in Rembrands Geschmack herausgegeben, die wirklich alles übertreffen, was Rembrand je gemacht hat. Seine Blätter sind rar und kostbar.

In ihren Miscellaneen verdient angezeigt zu werden:

Recueil de Desseins gravées d' apres les fameux maitres - tirés de la Collection de l'Academie Electorace Palatine des beaux arts à *Düsseldorf*. 1re Suite contenante 50 Desseins. 1780. Pris 15 fl. Françoys Quenoy.

Die Zeichnungen sind auf Art der Federrisse ganz trefflich nachgemacht. Ich wünschte zu wissen von wem?

Der Inhalt der Blätter und Meister ist:

1 Titelkupfer. 1 Blatt von Michel Angelo. 5 Guido Reni. 3 Andr. Sachi. 1 Dominichino. 2 Cirro Ferri. 1 Nic. Poußin. 2 Guercino da Cento. 5 Annib. Caracci. 6 Jos. Passari. 1 Andr. Camaßei. 1 Nic. Berrettone. 5 Carl Maratt. 1 Titian Vecelli. 3 Rafaelle. 1 Giac. Calendrücci. 1 Franz. Romanelli. 2 Pietro da Cartona. 1 Lazaro Baldi. 1 Franz. Mola. 1 Palma Giavone. 1 Wilh. Borgognone. 2 Steffano Pozzi. 1 Pol. de Caravaggio. 1 Lodov. Caracci. 1 Bened. Lutti. 1 Jul. Romanus.

25.

Braunschweig. Hier sind in der Bremerschen Kunsthandlung erschienen zween schöne Kupferstiche, wovon der eine das Portrait des regierenden Herrn Herzogs, der andere das von Klopstock, dem Dichter, vorstellet. Das erstere hat Kohl zu Wien nach einem Graffschen Gemählde gestochen, ein Folioblatt, das für einen Thaler verkauft wird.

Der

er Stich ist schön und seines großen Gegenstandes wür-
g. Der Adlerblick zeigt den Helden, die Aehnlichkeit ist
oß, dem Heldenblicke fehlt aber der für den Unterthan be-
nnte huldreiche Blick seines Regenten. Ein Umstand,
n der Künstler nicht vereinigt darstellen konnte. Klop-
ocks Bild hat Geyser auf ein Quartblatt getreu und fein
ach Juels Gemählde gestochen, und kostet dasselbe 12 gl.
ach dem Gemählde ist es höchst ähnlich ausgeführet, wie
ir deucht, ähnlicher als das Preißlersche größere und theu-
re Stück in gleicher Attitude.

X.

26.

Neapel. Ein hiesiger Mahler, der ein geborner Böh-
e ist, hat ein vortreffliches allegorisches Gemählde ver-
rtiget, welches einige der denkwürdigsten Handlungen des
aisers vorstellet. Man sieht auf demselben den Monar-
en in einem majestätischen Anstande und in altteutscher
leidung. In der rechten Hand hält er eine Eichenkrone;
nd die linke senkt er, um zu zeigen, daß er unter seinen
nterthanen die Handlung, die Schiffarth und die Arbeit-
mkeit erweckt, deren Attribute zu seinen Füßen liegen.
Seiner rückwärts auf der einen Seite ist der Fürst Kau-
itz im Consulathabit, mit dem Gesetzbuche in der Hand,
nd auf der andern der Feldmarschall, Graf von Lascy, in
ter Kriegskleidung, der sich auf seinen Degen lehnet.
ierauf folgen zwey Basrelifs, deren erstes die Toleranz
orstellet, auf welchem man die herrschende Religion, mit
em Tiare (dreyfacher Krone) auf dem Kopfe erblicket,
elche die beyden protestantischen Religionen, deren jede ei-
en Kranz in der Hand hält, zum Kaiser führt, welcher sie

mit

mit Wohlgefallen aufnimmt, und ihnen ein Zeichen giebt, sich ihm zu nähern. Zur Seite des Monarchen steht die Weisheit, die Gerechtigkeit und die wohlthätige Liebe; Tugenden, die sich nie von ihm trennen. Gegenüber sieht man die Wappen von Rußland, Sachsen, Irrland und andern Völkerschaften, um auszudrucken, daß dieselben dieser grossen Handlung ihren Beyfall geben, und auch unter ihrem Volke den Geist einer gleichen Toleranz einzuführen suchen.

Das zweyte Basrelif zeigt die von den Unterthanen des Königreichs Böhmen umgebene Statue des Kaisers, welchen dieselbe, um ihre Dankbarkeit für die wieder erlangte Freyheit, die er ihnen geschenkt hat, zu erkennen zu geben, mit Blumenkränzen krönen. Einige derselben schwingen, zum Zeichen ihrer Freude, tanzend und jubelirend ihre Hüte, und andere zerbrechen das Joch, womit sie zuvor als Sklaven zur Arbeit ihrer Lehnsherrn gerufen worden sind. Einige junge Baurenbursche überreichen ihren Bräuten den Ehering, als deren Wahl jetzt blos von dem Gefallen ihrer Herzen abhängt. In der Ferne stehet eine Hütte, um das Eigenthum auszudrücken. An der einen Seite sieht man Böhmen, welches sich auf seinen Schild lehnet, mit dem Hut in der Hand, um eine bescheidene, wohlgeordnete Freyheit anzuzeigen, voll Entzücken über das Glück, welches seinen Söhnen zu theil wird. Oben darüber sieht man zween Adler, die auf Donnerkeilen ruhen, um die Strafe derjenigen anzuzeigen, welche das allgemeine Wohl des Staats und der Unterthanen stören würden ꝛc.

27.

Der seel. Hommel sagt in der Vorrede zu seinen Effigiebus JCtorum (Lipſ. 1760. 8.) daß er von folgenden Juristen

ißten nirgends habe ein Portrait antreffen können: Chri-
oph Besold, Joh. Borcholten, Henr. Brenkmann, Ludw.
harondas, Anton Contius, Prosp. Farinacius, Aemil.
erretus, Steph. Forcatulus, Albert. Gentilis, Melch.
oldast, Henr. Hahn, Dav. Mevius, Eb. Otto, Jac. Pe-
zon, Pet. Rebuff, Joh. Voetius, Joh. Jac. Wissenbach.
– Zum besten der Kupfersammler wünscht man daher zu
issen, ob nicht doch einzeln, oder in einer Sammlung,
ildnisse von einigen dieser Rechtsgelehrten aufzufinden
nd?

28.

In der Schwäbischen freyen Reichsstadt Heilbronn lebt
n sehr geschickter Mann, mit Namen Pressel, dessen Fä-
gkeiten bekannter und benutzt zu werden verdienen. Sein
gentliches erlerntes Handwerk machte ihn zum Kupfer-
hmid, sein Geist aber zu einem Künstler. Er verfertiget
cht allein die schönsten Petschafte, sondern schneidet auch
teine nach Anticken. Wir haben einige Abdrücke vor
is, die den lebhaften Wunsch erregen, es möchte irgend
n Fürst, oder anderer bemittelter Kunstfreund diesen
Mann, der durch eigenes Bestreben, ohne fremde Anwei-
ng, so weit in das Gebiet der Kunst eingedrungen ist,
is der Dunkelheit und Dürftigkeit, in der er schmachtet,
ervorziehen und ihn thätig unterstützen. Er würde auch
s Stempelschneider bey einer Münze treffliche Dienste
isten.

29.

Verbesserung zum 11ten Hefte S. 294.

Was ich in meinem Schreiben vom 12ten des Herbst-
monats

monats 1781 von Stöcklins Arbeiten gesagt habe, ist in so weit ein Gedächtniß- oder Uebereilungsfehler, daß es eigentlich von Morgenstern gelten sollte, dessen Hüsgen in seinen Nachrichten S. 198 gedenket. Von seinen Arbeiten habe ich in Frankfurth bey ihm selbst und anderwärts mehrere gesehen, und sehe seit einiger Zeiten in einer Wiener Sammlung öfters eine Kirche von ihm, die meinen Versehens mich erinnerte, und gleich jenen das Gesagte hinlänglich bestätiget. Dagegen ich mich von Stöcklins Gemählden izt nur zweyer kleinen Stücke erinnere — schön in ihrer Art, doch aber von einem minderen Werthe — darum ich dann über ihn nicht weiter urtheilen kann.

K. W. H.

30.

Die im 13ten Heft dieser Miscell. S. 63. befindliche Nachricht rühret nicht von dem Herausgeber her; er hat sie auch nicht vor dem Abdruck gesehn: denn sonst würde er die fälschlich ertheilte Nachricht von einer Niederlage der Schweigerschen Kunsthandlung in Erlangen nicht haben paßiren lassen. Unrichtig wird auf eben diese Art im 12ten Heft S. 323. die jetzige Frau Bergräthin Burholz in Weimar noch Kammerfrau in Weimarschen Diensten genennt.

Innhalts-

# Innhalts-Anzeige
dieses Funfzehnten Hefts.


Nachrichten von dem Herrn Ritter Zoffany, einem unsrer berühmtesten Mahler. In einem Schreiben an den Herausgeber der Miscellaneen. 131

Etwas über die Kupferdruckerkunst von Köppel. 135

Notiz der Lütticher Künstler. 140

*) No. 5 und 3 sollten in einer Numer fortlaufen, siehe die Anmerkung S. 168.

Gemählde sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen in Wien. 152

Schreiben des Herrn von Retzer an den Herausgeber 168

Von den Bemühungen des Herrn D. Semlers in Halle um die Geschichte der Formschneidekunst in Teutschland. 172

Vermischte Nachrichten. 179

# Druckfehler

## im zweyten Bande.

S. 294. Z. 15. lies Steenw statt Sternw.
S. 298. Z. 6. lies Penns statt Panus.
S. 298. Z. 14. lies Peunt statt Prunk.
S. 328. und folg. lies Kunstkab statt Lustkab.
S. 330. Z. 17. lies Denners statt Dennars.
S. 330. Z. 22. del. Comma.
S. 330. Z. 23. lies Antoniſſen statt Antoeiſſen.
S. 330. Z. 24. lies Jannek statt Janeek.
S. 330. Z. 28. lies Moucherons statt Mancher.
S. 331. Z. 22. lies Denner statt Danner.
S. 332. Z. 8. von unten lies Berghem statt Berchen.
S. 333. Z. 1. von oben lies Berghem statt Berchen.

## im dritten Bande.

S. 68. Z. 2. von unten lies Monarchie statt Monarchit
S. 74. Z. 14. lies ziemlich statt zierlich.
S. 78. in der Note lies Anal. statt Annal.
S. 88. Z. 5. von unten lies Pays statt Bays.
S. 101. ist φ — o auszustreichen.

# Miscellaneen

## rtistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Sechzehnter Heft.

Erfurt,
im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,
1783.

## I.

# igebuch auf einer Reise nach der Schweiz.

Ich muß den kunstliebenden Leser um Verzeihung bitten, wenn er in diesen ersten Blättern weniger erressante Nachrichten erhält, als er in den folgenden erwarten hat. Es ist nicht meine, sondern des Landes huld, und ich wollte doch etwas vollständiges liefern. nicht zu trocken und einförmig zu werden, must ich hie da etliche Zeilen stehn lassen, die keinen Bezug auf Kunst haben.

Anselm Elwert.

* * *

Oppenheim. Es war Dämmerung da wir hier an- nen, doch giengen wir noch nach der reformirten Kirche. t gutes Stück gothischer Bauart. Die Massen sind zhaft, keck hingeworfen, und Erwinus, der den Mün- in Strasburg in seinem Alter baute, könnte diese Kir- in seiner Jugend gebaut haben, eh er all die ungeheu- Verhältnisse in seinem Kopfe geordnet hatte, die wir Münster anstaunen. Die Kirche ist halb gesunken, eine Theil Ruin. Darinn sind etliche ganz merkwürdige abmäler von Sandstein aus dem 15ten Jahrhundert. an sagte uns, wie man die besten davon ausgesucht und h Mannheim gebracht hätte, ich hoffe sie also dort zu en. Wenn Ihr aus der Kirche in das Chor geht, fin- Ihr doch ein wichtiges Stück der Sculptur, ein Bas- ef in Stein. Es ist gerade an dem verfallnen Portal.

Die Empfängniß der Jungfrau Maria. Hauptperson im Vorgrunde, Gott der Vater ernsthaft, ein Gewand in Dürers Manier. Gegen über Maria, andächtig herab blickend. Ein Lichtstrom (?) kommt von der Mitte Gott des Vaters nach der Mitte der Maria, darinn schwimmt oder schwebt eine Taube, den heiligen Geist vorstellend, welcher in seinem Schnabel einen Jungen trägt, der den jungen Christus repräsentirt. Uns allen machte das viel Freude zu sehn. — Die Fenster der Kirche sind von der bekannten bunten, durchsichtigen Glas, das man aus alter Zeit oft antrift. Es ist deswegen merkwürdig, weil die Kunst, dies Glas zu verfertigen, ganz erloschen ist, und man es also mit der Zeit sehr theuer bezahlen wird. Oft findet man gutgezeichnete Figuren in diesen Fenstern, aus der biblischen Geschichte genommen. Das Kolorit ist freylich hart, und konnte es nicht anders seyn, da man keine Mitteltinten in diesen Farben hatte, so luxurirten sie alle und wurden widerlich anzusehn. Ein Fenster ist hier besonders gut, und die Tradition hat uns die Geschichte erhalten, daß des Künstlers Lehrjunge solches gefertigt, und der Meister ihn aus Neid deswegen vom Gerüste gestürzt habe. — Ich fand das Grab eines von Riedesel, das gut war, die Schrift war erloschen und keine Jahrzahl zu finden.

Wir stiegen auf den Pilgersberg, man hat eine Aussicht vor und neben sich von zehen Meilen. In der Ferne der blaue Melibokus. Die ganze Gegend war vom Rhein überschwemmt. Alles liegt voller Dörfer.

Oppenheim macht die Grenze von Deutschland und Frankreich naturaliter. Der Rhein wurde von jeher als Grenze angesehn. Was überm Rhein lag war Gallien,

fieng ein beßres Land an. Der Geist des Volks, Le-
sart, Sprache ꝛc. alles ist durch den Rhein getrennt,
auf den heutigen Tag.

Man findet in Oppenheim, wie am ganzen Rhein-
om viele Ruinen vom hundertjährigen Brandt. Die
anzosen verwüsteten 1680 die ganze herrliche Gegend.
tzt giebt das freylich der Aussicht eine schöne Mannig-
igkeit und Aussicht. Schade, wenn solche Sachen aus
n Wege geräumt werden, wie man auch hier anfängt.

Ich sah einst auf der Strase von Paris nach St.
nis viele sonderbare Formen, eine Art von Pyramiden,
t von einem Stein, sondern aus vielen Steinen zu-
mengefügt, 8 Fuß hoch, ohngefehr diese Figur:

e Franzosen haben sich sehr den Kopf zerbrochen, was
seyn soll, da keine Innschriften daran zu lesen sind.
ige hielten's für Meilenzeiger, sie stehn aber ohne Ord-
g zerstreut auf dem Felde. Andre glauben, es seyn
rienbilder daran gewesen, sie scheinen aber älter zu
n, als das Christenthum in diesen Gegenden eingeführt
Vor dem Dienheimer Thor zu Oppenheim findet man
n solchen Stein. Ueber dem Rhein aber findet man
zleichen gar nicht mehr. — Wer Lust hat, römische
schriften und altdeutsche Figuren zu kopiren, findet hier
egenheit genug. Großer Nutzen möchte nicht daraus

entspringen, da die sorgsame Kunstunterstützende Regierun
alles Merkwürdige nach Mannheim schleppen läßt.

Künste und Wissenschaften werden in Oppenhei
eben nicht betrieben. Alles Volk lebt da lustig und den
also an so was nicht. Mangel und Langeweile muß Wi
senschaften nähren und erhalten, beydes findet man
Oppenheim nicht. Doch findet man hier bey etlich
Herrn artige Sammlungen alter und neuer Kupferstich
besonders findet ihr eine solche zu Nierstein (eine Vie
telstunde von Oppenheim), bey Herrn Hofkamme
rath Utsch.

Die Kapuziner in Oppenheim sollen etliche rare B
cher, Kupferstiche und Gemälde besitzen. Auf dergleich
Nachrichten kann man nicht bauen. Mir fehlte die Z
das Kloster zu sehen.

Speyer. Vor Oppenheim liegt ein kleines, lieb
Dörfgen, Dienheim, wie man von dem Haus ist, lä
die Straße auf der Mitte eines Hügels fort. Also h
man rechter Hand Weinberge, linker Hand eine Eb
ausgebreitet wie ein Tischtuch. Mittendurch fließt
Rhein. Die mancherley Schattirungen des Grüns a
dem Felde, und dazwischen schwarze Aecker, machen
herrliches Ganze. Der Berg besteht aus gelben Th
darzwischen Lagen von rother Erde. In einer Stun
verliert sich allgemach der Hügel und man kommt auf
große Ebene, die uns nach Basel führen wird. M
kommt endlich nach Guntersblum, das 2 Stunden v
Oppenheim in einer treflichen Gegend liegt. Der Ort li
ganz in Weinbergen, am Wege sind Weinkeller in die F
sen gehauen, deren Eingang von Nußbäumen und Ulm
beschattet wird, die aus alle dem eine herrliche Grup

forr

miren. Der Flecken selbst ist so reizend, wie alle in der falz, die Menschen sind so gut und willig, ihr Wein einer : besten im Lande.

Vor Worms sieht man wieder viele Ruinen mitten nen ein gut gebautes neues Kloster. Worms selbst ist fränkisch gebaut, man sieht bald daß es Reichsstadt ist, d die Einwohner möcht ich nicht unter die Pfälzer rech: n. — Wir wurden hier mit dem berüchtigten Philadel: ia bekannt, der sich durch seine Schwarzkünsteleien und aukeleien durch die halbe Welt berühmt gemacht hat. : kam eben aus Spanien. In Worms erzählte man s abentheuerliches Zeug von seinen Künsten. Einer in ser Gesellschaft fürchtete sich deswegen mit ihm an einer afel zu speisen, und der andre hielt beständig seine Tasche , um nicht durch Zauberey seiner Barschaft beraubt zu erden.

In dem hiesigen sogenannten Bischofshof sollen sich gute esko:Gemälde befinden, ich habe aber dies von Leuten, die dem Punkt nicht den grösten Glauben verdienen.

Frankenthal ist einer der angenehmsten Orte in der Welt. Die Stadt ist sehr regelmäßig und schön gebaut. urch die meisten Strasen laufen Alleen von Lindenbäu: en. Man sieht nur wenige Ruinen von alten Gebäuden. ie Fabriken, die man kürzlich hier angelegt, sind bekannt. Ich intreßirte besonders die Porzelin:Fabrike. Ein un: heuer großes, schönes und sehr bequemes Gebäude ist da: angewandt. Wir sahen erst den Saal, in dem die ormen gemacht werden, es arbeiten hier 12 Menschen. ann die Malerstube. Sie haben ohngefehr 15 der ge: ickteften Maler. Die Malerei zu Frankenthal soll selbst e zu Dreßden und Berlin übertreffen. Die Künstler

verbessern jetzo den alten Fehler blos moderne, französisch Figürgen und unnützes Zeug zu formen und zu mahlen, si bilden jetzo lauter Antiken nach, z. E. einen Alexander Kopf, den der Ritter von Verschaffelt zu Mannheim i Spanien zerstückt aufgefunden und nachher ergänzt hat Das Gesicht ist die höchste Mannsheit voller Kraft, ic möchte den Kopf über den des Apolls im Belvedere setzen Auch formen sie antike Vasen und Urnen nach, von dene man meist das Stück in Weis um 2 neue Luidor kauft Der Kurfürst will übrigens die Fabrik ganz allein zur Prach und für sich haben, deswegen hat man so hohe Preise au die Arbeiten gesetzt, daß sie selten ein Privatmann kaufe kann. Man verkauft hier sehr schöngemalte Tassen um 30 fl

Oggersheim. Die ehemalige Residenz der Kurfürstin Es ist ein schönes Schloß mit einem englischen Garten da den ich nicht sah. Das Portal am Ausgang des Dorf ist in einem ganz göttlichen antiken Geschmack von Ver schaffelt angegeben; die 2 Löwen obendrauf sind von ihn selbst gearbeitet. Ein solches Werk ist mir lieber, als di mit so viel Pracht ausgeführte Port St. Denis zu Paris Bis Mannheim fährt man in der schönsten Allee von Wei den, Papplen und Nußbäumen. Wir beschlossen in Mann heim gleich weiter zu gehen, und erst im Rückweg alle Merkwürdige zu betrachten.

Speier ist eine uralte, unangenehme Stadt. Den Künstler ist sie wegen den außerordentlich schönen Ruine wichtig, die man hier in großer Menge findet. Die Leute thun aber so spröde damit, daß man erst Permiß von hohe Obrigkeit haben muß, um ein Paar alte Steinhaufen ab zeichnen zu dürfen. Ich habe Zeichnungen davon gesehn, die außerordentlich interessant sind. Ich glaube gewiß,

daß

daß Gothische Bauart vielmehr dazu geschickt ist, einem Gemälde Intresse, Abwechslung, Leben ꝛc. zu geben, als die zu bekannten, zu sehr erschöpften, zu prächtige, luxuriöse Reste römischer und griechischer Bauart, die uns immer viele grade Linien vorlegen, die im Gemälde müssen versteckt werden, oder sie thun eine garstige Würkung. — Wir fanden hier bey unserm Wirth eine angenehme Unterhaltung. Er hatte von seinem Bruder, der Maler war, und ohngefehr vor 20 Jahren starb, eine artige Sammlung von Gemälden ererbt. Er hies Dathan. Er zeichnete fest und gut, und gewöhnte sich ganz an den großen Geschmack der Italiäner. Das meiste war freylich Kopie, aber gut. Besonders schön war ein großes Stück: ein Arzt giebt dem Nero Unterricht in der Anatomie an einem weiblichen Körper. Das Original muß göttlich seyn.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 2.

## Ersuchen an Lehrer der Maler- und damit verwandten Künste.

Man hat vielfältig das Vorurtheil, man solle einen Lehrling frühzeitig gewöhnen, keine andere als richtige Zeichnungen und schöne Formen nachzuzeichnen. Die Gründe, die man dafür anführt, haben mich jedoch niemalen überzeugt, daß die Lehrart meines seel. Lehrmeisters, Herrn Findorf fehlerhaft sey, welcher behauptet, daß man seinen besondern Nutzen vom Nachzeichnen auch fehlerhafter

Stücke haben könne, und anzurathen sey, einem Lehrlinge alles, was vorkommt, mit größter Genauigkeit nachzeichnen zu lassen; denn diese Uebung zeige dann ihren Nutzen, wenn man nach der Natur zeichnen soll. Die Vergleichung mit dem Verhältniß der Gegenstände gegen einander, bringe durch sichere Uebung eine solche Fertigkeit, daß wenn ein Theil richtig gezeichnet worden, die andern Theile von selbst sich in ihrer Lage und Verhältniß darstellen, und gleichsam an den bestimmten Ort hindrängen: das Auge werde dadurch zur richtigen Vergleichung gebracht, und bemerke gar bald den in der Zeichnung noch befindlichen Fehler; und die Hand werde durch die fleißige Uebung fertig, alle Arten Striche in ihrer Lage, Größe und Krümmungen, wie sie vorkommen, ohne Mühe und mit Leichtigkeit nachzuzeichnen. — Der Zwang, welcher bey einer solchen Genauigkeit unvermeidlich ist, macht zwar die Arbeit beschwerlich, und ist an derselben sichtbar, dieserhalben aber ist auch nöthig sich in dem Entwerfen zu üben, wodurch dieser Beschwerlichkeit und Uebelstand entgegen gekommen wird: — Auf eine andere Art hat sich hiebey derjenige zu benehmen, welcher sich blos vorgesetzet hat, Muster zum Nähen oder Sticken, zu Ebenisten- und Schlösserarbeit, zeichnen zu lernen; auf eine andere, derjenige, welcher sich der Mahler- oder damit verbundenen Kunst widmen will. Ersterer bedarf nur in so weit im Entwerfen unterrichtet zu werden, daß er die vorgelegte Zeichnung, mit flüchtigen kurzen Strichen, nach Lage der Stengel, Blätter und Blumen bemerkt, die Größe der Blumen im Umriß andeutet, und die Blätter in ihrer Rundung und Lage gegen den Stiel zu läufig anlegt. Ist er so weit gebracht, daß er aus eigener Erfindung, Muster und Blumen nach solcher Anleitung zeichnen kann, so darf

er nur eine Anlage von den festgesetzten Gedanken flüchtig entwerfen, und darauf sehen, daß Stiele und Blätter laufig, ohne gebrochene Ründung, angelegt, und mit dem Blumwerk gehörig vertheilt werden: mehreres wird von ihm nicht gefordert. Letzterer aber, muß mit viel größerer Richtigkeit zeichnen, und ihm kann nicht oft genug eingeschärft werden, alle Aufmerksamkeit anzuwenden, die vorgelegte Zeichnung nach allen ihren Theilen genau zu bemerken, und alsdenn den Entwurf zu machen, wobey die Art mit Zeichenkohlen zu entwerfen, für Lehrlinge, welche oft ändern müssen, am bequemsten seyn möchte. Wenn demnach ein Stück in der vorgelegten Größe entworfen werden soll, so lasse ich, bey meinen Anweisungen, jedesmal das Verhältniß jeder Theile genau bemerken, und übersehe dann das Ganze mit allen seinen Theilen gegen das Original, ob in Vergleichung richtig getroffen, oder an irgend einem Orte etwas verzeichnet sey. Ist dieses, so lasse ich dem Lernenden ausfinden, von welcher Seite abgenommen, und wo verstärkt werden müsse, und komme ihm hiebey zu Hülfe. — Ich habe zwar bey dieser meiner Lehrart keine Schwierigkeiten, und bey den Meisten, guten Fortgang bemerkt; dennoch habe ich Ursache zu glauben, daß Andere eine leichtere Art des Unterrichts und Vortheile kennen möchten, welche ihnen eigenes Nachdenken und Lesen anleitender Bücher gezeigt haben. — Nun hoffe ich, daß Kunstverwandte sich mit dem rühmlichen Eifer belebt finden möchten, was zu Ausbreitung und Fortschritt der Kunst dienlich ist, nicht zu hinterhalten, und ihre Lehrart, wo sie es nicht durch besondere Werke willens, durch diese periodische Schrift bekannt zu machen; so wie ich auch wünsche, die in das Fach unserer Kunst gehörigen Bücher auf diesem Weg kennen zu lernen.

Es finden sich zwar viele, die Malerey und Zeichenkunst betreffende Bücher, mir ist aber kein Werk bekannt, wodurch der Künstler in den Stand gesetzet würde, derselben Inhalt und Werth kennen zu lernen. — Für die Gelehrten in allen Fakultäten werden Bibliotheken geschrieben, aber der Maler, Zeichner, Kupferstecher, Bildhauer, hat, meines Wissens, noch kein Werk, welches ihm jene große Vortheile gewahren könnte. — Berlin, Dresden, Mannheim, Stuttgardt, Wien, unterhält große Männer, welche Theorie, Geschmack und Geschicklichkeit haben, ein dergleichen Werk, besonders wenn sie in Verbindung treten und Ausländer Theil nehmen ließen, zu sehr großer Vollkommenheit erheben könnten. — Möchte mein Vorschlag bey ihnen Gehör finden, und dieser Aufsatz ein glückliches Mittel werden, denselben ihnen bekannt zu machen. — Sie würden kein unfruchtbares Feld zu bearbeiten bekommen. Natur und Kunst, Alterthum, Geschichte und Dichtkunst würden Gelegenheit geben, sich über die größten und angenehmsten Gegenstände zu verbreiten. Hülfsmittel aller Art sind in der Nähe, oder doch möglich zu erhalten, und Leser ihrer Schriften würden sich aus allen Ständen finden, da Kenner und Liebhaber Unterhaltung und Belehrung bey ihnen finden würden. Würden sie sich entschließen, auch kleine Aufsätze, die theils in Werken wo man sie nicht sucht, theils in periodischen Schriften versteckt, oder übersehen und vergessen werden, aufzunehmen, so würde der Nutzen, noch desto allgemeiner, und die Unterhaltung so viel mannichfaltiger werden.

Ludwigslust. Suhrland.

---

3. Et-

## 3.

# Etwas über die Perspektive in der Malerey.

Es ist ohnstreitig, daß die Perspektive in der Malerey den größten Nutzen gewähre, daß bisweilen große Männer sich dagegen verstossen haben, und daß richtige Grundsätze mit fleißiger Anwendung in den Stand setzen, auch andere in kurzem gründlicher zu belehren, als durch Männer, die bloß Theorie haben, in vielen Büchern geschehen kann. Anweisung des Lehrers, Vergleichung anderer Meister-Arbeiten bringen lange nicht dahin, wo das Studium der Natur hinführt. Alles andere ist unvollkommene Nachahmung bey Malern und Dichtern. Jede Sache, die man in der Natur erblickt, zeigt uns nothwendig die Perspektiv, und daher werden die bestimmten Regeln abgezogen.

Wenn die perspektivischen Linien richtig gezeichnet sind, so zeigen sie schon die perspektivische Entfernung. In der Malerey muß aber noch ferner auf die Masse der Farben und ihre Haltung gesehen werden. Denn wie sich jeder Gegenstand entfernt, wird auch die Farbe in der Abweichung geschwächt.

Ueberdem verhält sich die Färbung anders bey heller und heiterer Luft, anders bey trüber und neblichter; daher scheint eine gewisse Bestimmung der Farben anzugeben sehr schwer zu seyn; oder man müßte von einer Gegend in einer hellen Luft die Haltung der Farben bis in die weiteste Entfernung festsetzen, und dann dieselbe in trüber Luft, mit genauer Vergleichung der hellen, bestimmen. Weiter müßte auch die Jahrs- und Tagezeit festgesetzt werden. Hiezu

aber

aber würde nicht leicht ein Maler hinlängliche Geschicklichkeit, und ein Naturforscher hinlängliche Kenntniß und Bestimmtheit im Ausdruck haben, wenn er nicht selbst in der ausübenden Malerey erfahren ware. Gleichwol ist diese Beobachtung einer weitern Beherzigung um so mehr würdig, als man sich gewöhnlich mehr mit der perspektivischen Zeichnung, als mit dem Kolorit unter vorangeführter Rücksicht und Bestimmung zu beschäftigen pflegt, und daher zu Zeiten doch selbe aus einem unrichtigen Gesichtspunkt beurtheilt.

Suhrland.

---

## 4.

## Nachricht von dem Maler und Kupferstecher Hrn. Frey in Augsburg.

Johann Michael Frey ward gebohren in der freyen Reichsstadt Biberach am 30sten April 1750. Sein Vater, ein Mauermeister, bemerkte an ihm Neigung zum Zeichnen, und gab ihn deswegen einem Maler, mit Namen Klaufügel, in die Lehre. Er ward auf 4 Jahr akkordirt. — Der damalige Hr. Kanzleydirektor Wieland, jetzt Hofrath in Weimar, beobachtete die Kunstfähigkeiten des jungen Frey und gab ihm einen französischen Kupferstich zum Abzeichnen, mit der gütigen Willensmeynung, ihn von mittelmäßigen und schlechten Sachen, die ihm vorgelegt wurden, zur Nachbildung besserer Stücke zu gewöhnen, und mit der Zeit einen wahren Künstler aus ihm

zu

bilden. Die erste Arbeit Frey's entsprach der Ab-
ht seines Gönners, der angewandte Fleiß wurde gelobt,
nd ihm fernere Hülfe zugesichert. Allein seine Hofnung
urde dadurch vereitelt, daß Hr. W. Biberach verließ,
n die ihm angetragene Lehrstelle auf der Universität zu
rfurt anzunehmen. Obgleich sein Lehrmeister einer der
chtschaffensten Männer und von der besten Gemüthsart
ar, so konnte er doch einen Lehrling nicht mehr lehren,
s Anstreichen, Vergoldten, u[illegible] Sachen von geringer Er-
blichkeit zu mahlen. Das [illegible]sen der Kunst blieb ihm
ch geendigten 4 Jahren etwas Fremdes. In dieser
erlegenheit begab sich Frey nach Augsburg, und begab
h zu einem Tapetenmaler, der sich in diesem Fach theils
egen der Schönheit, theils wegen der Geschwindigkeit
sonders auszeichnete. Er erlangte auch hierinn bald ei-
: besondere Fertigkeit, und leistete seinem Herrn vollkom-
en Genüge. Doch mangelte ihm immer die Gelegen-
it, seine Talente und Lernbegierde gehörig auszubilden.
a er wirklich gesinnt war, weiter sein Glück zu verfolgen,
starb unvermuthet sein Herr. Die Wittwe und die
aterlosen Kinder zu verlassen, war für ihn eine Hand-
ng, zu der er sich nicht entschließen konnte. Im Ge-
ntheil that er alles mögliche, um der Wittwe und ihren
indern Nahrung zu verschaffen. Er beherzigte diese Um-
inde so sehr, und hatte auf Gottes Vorsicht und sein
schen Kunst so viel Zutrauen, daß er sich mit dieser Frau
1 Jahr 1770, durch die Ehe verband, und auf diese Art
n Waysen einen Vater verschafte. Die damals entstan-
ne Theurung und höchstnahrungslose Zeiten brachten ihn
sser zu sich selbst, und obwohl er erst 20 Jahr alt war,
dachte er doch so nüchtern als ein Mann von 30.

Das

Das Glasmalen wurde damals schlecht bezahlt: doch mußte es ihm aus der Noth helfen, die Geduld mit eingerechnet, die er haben mußte, bis sich die Herren Verleger so viel Zeit nahmen, das Verdiente nach Handwerksgebrauch zu bezahlen. So brachte er mit den seinigen das Leben kümmerlich hin. Aber auch dieses verlohren seine Gattin und Kinder bey der entstandenen sogenannten Modekrankheit. Nun entstand eine neue Epoche in seinem Leben. Wie zu rathen, das wuste er nicht, wäre ihm nicht sein gutes Vorurtheil, [illegible] sich erworben, zu statten gekommen. Eine zweyte Heyrath öfnete ihm bessere Aussicht und Bekanntschaft mit Hrn. Großmann, der ihm Originalkupferstiche und Malereyen übergab. Frey machte sich diese Gelegenheit zu Nutzen, und machte nun die Arbeiten der Dietrich, Watterloh und Swaneveld so mit der Feder nach, als ob Sie gestochen wären. Da er durch dieses die Maniren kennen lernte; so nahm er davon Anlaß, sich im Radiren zu üben, kopirte einige Landschaften nach Dietrich, und Ruisdal, und nahm darinn so zu, daß er im verflossenen Jahre 1782, 2 Landschaften verfertigte, und sie öffentlich aushieng. Er erwarb sich dadurch den Beyfall aller Kenner und Liebhaber. Er hat ein treflich schönes, warmes Kolorit, und besonders gute Haltung, und sehr fleißige Ausarbeitung. Wenn nun sein Genie, mit anhaltendem Fleiß vereint, Empfehlung findet, so kann man sich noch weit mehr von ihm versprechen.

---

5.

## Anzeige und Beschreibung eines neuen Kupferstichs von dem Würtembergischen Künstler Hrn. Müller.

Alexandre Vainqueur de soi-même. Peint par *Levaret Flink*, de l'Ecole de Rembrand. Dessiné et gravé à Stutgard par *F. G. Muller*, de l'Academie Royale de Peinture et sculpture de paris et premier Graveur de S. A. S. Msnr le Duc regnant de Wurtemberg.

J'ai tout où - - - -, je me vaincrai moi même
Apelle, en te l'otant, je n'en jouirois pas
L'Image de ses pleurs me suivroit dans ses bras;
Campaspe dans les miens plaindroit l'amant qu'elle aime. —
de St. Lambert.

Dedié à son Alteſſe Imperiale, Madame Marie Feodorowna, grande Ducheſſe de toutes les Russies &c. &c.

Le Tableau original est dans la Galerie de S. A. S. Monsigneur le Duc de Wurtemberg.

Diese Platte, 18 Zoll breit und 15 Zoll hoch, die nicht nur ihrem Meister, sondern auch deutscher Kunst Ehre macht, stellt eine Geschichte vor, die so gar bekannt nicht ist, aber Alexanders Charakter in Absicht auf das andere Geschlecht in einem sehr deutlichen Lichte zeigt. Alexander führt nemlich eine von seinen Kebsweibern zum Apelles, um sie nackend malen zu lassen. Apelles von der ganzen Macht weiblicher Schönheit bestürmt, verliebt sich in das Mädchen, und Alexander, der vielleicht auch eine Neigung von ihrer Seite

gegen den Apelles muthmassen konnte, giebt sie ihm zum Geschenk. Plinius *) nennt dieses Mädchen Kampaspe, und erhebt die Grosmuth Alexanders wegen dieses Geschenks bis zum Himmel, quippe se vicit, sagt er: und daß es eine gewisse Ueberwindung von Seiten Alexanders gekostet haben mag, läßt sich aus dem Aelian **) schliessen, der uns berichtet, daß Alexander mit dieser larisäischen Schönheit, die aber bey ihm Pankaste heißt, sein erstes Liebes-Turnier gehalten. Ob Apelles diese Geliebte Alexanders schon vorher gekannt, und mit ihr ein Verständniß unterhalten? Warum Kampaspe so leicht ihren königlichen Liebhaber gegen einen Maler vertauscht? Diese und andere Fragen welche sich dabey aufwerfen lassen, läßt uns das Alterthum unbeantwortet. Und wer über den moralischen Werth der Handlung Alexanders Betrachtungen anstellen will, der wird Bayle ***) Stoff dazu an die Hand geben. Die Geschichte selbst wird von dem Künstler also vorgestellt. Apelles sitzt rückwärts gelehnt, und ganz in die Betrachtung seines Originals vertieft, vor einer Staffeley, worauf die

A

*) Alexander ei honorem clarissimo praebuit exemplo, namque cum dilectam sibi e pallacis suis praecipue, nomine Campaspen, nudam pingi ob admirationem formae ab Apelle jussisset, eumque tum pari captum amore sensisset, dono ea dedit. Magnus animo, maior imperio sui: nec minor hoc facto, quam victoria aliqua; quippe SE VICIT, nec torum tantum tuum, sed etiam affectum donavit artifici: ne dilecta quidem respectu motus, ut quae modo regis fuisset, nunc pictoris esset. Sunt qui Venerem anadyomenen illo pictam exemplari putant. H. N. L. XXV. C. X.

**) Απελλῆς δὲ καὶ τῆς Αλεξάνδρε παλλακῆς, (ἤρα) ἥτερ ὄνομα ἦν Παγκάσπη, τὸ δὲ γένος Λαρισσαία ἦν. Ταύτην καὶ Πρώτην, φασὶν ὁ Αλέξανδρος ὠμίλησεν.

L XIV. Cap. XXIV.

***) Dict. hist. crit. Art. Apelles Rem. C.

lnlage zur Copie, die er jetzt nehmen soll, zu sehen ist. Oben rüber sitzt ein Amor, und schießt einen unsichtbaren Pfeil ach dem Apelles ab, der den Ort wo er getroffen worden, it der Hand bedeckt, und die andere mit Palet und Pin:eln rückwärts fallen läßt. Alexander führt Kampaspen, ie eben von einem Stuhl aufgestanden zu seyn scheint, und on einer Sklavin nun vollends entkleidet wird, am Arm u ihm hin. Die linke Hand der weiblichen Figur kommt adurch im Schatten zu stehen, und man kann sich den Wunsch nicht versagen, daß der Künstler einen etwas spä:rn Augenblick seiner Geschichte möchte erwählt haben, um ns die Rechte, die noch im Untergewand steckt, im Lichte u zeigen. Allein wir müssen uns mit dem Arm begnügen, er sehr schön ist, und dessen obern Theil ein mit Edelge:einen besetztes Armband ziert. Das Haupt:Haar ist nach em hö en griechischen Geschmack gearbeitet, und um den opf herum in natürliche Locken gelegt. Das rechte Knie t etwas vorwärts geschoben, und ihre ganze Stellung scheint zuzeigen, daß sie gezwungen hervortritt. Auch ihr Ge:cht verräth eine schamhafte Furchtsamkeit, und contras:rt sehr gut mit dem ruhigen Blick des an ihrer Schön:eit gesättigten Alexanders, dessen ausgestreckte Hand an:zeigen scheint, daß er eben im Begriff ist, seine Lehrmei:erin in den Geheimnissen der Liebe dem bezauberten Ma:r zu überlassen. Herr Professor Müller hat bey dieser hönen Platte alles geleistet, was man sich von seiner ge:hickten Hand versprechen durfte. Daß die Haupt:Figur was untersetzt ist, darüber wird sich niemand wundern, er die Rembrandische Schule kennt.

La Malicieuse, par J. F. Leybold, Eleve de l'Acad. milit. Ducale, à Stutgard. Dieses von einem Schü:

ler des Hrn. Prof. Müller gestochene schöne Blatt verräth die Anlage zu einem künftigen großen Künstler der seinem Lehrmeister gewiß Ehre machen wird.

5—ch.

---

## 6.

## Drey Worte über Herrn Hofrath Schlossers Schreiben von der zu Strasburg errichteten Statüe des Marschalls von Sachsen. (Schloßers kleine Schriften 2ter Theil. S. 221).

Daß sich Herr Schlosser unter dem Monumente des Marschalls von Frankreich nach der Mechelschen Abbildung ein elendes Ding dachte, ist ihm nicht zu verargen, daß er aber sein Urtheil über das ganze wichtige Kunstwerk von einem solchen Kupferstiche abstrahirte, und so flüchtig hingeworfen publicirte, war gewiß übereilt; denn hätt' er Pigals Monument (so nenn ichs lieber) von Angesicht zu Angesicht gesehn, würde ein so denkender und fühlender Mann als Herr Schlosser, gewiß nicht kalt vorübergegangen seyn.

Ich hatte öfters manche Abbildungen von diesem Monumente gesehn, und immer war es mir so fatal, daß ich mit dem Auge so schnell drüber hingleitete, als nur möglich war. Ich lachte drüber, wenn man mir was von dieser Herrlichkeit vorschwazte, wie dann auch in Kunstsachen so wenigen Erzählern zu trauen ist.

Voriges Jahr kam ich nach Strasburg, hatte in dieser eben Stadt bereits alles Merkwürdige gesehn, nur das Monument nicht. Das Zureden der Strasburger drängte ich und einen jungen Maler, meinen Reisegefährten, end: h nach der Thomaskirche. Die Kirche ist nicht prächtig, er hell und einfach; desto besser. Unser Auge wurde durch inen Schimmer der Eitelkeit zerstreut, und fiel grade auf n theuern Punkt, wo sich Augen konzentriren wie im onde. Zum erstenmal vor einem Grabmal wurd ich über: scht. Ich habe nie gern Kirchen und Grabmäler gesehn, viel man mir auch von ihrer Wichtigkeit und Schönheit rach. Hat man Eins gesehn, hat man Alle gesehn. — ier blieb ich stehn mit meinem Maler, wie vor Medusens opf. Nach langem Staunen vermochte kaum einer zum dern zu sagen: das ist doch göttlich.

Nie habe ich in einer Abbildung dieses Monuments nige Harmonie der ganzen Gruppe gesehn; ich weis nicht, e das kommt. Alle Figuren stehen so platt und einzeln , als ob jede ihr eignes Geschäft hätte, aber vor dem erke selbst, wie ganz anders es ist. Eine Geschichte, ne Person, die nothwendig zuerst ins Auge fällt, aber kann ohne die andern nicht seyn. Wenn der Graf allein stände, wer möchte nicht fragen, wie bey dem Laokoon: sind deine Kinder? (Ob man unter einer andern Stel: ng nicht besser Eine Figur gebraucht hätte, davon hernach.)

Der Held steigt in neuer Kriegsrüstung auf den Wink eingeschleierten Todes zu seiner Rechten, der ihm die anduhr zeigt, keck, mit weggewandtem Blick die Stufen ab, zu dem halb geöfneten Sarg von braunem Mar: r, aus dem das weisse Leichentuch in meisterlich gebroch: n Falten hängt. Der Tod öfnet den Sarg. Des Hel:

den Blick ist fest, in der einen Hand den Marschalls Stab, an der andern hält ihn, weinend, der Genius von Frankreich (weibliche Figur) bittend zurück. Er achtet sie nicht, nicht den Tod, nicht den Herkules, der dem Tode gegen über, sich auf seine Keule stützt. Die erwähnte Beschützerinn von Frankreich sitzt über den Todten, über dem Herkules aber liegen etliche Sinnbilder von des Helden Siegen, ein Adler, Löwe ꝛc. gebunden oder fliehend. Ueber dem Allem liegen etliche Fahnen.

Ich glaube nicht, daß ich in dieser Beschreibung irre widrigenfalls Verzeihung, denn ich erzähle aus dem Gedächtniß.

Nun laßt uns zergliedern. Herr Schlosser glaubt daß in der Composition alle edle Einfalt verletzt sey, deren die Franzosen nicht fahig wären. In wie weit die letzte Behauptung richtig sey, mag ich hier nicht zergliedern.

Hr. Schlosser glaubt die Gruppe hätte deswegen nicht Einfalt genug, weil sie mit Figuren überhauft sey. Aber ich weis nicht ob Einfalt allzeit von Einer Figur dependirt. Freylich erhält man mit Einer Figur ehe Einfalt als mit vielen, wenn nur diese Eine Figur nicht so ausstaffirt ist wies die alten Teutschen thaten. Mehrere Figuren aber so zu stellen, so zu kleiden, daß sie nicht wie zusammen gelaufnes Volk, nicht wie disiecta membra poetae aussehen, daß da noch Einfalt bleibt, nicht alles untereinander liegt, wie bey den meisten Arbeiten dieser Art, besonders in Kirchen, das ist Weisheit, das ist Rubens große Kunst, die ein Raphael und Angelo kaum verstanden. Daß diese Kunst an Pigals Monumente angebracht ist, darf ich mit vielen behaupten

abe

er nicht lieber Mann, wollen wir hier nach Mechels
upferstich richten, der an sich nichts bedeutet, und
ir er noch Einmal so gut, so ist doch Leinwand
d Papier immer nur Fläche, Eine Seite, Ein Ge-
)tspunkt, muß sich nun der Nachzeichner an Mar-
orgruppe (anders ist einzle Figur) halten, so muß die
tellung immer steifunharmonisch unwahr werden,
elches er vermeiden kann, wenn er sich Gruppen und
gen nach Gutdünken dichtet. — Nun aber trete vor
n Marmor selbst! siehe, wie das in einander schmelzt,
e dieser Schatten dir vieles bedeckt, was du nicht
n sollst, wie dieses Licht dich anzieht; nun ändre
n Standpunkt: wie ganz anders Alles, und doch
les wieder Eins, Eine Geschichte, Ein Ganzes!
iehst du was, das weg seyn sollte, siehst du eine Stelle,
vollgepfropft ist, und doch ledig seyn sollte, und ist
nicht Einheit Einfalt wo kein Ueberfluß ist?

Versuch über das sichtbar Erhabene in der bildenden Kunst. Mannheim 1781. Seite 48. "Edle hohe Einfalt entsteht — ꝛc. der hohen Einfalt entgegen."

Oder sind die Zierrathen zu kostbar wie es bey derleichen Sachen zu gehn pflegt? O mein Gott wie simpel, ie schön alles, wie könnte weniger da seyn, ohne ins ockne zu fallen?

Vielleicht sagt Herr Schlosser: ich will zu geben aß in diesen vielen Figuren noch Harmonie ist, würde er der Künstler diese Schönheit nicht in noch höhern

Grade erreicht haben wenn er weniger Figuren, wen
er nur Eine genommen hätte, statt seinen Meisel a
vielen pralen zu lassen?

Ich glaube, man muß hier eine Statüe von einer
Grabmal unterscheiden. Eine Statüe zur Ehre irgen
eines Helden auf offnem Markte aufgerichtet, muß al
zeit simpel, einfach seyn z. E. die trefliche Statüe Hei
richs 4 auf der neuen Brücke zu Paris; die Statüe
andrer Könige in eben dieser Stadt ꝛc. Es würde de
Vorübergehenden verdrießen, einen Haufen voll Fig
ren, obgleich in der besten Ordnung da zu sehen; w
herrlich steht hingegen die ebengenannte Statüe Hei
richs des 4ten zu Pferde da, in den letzten Stralen d
Abendsonne, wenn die schwarze Figur mit den schöne
Umrissen das röthlich Helle des Himmels bricht. D
Künstler stellt solche Statüen keck hin: da steh! Al
Welt weis, wer du bist, kennt deine Thaten. — E
ist wörtlich: Bild, Porträt.

Anders ist es mit dem Monument der Statüe üb
einem Grabmal errichtet. Hier liegt des Verstorben
Leib, hier Wandrer sieh seine Geschichte in nuce. Ei
Epope des Künstlers, der Meisel statt der Feder. Ic
bin versichert hätte Pigal des Grafen Statur auf de
Markte zu Strasburg aufrichten sollen, würd er ih
sicher hingestellt haben wie ein Seidlitz zu Berlin steh
Aber in einer Kirche ihn ganz allein die Stufen zu sei
nem Grabe herabsteigen lassen welche Figur würde da
machen. Kein Zeichen daß es einen Menschen interessi
ob er hinuntersteigt oder nicht, kein Zeichen, ob ers frey
willig thut ob er muß, kein Zeichen ob er ein ganz ge
meiner gepanzerter Mann ist oder nicht. Des Grafe
von Sachsen Ruhm ist nicht so groß, daß man seine Ge
schicht

chichte noch im Jahrhunderten so von Mund zu Mund brächte, wie das Leben eines Henrich 4, Ludwig 14 ꝛc. Aber nun, welch ein Gedicht, welch eine rührende Geschichte ist bey diesem Grabmal uns und unsern Kindern erzählt.

Um seine Geschichte zu erzählen hat sicher Pigal den nächsten Weg eingeschlagen, den er finden konnte. Vier oder fünf menschliche Figuren in Allen und Alle wie nöthig, wie zweckmäsig; nochmals, ist Eine müßig? Konnte er Eine weglassen ohne daß er auch die andre hätte wegwerfen müssen?

Und nun die Hand aufs Herze, liebe Freunde, wer wünschte nicht ein jüngstes Gericht von einem Pigal zu sehn? Laßt ihn Figuren auf Figuren häufen, vergesset alle Komposition und betrachtet diese Körper, diese Gewänder, diesen Ausdruck, dieses Feuer, diese Liebe zum kalten Marmor. Und wer könnte drüber murren diese Figuren in einer so traulichen Verbindung zu sehen, als man sie hier sieht?

Weiter:

"Was soll Madam Gallia?" Liebster Schlosser, hätten Sie vor dem Bilde gestanden, Sie nähmen Ihr Wort zurück. Ihr fühlendes Herz vergäße Kritick, wenn auch Nahrung für sie da wäre. In tiefen Schmerz versenkt sucht das schönste Mädgen, im simpelsten Gewand vergebens den Helden zurückhalten. Von dem Ausdrucke ihres Gesichts, von den wallenden Falten ihres Kleids freylich ist im Kupferstich kein Spürgen geblieben. Es ist ein Jammer wie Marmor und Gemälde durch diese fatale Verkleinerungen verlieren und wenn die beste Hand den Griffel führte. Wer erkennt dann selbst in Mark Antons und Strangens Stichen,

Raphael und Guidos Geist, und wie verliert erst der Marmor, man sehe nur die besten Abbildungen von Antiken.

"Der Tod im Bettuche." Auch dies macht freylich im Kupferstich eine schlechte Figur, also hätte Schlosser blos vom Kupferstich reden sollen. Ein Knochengenripe von Marmor hinzustellen war mißlich und ekelhaft, den Tod als schönen Jüngling hinzustellen war unverständlich, also behängt der Künstler das Knochengeripp mit einem Gewand, das aber so simpel, so schön ist, als man sich nur was denken kan; nur sehr selten bricht es sich auf den Knochen des Skelets, jedermann sieht was dieses Tuch bedeckt.

> "Der gebundne Adler, und die andern Wappenzeichen die die französische Pralerey so geschmacklos dahin legt."

Wieder mag ich nichts davon sagen, ob hier den Franzosen Unrecht geschieht oder nicht; ich mag nicht gegen den Strom schwimmen, weil es in unsern Tagen zur Mode wird, diese brave Nation herabzuwürdigen. Ist es ja allgemein so, daß man andre um das beneidet, was man nicht hat. — Aber daß die erwähnten Sinnbilder an Pigals Monumente am rechten Ort stehen, wird niemand läugnen der sie mit Achtsamkeit betrachtet. Wie ich oben sagte, man sieht ja an Allen daß das ganze Meisterstück Gedicht seyn sollte, warum sollte man diese immer noch bescheidne Allegorien nicht dulden, wenn man bedenkt, wie plump das Beywesen an der Statüe Ludwig des XIV. auf dem Place de Victoires zu Paris ist.

"Und

"Und wer kann den weinenden Herkules ertragen?"

ch weis gewiß, daß er nicht weint. Sein Gesicht voll Kraft ist ernst in sich gekehrt, mehr Verdruß s Weinerliches, Verdruß, daß er, der eine Alceste einst rückbrachte, den Helden nicht retten kan. Uebrigens t sein Körper, das versicherte mich auch mein Maler, n Meisterstück sonder Gleichen in neuer Zeit, völlig ie aus Michel Angelos Hand.

"Man sagt, die Statüe sehe dem Marschall ähnlich, sein Gesicht ist aber nicht erhaben."

Daß es dem Grafen gleichen soll, hörte ich auch. Erhabenheit ist nicht drinn, aber immer so viel Ausdruck, ls in der Lage nöthig und natürlich war, nemlich, iefer Ernst ohne den geringsten Kleinmuth. Das der Künstler Aehnlichkeit gesucht hat, ist gewissenhaft, nur icht so sehr hager hätt' er ihn darstellen sollen, welches er Aehnlichkeit ohnbeschadet hätte geschehen können.

Das wäre kürzlich das, was ich über Herrn Schlosers Brief, nicht über das Monument selbst zu sagen hätte. Schlüßlich bitte ich den Herrn Hofrath Schlosser, iese wenige Bemerkungen nicht übel aufzunehmen, ich möchte nicht gern ein solches Künstlerwerk von einem o braven Mann kalt betrachtet sehn.

Anselm Elwert.

7. Nach-

## 7.

# Nachrichten von einem berühmten Baßisten Salomon Bendeler.

Da ich neulich Nachrichten von dem Leben und Character eines berühmten Mahlers Christian Johann Bendeler mitgetheilt; *) so glaube ich wird es nicht unangenehm seyn, wenn ich auch dergleichen von seinem Bruder dem berühmten Baßisten Salomon Bendeler bekannt mache. Unter den Papieren des im vorigen Aufsatze erwehnten Breßlauischen Sprachmeisters Johann Stenzel fand ich eine Urkunde die vermuthlich der Bruder und Maler Bendeler selbst geschrieben und die einige Nachrichten von dem Salomon Bendeler enthielte. Diese bestätigte eben diß, was mir vorhero schon mit allen Wahrheits-Betheurungen Stenzel von ihm erzahlet, und aus gedachter Urkunde habe ich den Stoff zu gegenwärtigen Aufsatz genommen.

Im Jahr 1683 erblickte er in Quedlinburg das Licht der Welt. Man hat sich nicht zu wundern, daß dem Knaben, der in seines Vaters des dortigen Kantors und Schulkollegens Hause täglich viel Musik hörte, bald in den ersten Jahren eine große Liebe zur Tonkunst eingepflanzt worden. Der Vater, der seines Sohnes Begierde

*) in dem Journal des Hrn. von Murr Th. 10. S. 49 u. f. f. Hr. D. Stief hatte zwar denselben Aufsatz auch dem Herausgeber dieser Miscell. zum Einrücken überschickt, weil aber Hr. v. Murr mit dessen Bekanntmachung ihm zuvorkam; so unterlies er die Wiederholung desselben.

erde und Fähigkeit zur Musik merkte, unterstützte die Triebe, wie billig durch den sorgfältigsten Unterricht n desto eifriger, je lieber es ihm war, den Sohn seine Kunst und Gewerbe zu lehren, damit er ihn so bald s möglich in seinem Amte brauchen könnte. Sein higer Geist, und sein unermüdeter Fleiß ließen ihn weniger Jahren mit starken Schritten in der Sing kunst glücklich fortschreiten. Er lernte bald die Orl und den Flügel meisterhaft spielen; ob er gleich auf ndern Instrumenten, nicht eben besondere Vollkommenheiten erlangte. Seine Stimme wurde schon in jun n Jahren durchdringend und stark, und vielleicht hat dieselbe durch die Gewohnheit vielzutrinken, kräftig stärkt; denn man glaubt daß eine Baßstimme durch eles Trinken wo nicht gereißt, doch erhöhet und stärr gemacht werden könne. Ich will diß nicht weiter ch physisch anatomischen Gründen untersuchen; genug endeler erhielt von der Natur eine durchdringende aßstimme, welche er mit kunstmäßiger Geschicklichit sang, darinnen alle andere seiner Zeit übertraf, d sich bey seinen abgelegten Proben in und ausserhalb ines Vaterlandes dadurch viel Lob und Ruhm erwarb. Sie gewöhnlich erzeugte und ernährte diß bey ihm eine starke Dose Stolz, Eigenliebe, und Eigensinn, zualen er zugleich durch fleißiges Lesen der besten besonrs von der Tonkunst handelnde Bücher nicht nur muralische, sondern auch andere wissenschaftliche Einsichn und eine gute Beurtheilungskraft erlangte.

Man berief ihn an verschiedene Fürstliche und Gräfliche Höfe, wo er bey Kirchen-Musiken, in Concerten, nd bey andern Festivitäten mit allgemeinem Ruhme ng, und mit wichtigen Belohnungen zurückkehrte.

Ja

Ja auch auf deutschen Opern, und Schaubühnen klatschten ihm die Anwesenden, sowohl wegen seiner Stimme, als auch wegen der leichten zweckmäßigen Action lauten Beyfall zu. Man both ihm an verschiedenen Orten ansehnliche Besoldungen an; die er aber als ein Feind alles Zwanges, beständig ausschlug. Hierauf reiste er nach Italien, wo man zur selbigen Zeit nur allein die besten Music-Meister antraf. Sein Aufenthalt in Rom, Venedig und Neapel machte ihn so vollkommen in seiner Kunst; daß ihm selbst von Italiänischen Sängern das einem teutschen selten ertheilte Lob beygelegt wurde, seine Baß-Stimme hätte an Stärke, Annehmlichkeit, Modulationen, Maniren, und wohlausgesprochnen Worten wenig seines gleichen; weswegen ihn auch einigemal die Eifersucht und Mißgunst in Lebensgefahr brachte, so daß er wieder seinen Willen Italien verlassen muste, und wieder nach Leipzig reiste, allwo er mit ein paar Lords vertraute Freundschaft machte, die ihn mit nach England zu reisen baten. In London sang er im Concert und andern vornehmen Gesellschaften so, daß seine Baß-Stimme bey mehr als 50 Instrumenten doch durchdrang, und bey Kirchen-Musiken bey St. Paul u. s. w. überwand sie die Stärke der Orgel. Auch allda wurde sein Singen reichlich bezahlt, und man trug ihm wenn er dort bleiben wolte, ein selbst beliebiges Amt und gute Besoldungen an. Allein weil er mit den Engländern nicht recht sympathetisirte, und sie für hochmüthig, eigensinnig und veränderlich hielt, nahm er kein Anerbiethen an; sondern reiste von da nach Hamburg, wohin man ihn nun in der damals eingerichteten Oper vermuthlich unter dem berühmten Telemann zu singen verschrieben. Von diesem großen Musicdirector und allen

ndern Verständigen erndtete er daselbst großes Lob und elohnungen ein. Ein gleiches Schicksal erfuhr er ch in Braunschweig und Leipzig, von da er auf be- ndern Ruf nach Danzig reiste.

In dieser großen volkreichen Stadt wurde er durch ne ganz besondere Begebenheit dermaßen beliebt und kannt, daß man viele Jahre von ihm, als einem sondern Manne in allen Gesellschaften redete. Bald n dritten Tag nach seiner Ankunft gieng er auf Ein- den eines dasigen Cantors nach der Hauptkirche, wo an eben wegen eines großen Festes einen besonders yerlichen Gottesdienst hielt. Nach geendigter Pre- gt fieng er bey allen ausgezogenen Registern auf der rgel zu präludiren an, und ließ seine donnernde Stim- e zugleich hören, welche sowol in der Tiefe, als in r Höhe das große Orgelwerck zum Erstaunen aller nwesenden übertönte. Mitlerweile entstand in r Kirche unter den weiblichen Zuhörern ein gros- r Lerm. Viele Frauen entfernten sich schnell, und ele machten mit ihren nach damaliger Mode tragenden egentüchern (jetzo Saloppen) und Schürze gleichsam nen bedeckten Schirm oder Wand um eine vorneh- e Rathsfrau, welche hochschwanger war. Etwas un- wöhnliches wieder Vermuthen zu hören, hatte die viel- icht in tiefe Andacht versenkte Frau sehr erschreckt, und da- rch ihr ganzes Nerven-System, besonders aber die ebähr-Mutter nebst dem Kinde und die innern Ge- urths-Theile im Unterleibe in eine heftige Bewegung setzt, die folglich auf die Gefäße, worinnen Blut, d andere Flüßigkeiten ihren Umlauf fortsetzen, eine ugewöhnliche Wirkung hatten. Die Neugier sahe n allen Chören herab, und niemand wuste, was man

in

in diesem geschäftigen verdeckten Kreyße mit der Rathsfrau vornehme. Unterdessen schlüpfte der kleine munstre Gefangene aus dem mütterlichen Kerker, 3 Wochen ehender als er Erlaubniß hatte, durch den finstern Weg heraus: dergleichen Verrichtungen werden sonst so geheim als möglich vorgenommen; mithin bemühten sich auch die in der Nähe sitzendenden Frauen mit allerley Gewand, Schürzen und Tüchern die Gebährerin nebst dem Kinde sogfaltig einzuwickeln, und aus der Kirche nach Hause zutragen, wobey es an zahlreicher Begleitung gewiß nicht wird gefehlt haben. Ihr seit 14 Tagen vom Podagra geplagter Mann, wurde, da er den Lermen im Hause hörte, und diese Begebenheit erfuhr von Schrecken so heftig gerührt, daß er die glücklichste Wirkung davon empfand. Die so sehr gespannten Nerven gaben nach, und in denen mit groben scharfen, und dicken Säften angefüllten Gefäßen lösten sich plötzlich die Verstopfungen. Der erschrockne Mann überwand seine Schmerzen, bietet alle seine übrigen Kräfte zum Beystande auf, läuft in voller Angst mit schnellen Schritten durch ein paar Zimmer der Frau entgegen, und sieht mit Verwunderung der Enthüllung seiner wie eine Mumie eingewickelten Frau und neugebohrnen Kindes zu. Von Stund an sind seine podagraische Lähmungen geheilt, von welchen er niemals weiter einen Ruckfall erfahren. So bald die Hebamme mit der Kindbetterin und dem Kinde das nothwendige besorget, und sich Mann und Frau etwas erhohlet, fragten sie einander nach der Ursache der unverhoften Niederkunft. Die Frau versicherte, daß sie dismal weit stärker, als bey den vorherigen Geburten wäre; übrigens wüste sie nur so viel, daß, als man nach der Predigt

t sehr stark zu orgeln angefangen, hätte sie eine er-
unliche durchdringende Baßstimme unvermuthet sin-
n hören, worauf sich die Leibesfrucht mit ungewöhn-
her Heftigkeit bewegt, kurz hernach aber habe
: gedäucht, daß etwas von ihr gienge, wornach sie
Ohnmacht gesunken. Alsdenn hätten sie viele Frauen,
: anfänglich einen Creiß um sie geschlossen, sorgfältig
gewickelt, und nach Hause getragen. Der Rath-
ann erfuhr von dem Musikdirector, daß der große
aßiste Bendeler auf der Orgel gespielt und zugleich
sungen hätte. Uebrigens wurde die Ursache der früh-
tigen Niederkunft so viel als möglich verschwiegen
halten. Acht Tage nachher machte man einen großen
ndtaufenschmauß. Unter der zahlreichen Gesellschaft
urde Bendeler auch eingeladen. Man setzte sich zur
fel, und als er den ersten Teller verwechselte, so
id er darunter 30 Cremnitzer Ducaten. Auf sein
fragen, was dies bedeute, antwortete ihm der Rath-
ann nach einer kurzen Erzählung der ganzen Begeben-
it: er möchte dieß zum Andenken annehmen, weil
i die Natur zu einer so glücklichen Hebamme gemacht,
: ohne Handanlegen seine Frau so geschwind entbun-
n hätte. Daß Bendeler die Ducaten mit vieler
ankſagung eingestecket, versteht sich von selbst. Man
tte aber alle Umstände dieses Vorfalls in ein Pro-
koll aufnehmen und beylegen lassen sollen, um künf-
zu erfahren, ob aus diesem Knaben ein großer Mu-
liebhaber und Tonkünstler worden wäre, weil ihn
: Musik schon im Mutterleibe so heftig gerührt. In-
ischen wurde Bendeler hierdurch in Danzig desto be-
hmter, und jedermann bemühte sich, ihn sowol in
r Oper als auch im Concerte singen zu hören, wo

man ihn öfters in Gesellschaften einladete und mit G
schenken seine Kunst belohnte.

Ein anderer Ruf nöthigte ihn, Danzig zu verla
sen; da er sich aber bey dem Rathmanne beurlaube
wollte, so schenkte er ihm bey einem großen Gastmah
eine sehr schön gearbeitete silberne Tobaksdose, wo
innen ein mit Brillanten carmoisirter Saphir-Ring la
und bedankte sich nochmals bey ihm für den Heba
mendienst, wie auch besonders, weil er ihn zu gleich
Zeit von seinem beschwerlichen Podagra befreyt hätte

Die Wahrheit dieser zwey bemerkenswürdigen G
schichte hat auch ein nach Breßlau kommender Danzig
Kaufmann, der eben bey dem Kinde des Rathmann
Donas gewesen, dem Scenzel auf das kräftigste best
tiget. Als Arzt und Naturkündiger glaube ich sie be
derseits ganz gerne, da ich gegen die Naturkräfte nich
unmögliches darinnen finde. Unzählige Erfahrung
belehren uns noch oft, daß ein unvermutheter Schreck
frühzeitige Geburthen reitzen, und den Gelähmten d
Gebrauch ihrer Glieder jählings wieder verstatten kö
ne. Vor einigen Jahren besuchte ich etliche Meil
von hier am Gebürge einen am Podagra so schwer da
niederliegenden Edelmann, daß ihn kaum 2 große star
Bedienten nur ein paar Schritte vom Bette bis a
seinen Stuhl fortschleppen konnten. Ein Blitzstral
zündete ein unweit des Schlosses stehendes Wirthschaft
Gebäude an, und das Flug-Feuer fieng an das Da
des Schlosses zu ergreifen. Das sämmtliche Gesin
beschäftigte sich mit löschen, besonders des Schloß Dache
Ich rennte also zu meinem gichtbrüchtigen Patienten
der, als er mich an der Thüre seines Zimmers kom
men sahe, schrie: brennt das Schloß schon, worauf ich

antwo

twortete: es ist in Gefahr. Sogleich sprang der ähmte Podagriste von seinem Stuhle auf, und gieng t mir so hurtig die Treppe hinunter auf den Hof ß ich ihn nicht halten, sondern nur mit der Hand lei: durfte. Wie groß meine Verwunderung war, n man sich leicht denken. Das Feuer wurde bald nach gelöscht. Der Patiente schlief die Nacht recht hl, beklagte sich weiter über keinen Schmerz oder Läh: ng, und bekam erst nach 48 Stunden ein sehr leich: Recidiv, das nur 2 Tage dauerte.

Bey den 2 erzählten Wirkungen der Bendeleri: en Baß-Stimme dürfen wir kein Wunderwerk su: n, ob die Begebenheit gleich allemal bewunderns: rdig bleibt, da ich schon anfangs die dabey wirkenden sachen angezeigt habe. Wäre diß vor 2 biß 300 hren geschehen, Bendeler würde gewiß in Bollandi tis Sanctorum, als ein wunderthätiger Mann glän: t, und stünde im Glied und Reiche derer Schutz: ligen aller kreissenden Frauen und gelähmten Poda: sten; denn die alte Welt war überhaupt im höchsten ade wundersüchtig.

Der damals regierende Herzog von Braunschweig tte ihn schon ehedem in seiner Residenz singen gehört, berufte ihn also wiederum von Danzig nach Braun: weig zu kommen, allwo er auf der Opern-Schaubüh: singen sollte; sich aber dagegen entschuldigte: er llte nicht gerne einen angepuzten Narren und Affen r. Endlich bewegten ihn die besondern Gunstbezeu: ngen des Herzogs die Opern-Schaubühne zu betre: n, und die ansehnliche Besoldung, als Hof-Cam: r- und Kapell-Baßiste anzunehmen, jedoch nur un: der Bedingung, daß er zuweilen in die nahen herzogli:

chen Forste auf die Hasen- und Rebhüner-Jagd gehe dürfte; welches ihm der Herzog auch unter gewissen Ei schränkungen zugestanden. Einsmals da er eben i Walde auf der Jagd ist, lief ein brünstiger Hirsch a ihn loß, den er mit seiner donnernden Stimme, d im Walde annoch stärker muß erschollen seyn, von sich a halten wolte. Allein Bendeler hatte nicht die Kra und das Glücke wie Apollo, die wilden Thiere mit se ner Stimme zu besänftigen; wollte er sein Leben re ten, so muste er den Hirsch tod schiesen. Alle For bedienten waren ihm Feind und klagten ihn bey de Herzog wegen Verletzung der hohen Wildbahn-Gese und des ausdrücklichen Verboths an, der ihm eine Verweis gab, und die Jagd nur alle Wochen einm erlaubte. Inzwischen verminderte dieser Vorfall ke nesweges die Gnade des Herzogs und den allgemeine Beyfall seines Singens.

Ein paar Jahre nachher erkrankte er an einem al zehrenden Fieber, welches schon lange innerlich, oh daß er es vermerkt, mag gesteckt haben, wie diß be den Sängern nichts ungewöhnliches ist. Der Herzo ließ durch seinen Leibarzt alle mögliche Mittel zu sein Genesung anwenden, und ihm auch sonst aus besond rer Achtung und Gnade die gröste Pflege erzeigen, i in den letzten Wochen seiner Niederlage beehrte de Herzog den Kranken sehr oft mit seinem Besuch. I dessen war alle Hülfe vergebens, und Bendeler mus im Jahr 1724 mit 41 Jahren zum Leidwesen seine gnädigsten Herrens sein Leben beschliessen, der ihn auc auf seine Kosten prächtig begraben ließ.

Er stellte eine lange wolgewachsene und gut g bildete Person mit angenehmen Mienen, mit eine

Habichts

bichtsnase, starken Augenbraunen und blauen Au-
n vor. Er sprach fertig und rein Deutsch, Italienisch,
anzösisch und Englisch. Betreffend seinen moralischen
aracter, war er in der Wahl seines Umganges sehr be-
tsam; gegen die aber, so er aufrichtig befand, beobach-
e er nach aller Schärfe eine ächte Freundschaft. Das
öne Geschlecht verabscheuete er gänzlich, ob sie sich
ich gegen ihn geneigt bezeugten, keinen Armen ließ
unbegabt von sich. Seinen Eigensinn konnte er
ht immer unterdrücken. Er liebte das Reisen; doch
ht wie jetzo die wandernden Virtuosen, die fast in
en Städten durch angeschlagene Zettul Concerte an-
digen, und gegen Erlegung der Gebühr manchmal
s schönes, oft nur was mittelmäßiges hören lassen.
ndeler reißte bloß wohin er einen ordentlichen Ruf
pfieng; nirgends aber wollte er beständig bleiben,
o rastete noch am längsten in Braunschweig. Sein
gang war unterhaltend. Er haßte alle Ausschwei-
gen. Bey seinen etwas hitzigen Temperament ver-
cheuete er doch alle Händel. Er verließ eine be-
chtliche Börse nebst vielen Ringen und andere Kost-
keiten, die er als Belohnungen erhalten. Er war
rhaupt besser gesittet, ordentlicher, und liebte nicht
eine wilde ekelhafte Lebensart, wie sein Bruder, der
stliche Maler.

## D. Johann Ernst Stieff,

der Kaiserl. Reichs Academie der Natur-
forscher und verschiedener anderer Gesell-
schaften Mitglied, zu Breslau.

## 8.

## Denkmünze auf die Errichtung der Landstän von Galizien und Lodomerien. Vo J. N. Wirt.

Der Kopf Josephs II. mit der Umschrift Jos. Au Galic. et Lodom. R. Osvic. et Zat. D. Auf der Gegenseite eine weibliche Figur, welche Gal zien und Lodomerien vorstellte, und die Rechte ein männlichen Figur reichte, in deren Licke die Rolle d Befreyungs Brief der Stände andeutet. Zwischen be den Figuren ist ein mit Kornähren gekrönter Mäc mit einem Pflugeisen, einem Palm- und Oelzwei gruppirt. Die Umschrift heißt: Conventu ordi perpetuo in Galicia et Lodomeria Conflitu MDCCLXXXII.

Denkmünzen sollen Denkmäler irgend einer me würdigen Begebenheit bey der Nachwelt werden; d ist ihre Bestimmung. Die Nachwelt erlaubt sich d selben nebenher auch als Werke zu betrachten, wora sie auf den Geschmack und den Grad schliesset, den i zeitverwandten Künste erreicht haben. Also ist i Styl der Andenkmünzen nicht der Styl der Dichtkun sondern der edle einfache Styl der Geschichte. V dieser Seite empfiehlt sich diese Madaille selbst; sie ze die Begebenheit dem Auge, und Verstande deutli sagt sie ungeschmükt, ohne Ruhmredigkeit, und l die glücklichen Folgen als Hofnungen durch wen Sinnbilder errathen.

Von Seiten des Kunstverdienstes dächte ich, wer- n wir nichts verlieren, wenn man unser Alter nach dieser, d andern Wirtischen Münzen einst beurtheilen soll. Die yden Figuren handeln: aber wie der Gegenstand er- rdert, ruhig; der Ausdruck der Handlung liegt nicht i Gegensatze ihrer Bewegung, sondern in der Ueber- astimmung. An einem Manne, wie Wirt, lobt man ie richtige edle Zeichnung, ein mit Verstand gelegtes ewand, die Nettigkeit und Bestimmtheit der Ausfüh- ng nicht: Man setzt sie voraus. Wir wollen nur ch eines Vorzugs erwähnen, der dieser Denkmünze nen besondern Werth auch bey denen geben kann, die durch als Kunstwerk nicht eigentlich aufmerksam sind. as ist: die edle Aehnlichkeit an dem Kopfe des Kai- s. Der Künstler hat nicht nur mit allen seinen Mit- rbern, sondern mit sich selbst nach der Aufgabe des esnoy wettgeeifert.

— — — Corde repostos
exprimere affectus, paucisque . . . . ipsam
pingere posse animam, atque oculis præbere
videndam.

Und er hat den Preis erhalten. In diesem Por- aite würden die Nachkömmlinge den männlichen Sinn, n denkenden Geist, die würksame Kraft Josephs finden, ge die Geschichte gleich noch in den Händen der Mön- e, die davon gewiß nicht mit Uebertreibung sprechen ürden.

Von Sonnenfels.

lus der Wiener Realzei- tung von 29 October 1782.)

## 9.

## Eine Entdeckung in der teutschen Kunstgeschichte, das Alterthum der Glasmalerey betreffend.

Der Ursprung und selbst der rohe Anfang der Künste verdient allemal Untersuchung, und wär' es auch nur darum, weil meistens das Daseyn dieser das Daseyn einer andern voraussetzet. Mehrere gelehrte Männer haben dem Ursprung und Fortgang der Glasmalerey nachgespürt, aber meines Wissens vor dem 13ten Jahrhundert in Teutschland keine Spuren davon gefunden. Schmidt, der allerley Quellen so fleißig besuchte, sagt in seiner Geschichte (Th. 3. S. 94), wo er von dem sittlichen und gelehrten Zustande der Teutschen, vom 10ten Jahrhundert bis zum Anfang der Kreuzzüge, handelt: "ob man damals schon die Kirchenfenster in Teutschland bemalet, läßt sich nicht bestimmen." Herr von Murr war hierinn nicht glücklicher, so groß seine Belesenheit und unermüdet sein Eifer in Erforschung unsrer Kunstgeschichte auch ist. Wenigstens würde er es in seinem Journal, wo nicht besonders, doch gewiß als Zusatz, zum Auszug aus le Vieils Art de peinture sur verre, dem Publikum nicht verhalten haben *). — Bey Gelegenheit einer antiquarischen Jagd gerieth ich auf eine Stelle, welche ein höheres Alter dieser Kunst in Deutschland beweist, als man

*) Der Auszug steht in seinem Journal zur Kunstgeschichte und Litteratur 3 Th. S. 37. u. f.

man bisher geglaubt hat. Es schreibt nemlich Gozbert, Abt im bairischen Kloster Tegernsee, von 983 bis 1001 an einen Grafen Arnold: Ecclesiae nostrae fenestrae veteribus pannis usque nunc fuerunt claudae. Vestris felicibus temporibus auricomus sol primum insulsit basilicae nostrae pavimenta per *viscoloria picturarum vitra:* cunctorumque inspicientium corda pertentant multiplicia gaudia, dum inter se mirantur insoliti operis varietatis *). — Allein können diese Fensterscheiben, wird man einwenden, nicht aus Frankreich, Italien, oder England gekommen seyn, und also würde diese Stelle für die damalige Blüthe der Glasmalerey in Teutschland gar nichts beweisen? Mit nichten. Die gelehrten Verfasser der Histoire litteraire de la France, denen kaum eine merkwürdige Stelle bey ihren Untersuchungen entschlüpft ist, haben von der Malerey keine weitere Spuren in jenen Zeiten angetroffen, als daß man Anfangsbuchstaben, manchmal auch Figuren in die Handschriften gemalt hat. Le Vieil entdeckte ebenfalls, ob er gleich auf ihren Schultern stand, keine ältere Denkmäler unsrer Kunst, als die Fensterscheiben in St. Denys, welche aus dem 12ten Jahrhunderte seyn sollen, aber



*) V. Pezii Codex diplomatico-historico-epistol. Parte I. col. 123. ist des Thesauri anecdot. nov. Tom. V. Wie hoch Gozpert dieses Geschenk gehalten, erhellt aus folgender Aeßerung: Et ut *omnium proximorum vestrorum memoria deinceps hic agatur*, facile conscribi nomina, quorumcunque vultis, in membrana, nobisque transmitti per praesentem nuntium.

es schwerlich sind. — So wenig le Vieil in Frankreich, so wenig entdeckte er in Italien oder in England. Daß man schon einige Jahrhunderte vorher bunte Glaser hier und da in die Kirchenfenster setzte, daß hieraus die Glasmalerey entstanden, dieß ist unstreitig. Was er aber sonst ohne ein einiges historisches Zeugniß raisonnirt, das sind federleichte Vermuthungen. Aber gesetzt auch: unsre Kunst sey schon im 10ten Jahrhundert den Engländern oder Italiänern bekannt gewesen, (welches aber le Vieil nicht einmal behauptet) so konnte doch Graf Arnold sie schwerlich daher erhalten haben. Die ursprüngliche Bestimmung der gemalten Fensterscheiben war Auszierung der Kirche; und lange Zeit waren ihre einzige Verfertiger Mönche. Es wäre also ein seltsamer grundloser Einfall, zu behaupten: Arnold, ein Laye, hätte sie zum Geschenk erhalten, oder gar durch Handel bekommen. — Und so ergiebt sich bey weiteren Untersuchungen vielleicht mit Gewißheit, daß die Glasmalerey eine teutsche Erfindung ist. (Aus dem 2ten St. des Würtemb. Repertoriums. 1782.)

---

## 10.

## Bemerkungen über einen merkwürdigen Holzschnitt vom Jahr 1384, von Herrn Delandine, Korrespondenten der königl. Aka-

## Akademie der Innschriften zu Paris in Lyon.

(Aus dem Journal encycl. 1783. T. II. P. I. p. 124. mit Uebergehung des Ueberflüßigen und Unrichtigen übersetzt.)

---

Herr le Prince, der jüngere, in seinen vor kurzem gedruckten Untersuchungen über den Zustand der Künste in dem Mittelalter hat sehr gelehrt bewiesen, daß man den Jahrhunderten der Unwissenheit, besonders dem 14ten und 15ten, die glücklichsten Erfindungen zu danken hat, die Uhren, den Kompaß, die Buchdruckerey, die Spiegelglaser, die Brillen, das Papier, die Musiknoten, die Oelmalerey, und die Kupferstecherkunst, die so glüklich die Meisterstücke der Malerey vervielfältiget.

Mit Recht glaubt Herr le Prince, daß der Ursprung dieser letzten Kunst älter sey, als ihn die gewöhnliche Meynung zu machen pflegt. Sie war, seiner Meynung nach, im Jahr 1423 bekannt, weil Herr von Murr von einem Holzschnitt dieses Jahrs redet und ihn in seinem Journal durch einen Nachstich hat vorstellen lassen *). Thomas Marso, genannt Finiguerra, Goldschmied zu Florenz, ward sonst allgemein für den Erfinder dieser Kunst gehalten, um das J. 1460. Herr von Heinecke legte die Ehre dieser Erfindung den Teutschen bey, und setzte sie vor das J. 1440 **), eine Zeit, da Johann Mentel und die Gehülfen Guttenbergs Bildgraber waren.

Ein

*) Th. 2. S. 104.

**) s. Idée d'une Collection p. 244.

Einige Engländer behaupten, Andreas von Murano habe seit 1420 Kupferplatten gemacht; und die Holländer lassen um eben diese Zeit ihren Lorenz Coster die Buchdruckerey und Bildgraberkunst erfinden. Ohne Zweifel war Finiguerra der erste, der den Italienern diese glückliche Erfindung der deutschen Künstler bekannt machte. Aber länger als ein halbes Jahrhundert vor ihm und vor der Epoche des Hrn. von Heinecke, 39 Jahre vor dem Holzschnitt des Hrn. von Murr, schnitt man einen bisher unbekannten, der es aber in der Geschichte der Künste billig nicht länger bleiben darf. Er befindet sich zu Lyon in der von Hrn. Adamoli der Akademie dieser Stadt vermachten Bibliothek. Dieser große muthige Mann, der die Bücher und die Künste leidenschaftlich liebte, hat diesem Holzschnitt einen Platz angewiesen vor einer in Folio gedruckten goldenen Legende, einem der ersten aus französischen Druckerpressen gekommenen Werke. Es stellet einen mit einem langen Rock (Simarre) bekleideten Alten vor, dessen Kopf mit einer Kappe bedeckt ist. Darunter lieset man den Namen der Person: **Schoting von Nürnberg**, und das Jahr des Abdrucks, sehr deutlich eingeschnitten: 1384.

Schoting war ohne Zweifel ein berühmter Arzt. Seine Kleidung verräth einen Mann von dieser Wissenschaft. Ueberdies trägt er auf seinen Schultern eine Katze und einen Hund, charakteristische Kennzeichen solcher, die sich ehedem der Heilkunde widmeten, und die noch beym Eingang einiger unsrer Apotheken zu sehen sind.

Schotings Bildniß ist ohne Monogramm, ohne Anzeige des Künstlers. Wahrscheinlich war dieser auch

von

von Nürnberg; eine Stadt, die eine Menge berühmter Bildgraber erzeugt hat. Vielleicht ist Schoting der Name des Künstlers. Denn in Nürnberg und Teutschland scheint würklich diese Kunst entstanden zu seyn *).

## Ueber die Vorstellung Milo's von Krotona. Von Nicolaus Guibal, Galleriedirektor und ersten Hofmaler *)

Sie sind begierig die Ursache des kleinen Streits zu erfahren, den das Urtheil über die um den Preis aufgestellten Bildhauermodelle zwischen uns veranlaßt hat. Ich kann Ihnen nicht befriedigender antworten, als wenn ich Ihnen die kleine Abhandlung zusende, die ich

*) Nürnbergische Künstler und Gelehrte werden hierdurch aufgefordert, dieser ausserordentlichen Entdeckung weiter nachzuspüren.

**) Der mitgetheilte Aufsatz des berühmten Verfassers ist französisch geschrieben. Wir fanden es aber nöthig, ihn der meisten Leser wegen, zu übersetzen. Die beurtheilten Stücke wurden 1779 zum erstenmal in der Karlsakademie aufgestellt, wo sie noch zu sehen sind. Ihre Verfertiger stehen wirklich sämtlich in Herzoglichen Diensten. Hr. Fr... ist Hofstuckator und Lehrer in der Karlsakademie, die beyden andern sind Hofbildhauer. — (Aus dem 3ten St. des Würtemb. Repertoriums.)

ich bey dieser Gelegenheit aufgesetzt habe, um die nicht gekrönten Streiter von der Gerechtigkeit unsers Uebels zu überzeugen. Es heißt nicht wenig, junge Künstler von den Fehlern ihrer Arbeiten zu überzeugen, zumal wenn diese Arbeiten die Vorgezogene zu übertreffen scheinen; ich sage scheinen, denn unglücklicher Weise läßt man sich auch in der Kunst, nur gar zu oft von dem Scheine verführen. Doch zur Sache!

## Preisaufgabe.

Man verlangte ein Modell, das den Milo in jenem großen Augenblick vorstellte, da er seine Arme eingeklemmt, zwischen den Stamm eines halbgespaltenen Baumes, nicht mehr zurückziehen kann, und so ein Raub der wilden Thiere wird.

## Geschichte.

Milo, bereits alt, sah einst einige Fechter sich üben. Das Gefühl seiner Erschwachung erfüllte ihn mit Schmerzen; er betrachtete seine Arme, rief mit Thränen aus: Sind sie denn schon abgestorben diese Arme?*) Bald hernach traf er in einem Wald einen dicken Baumstamm an, den man mit eisernen, umherliegenden Keilen zu spalten angefangen hatte. Er that alles, was er mit seinen gesammelten Kräften vermochte, um den Stamm vollends auseinander zu reissen; aber da die Anstrengung seine wenigen Kräfte erschöpfte und er die Keile fallen ließ, so konnte er den Druck der zusamstrebenden Theile nimmer widerstehen. Sie drückten seine Arme mit starker Macht zusammen: er konnte sich

*) Cicero de Senect. Cap. IX.

ch nicht mehr losreissen und mußte also, da er allein
ar, ein Raub der wilden Thiere werden.

Die erste Erwägung, welche diese Geschichte un-
rn Künstlern hätte einflößen sollen, ist diese: daß die
ngewöhnliche Stärke, die die Historie dem Milo zu-
hreibt, natürlicher Weise einen Leibesbau bey demsel-
en voraussetzte, der ihn zu jenen staunenswürdigen
Thaten fähig machte, die er in Gegenwart des ganzen
Griechenlands bey den Olympischen Spielen verrichtete.
So würden sie auf die Untersuchung gekommen seyn:
ie müssen Muskeln und Beine beschaffen seyn, um
inen Mann von der ausserordentlichen Stärke eines
Milo zu bilden? Sie hätten hieraus geschlossen: die
Beine müssen in allen ihren Gelenken eckiger und grös-
er als bey gewöhnlich starken Menschen seyn: Brust
nd Schultern breit: die Muskeln groß, wohlgenährt
nd geschmeidig. Unstreitig würden sie nun nachge-
orscht haben: durch welche Zauberkraft hat Glyko sei-
em Herkules, heut zu Tage unter dem Namen des
arnesischen berühmt, jenes auffallende Gepräg einer
bermenschlichen Stärke zu geben gewußt, während er
ennoch Leichtigkeit und Anmuth bey dieser herrlichen
igur beobachtete? Nach tiefer Ueberlegung würden
e auf diese Weise gefunden haben, daß der geistvolle
Künstler mit reifen Urtheil von dem schönen Ideal Ge-
rauch gemacht, daß er folglich seinem Herkules den
Charakter eines jungen Stiers gegeben habe, einen klei-
en Kopf, einen dicken Hals, eine breite Brust und
o fort. Und so würden sie in den Stand gesetzt worden
eyn, dem schönen Ideal, das m anbey jenem Kunst-
erke bewundert und zugleich dem wahren Schönen

eini-

einigermaßen näher zu kommen, welches eine gutbe-
schaffene Natur uns darstellt. Diese Betrachtung hät-
ten sie um so eher anstellen und nützliche Folgerungen
daraus ziehen sollen, da sie erst eben den Farnesischen Her-
kules, den sie in Gips nach dem Urbild gearbeitet, vor
sich hatten, abbildeten und in Stein ausführten.

Und nun zu den vornehmsten Regeln, denen ein
Künstler bey Bearbeitung eines Vorwurfs folgen muß!

Die 1ste ist unstreitig diese, daß er der Wahrheit
streng nacharbeite, so, daß ein unterrichteter Kenner
bey den ersten Anblick sogleich auf den historischen Zug
verfallen muß, den der Künstler vorstellen wollte.

Die 2te: daß er mit Einsicht alle Umstände zu er
haschen suche, die der Arbeit den wahren Ausdruck
vollends verleihen können.

Die 3te endlich und eine der wichtigsten ist diese:
daß er die verschiedenen Theile seines Werks so ver-
theile, daß kein Stoff an der Ausführung hinderlich
seyn kann. Diese Vertheilung darf auf keine Art we-
der der Grazie noch dem Ausdruck der Figur schaden.
Der Zuschauer darf nicht bemerken: dieß oder jenes
Glied sey so oder anders gewand worden, weil der
Künstler durch den gegebenen Marmorblock darauf ein
geschränkt worden ist. Gleich wesentlich ist es: alle
Theile des Werks so zu gruppiren und zu verbinden,
daß sie große Massen von Schatten und Licht, kurz, ein
gutes helldunkel hervorbringen, ohne welches nur ein
zerstreuter Effect herauskommen kann, gerade wie bey
einer Musik, die aus mehreren durchdringend scharfen
Tönen besteht, ohne daß man ernste nachfolgen läßt, die
man

m doch der Harmonie wegen in gleichem Verhältniß
tgegen setzen muß.

Aber welcher von den jungen Künstlern hat nun
se Harmonie am besten beobachtet? Eine überdach-
Prüfung ihrer Werke soll es uns lehren, und von
Gerechtigkeit des Urtheils überzeugen, welches dem
krönten Künstler den Preis zugesprochen hat.

## Prüfung der Figur des Herrn Sch...

Die Figur ist zu übertrieben. Statt uns die
strengung eines starken, in Milo's verzweifelten Um-
nden sich befindenden Mannes darzustellen, zeigt sie uns
hts als die Verzückungen eines kleinmüthigen durch
hmerz und Todesfurcht geängsteten Menschen. Die
rtheilung der Glieder bildet keine guten Massen von
lldunkel, keinen Kontrast in der Bewegung; denn
se ist allzugekrümmt und läßt den Zuschauer leiden
e ihn zu interessiren, fast wie man bey einem Seil-
zer leidet, der uns durch seine gefährliche Sprünge
hr erschröckt als ergötzt. Die kleinern Partien sind zu
häuft; die Nebendinge trocken, und scheinen von über-
nten Eisenblech oder Porcellan zu seyn, eine Arbeit
zuweilen Magerkeit und Abschnitte verträgt,
aber auf immer aus der guten Bildhauerey ver-
nmt ist.

Der Karakter der Zeichnung ist kleinlich. Nichts
kündet das Große, welches wir im Herkules des
yko sehen, nichts jenes Hohe, das Carraccie aus Cor-
gio genommen und nach den Antiken vervollkomm-
hat. Kurz an der ganzen Figur erscheint keine Spur

einer Zeichnung, die einem Milo ansteht, indem eine Menge kleiner Muskeln die Figur matt und kleinlich machen.

Die Ausführung hingegen ist nicht ohne Leichtigkeit; der Ton ist gut verbunden und das Ganze gut vollendet.

## Prüfung der Figur des Hrn. Fr. ..

Die Erfindung ist kalt und riecht zu sehr nach einer blos akademischen Figur. Man meint: Milo habe sich mit Vorbedacht eine so schöne Stellung zum zerreissen gegeben, gleich einem elenden Schauspieler der sich in einer Tragödie mit Ziererey (er hält es für Grazie) den Dolchstich giebt, der die Katastroph ausmacht. Die Zeichnung, wiewol geschmackvoller als die vorige, ist etwas zu rund, und der Karakter derselben paßt nicht für einen Milo. Er kündigt nämlich einen jungen Mann von 30 Jahren an, dessen Arme noch elastisch sind, eine Eigenschaft, die einem Greisen nicht zukommen kann, dessen Stärke nur noch durch das welkende Alter hervorblicken sollte.

Der Ausdruck ist nicht nur falsch, sondern auch kalt und ganz ohne Bewegung. Hingegen ist die Ausführung wohl gerathen und dem gekrönten Stücke weit vorzuziehen. Die Massen sind breit und stark, die Nebenwerke gleich gut bearbeitet und verbunden. Aber da der Hauptpunct, der Ausdruck, verfehlt worden, so konnte mit Recht diese Figur den Preis nicht erhalten.

Prüfun

## Prüfung der Preisfigur des Hrn. Dannekers.

Die Erfindung ist kräftig und voll Geist. Man
ht den unglücklichen Fechter in der natürlichsten An-
engung alle Kräfte anwenden, um seine linke einge-
engte Hand herauszuziehen. Der Gedanke, der rech-
n Hand die Bewegung zu geben, daß sie die linke frey
chen will, ist wirklich erhaben. Die Phantasie des
schauers wird bey diesem Anblick befeuert, sie theilt
r Seele alle Regungen des Schmerzes, der Furcht
d Hoffnung mit, welche Milo selbst empfindet. Sein
erz wird erschüttert; er seufzt und ruft aus „Götter!
gebt ihm den Gebrauch seiner Kräfte wieder: der
we wäre schon erlegt!“

Der Anblick eines gewöhnlichen, von Gefahr um-
gten Menschen erregt schon unser Mitleiden, wir
nschen seine Befreyung; aber ist dieser Mann vol-
ds tapfer, beherzt oder gar noch tugendhaft (wie
ilo der die Schule des Pythagoras fleißig besuchte)
nn wird unsre Theilnehmung so lebendig, unsre Furcht
chst mit solcher Stärke, daß wir den fürchterlichen
stand, worinn wir uns sehn, kaum ertragen können.
) ist die Macht der wahren Beredsamkeit; sie reißt
s unwiderstehlich hin: und was ist in der That
edter als der wahre Ausdruck der Natur? Ich ha-
niemals begreifen können, wie man die unvergleiche
uppe Laocoons betrachten kann, ohne in der That
Schlag der Pulsadern und das Herzklopfen dieses
merbeladenen Vaters zu empfinden, der unter der
öße seiner Leiden erliegt. Der Karakter der
chnung bey dem Preisstücke ist gros; die Formen
) gut, obgleich etwas hart. Ueberall erscheint das

Alter, aber ein kraftvolles Alter, welches unsre Phantasie überredet, daß wir alle die Thaten glauben, die der große Fechter in seiner Jugend verrichtet hat. Hr. Danneker hat die Abgüsse von den Antiken gesehen, mit Einsicht studirt und mit Vortheil benuzt. — Die Ausführung, mit den andern Stücken verglichen, ist schwach, etwas plump, und verräth überall Mühsamkeit. Uebrigens haben diese Beobachtungen keinen andern Zweck als die Belehrung der Zöglinge, und ich hoffe, daß sie verschiedenes darinn finden werden, welches bey ihren künftigen Arbeiten nicht ohne Nuzen anzuwenden seyn wird.

## II.

## Vermischte Nachrichten.

### I.

Das Frontispiz zu den Versuchen des Hrn. von Auberteuil über die Anglo-Amerikaner, ist von le Barbier gezeichnet, und von Godefroy gestochen. Bey der Eröfnung des Congresses läßt sich Randolphe, der erwahlte Präsident, eine Krone bringen, und theilt sie in zwölf gleiche Theile, welche er an die Delegirten der zwölf vereinigten Colonien austheilt, als ein Zeichen der Gleichheit. — Außerdem hat Hr. Brion de la Tour, Ingenieur-Geograph des Königs, dazu folgende Karten gestochen. 1) Von Neuengland, welche die Staaten Massachusetbay, Neu-Hampshiere, Connecti-

ut und Rhode-Island begreift. 2) Karte von Ca-
da, Neu-Schottland und Acadien. 3) Karte von
n beyden Carolinen und Georgien. 4) Karte von
uyork und Neuyarmouth. 5) Karte von Virgi-
n oder Maryland und dem Staate von Delaware.
Karte von Pensilvanien und Neu-Jersey, jede derselben
tet 1 Liv. illuminirt etwas mehr. Sie machen zu-
mmen einen amerikanischen Atlas aus, den besten
lcher noch darüber erschienen ist. — Ferner eine ge-
ue Karte von dem Schauplatze des Krieges der Eng-
der und Amerikaner; und noch eine Suite dieses
heatre de la Guerre, worinn auch der Golfo von
exico begriffen ist; endlich eine Karte der Antillen in
ordamerika, nebst den größten Theile der Lucayischen
seln, welche Karte einen Theil von jenem Kriegsthea-
ausmacht.

2.

Der im alten Stadtbibliotheksgebäude zu Leipzig be-
liche mit Geschmack angelegte neue Conzertsaal, des-
Bau der churfürstliche Architekt, Hr. **Dauthe**,
rte, und was die darinn angegebene Architekturma-
ey betrift, der Architekturmaler, Hr. **Giesel** aus
esden, verfertiget, ist durch die vortreflichen Decken-
nälde, welche nach den Grundsätzen der heydnischen
tterlehre, die Vertreibung der alten Musik durch die
iere vorstellen, durch die Meisterhand des hiesigen
ademiedirektors **Oeser** verschönert worden. — Die
rhalle, in welche man aus dem äussern Saale von
nderer Größe tritt, ist plafonirt und die Architektur
Decke und Wände mit Farben ohne glänzende Ver-

zierungen angegeben. Oben in der Mitte am Schaft zwischen den Fenstern ist der Kopf des Apollo, ein Medaillon nach dem Antik in Marmor, mit Lorbeerlaub angeknüpft, worunter ein über seine Console gestellter Pfeilerspiegel angebracht ist. Das Deckenstück zeigt die Erkenntniß, tief in forschenden Gedanken zu Prüfung versenkt, bey aufgethanem Buche und brennendem Lichte; unbemerkt von ihr, steht unter dem Bilde eines muntern Knaben der wachsende Aufklärungstrieb ihr zur Seite und reinigt mit der Scheere die Flamme, damit das Licht der Erkenntniß aller Augen heller leuchte. Damit nicht die Baukunst durch vorspringende Glieder und ausgehobene Zierden der freyen Wirkung des Schalles nachtheilig werden möchte, so vertritt hier die Malerkunst durch ihre Täuschung die Stelle der erstern. Sie zeigt hier die an den Schäften zwischen den Metzaninfenstern hinaufsteigenden jonischen Pilaster mit ihren antiken Kapitälen, das darauf ruhende Hauptgesimse der Decke, mit seinen umherlaufenden Zahnschnitten, darüber alle mit Blätterschmucke in Voluten sich verlierende Ribben am Muldengewölbe, wo sie, an der Scheidung seiner Kuppe von der platten Decke, ein höheres Gesimse erreichen und dieses die kleinen umfaßt, welche die drey Deckenöfungen, deren mittlere die Größte ist, mit belaubten Gliedern elliptisch umziehen. Zwey paar dazwischen vertheilte Rosetten, aus welchen die kristallenen Kronleuchter herabhängen, sind durchbrochen, und bedecken die hinter ihnen angebrachten Luftabzüge. An jeder Mitte der längern Wände, die sich an beyden Enden in schmälern Rundungen vereinigen läßt, eine Nische, zwischen zween ihr an Höhe und Breite gleichen Arkadenthüren

nthüren einen dem andern entgegen gestellten säulen-
rmigen mit Medaillonen und Wasen gezierten weißen
fen, Raum gewinnen. An der obern Hälfte der Wän-
einen, durch einem um und um zwischen den kanä-
ten Pilastern fortlaufenden Grut, die gleiche Grund-
d Brüstungshöhe die Fenster beyder geraden Seiten
d der Tribunen angegeben die an der einen runden
and über dem Haupteingange für Zuhörer, oder ein
eytes Musikchor und ihnen gegen über, an der an-
rn Seite der Orgel, über dem Orchester für Chöre der
auken, und blasenden Instumente sich öfnen, und
ter jeder Schwelle ihre Brüstungen, wie die unter
n Fenstern, auf vorgeschobenen Balkenköpfen ruhen.
ese sind von dem Zocke aus mit unverzierten Lesseen
terseßt, zwischen welchen, da wo keine Flüre oder
ische hintrift, berahmte Füllungen Platz bekommen
ben. Kein Gegenstand wiederseßt sich der Ansicht
s erhabenen Orchesters und seiner Aufschrift am Frie-
des Hauptgesimses der Orgel;

RES SEVERA EST VERUM GAUDIUM.

Alles erscheint in ernster Einfalt, weißlich veredelt
rch eine Scene der Musen, welche die Kunst des Pin-
s durch das geöfnet zu seyn scheinende Gewölbe
htbar werden ließ. Die neue Musen sammlen sich
er dem Gebäude. Ihre kleinere Hälfte verweilet,
her sitzend, beym Gotte des Lichtes. Von ihnen
gesondert ziehen die drey Vorsteherinnen der Musik
rch die mittlere Oefnung der Decke, in ihren Tem-
l ein. Völlig bekleidet und mit ihren Kronen fest-
ch geschmückt, lassen sie jene gemählich mit aufgelö-
em Gewande und freyen locken zurück. Die Erfin-

derinnen der Flöten und der Saitenspiele, **Euterpe** und **Clio**, nehmen die Muse des Gesangs **Polymnia** mitten unter sich, leiten sie in ihren Armen von der Höhe, aus der sie mit ihr in gerader Richtung niederschweben, und der **Genius der ernsten Freude**, ein schöner Jüngling, der ihnen im Schwunge beyde aufgehobene Hände voll frischer Blumen beut, führet sie an. Die dramatische und lyrische Dichtkunst, **Melpomene** und **Erato**, begleiten sie, gleich ihnen feyerlich gekleidet und gekrönt, in mäßiger Entfernung auf einer schwellenden Wolke. Im obern Lichte des glänzenden Gewölbes erzeugt, sinkt sie näher herzu und wallt vor dem vom Antlitze des Musengottes alles beleuchtenden Strahlen her. Eine andere Wolke, die sich vom Sitze der übrigen Musen losgerissen, hat das Gebäude erreicht und beym Niederlegen auf die gewölbte Decke einen Theil des Gesimses überzogen. **Melpomene** schlägt ein breites Buch in ihrem Schoße auf, worein sie ihre Blicke versenkt, als ob sie der melodischen Vereinigung des gesungenen und gesprochenen Ausdrucks ihrer Ideen nachdenke. Ein **Kind der Liebe** erhebt sich hinter ihr, über ihre linke herzu und giebt bey dem, was es in den Blättern lás, mit gegen einander gekehrten Händen ein stilles Zeichen ehrerbietigster Bewunderung. **Erato** sandte ihren getreuen Begleiter, Amor, voraus: durch die zwote Oefnung, gerade über dem Orchester, sieht man, wie er, die Hand an der Leyer, jeder wilden Leidenschaft gebieten will, und sie selbst im **Löwen**, auf dem er sitzt, durch die Gewalt der Musik, bezähmt. Sonst grausam, nun erweicht, scheint er durch die Macht der Musik in seinem Laufe gehemmt, und friedlich lauschend sieht er sich nach dem

um,

im, der ihm mit dem Saitenspiel nie empfundenes Gefühl ins Ohr rauschte. Die Mutter des kleinen Siegers wendet sich, stillen Beyfalls voll, vom schwebenden Lager zu ihm; verbirgt in der linken den goldnen Apfel, der ihrer Schönheit im Wettstreite mit Weisheit und Hoheit zufiel; verweilt aber mit theilnehmenden Vergnügen in einiger Entfernung zur Annäherung bereit, um den Liebling, bey Endigung des singenden Spiels, mit dem von ihr selbst errungenen Preise zu krönen. Seine hier entbehrlichen Waffen vertraute sie ihren beyher spielenden Kindern, die sie anderwärts zu verwenden sich gelüsten lassen; und schon raubt eins dem andern die Pfeile zu ihrer Bestimmung aus dem Köcher. Indessen wagt sich der Unverstand in Marsyas Gestalt an den Tron des Apollo, und ward auf einen von Gotte gegebenen Wink der Willkühr des Musengefolges überlassen. Durch die dritte Oefnung sieht man das Urtheil an ihm vollstrecken. Gewaltübende Götterknaben nöthigen ihn, sich zu krümmen und mit hinten gebundenen Armen vom Lichtquell zu entfernen. Das Ende der Bande in der linken und mit Rückenstreichen von der aufgehobenen Rechten verfolgt ihn der eine; der andere faßt das ziegenfüßige Mißgeschöpf bey den Haarlocken, quetscht ihn mit beyden Händen die gespitzten Ohren an dem Kopf, und zieht ihn dabey von der Höhe nieder, nach der Thüre zu. Unter ihren umherschwebenden Brüdern empfiehlt einer dem andern, der ihm Himmelan begleitet, mit Lorbeeren in der Hand, ein offenes Buch, das mit dem Namen der Virtuosen-Familie Bach bezeichnet ist, dessen Stamm durch seine aus Leipzigs Schoße verbreiteten vielen Zweigen, in und ausser Deutschlands Gränzen Früchte trägt.

3.

## Ankündigung.

Eine richtige Bemerkung, die nicht oft genug gemacht werden kann, ists: daß Teutsche Künstler selten von Teutschen — seyens nun Fürsten oder reiche Privatmänner — unterstützt werden. Sie müssen deshalb oft im Ausland Ruhm und Brod suchen, wovon sie gern einen Theil des ersteren ihrem Vaterland zu Liebe aufgeopfert hätten, wann es ihnen auch nur kärglich, das letztere hätte reichen wollen. In der Geschichte ihres Lebens wird dann von ausländischen Geschichtschreibern eine Teutsche Stadt, mit Geringschätzung, als ihr Geburtsort angegeben, und die Schande der Nation wird verneuert, so oft dies gelesen wird. Das Geschrey von Teutschheit und unauslöschlichem Teutschen Karacter erschallt nur aus Romanen und Gedichten; die Herrn unterm Dach stosen in die Trompete der Fantasie und wähnen sich selig. Man weiß wohl, daß der Theil der Nation, der Gewicht hat und gilt, leider größtentheils den Sitten und Meynungen fremder Völker nachahmt. — Hier nehme ich, mit wahrer Ehrfurcht, jene Personen aus, die ungenannt, jedem beyfallen, die Künste und Wissenschaften auch in ihren Landsleuten lieben, schätzen und ehren, an deren Höfen, in deren Häusern sie gepflegt und gewartet werden, und zu diesen wage ichs, noch folgende wenige Worte zu reden. Johann Gottlieb Prestel hat sich bekanntlich durch seine in Kupfer gestochene Nachahmungen der Handzeichnungen berümter Meister in allen Landen hohen Ruhm erworben; wäre es dann aber auch nicht billig, daß man einen Mann unterstütze, der seinem

Volk

Volk Ehre macht, und um so billiger, da jeder der will, bey dieser Unterstützung gewinnt? Kraft eines gewissen Vortrags ist alles, was Prestel je in besagter Art gestochen hat und noch stechen wird, einzig und allein in meinem Verlag, der jetzo im Braunischen, Schmiedischen und einen kleineren Cabinet bestehet, letzteres nebst dem Schmidischen erhalten bis nächste Herbstmeße, durch verschiedene sehr schätzbare Blätter, eine vortheilhafte Vermehrung, worunter auch ein Blat nach Ligotzi mit feinem Gold gedruckt, sich befinden wird. Jedem Künstler, Kenner und Liebhaber biete ich diese Werke, deren Verzeichniß vielleicht einst gedruckt erscheint, und indessen bey mir zu erfahren ist, in billigem Preiß an, weshalb ein jeder sich an mich selbst postfrey zu wenden die Güte haben wird. Frankfurt am Mayn im Monat Junii 1783.

H. S. Hüsgen,
verschied. Patriot. Gesell. Mitglied.

4.

William Wynne Ryland, der schändlicher Weise falsche Wechsel in London geschmiedet, und als er darüber in Verhaft genommen werden sollen, sich in den Hals geschnitten hat, gehört unter die ersten Kupferstecher Englands, welches gewiß das größte ist, das man von einem Künstler dieser Art sagen kann. Er hatte den Titul eines königl. Kupferstechers, 200 Pf. St. Pension, 100 Pf. aus der Schatulle des Königs, einen jährlichen Verdienst zwischen 800 bis 1000 Pf. und ein Guth, welches 10,000 Pf. St. werth war; spielte aber an einer E. O. Tafel, verlohr mehr als

sein

sein ganzes Vermögen, und ließ sich darauf zu dem in England niemals verziehenen Betruge hinreissen. Die Bremersche Kunsthandlung in Braunschweig verkauft verschiedene Blätter, die er besonders nach den Gemälden von Angelika Kaufmann gestochen hat, wovon wir nur eines, Cimon und Iphygenia, anführen wollen. Drey junge schlafende Mädchen liegen in schön gewählter Stellung. Iphygenia, die Hauptfigur, ist ungemein gut gezeichnet; ihr ganzer Körper zeigt, daß sie schläft; besonders ist der rechte Arm, auf den sie den Kopf gelegt hat, herrlich. Ein vorstehender Fuß scheint ein wenig zu groß zu seyn. Ein junger Schäfer steht vorwärts gebeugt, und betrachtet Iphygenien mit einem Gesicht, auf welchem Affekt mit einfältigen Erstaunen vermischt ist. Der Stich ist roth und ausserordentlich fein. Dieses Blatt, welches eines der schönsten ist, die wir von den Kaufmannschen Gemälden haben, kostet in der Bremerschen Handlung roth 3 Rthl. 12 Gr. illuminirt 12 Rthl. — (Aus dem 18ten St. des Braunschweig. Tagebuchs der merkwürd. gel. Begeb. 1783.)

## 12.

## Todesfälle.

### 1.

Am 23sten Oktober 1782 starb Herr Joseph Riepel, fürstl. Thurn- und Taxischer Musikdirektor in Regensburg. Von seinen musikalischen Schriften und

und Kompositionen, wodurch er sich auch ausser Teutschland Ruhm erworben, s. das gelehrte Teutschland und Meusels Künstlerlexikon.

2.

Am 9ten November 1782 starb in Berlin Frau **Anna Dorothea Theerbusch**, gebohrne Lisiewski, churpfälzische Hofmalerin, Mitglied der königl. Malerakademie zu Paris. und der k. k. Zeichnungs- und Kupferstecher-Akademie zu Wien, wie auch des Instituts der freyen Künste zu Bologna, nach einem langwierigen und schmerzhaften Krankenlager, im 60sten Jahr ihres Alters, an einer Auszehrung. Sie war von Berlin gebürtig.

3.

Am ersten Januar 1783 verschied in Leipzig der als Kupferstecher so berühmte Herr Rosmäsler in der Blüthe seiner Jahre, der seiner Kunst durch glückliche Talente in Nachahmung der Natur, besondern Fleis und stetes Studium der Hülfswissenschaften, wahre Ehre machte, und des Beyfalls und besondrer Freundschaft des grossen **Chodowiecky** gewürdiget wurde.

4.

**London.** Im März d. J. verstarb allhier Herr **Pinchbeck**, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, hauptsächlich in der Mechanik, weshalb er auch von dem Könige besonders bemerkt wurde, und öfters Zutritt erhielt. Er ist wegen der Erfindung des zusammenge-

mengesetzten Metalls merkwürdig, das unter dem Namen des Erfinders bekannt ist.

5.

**Mannheim.** Am 7ten April früh haben wir unsern berühmten Herrn Kapellmeister **Ignaz Holzbauer** an einer Auszehrung verlohren. Seinen Grabstein umwinden die Lorbeern seiner Rechtschaffenheit und vielfältigen Arbeit, insbesondere aber seiner letzten italienischen Oper: **Tankred**, welche den verflossenen Winter mit allgemeinen Beifalle zu München aufgeführet worden, und welche er als Greis bey kränklichen Körper noch mit aller feierlichen Schönheit eines grosen geistreichen Tonkünstlers in seinem letzten Lebensjahre aufgesetzet hat. Seiner Jahre sind nicht völlig 72 geworden.

6.

**Berlin.** Am 9ten May starb die durch Lieder, Kompositionen und Klaviersonaten rühmlich bekannte **Juliane Reichhardt**, gebohrne **Benda**.

7.

**Mannheim.** Am 15ten May starb daselbst an einem hitzigen Brustfieber Herr **Joseph Fratrel**, kurfürstlicher Hofmaler, Professor bey der Akademie der Maler und Bildhauer zu Düsseldorf, auch Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Metz, ein Künstler vom ersten Range, der mit den ausgezeichnetesten Talenten begabt gewesen, die sich bis an sein Ende mit dem edelsten Eifer und feinsten Geschmack thätig bewiesen haben

en. Er war zu Espinal in Lothringen gebohren. Den Wissenschaften eigentlich gewidmet, bezog er in seinem 16ten Jahre die hohe Schule zu Besançon, studierte daselbst die Rechte, und erwarb sich durch seinen Fleiß und glücklichen Fortgang das Baccalaureat in beyden Rechten, so wie auch die Licenz, wurde sodann von Ludwig XV. zum Advokaten im Parlament ernannt, welches Amt er aber wegen Mangel an Geläufigkeit der Zunge bald niederlegen mußte. Dies gab ihm Anlaß, seinen Hang zur Miniatur-Malerkunst zu verfolgen, wozu er seine akademischen Nebenstunden mit vielem Fleiß verwendet hatte. König Stanislaus in Nancy ernannte ihn zu seinen Miniaturmaler, nach dessen Ableben er in gleicher Eigenschaft an den kurpfälzischen Hof nach Mannheim kam. Er schritt mittlerweile in seiner Kunst täglich weiter und ergriff auch die Oelmalerei, bestärkte sich durch viele Versuche und unermüdeten Fleiß in derselben und lieferte die herrlichsten Werke in jedem Fache seiner Kunst, wovon die kurfürstliche Gallerie zu Mannheim mehrere aufbehält, die von Kennern bewundert werden. Endlich, wo er die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen trachtete, wurde er in noch kräftigem Alter ein Raub des Todes, zu wahrhaftem Verluste für jeden Redlichen, noch größerem für die Kunst, und zu unwiderbringlichen für 11 hinterlassene unversorgte Kinder. — Er ist auch als Schriftsteller bekannt. s. die neueste Ausgabe des gel. Teutschl.

---

Innhalts-

# Innhalts-Anzeige

dieses Sechszenten Hefts.


1. Tagebuch auf einer Reise nach der Schweiz. 195
2. Ersuchen an Lehrer der Maler- und damit verwandten Künste. 201
3. Etwas über die Perspektive in der Malerey. 207
4. Nachricht von dem Maler und Kupferstecher Hrn. Frey in Augsburg. 206
5. Anzeige und Beschreibung eines neuen Kupferstichs von dem Würtenbergischen Künstler Hrn. Müller. 209
6. Drey Worte über Herrn Hofrath Schlossers Schreiben von der zu Strasburg errichteten Statüe des Marschalls von Sachsen. (Schloßers kleine Schriften 2ter Theil S. 221). 212
7. Nachrichten von einem berühmten Baßisten Salomon Bendeler. 220
8. Denkmünze auf die Errichtung der Landstände von Galizien und Lodomerien. Von J. N. Wirt. 230
9. Eine Entdeckung in der teutschen Kunstgeschichte, das Alterthum der Glasmalerey betreffend. 232
10. Ueber die Vorstellung Milo's von Krotona. Von Nicolaus Guibal, Galleriedirektor und ersten Hofmaler. 237
11. Vermischte Nachrichten. 244
12. Todesfälle. 252

# Miscellaneen

## artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Siebenzehnter Heft.

Erfurt

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,

1783.

I.

## Verfolg des Künstler-Verzeichnisses, womit im 13ten Heft der Miscellaneen S. 32 der Anfang gemacht wurde.

Egbert Ganß stach ein großes allegorisches Blatt auf Krieg und Frieden nach Jodocus a Wigne Verlag Joh Theo. und Jo. Israel de Bory.

N. N. Wener, dieser hat ums Jahr 1714 die pfer zu Müllers evangelischen Herzensspiegel ge chen.

Gabr. Wyer, nach diesen hat Peter Iselburgh Jahr 1613 die Historie des verlohrnen Sohns in terschiedenen Blättern gestochen.

Filer war ein Bildnißmaler in Paris, Georg Ki n hat das Portrait in Folio von König Ludwig dem ten in schwarzer Kunst nach ihm herausgegeben.

S. C. Fillisch; von diesem ist bey Hr. Secret. Mayer Ustenheim zu sehen eine treffliche mit der Feder aus führte Handzeichnung, das Brustbild in median Fol. nes alten Margrafen von Brandenburg vorstellend.

Phillipp Jacob Lauterburger fecit 1714; mit eser Unterschrift sahe ich ein Landschäftgen mit vieler aldung und schöner Ferne, so mit einer Rabenfeder d einen ausserordentlichen Fleiß und Schönheit gezeich t war.

C. D. Prier fecit 1659; hiermit ist ein sehr önes Quodlibet bezeichnet, worauf dieser Meister in

Oel sehr natürlich vorgestelltes Gold- und Silbergeschir
einen Todtenkopf, Bücher, Teppich, Blumen ꝛc. g
mahlt hat. Er besaß besondere Stärke, aufgeschlag
ne alte gedruckte Bücher biß zum Betrug mit seine
geschickten Pinsel zu verfertigen.

N. N. Brandmeyer, ein gebohrner Baier, h
lange in München als Historienmaler und hernach a
Hofmaler in Bruchsal gelebt, wo er auch vor einig
Jahren starb.

N. N. Wittiger, dieser Name steht auf einem k
nen Gemälde, das dieser Meister nach einem Hol
schnitt Alb. Dürers, mit einem so guten Verhältn
des Licht und Schattens gemalt hat, daß es, ehe m
den kaum kenntlich gewesene Namen entdeckte, f
eine Arbeit des Gobert Flink gehalten wurde.

Pr. Sergel, ein großer Modelleur.

Pr. Fehrmann, ein großer Medailleur; bey
dermahlen in Schweden. S. Mineralog. Briefwe
sel 2ter B. 1tes H. p. 16.

Caspar Schlöer
Franz Boutin
de Peters

} 3 Künstler, von welchen Na
richten zu finden in der Lit
ratur des katholischen Teutschlan
p. 249 im 3tem Band.

Jonas Varbach hat ein allegorisches Blat
Verlag des Jeremias Wolf radirt

Beretz Joseph, ein geschickter Jude, wohnhaft
Homburg vor der Höh, sein Vater Joseph Abraha
lernte ihn das Steinschneiden, er ist jetzo 38 Jahr al

N. N. Azell dieser lebte als Kupferstecher un
Jahr 1680.

Johan

Johann Georg Spengler war ein geschickter
asmaler in Costanz.

Dirk Dalens ein Niederländer, von ihm siehet
n schöne Landschaften mit römischen Ruinen, vielem
ewasser und weiten Fernen mit Gebürgen, die Fi-
ren sind gut gezeichnet und wohl ordinirt, sein Co-
rit fällt aber zu sehr ins kaltgelbe.

Paulus Fa inventor. C. Vischer Excudit.
ermit findet sich ein großes schönes Kupferstich bezeich-
t, worauf meisterhaft vorgestellt ist, Pharaos Un-
gang im rothen Meer.

L. v. Vücht, ein Niederländischer Architekturma-
, von dem man so schöne perspektivische Kirchen von
nnen siehet, daß geübte Kenner den Pinsel Steen-
ycks damit verwechselt haben. Er belebte sie sehr
mreich mit artigen Figuren, besaß ein warmes Ko-
rit, und malte mehr pitoresque, als andere seiner
ndsleute in diesem Fache. Dieser Meister hat um
s Jahr 1630 gelebt.

Johann Conrad Eichler alias Wollust, hielt
h eine Zeitlang in Rom auf, und bildete sich nach Tre-
sano und Marati. Er malte schöne Portraite und Hi-
orische Stücke. In Salzdahlen siehet man sein Fa-
ilienstück von ihm, und im 1757 J. ist er in Braun-
hweig als Hofmaler gestorben.

Joseph Eichler, des vorigen Sohn, dem er im
ahr 1724 in Braunschweig gebohren wurde. Er
rnte bey seinem Vater, und hielt sich in Holland,
ngland, Frankreich, besonders aber in Italien viele
ahre auf. Er hat einen fertigen Pinsel in Oel und
acht auch meisterhafte Pastelstücke. Verdorbene Oel-

Gemälde vollkommen wieder herzustellen und solche auf eine andere Materie zu transportiren, ist eines seiner vorzüglichsten Talente.

Durch diese Nachricht, welche ich aus dem Mund des Hrn. Josephs Eichlers erhalten habe, könte Hr. Füeßl um vieles verbessert werden.

Jacob Bürgi, gebürtig aus Waldshut in Vorder Oestreich, lernte anfänglich die Chirurgie und stand lang in socher Condition zu Maynz. Ein natürlicher Trieb zur Kunst verleitete ihn aber, endlich davon ganz abzulassen, und sich auf das Landschaftmalen zu legen, worinn er in 8. und 4. Größe mit einem wunderbaren Fleiß die schönsten Gegenden und Aussichten in Wasserfarben malt. Er weis seine Gebürge, Bäume und Gewässer mit so vieler Anmuth zu ordiniren, daß man lange Vergnügen daran findet. Seine Arbeiten werden in England theuer bezahlt, und würden in Preis noch höher steigen, wenn sein Kolorit öfters weniger hart ware. Man hat auch Arbeiten im braunen und schwarzen Tusch von ihm, die mit gleicher Annehmlichkeit vorgestellt sind. Er ist jetzt erst 38 Jahr alt, und klagt schon sehr über Mangel des Gesichts, man hat ihm daher gerathen, von dem allzugroßen Fleiß abzulassen und seine Augen zu schonen. Er verspricht aber immer vergebens diesem guten Rath zu folgen.

Christoph Labhart, 1741 in Cassel gebohren, lernte daselbst das Edelsteinschneiden bey Peter Heß, welches er erhaben und tief zu schneiden in einem hohen Grad von ihm unterichtet wurde. Er hat diese Kunst 18 Jahr lang mit vielem Beyfall in London getrieben, von da er 1780 nach Cassel zurück kam, dort

ort aber nur 9 Monat verweilte, und zuletzt seine
Wohnung in Offenbach erwählte, wo er so lange blieb
s sein Lehrmeister im Monat November 1782 in
assel starb, und ihn der Herr Landgraf an dessen Stel-
berief. Seinen besondern Fleiß und Geschicklichkeit
ut man unter vielen antiquen und modernen Köpfen,
e ganz ähnlich erhaben geschnittenen Bildnisse Kay-
rs Joseph II. und des jetzigen Königs in Preussen
verdanken.

H. A. Schmidt ist einer von den Menschen,
gen die sich die Natur zwar sehr liebreich erwiesen,
m aber bey jeder Gelegenheit das Schicksal entgegen
ewesen ist, und der sich durch viele Hindernisse hin-
urch arbeiten muste, ehe er zu seinem Zweck gelangte,
en er dann sehr spät erreichte; kurz Schmidt gehöret
it unter die Zahl der Menschen, die nicht auf ihrem
echten Platz stehen. Er ist im Monat December
733 in Braunschweig gebohren, und hatte von Kind-
eit an einen großen Hang zu den bildenten Künsten
ehabt. Da aber sein Vater eine große Abneigung
egen die Maler und Bildhauer hatte, so muste er wi-
er seinen Willen das Büchsenmacherhandwerk erler-
en. Es ist also bekannt, daß bey dieser Profession
ann und wann der Grabstichel gebraucht wird; weil
r nun kein Mahler oder Bildhauer werden durfte, so
ielte er sich dadurch schadlos, und die große Begierde,
in Künstler zu werden, brachte ihn dahin, daß er in
Stechen und Schneiden in Stahl, Meßing, Gold,
Silber, Elfenbein und Perlenmutter viele Fertigkeit
rlangte.

Da er auch eine besondere Lust zum Militaire hat-
te, so nahm er unter dem Braunschweigischen Artille-
ie-Corps Dienste, und hat dem Feldzug von 1757

mit beygewohnt. Nach geendigtem Kriege legte e sich durch Anfeurung anderer Künstler einzig auf da Kupferstechen; er schöpfte allen weitern Unterricht au seiner eigenen Quelle, und brachte sich durch unermü deten Fleiß eine große Geschicklichkeit darinnen z wege.

Die letzten 10 Jahre seines Auffenthalts in Braun schweig stand er in Herzoglichen Dienste als Zeugwar am dortigen Zeughause. Dieser lästige Dienst eine Theils und die Lust, sich ganz der Kunst zu widmen brachten ihn dahin, daß er im Jahr 1781 den Ab schied nahm, und dadurch einen schönern Gehalt qui tirte; welches nur denen unbegreiflich vorkommt, di nicht wissen, wie viel die Gewalt einer herrschende Leidenschaft vermag. Jetzt wohnt er in Offenbach, w er sich einzig mit seinen Hang zur Kunst abgibt. E arbeitet gegenwärtig an den Kupfern zu Knochs Bey trägen und Götzens Beschreibung der Eingeweide-Wür mer der thierischen Körper, wovon man eine Anzeig im 52ten Bande der teutsch. Bibl. S. 305 lieset.

Tobias Eckhart, jetzt Hofbildhauer zu Darm stadt. Er hatte die Akademien zu Berlin, Wien un Mannheim besucht und sich 3 Jahr lang an diesen Or ten aufgehalten. Er verfertiget freystehende Figure und auch bas relief in allerhand Sorten Stein, un da er jetzt in seinen besten Jahren ist; so lassen sich vo seinen Fleis viele gute Kunst-Arbeiten erwarten.

Johann Michael Hahn wurde im Jahr 171 in Schweinfurt gebohren. Er widmete sich dem Kunst drehen, und erlangte darinn bey dem berühmten Tau ber in Regensburg eine solche Geschicklichkeit, daß ir unsern Tagen wenige seines Gleichen werden auftreten können.

önnen. Ich will nur wenige seiner merkwürdigsten Stücke berühren, die ich theils selbst gesehen habe, heils bey ihm in Schweinfurt zu bestellen oder auch ur Meßzeit in Frankfurt Nro. 56 im Römer zu kau- en sind.

Maschinen, worauf man Portraits, Ovale, Bas- sigt, Geschoben mit Zug und Schraubwerk, nebst Instrumenten, und alle Desseins drehen kann.

Luftpumpen mit doppelten und einfachen Stiefeln, nebst Glocken, Halbkugeln und vielem Zugehör; und mehren dergleichen in die Physick und Optick einschlagende Dinge.

Von Elfenbein, nach der Anatomie verfertigte Kör- per, wo man alle Intestina inwendig sehen kann.

Augen und Ohren von Elfenbein, nach der Anato- mie, die man zergliedern kann.

Nach der Kunst gedrehte Kabinetstücke von verschie- denen Sorten.

Becher und Salzfässer, woraus man während des Gesundheittrinkens sechsmal, wie mit einem Pistol geschossen feuren kann. ꝛc.

Dieser Mann hat zwey geschickte Söhne:

Adam und

Conrad Hahn, die beyde die Kunst des Vaters n einem hohen Grad erlernt haben, von welchen aber etzterer an Geschicklichkeit sich auszeichnet. Der be- ühmte Herr Spegler hatte daher nicht wenig Ver- mügen an ihnen, als sie der Vater auf einige Zeit zu hm nach Kopenhagen schickte.

Nothwendig anzuführende Druckfehler im 13ten Heft.

p. 32 anstatt Cornel. de Reen lese man Corn. de Zeen.
p. 41 anstatt der jüngere, lese man in der 4ten Zeil der ältere.

H. S. H. . . . n.

2.

## Lebensumstände der im Jahr 1782 zu Berlin verstorbenen Madame Therbusch.

Anna Dorothea von Lisiewska, verehelichte Therbusch, ward den 19 Jul. 1722 zu Berlin gebohren. Die ersten Anweisungen in der Kunst hätte sie zwar von ihren Vater, einem geschickten Bildniß-Maler erhalten; doch kann man sagen, daß die Ausbildung ihres Talents gleich einem Correggio, lediglich ihr eigenes Werk war, und dies verdient um so mehr Bewunderung, da sie nach ihrer Verheirathung, die frühzeitig geschahe, und wodurch sie in ein weitläuftiges Hauswesen versetzt ward, gar nicht darzu bestimmt war, aus der Malerey ihr weiter ein Geschäfte zu machen. Denn ihre Schwiegermutter, eine in ihrer Art ganz schätzbare, im übrigen aber nur sehr gemein denkende Frau, konnte sich nicht überreden, daß ein Frauenzimmer zu etwas mehrern fähig sey, als Kinder in die Welt zu setzen, und die häuslichen Angelegenheiten zu besorgen. Bey einem solchen Vorurtheil, und da die Musen auf diese gute Frau keinen Eindruck machen konnten, wurde ihre in der Haushaltung noch unerfahrne Schwiegertochter von ihr mit allem Ernst darzu angehalten. Ob nun gleich letztere dieses ihr zugetheilte Fach nicht gänzlich ausseracht lassen konnte, so war es doch ihrem Geist zu wenig angemessen; dieser beschäftigte sich vielmehr unaufhörlich mit Bildern, die ihr die Scenen des menschlichen Lebens darstellten, und die sie oft in Verborgenen zu entwerfen bemüht war. Nach dem Absterben der Schwiegermutter erhielt sie mehr Freyheit ihrer

Neigung

Neigung zu folgen, da ihr Gatte, ein Mann von Verstand, wohl einsahe, daß es hart seyn würde, dergleichen Anlagen zu unterdrücken. Es wurde ihr also erlaubt, Pinsel und Pallette wieder zu ergreifen, jedoch wollte er die Kunst blos als eine Nebensache behandelt wissen, und dies konte auch anfänglich von ihr um so mehr befolgt werden, da die Geburten vieler Kinder, und die darauf eingetretene kränkliche Umstände ihr wenig Zeit übrig liessen, sich derselben zu widmen. In der Folge aber, als sie sich von diesen Hindernissen befreyet sahe wurde ihr Trieb desto stärker, und nun fieng die erste und merckwürdigste Epoche ihres Lebens an. Fest entschlossen, nicht mittelmäßig zu bleiben, sondern den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen studirte sie das weitläuftige Feld der Malerey mit unabläßiger Emsigkeit. Zehn Jahre lang war sie für die menschliche Gesellschaft so gut als todt, indem sie, aller Vorstellungen ihres Mannes ohnerachtet, mit ihrer ganzen Seele, und öfters unter vielen Schweißtropfen den Pinsel übte um sich empor zuschwingen. In diesem Zeitraume war es, da sie ohne allen Rath und weitere Anleitung irgend eines Künstlers, meisterhafte Bilder aus sich selbst schuf, worunter vornehmlich ein großes Gemälde ihrer Familie und ein Nachtstück zu rechnen sind. Als sie endlich die Thür ihres freywilligen Kerkers wieder geöffnet hatte, und durch jene Arbeiten bekannter wurde, fand sich unter den Bewunderern ihres Talents, ein gewisser Würtenbergischer General, der in siebenjährigen Kriege in die Preußische Gefangenschaft gerathen war. Dieser war der Urheber der zweyten Epoche ihres Lebens, der ihr nehmlich den ersten Wink gab, aus der Dunkelheit auf den Schauplatz der Welt hervorzutreten.

Sie

Sie unternahm also auf sein Anrathen, nachdem sie vorher nicht wenig zu kämpfen hatte, sowol die Einwilligung ihres Mannes zu erhalten, als sich von den ihrigen zu entfernen, im Jahr 1761 eine Reise nach Stuttgard, an welchem Orte sie sich über zwey Jahr aufhielt, und nicht nur vom Herzoge, sondern auch vom Publikum, worunter sich damals eine Menge fremder, durch den Aufwand des Fürsten dorthin gelockten Personen befand, mit Arbeit überhäuft, und zugleich von dort aus in das Institut der freyen Künste zu Pologna aufgenommen wurde.

Der glückliche Erfolg dieser ihrer ersten Ausflucht hatte sie bereits am Churfälzischen Hofe bekannt gemacht, welches sie bewog, auch eine Reise nach Mannheim zu thun. Hier ward sie nicht nur aufs schmeichelhafteste empfangen, sondern ihr Talent erhielt auch durch das von ihr verfertigte Bildniß des Churfürsten einen solchen Beyfall, das er sie außer einer reichlichen Belohnung, noch mit dem Patent als Hofmalerin begnadigte. Nach ihrer Zurückkunft in Berlin war sie hauptsächlich damit beschäftigt, drey bestellte große historische Gemälde, die Erstlinge ihres Pinsels in diesem Fache der Malerey zu verfertigen, nehmlich eines für den Churfürsten von der Pfalz, und zwey für den Herzog von Würtemberg. Das erstere stellte die Geschichte des Wald-Gottes Pan und der in Schilf verwandelten Nimphe Syrinx, vor; die beyde letztere Venus und der sterbende Adonis, und die vom Theseus auf der Insel Naxos verlassene Ariadne, wie sie Bachus antrift. Benannte Stücke vollendete sie nebst verschiedenen andern Bildern, welche die besondere Fertigkeit ihres Pinsels mit vieler Geschwindigkeit lieferte, in Zeit von anderthalb Jahren, wofür sie ebenfalls

fürstlich

ürstlich belohnt wurde, und da sie in ihrer Laufbahn be-
eits jene Fortschritte gemacht hatte, so beschloß sie
unmehr eine Reise nach Frankreich. Diese trat sie
m Jahr 1765 an, und gieng nochmals über Stutt-
ard, von wannen sie der in der Nähe residirende Fürst
on Hohenzollern-Hechingen zu sich berief, um sein Bild-
uß zu malen.

Nach Endigung dieser und noch mehrern Arbeiten,
ie sich dort für sie fanden, setzte sie im folgenden Jahr
ie Reise nach Paris fort, und nun gieng ihre dritte
roße Epoche an, die jedoch leider! nicht so glücklich als
ie vorhergehende, vielmehr der Anfang vieler Wider-
värtigkeiten war, welche sie in den übrigen Tagen ih-
es Lebens erfahren muste; denn ob sie gleich schon
or ihrer Ankunft in Paris als eine wahre Künstlerin
ngemeldet war, so wurden ihr doch nicht wenige Schwie-
igkeiten gemacht, um den Haupt-Entzweck ihrer Reise
u erreichen, nemlich in die Königl. Akademie, als eine
er ersten und berühmtesten, aufgenommen zu werden.
Es fanden sich zwar unter diesen Gliedern viele, die
hr gleich alle Gerechtigkeit wiederfahren liessen, ande-
e hingegen wollten in Zweifel ziehen, ob sie die mit-
ebrachten Arbeiten, worunter sich auch das vorhin ge-
neldete, vorzüglich in die Betrachtung genommene
Nachtstück befand, würklich selbst verfertiget hätte.
Solche kecke Pinselstriche, solche schöne Töne, und ein
olcher herrlicher Teig der Farben waren nach dem Ur-
theil dieser Zweifler, Sachen, die eine männliche Hülfe
verriethen. Sie war also genöthiget, das Gegentheil
erweislich zu machen und dies geschahe vermittelst ge-
richtlicher Vernehmung derjenigen Personen, die sie
in ihrer Werkstätte gewöhnlich besucht hatten, und
welche als Augenzeugen der Entstehung und alleinigen

Vollendung

Vollendung jener Bilder, die Wahrheit bekräftigten. Ihr edler Ehrgeiz war indessen dadurch so wenig befriediget, daß sie sich vielmehr entschloß, noch zum Ueberfluß ein ähnliches Gemälde zu verfertigen, und hier übertraf sie ihre eigene Erwartung, da dieß letztere sowohl in Ansehung des Geschmacks als der künstlichen Beleuchtung den Vorzug vor den erstern verdiente. Nachdem sie so alles geleistet hatte, was nur von Seiten der Kunst von ihr verlangt werden konnte; so wurde sie endlich, und zwar durch eine fast einmüthige Wahl, in jene Gesellschaft aufgenommen, und das neu verfertigte Gemälde zu ihrem Receptionsstück aufbehalten. Nun konnte sie billig erwarten, daß das Pariser Publikum bey ihrem, von dem dortigen Richtstuhl der Kunst selbst anerkannten wahren Talent, begierig seyn würde, Bilder von einem solchen weiblichen Pinsel, wenigstens der Seltenheit wegen, zu besitzen. Allein dieses Glück sollte ihr nicht zu Theil werden. Kurz, nach einem dritthalbjährigen, für ihr widriges Geschick viel zu langen Aufenthalt in Paris, in welcher Zeit sie unter andern Kabinetstücken, die sie dort mit Mühe unterbrachte, auch ein großes historisches, die Geschichte des Jupiters und der Antiope vorstellendes Gemälde verfertigte, und welches der dasige rußische Gesandte, Fürst Gallizin, ihr einziger wahren Gönner, für die kaiserliche Bildersammlung in Petersburg kaufte, verließ sie jene große Stadt, in der sie so wenig Zufriedenheit genossen hatte, und gieng von dort nach Brüssel. Hier war sie jedoch, die Vortheile ausgenommen, die sie in der Kunst durch das Studium der vortreflichen niederländischen Schule erlangte, nicht viel glücklicher, noch weniger aber in Holland. Inzwischen wiederfuhr ihr dort, als sie

schon

hon im Begrif war, ihre Heimreise anzutreten, aus
Paris noch die unvermuthete Genugthuung, von dem
Marquis d'Argenson, ehemaligen französischen Staats-
Minister, durch ein in den verbindlichsten Ausdrücken
abgefaßtes Schreiben aufs angelegentlichste ersucht zu
werden, sich nach Frankreich wieder zu begeben, um
das Gemälde seiner Familie, welches er von keinem
andern Pinsel als dem ihrigen besitzen wollte, zu ver-
fertigen. So sehr nun auch ihre Ehrbegierde durch
eine solche schmeichelhafte Einladung gereizt wurde,
einem Verlangen zu willfahren; so wenig war doch
ihr Herz vermögend, der Sehnsucht nach den Ihri-
gen, die sie jetzt aufs heftigste empfand, länger zu
widerstehen. Sie kehrte also, nachdem sie immittelst
auch in die Kaiserl. Königl. Akademie zu Wien aufge-
nommen worden war, endlich im Jahr 1770. nach
Pyrmont, ihrer Familie nie ganz entdeckten Trübsalen,
und da sie zuletzt sogar sich genöthigt sahe, beträcht-
liche Wechsel von Hause kommen zu lassen, in ihre
Vaterstadt abermals zurück; und nun fieng die vierte
und letzte Epoche ihres Lebens an. Erfreut, entzückt,
sich in dem Schoße der Ihrigen nach einer so langen
Abwesenheit wieder zu befinden, war ihre Seele an-
fänglich von dem Gedanken weit entfernt, die Gunst
des Glücks jemals wieder zu erlangen, da der Erfolg
ihrer letztern Reisen ihren Erwartungen so wenig ent-
sprochen hatte, bis sie endlich dennoch den Entschluß
faßte, sich durch ihre Arbeit dem Monarchen zu nä-
hern. Sie verfertigte zu dem Ende ein historisches
Gemälde im Kleinen, dessen Vorstellung die vierte
Ode des Anakreon zum Gegenstande hatte. Zitternd
wagte sie es, dieses Bild zum Throne gelangen zu las-
sen. — Doch Friedrichs Blick, vor dem sie sogleich

erschei-

erscheinen mußte, stralte mit Huld auf sie herab. Aus seinem Munde selbst vernahm sie den lauten Beyfall ihres Talents, der sie gleichsam in ein neues Leben zurück rief. Er befahl ihr noch ein anderes historisches Gemälde zu verfertigen; dieß war Venus aus dem Bade kommend, von ihren Nymphen bedient; Figuren in halber natürlicher Größe. Solches erhielt ebenfalls den höchsten Beyfall: und hiebey blieb es nicht; sondern sie mußte noch ein drittes Gemälde, jenem zum Nebenstück verfertigen. Dieß letztere war, nach der ihr überlassenen eigenen Wahl, Diana von der Jagd kommend, die ihren Unwillen äußert, daß sie ihre Nymphen zu ihrer Bedienung nicht in Bereitschaft findet, womit der Monarch nicht minder zufrieden, und überhaupt von ihrem Pinsel nunmehr dergestalt eingenommen war, daß er auch durch sie sein Bildniß in Lebens-Größe für den Markgrafen von Anspach malen ließ. Diese Freudenszeit wurde aber bald nachher in eine Trauer-Scene verwandelt, da ihr Mann zu Ende des Jahres 1773 ihr durch den Tod plötzlich entrissen ward.

Der Verlust dieses geliebten Gatten war ihr um so schmerzlicher, indem ihre einzige Tochter bereits verheirathet, und die Last des Hauswesens, um welches sie sich bis dahin gar nicht mehr bekümmert hatte, jetzt auf sie allein zurückfiel. Indessen um sie in ihrem Wittwenstande einigermassen zu trösten, seegnete die Vorsehung ihr Talent aufs neue, und zwar durch grosse Bestellungen, die ihr vom rußischen Hofe gemacht wurden. Dieß waren die Bildnisse der königlichen Familie in Lebens-Größe, sieben an der Zahl, welche sie mit aller Pracht und Würde dieser erhabenen

Gegen-

egenstände, und mit einer ihr ganz eigenen Art zu mücken, in anderthalb Jahren vollendete, und die ch, da sie öffentlich zu sehen waren, fast allgemein wundert wurden. Die vorgemeldete historische Ge- ilde befinden sich in dem neuen Königl. Schlosse zu otsdam, und das für den Monarchen zuletzt verfer- te, war Iphigenia, wie sie von ihrem Vater Ab- ied nimmt, um zum Opfer geführt zu werden, ein mälde von sehr beweglichen Ausdruck, welches für n Grafen von Hoditz in Schlesien, einen Günstling des nigs, bestimmt war. Nach allen diesen sowol ge- genen Arbeiten, und da Friedrich selbst ihren Werth annt hatte, war sie nunmehr auf den höchsten Gip- der Ehre gestiegen; es mußte also nach den Verän- lichkeiten dieses Lebens und nach den ihr bestimmten ondern Schicksalen, nothwendig wieder eine Revolu- n erfolgen. Diesen letztern Glückswechsel empfand jedoch weit härter als jemals, indem sie bey allen en Ruf sogar die Demüthigung erfahren mußte, durch en fremden angehenden Künstler, der sich einige Jahre Berlin aufhielt, und durch die Gunst einiger Mä- aten großen Zulauf hatte, ganz in Vergessenheit zu athen. In dieser abermaligen Prüfungszeit ver- tigte sie unter andern zwey Gemälde, die alles übertra- , was ihr Pinsel je hervorgebracht und die ihren vorhin orbenen Ruhm vollkommen bestätigten. Das eine war eigenes Bild in einem Kniestück an einem offenen nster sitzend mit einer den Entwurf einer Zeichnung über kenden Miene, die sie auf das vor sich habende pierbringen will. In diesem Bilde ist Natu d Geschmack aufs herrlichste vereiniget, insbesonde- aber zeuget das unten am Fenster angebrachter sbrelief von ihrer meisterhaften Zeichnung. Das

andere Gemälde war eine weibliche Person in einem Brust-Stück, welche ihre Andacht verrichtet, und aus deren Blick, ob sie gleich in reitzender Schönheit und weltlicher Pracht dargestellt ist, dennoch hervorgehet, daß ihr die Heiligung ein wahrer Ernst sey. Diese vortrefliche Bilder hiengen lange in guter Ruhe, ohne gesehen zu werden, bis endlich nach der Abreise des vorgedachten Kunstgenossen, diese unglückliche Frau wieder aufgesucht wurde; und nun war sie, gleichsam als eine neue Erscheinung, die wahre große Künstlerin, von deren Pinsel jeder sein Bild bis auf die Nachkommenschaft gebracht wissen wollte. Allein, es war zum Theil zu spät; ihre beste Jahre waren dahin; ihr ohnehin zarter Körper durch Gram und Sorgen geschwächt; und da ihre Nerven bey der überhäuften Arbeit zu sehr angegriffen worden, mußte sie endlich derselben unterliegen. Sie starb am 9ten Novemb. 1782 im 60sten Jahre ihres Alters an einer Auszehrung, nachdem sie noch kurz vor ihrem Krankenlager das Familien-Gemälde des Prinzen Ferdinand von Preußen, von welchem Hause sie besonders geschätzt und bedauert wurde, mit aller Kunst ihres Pinsels vollendet hatte. Von ihren historischen Gemälden befinden sich auch in der Herzogl. Braunschweigischen Gallerie zu Salzdahlen zwey Brustbilder, eine Kleopatra und eine Vestale, worvon das erstere in Absicht des starken Ausdrucks von Verzweiflung und Todesschmerz einen vorzüglichen Werth hat.

Sie war in allem Betracht eine seltne und verdienstvolle Frau. Denn sie besaß nicht nur jenes große Talent, wodurch sie sowohl in Ansehung des Kolorits, als der Magie der Kunst, dem Rubensschen Pinsel unstreitig am nachsten kam; an Schönheit der Ideale aber, un-

beson-

sonders an Anmuth, diesen noch übertraf; sondern hatte auch den durchdringendsten Verstand, das nste Gefühl und den edelsten Charakter, der sich y allen ihren Schicksalen nie verläugnete. Diese rzüge vermehrete noch eine ausserordentliche Wißbe- rde, zu deren Befriedigung sie in ihren jüngern hren öfters den größten Theil der nächtlichen Zeit t Lesung nützlicher Schriften zubrachte, und wo- ch sie sich Kenntnisse in vielen Fächern erwarb. Kurz, Geist war unaufhörlich beschäftigt, und ihre ge- hnliche Lebhaftigkeit behielt sie, aller ihrer Leiden ngeachtet, bis an das Ende ihrer Tage.

---

3.

## on den Künsten und Handwerken der In- dier, und von einigen ihrer einfachen und nützlichen Maschinen.

Aus Sonnerats Reise nach Ostindien und China, auf Befehl des Königs von Frankreich, unter- nommen vom Jahr 1774 bis 1781. [Zürch 1783. 2 Bände in 4]. B. 1. S. 85 — 93).

---

ie Künste haben in Indien, so wie beynahe im ganzen Orient, wenige oder gar keine Fort- itte gemacht: Die Tyranney einer despotischen Re- g ung; die entnervende Hitze des Klima; und die richte Anhänglichkeit an den alten Gebräuchen, ha- denselben unübersteigliche Hindernisse in den Weg gt. Die heutigen Arbeiten der Indier beweisen,

daß die Künste schon lange auf dem gleichen Ruhepunkt still gestanden, und daß sie wohl niemals auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit fortrücken werden. Man muß aber in Wahrheit auch gestehen, daß die indischen Fürsten, deren Luxus sich auf andre Gegenstände einschränkt, weder selbst jemals in Wissenschaften bewandert gewesen, noch diejenigen, welche sich darauf gelegt, begünstigt und belohnt haben. Der Künstler wird wie der schlechteste Taglöhner ungeweis bezahlt; und der Gelehrte, der sein ganzes Leben dem Studiren geweiht, stirbt elender, als wenn er das Feld gepflügt hätte. — Wie ist es möglich (sagte mir ein indischer Philosoph) daß es unter uns gelehrte Leute gebe? Künste und Wissenschaften sind von jeher durch Dummköpfe von Fürsten unterdrückt worden, die nichts suchten, als ihre Geldkisten zu füllen, und sich in den Serails herum zu wälzen.

Die Malerey der Indier ist und wird stets in unmündiger Kindheit kriechen. Ein mit Roth und Blau beklextes Gemälde, dessen Figuren in Gold gekleidet sind, ist ihnen ein herrliches Stück. Sie verstehen sich nicht auf das Helldunkel, geben den Gegenständen ganz und gar keine Ründung, und wissen sie nicht in's Perspektiv zu stellen. Mit einem Wort, ihre besten Gemälde sind nichts als schlechter illuminirter Quarck.

Der größte Werth ihrer von uns so sehr bewunderten gedruckten Leinwand besteht einzig in der Lebhaftigkeit der Farben, die bloß von der Beitze und von dem Wasser, mit dem diese Leinwand gebleicht wird, also von keinerley weitern Kunst des Fabrikanten abhängt. Dieser hat zu seiner ganzen Arbeit wenig

Geräthe nöthig. — Wenn die Zeichnung auf das
ig gedruckt ist, wird dasselbe gewaschen; dann brei-
es ein Arbeiter auf die Erde, setzt sich daneben
, und bringt die Hauptfarbe darauf; welches mei-
s die Kinder verrichten. Nun wird die Leinwand
der gewaschen; ein zweyter etwas geschickterer Arbeiter
nnt sie über eine schmale Tafel, und zeichnet die ver-
ednen Nüancen darauf. Ihre Pinsel bestehen aus
em Stück von zugespitzten und gespaltenen Bambus-
r; einen Zoll oberhalb der Spitze ist ein Knauel
olle, der die Farbe in sich hält; diesen Knäuel drückt
Arbeiter, so oft es nöthig ist, etwas zusammen,
mit die Farbe an die Spitze des Rohrs hinunter
sse, welches durch keine Beitze angegriffen wird.
in Reisebeschreiber hatte jemals dieser Art zu malen
wähnung gethan, die bis jetzt unbekannt blieb; und
n war in unsern Indiensfabriken sehr in Verlegen-
t: Die Beitze verdarb immer die Pinsel, bis man
lich auf den Einfall kam, dieselben aus Schilfrohr
machen.

Die Bildhauerkunst ist noch in einem eben so
nerlichen Zustand, wie die Malerey. Alle Sta-
n in den indischen Tempeln sind schlecht gezeichnet,
d eben so schlecht gemeisselt. Man sieht allenthal-
verstümmelte Aerme und Schenkel, und Köpfe
nicht zu den Körpern gehören, auf denen sie stehen.
ie Drapperien sind steif und plump; kurz, es ist
ffallend, daß die Künstler sich niemals beflissen, die
atur nachzuahmen.

Die Baukunst hat in Indien gar keine Regeln.
ie großen Thürme über ihren Tempelthüren sind
einzigen Denkmale, aus denen man sich einen Be-

griff von ihren Fähigkeiten in dieser Kunst machen kann. An denselben bemerckt man bisweilen sehr niedrige, manchmal aber auch wieder sehr hohe Stockwerke. Die vielen Säulen im Innern der Pagoden haben ebenfalls kein bestimmtes Verhältniß. Die einen sind untenher sehr dicke, und spitzen sich in die Höhe unvermerckt kegelförmig zu; andre hinwieder sind von unten sehr dünne, und oben sehr dicke. Indeß haben doch diese Tempel, nach meinem Sinn, etwas edleres und mehr Majestät als die Tempel der Chineser, und selbst der andern Völker des Erdbodens. Die ungeheuren Maschinen, welche ihre Pforten begränzen, die innern Verzierungen, und all die Tausende von Säulen, welche rings um die Pagoden stehen, prägen Ehrfurcht ein, und verkünden den Wohnsitz der Gottheit.

Die Tonkunst ist nicht minder noch eben so unvollkommen, wie alle übrige Künste: Der Gesang ist ohne alle Harmonie: Der Eine singt hoch, der Andre tief; und dieß auf vier oder fünf Noten, die mit einer Art von Gesumse anfangen, das bis an's Ende der Stanze immer stärker wird, und wo sie endlich aus vollem Halse zusammenschreyen. — Die Indier haben verschiedne Instrumente, davon aber keins schicklich scheint die Stimme zu begleiten. Was am meisten Getöse macht, ist ihnen das schönste und wohlstimmigste. Wenn sie in den Pagoden das Volk an die Stunde des Gebets erinnern, brauchen sie die Trompete, den Buri, den Tutare, den Kombu a), den

a) Der Buri, der Tutara und der Kombu sind verschiedne Arten von Trompeten.

n Naguar b), den Dole oder Tamtam c), und n Talan d); wenn aber die Bayaderen den Göt- rn Lobgesänge singen, begleiten sie dieselben mit dem Nagassaran, dem Karna, Otu, Pilankojel e), urti f), Matalan und dem Tal g). — Die ver- hiednen Pagoden haben auch ihre verschiedene In- rumente, in der Martatale bedient man sich der dukä h). Wenn die zum Dienst dieser Göttinn stimmten Mönche an den Thüren um das Allmosen

 bitten,

b) Der Naguar ist eine Art hölzerner Paucke, die man mit Schlägeln schlägt.

c) Der Dole oder der Tamtam ist eine länglichte Trom- mel, die man auf beiden Seiten mit Schlägeln schlägt.

d) Der Talan besteht aus zwo Kupferplatten, die man gegeneinander schlägt.

e) Der Nagassaran, Karna, Otu und Pilankajel sind verschiedne Arten von Flöten oder Hoboen.

f) Der Turti ist eine Art von Sackpfeife, welche die Baß- pfeife versieht.

g) Der Tal ist ein Instrument von 2 kleinen Platten, da- von die eine aus Stahl, die andre aus Kupfer ist. Man schlägt beyde gegen einander, welches einen rau- hen Ton giebt Die Tals, mit denen man auf dem Marsch vor den Nabobs spielt, sind aus Kupfer, und viel größer. — Der Matalan ist eine kleine Trom- mel, die man quer über den Leib trägt, damit man sie bequemer auf beyden Seiten schlagen könne — Der Tal dient den Bayaderen, welche während den Lobgesängen der Götter in den Pagoden auch tan- zen, die Schritte zu messen.

h) Die Udukä ist eine Gattung Trommel, die in der Mitte dünner als an beyden Enden ist: Man hält sie mit einer Hand bey der über die Mitte gespannten Saite, und schlägt sie mit der andern auf einer von beiden Seiten, indem man mit den Fingern nachläßig darauf spielt.

bitten, begleiten sie ihre Stimme mit der Baini i), daher man sie auch Bainier nennt. In den Tempeln des Wirepatren und Periandawer bedient man sich des Pambe k), den man aber auch in den Tempeln der Mariatale braucht. — Wenn man in einem Hause ankündigt, daß Jemand verstorben sey, so braucht man dazu den Tare l). Auch begleitet man damit die Speisen und Geschenke, welche die Verwandten den Verstorbenen bringen; und vor den Leichen her, wenn man sie zum Grabe oder zum Scheiterhaufen trägt, wird ebenfalls mit diesem Instrument gespielt. — Die Pandarons, eine Gattung Mönche, die man sehr häufig findet, accompagniren ihre Gesänge mit einer Art Geige, die man Rawanastron m) nennt: Die marattischen Bramanen und die Mogolen spielen zu den ihrigen das Wine n). — Die

i) Die Baini ist eine Art von Trommel, die aus einem Fell besteht, und nur auf der einen Seite überspannt ist. Auf der innern Seite des Trommelkastens läuft mitten über das Fell eine Saite, an deren einem Ende ein Stück Holz hangt, das man mit der einen Hand fest anfaßt, um die Saite anzuspannen, während daß man sie mit der andern kneipt, um sie tönen zu machen.

k) Der Pambe besteht aus zwo Arten von zusammengebundnen Trommeln, die eben so wie die Udukä in der Mitte dünner sind. Man schlägt dieses Instrument zu gleicher Zeit auf der einen Seite mit der Hand, auf der andern mit den Schlägeln.

l) Der Tare ist eine lange Trompete; ihre Töne sind dumpf und traurig. Dieses Instrument paßt vollkommen zu dem Gebrauch, für den es bestimmt ist.

m) Sie hat ihren Namen von dem Riesen Rawanen, der vor fünftausend Jahren König auf Zeilon war, und selbe erfunden hat.

n) Der Wine ist eine Art von Zitter, an deren Hals man eine ausgehöhlte Kürbisschaale befestiget, um ihre Töne harmonischer zu machen.

die Gaukler endlich, welche die Schlangen tanzen lassen, bedienen sich des Magudi o).

Die Handwerke der Indier scheinen uns sehr einfach, weil sie überhaupt wenig Maschinen dazu brauchen, und nur die Hände und etwa ein Paar Instrumente, selbst zu solchen Arbeiten nehmen, wozu wir oft mehr als hunderte nöthig haben. Dieß ist ein Punkt, in dem sich diese Völker am meisten von den Europäern entfernen. Wir bewundern den Kunstfleiß des wilden Neuseeländers, der mit einem Stück Stein in Form einer Axe sich seine Schiffe und all sein Hausgeräthe macht: Wir erstaunen, wenn man uns sagt, daß die schönen, und bey uns so beliebten Musselinen auf einem Werkstuhl gemacht werden, der blos aus vier in die Erde gesteckten Pfählen besteht: Aber wir bedenken nicht, daß auch unsre Voreltern mit der nemlichen Einförmigkeit ihre Arbeiten zu Stande brachten, so lange sie noch in Wäldern lebten, und Eicheln assen. Erst in einer langen Reihe von Jahrhunderten, in denen sich nach und nach durch die Fortschritte der Verfeinerung ihre Erfindungskraft entwickelte, erfanden sie die Mühlen, und jene großen, vielfach zusammengesetzten Maschinen, mit denen man so erstaunliche Dinge zu Stande bringt. Eine unsrer Getreide-Mühlen, die ein einziger Mann regiert, giebt des Tags tausend Pfund Mehl; und auf einer indischen Hand-



o) Der Magudi besteht aus einem ausgehöhlten Kürbis, an dessen Ende zwey zusammengewundene Schilfröhre stecken. Die Gaukler, welche die Schlangen tanzen lassen, bezaubern dieselben durch ein gewisses Lied, mit dem sie, so viel sich in einem Haus befinden, alle heraus zu bringen wissen. Sie greifen dieselben sodann mit der Hand, stecken sie in einen Korb; und Tags darauf sind sie schon zahm.

mühle können zween Menschen des Tags über nicht mehr als sechzig Pfund mahlen. Eben so verhält es sich mit allen andern Maschinen. — Ein indischer Zimmermann kennt keine andere Werkzeuge, als den Hobel, den Meissel, den Windelbohrer, den Hammer, und eine Gattung von Axt. Seine Werkbank ist die Erde, und seine Klammern sind seine eigne Füsse; aber er hat einen ganzen Monat zu dem nöthig, was unsre Zimmerleute in drey Tagen machen. — Man mag den Indiern immerhin die leichteste und schicklichste Art das Holz zu sägen vorzeigen, sie folgen ihr doch nicht; lieber halten sie sich an die elende Art, die sie von ihren Vätern gelernt haben, als daß sie eine bequemere annähmen, die ihnen neu ist. — Der Brettschneider klammert sein Stück Holz zwischen zween in die Erde gesteckte Balken; setzt sich nachläßig auf eine kleine Bank daneben hin, und bringt drey Tage damit zu, mit einer Säge ein Brett zu schneiden, das man bey uns in Einer Stunde macht. — Der Schmied führt sein Werkzeug, seine Schmiede und seine Esse stets mit sich, und arbeitet überall, wo man ihn brauchen will. Die Schmiede richtet er vor dem Hause desjenigen auf, der ihn berufen hat. Aus zerriebener Erde führt er eine kleine Mauer auf, vor der er seinen Heerd anlegt: Hinter dieser Mauer sind zwey lederne Blasebälge, die sein Lehrpursche wechselsweise drückt, und damit das Feuer anbläßt: Statt des Amboses nimmt er einen Stein; und sein ganzer Werkzeug besteht in einer Zange, einem Hammer, einem Schlägel und einer Feile. — An den Arbeiten der Goldschmiede ist der Mangel an Werkzeug besonders sichtbar. Gleich den Chinesern haben sie es bis jetzt noch nicht so weit gebracht, daß sie Gold und Silber

poliren,

oliren, oder Gold von verschiedner Farbe machen önnen. Indessen schätzen wir doch ihre Golddrath: rbeiten, die aber blos ein Werk ihrer unermüdeten Bedult sind. Der indische Goldarbeiter richtet eben: falls seine Werkstätte bey jedem auf, der ihn verlangt. Sein Ofen ist ein zerbrochnes irdenes Gefäß, sein Blasebalg eine eiserne Röhre; eine Zange, ein Ham: mer, eine Feile; und ein kleiner Amboß sind all sein Werkzeug. Seine Schmelztiegel macht er allemal auf der Stelle aus Thonerde mit Kohlenstaub und Kühmist vermischt, welches den Tiegeln eine solche Festigkeit giebt, daß sie im Feuer nicht springen. Für zwölf Sols arbeitet der Meister und der Junge einen ganzen Tag lang. — Die Schuhmacher sind aus dem verächtlichsten Stamme, und die ärmsten unter allen Handwerkern. Sie haben kein ander Werkzeug, als die Ahle und ihr Messer; auch keinen andern Vor: rath an Leder oder Leisten. Wer ein Paar Schuhe will, muß sie zum Voraus bezahlen. Mit dem Gel: de kauft der Schuhmacher einen zottichten Hund p), dessen Haut zu der Arbeit bestimmt ist. Nachdem er ihm diese ausgezogen, bereitet er sie noch am nemli: chen Tag, und am folgenden liefert er die Schuhe. Eben weil die Schuster im Leder arbeiten, auch noch oben drein Fleisch essen, werden sie von den übrigen Indiern verachtet, und für die schlechtesten unter al: len Menschen gehalten. Ihre Hütten sind an abge: sonderten Orten, und allemal ausser den Städten und Dörfern. Die Europäer brauchen sie auf ihren Be: sitzungen als Henker. — Die indischen Leinweber richten am Morgen vor ihrer Hausthüre, unter einem

Baum

p) Eine Art von zottichtem Hammel mit hängenden Ohren.

Baum, ihren Webstuhl auf, und legen ihn bey Sonnen-Untergang wieder auseinander. Dieser Werkstuhl ist sehr einfach, und besteht nur aus zwo Walzen, die auf vier in die Erde gesteckten Pfählen ruhen. Quer durch den Aufzug laufen zween Stäbe, die an beeden Enden mit Stricken allemal an den Baum, unter dem der Stuhl steht, und mit zween andern Stricken an den Füssen des Webers fest gemacht sind, der auf diese Art die Fäden des Aufzugs sehr schicklich von einander theilt, und den Eintrag darein webt.

Selbst der Ackerbau ist bey diesen Völkern in einem sehr schlechten Zustande. Auch verstehen sie das Pfropfen nicht; und ihre Gärten bestehen blos in einigen viereckigten Beeten mit verschiednen Arten von Bohnen bepflanzt. Da der Reis ihre einzige Nahrung ist, haben sie sich auf dessen Anbau vorzüglich gelegt; und, weil dieses Gewächs nur im Wasser gedeiht, der Boden auf Koromandel aber überhaupt sehr trocken und sandigt ist, haben sie aus Noth verschiedne Maschinen erfunden, ihre Reisäcker zu wässern. — Wenn die Regenszeit q) vorüber ist, säen sie den Reis anfangs sehr dicke in eine Ecke eines Flusses oder Teiches. Sobald die Pflanze fünf bis sechs Zoll hoch ist, ziehn sie dieselbe aus der Erde, und versetzen sie in kleine Bündelchen abgetheilt, und eins von dem andern gehörig entfernt, in einen besonders dazu bearbeiteten und wohl durchpflügten Boden; denn ohne diese Vorsicht

q) Sie fängt im Monat May an, und endigt im Oktober. Eine umständliche Beschreibung davon, und sogar eine Berechnung des in diesen Monaten fallenden Wassers findet man in Pyeras Reise nach Ostindien, u. s. f. S. 71. u. f. Anm. des Ueb.

sicht würde der Reis ersticken. Wenn er endlich reif ist, schneidet man ihn mit einem großen Gartenmesser, nicht dichte am Boden wie das Getreide in Europa, sondern etwas über halb Mannshoch ab, und macht Garben daraus. Statt diese auszudreschen, faßt man sie am untern Ende, und schlägt sie auf einer zubereiteten Tenne gegen die Erde, sammelt die Körner, legt die Garben auf einen Haufen, und klopft sie erst mit Bambusrohr neuerdings, um die etwa noch darinn steckenden Körner vollends herauszubringen. — Sobald die Reisernde vorbey ist, säen sie **Kambu, Mais, Hirse, Gengeli**, u. s. f. — Alle Reisfelder sind in kleine Vierecke von funfzig bis sechzig Klafter abgetheilt, und durch eine Art von festem Wall oder Einfassung von einander abgesondert. Zufolge dieser Einrichtung bildet jedes Viereck einen Behälter für das zum Wachsthum des Reises nöthige Wasser. Dieses wird durch kleine Gräben aus einem Viereck in's andere geleitet; so daß man mit einem Schnellbrunnen eine sehr weitläuftige Strecke von Reisädern wässern kann. Zu dieser Arbeit braucht man eine Maschine, **Pikote** genannt. Dieß ist ein Schnellbalken, der neben einem Brunnen oder einem Behälter von Regenwasser steht, mit dem man das Wasser schöpft, und an die nöthigen Plätze hinleitet. Diese sehr einfache und wohl ausgemachte Maschine sieht so aus: Neben dem Brunnen steht ein Pfahl, der oben wie eine Gabel gespalten ist: In dieser Gabel liegt ein anderes Stück Holz, das mit einem hölzernen Nagel daran befestigt ist, und den eigentlichen Schnellbalken ausmacht; auf beyden Seiten ist es mit einer Art von Stufen zum Auf- und Absteigen für den, der die Maschine in Bewegung setzt, versehen. Der

untere

untere Theil dieses Schnellbalkens ist gewöhnlich aus einem schweren Baumstamme gehauen, an den man manchmal noch einen Stein hängt, um ihm das ganze nöthige Gewicht zu geben. An dem aufwärtsstehenden Ende des Balkens hängt eine Stange, und an dieser ein großer lederner Wassereymer. Nun steigt ein Mann auf den Stufen bis an die obere Spitze des Schnellbalkens, indem er sich an einem nebenbey stehenden Gitter von Bambusrohr festhält, und drückt auf solche Art den Eymer in den Brunnen hinunter. So bald dieser mit Wasser gefüllt ist, klettert er auf das andere Ende des Balkens, und treibt durch seine Schwere den Eymer wieder aufwärts, den ein anderer daneben stehender Mann in einen Baßin ausleert; von da sich dann das Wasser mittels der angebrachten Wassergräben in das ganze Feld ergiesset. Um sich also zu dieser Arbeit aufzumuntern, singt jener, der den Eymer leert, immer die Zahlen Eins, Zwey, Drey, so viel er nemlich Eymer geleert hat. — Wenn die Wasserbehälter bis oben angefüllt sind, nimmt man zum Wässern einen Korb, der durch einen Ueberzug von Kühmist und Thonerde gut verpicht ist, und an vier Stricken hängt. Zween Männer ergreifen diesen Korb, jeder bey zween Stricken; schöpfen Wasser darein; tragen ihn im Gleichgewicht fort, und begiessen die Frucht.

Unter allen Maschinen, welche die Indier zum Oelmachen erfunden haben, ist jene Mühle, mit der sie das Kokos- und Gengeli-Oel auspressen, die einfacheste und bequemste. Die zu dieser Maschine gehörigen Stücke sind: 1. Ein dicker, starker, wohl in dem Boden befestigter Baumstamm, dessen oberer Theil wie ein Gefäß ausgehöhlt ist; 2. Ein Mörsel, der mitten auf einem Baumstamm sitzt, nicht sehr groß ist, und unten ei-

ne Oefnung hat; 3. Ein Stössel, der in den Mörsel ein-gepaßt ist; 4. Ein Querholz, das in dem obersten Theil der Mörselkeule eingeklammert ist, und die Keule dre-het; (dieses Querholz bestehet aus mehrern gleich dicken Staben die mit Stricken zusammengebunden sind, da-mit sie sich beugen lassen, und nicht so leicht brechen.) 5. Ein dicker, platter, hölzener Balken, der am Fuß der Maschiene horizontal anliegt, und an dem das Querholz ebenfalls befestiget ist. Dieser Balken, der an dem einen Ende, mit dem er sich an den Fuß des Baumstammes schließt, halbzirkelförmig ausgeschnitten ist, dreht sich in einer am Fuß dieses Stammes angebrachten Höh-lung, und bewegt die ganze Maschine mit sich. Zween an diesen Balken gespannte Ochsen ziehen ihn, und mit demselben auch die Mörselkeule. Der Baumstamm hat oben einen Rand, damit das Oel nicht überlaufe. Ein Mann, der auf dem Horizontalbalken steht, dreht sich beständig mit demselben herum; stößt die aus dem Mörsel herausdringenden Körner allemal wieder hinein, schöpft das auf die Oberfläche emporsteigende Oel ab, und gießt es in die dazu bestimmten Gefäße.

Die Maschine zum Baumwollenkämmen ist eben so einfach. Sie besteht aus einem sechs bis sieben Fuß langen Stück Holz, an dessen beyden Enden eine star-ke Darmsaite angeknüpft ist, die beym Anrühren einen Laut von sich giebt; weswegen man die Maschiene auch Violon nennt. — Unsre Huthmacher haben eine ziem-lich ähnliche Maschiene, die sie Fachbogen nennen. Der Violon hängt mittels eines Strickes wieder an dem Stricke eines an der Zimmerdecke festgemachten Bogens. Diesen Violon hält der Arbeiter mit der einen Hand, und mit der andern zieht er, mittelst eines hölzernen in einem Wulst sich endenden Stäbchens, die Saite

stark an, die dann wieder ausglitscht, die Baumwolle ausklopft, sie heftig an sich reißt und anschwellt, den Staub davon saubert, und sie zum spinnen fertig macht. Die Schnellkraft des Bogens, an dem der Violon hängt, setzt den Arbeiter in Stand, denselben von einem Ort zum andern überzusetzen, wenn er einen Haufen Baumwolle fertig macht. — Dieses Baumwollekämmen verrichten die Schulias; Sie sind Mahomedaner, und stammen so wie die Maplets auf der Küste Malabar, von den Arabern ab, von denen sie noch die Phisiognomie, aber nicht mehr die gleiche Religion haben; denn die Araber sind von der Sekte des Amor, und die Schulias von der Sekte des Aly. Wahrscheinlicher Weise haben die Schulias erst seit Eroberung Indiens durch die Mogolen die Religion und Gebräuche ihrer Ueberwinder angenommen; indeß daß auf der Küste Malabar, die sich der Mogolen erwehrte, die Maplets von ihren Herren den Heiden, auch ihre Sitten und die ganze Masse ihres Aberglaubens bekamen. Aus eben diesem Grunde erben die Kinder der Maplets ihre Väter nicht, wohl aber die Brüder ihrer Mütter.

Die Eroberung, welche Ader Ali-Kan erst kürzlich von dieser Küste gemacht hat, ist noch zu neu, als daß sie schon Einfluß auf die Sitten der Nation hätte haben können; indeß wenn sich die Mogolen in dem Lande erhalten, läßt sich vermuthen, daß auch die Maplers ihre alten Gebrauche an die von ihrem neuen Herren vertauschen werden; wie sie denn auch in der That den Absichten der Natur weit besser entsprechen als jene.

4.

## Von dem Zustand der Malerey und Bildhauerey in der Wallachey und Moldau.

(Aus Herrn F. J. Sulzers Geschichte des transalpinischen Daceus, Th. I. B. 3. S. 63–66.)

Man weiß, daß die Wallachen mit der ganzen morgenlandischen Kirche nach ihrer Auslegung des ersten Gebotes: Du sollst dir keine geschnitzte Bilder machen, den Bilderdienst in Holz und Stein verwerfen. Dies setzet es ausser Widerspruch, daß sie der Bildhauerey, die sie verabscheuen, sich niemals widmen werden; und man müßte dieses für etwas besonders halten, wenn die Wallachen im Bannate allein in dieser Kunst sich so sehr hervorthäten: wenigstens in Siebenbürgen, und in der Wallachey und Moldau wird man niemals einen Wallachen von dieser Beschäftigung ausdrücklich machen. Dies ist von den zwey letztern Provinzen so gewiß, daß, als der Fürst Brankowan seine beyden Palläste Mogoschoja und Podlosche mit einiger Bildhauerarbeit verzieren wollte, er ausländische Künstler dazu verschreiben mußte. Steinmetzen giebt es wohl, welche die Säulen zu ihren Kirchen und die Stubenboden, oder die Stufen zu ihren Treppen ausmauen; und diese Meister sind gemeiniglich Bulgaren, welche diese Kunst in Konstantinopel erlernt und getrieben haben.

Was das Lob der Malerey anbelangt, so hätte Herr Griselini in seiner Geschichte des Bannats Temeswar uns wenigstens melden sollen, was er unter

dem Beysatze: nach ihrer Art, versteht; so würden wir erfahren haben, daß ihre Bilder, so wie der Schlawaken ihre, lauter Tarockengemälde, lauter Gefrisse einer halben Elle lang, ohne Schattirung, ohne Eintheilung, und ohne Verhältniß der Glieder zum Körper, Mißgeburten, Riesenköpfe mit Zwergenkörpern kurz, ohne alle Zeichnung sind. Zwar mischen sie einigen die Farben noch so ziemlich wohl. In Ansehung des Kolorits der Bilder, die bey ihnen im höchsten Werthe sind, aber, so viel ich weiß, nicht von Wallachen, sondern von Griechen verfertiget werden, muß man bedauren, daß diese Leute die Kunst so weit, und die Natur noch viel weiter verfehlen. Auch von wallachischen Händen habe ich Gemälde, und so gar Ebenbilder gesehen, denen nichts als Regelmäßigkeit fehlte, und die es beweisen, daß der Wallache auch zu dieser Kunst Talente hat, wenn er dazu angeführet würde. So aber malt der große Haufe, ohne Lehrmeister, wider allen Geschmack, wider die Natur und Ordnung, und sogar wider den Wohlstand selbst, so viel er auch mit dieser Kunst verdienen kann, weil alle ihre Kirchen und Bethäuser von innen und außen über und über bemalet sind. Bey diesen Gebäuden ist ihre malerische Einbildungskraft gar sehr beschäftigt. Pater Kochen hat uns das jüngste Gericht, die Freuden des Paradieses und die Strafen der Hölle nie so enthusiastisch schildern können, als man sie an den äußern Mauren dieser wallachischen Kirchen abgemalet findet. Nicht genug, daß da die Verdammten von den Teufeln gebraten, aus glühenden Oefen in eiskalte Teiche geschmissen, und auf Räder geflochten durch eine Lage von Scheermessern herumgetrieben werden; man sieht auch noch auf die ärgerlichste Weise die Laster der Menschen

nach

ach der Natur darauf vorgestellt, welche diese Strafen ach sich ziehen. Ein Teufel z. B. bläst auf diesen Malereyen mit einem Blasebalg unter die Decke eines Bettes hinein, in welchem ein geiles Paar nackt beyammen liegt *); eine erbauliche Vorstellung fürwahr! ür ein, der Geilheit so sehr ergebenes Volk, welche ielleicht die Stelle der Predigten vertreten soll, die ber bey den Wallachen wenig Eindruck machen muß, eil man sie von diesem Laster um kein Haar gebessert ieht. Wenn Balbinus die Wahrheit geschrieben hat, aß der heil. Methodius, der zweyte Apostel der Slaen und Wallachen, und Bruder des heil. Cyrillius den ulgarischen König Bogor sammt seinen ganzen Volke nd Adel durch ein Bild, worauf er das jüngste Gericht nit eigener Hand abgerissen hatte, zum christlichen Glauen bekehret habe **); so ist dieses ein Beweis, beydes on dem Alterthum dieser Gewohnheit bey den Wallahen, ihre drey letzten Dinge: Hölle, Himmel und das üngste Gericht, abzumalen, und von der gemeinschaftichen Bekehrung der Bulgaren und Wallachen; und ugleich ein Wunder, daß Methodius vor der Hälfte es 9ten Jahrhunderts mit mehrern Eindruck gemalet at, als seine Lehrlinge zu Ende des achtzehnten. Nur den Teufel mit einer Habichtnase, großen Hör-



*) Dergleichen kann derjenige, welcher diese wallachische Gemälde entschuldigen will, auch im Klostergang der PP. Kapuziner zu Bruck an der Muhr in Steyermark erblicken, allwo eine geile Weibsperson durch das Geburtsglied von dem Teufel lebendig gespießt, ebenfalls nackend vorgestellt ist.

**) Papanek histor. gentis Slavae C. II. p. 225.

nern, und langen Schweife kann ein solcher wallachischer Pinsel natürlich schön, daß ist recht gräßlich malen.

Wie die Gemälde, so sind ihre Stiche oder vielmehr ihre Holzschnitte beschaffen, so ungestalt und ekelhaft, daß die Benennung eines wallachschen, oder schlawakischen Bildes bey den benachbarten Nationen zu einem Sprüchworte geworden ist, wenn sie von einem Bilde reden wollen, welches durch seine groben Züge, und durch seine unförmliche Art, nach welcher die Farben als blose Blocken oder Flecken, ohne einige Eintheilung gleichsam nur hingeworfen sind, von allen andern sich kenntlich machet.

Daß an dieser Unerfahrenheit der Wallachen nichts anderes, als der Mangel der Zeichnungskunst und einer gehörigen Anleitung, Schuld habe, muß ich daraus folgern, weil auch sogar die Baurenleute im übrigen mit den Farben, die sie zum Färben ihres Garnes, ihrer Leinwand und Kleider brauchen, sehr wohl umzuspringen wissen. Sie ziehen solche aus den Vegetabilien und verfertigen alles, außer den feinern Tüchern, selbst. Aus dem gedörrten und mit Vitriolauflösung gemischten Wolfskraut bekommen sie die schwarze, aus Sternkraut, Wegerkraut und aus der gedörrten Wurzel des Sauerdornes die rothe Farbe von verschiedener Höhe, welche ihnen auch zur Schminke dienet. Die Beeren eben dieses Sauerdornes geben ihnen ein sehr schönes Gelb; und eben diese Farbe ziehen sie auch aus Ginster, Streichkraut, Habichtkraut, Leberkraut, Ringelblumen und Birkenblättern. Zweyerley Blau bereiten sie aus Waid und Schartenkraut und Wasserdost. Nebst Wolfsklau, und den Nußblättern versehen sie sich mit der braunen Farbe.

5. Zu-

## 5.

## Zusätze und Berichtigungen zu Herrn Forkels musikalischen Almanach vom Jahr 1783.

### Sänger und Sängerinnen.

Madame Benda, ist gegenwärtig mit ihrem Manne in Meklenburg-Schwerinschen Diensten engagirt. Der Umfang ihrer Stimme ist zu bewundern.

Gabrieli p. 90, hat den Beynamen la loghetta, weil ihr Vater eine Garküche hielt. Nachrichten von ihr stehen auch noch in Brydone's Tour through Sicilia and Malta, so auch ins Teutsche übersetzt ist.

### Fehlen:

Mademoisell Benda itzt an Herrn Zimder verheirathet, ehemals auf dem Hamburgischen Theater, eine Tochter von Georg Benda.

Madame Caravaglio, sonst in London itzt in Prag. Ihr Vortrag soll sehr richtig seyn. Singt besonders feurige Arien sehr gut, und hat eine so starke Lunge, daß sie an einem gewissen Orte 23 Arien an einem Abend sang.

Del Brato, sonst in Steinfurt. Ein gefälliger angenehmer Sopranist.

Lorenzo ein Castrate der in zärtlichen Arien sehr gut ist.

## Nachtrag.

Von der Madame Mara ist mir eine besondre Anekdote bekannt. Bey der Anwesenheit des Großfürsten in Berlin sollte sie eine vom Herrn Reichardt verfertigte Arie singen. Sie weigerte sich lange; endlich wurde sie durch die Gefangensetzung ihres Mannes bewogen. Sie sang die Arie ohne alle Kunst, hingegen verschwendete sie alle Künsteleyen, an der folgenden von Graun komponirten, und in der Kadenz variirte sie das Thema der Reichertschen Arie, und machte es, so viel sie konnte, lächerlich. Weder sie noch ihr Mann wären im Stande gewesen, solche Variazionen des Thema zu bewürken; allein die damalige Feindschaft, zwischen Reichardt und Kirnberger und Marpurg läßt mich vermuthen, daß die Kadenz von einem der letztern war.

## 2 Violonisten.

Friedrich Müller p. 92, hat einen unvergleichlichen Vortrag. Spielt Fugen von Joh. Seb. Bach, mit Präcision und Ausdruck auf der Violine.

J. Fr. Reicherdt p. 92, hat das besondere Talent, von Sachen zu reden die er nicht versteht. C. P. E. Bach nennet ihn den musikalischen Windbeutel.

Schröter, das ihm gegebene Lob scheint mir fast Ironie zu seyn. Wenn der Haufen einem Manne Beyfall zuklatscht, der eine Menge Noten ohne Tadel, ohne Präcision, ohne Reinigkeit hinter einander herjägt, so wundert es mich nicht; aber wenn ein Mann mit einstimmt, der bey den tiefsten Einsichten in die Musik, die gröste Präcision auf seinem Instrument

ente verbindet, der auch der kleinsten Note die ihr genthümliche Bedeutung zu geben weiß, dann weiß h mir das Räthsel nicht anders zu lösen, als daß dieer Mann sich über Hrn. S. lustig macht.

Die Harmonica al laux de fer ist eine Kinderey. r. Schröters Manieren sind ekelhaft und läppisch, nd seine Composition unter aller Critik.

## Fehlen.

Simon, ein Jude, sonst in Schwerin; spielt usserst fertig.

## 2. Bratschen.

Fehlt ein gewisser Privatmusiker Hertel in eipzig, der in dem Jahr 1774 mit vieler Fertigkeit pielte.

## 3. Violoncell,

fehlen

MR. Schroedt in Bernburgschen Diensten, spielt ehr rein und fertig, und übertrift Mara an Präcision und Delicatesse.

Jäger, sein Aufenthalt ist mir unbekannt. Er spielte sonst sehr fertig, und gab sich verschiedentlich für Schetky aus. Er soll einen Arm gebrochen haben; ich weis aber nicht, ob dieser Zufall sein Talent verringert habe.

## 4. Flöten.

Meinhardt p. 94, wenn Herauf- und Heruntertaufen ohne Tadel und Präcision, Fertigkeit, und ver-

botne Quinten und Oktaven setzen, und auf jedem System, den Grundregeln der Musik zuwider handeln, komponiren heißt, so ist Hr. M. ein magnus Apollo. — Ich glaube nicht, daß er im Stande ist, Sachen von Quanz, Ried, oder Graun, zu spielen.

### 6. Fagott,

fehlt

**Reiner** aus München, reiste in den Jahren 1774 mit Besozzi, und war überaus stark auf seinem Instrumente.

### 9. Clarinette,

fehlt

**David**, aus der Schweiz, sonst in Petersburg, spielt die Clarinette gut und fertig.

### II. Harfe,

fehlt

**Krumbholz**, geb. in Böhmen, itzt in Paris. Spielt die Harfe über alles Lob, obgleich im Modegeschmack.

### 14. Pantalon,

muß eigentlich heißen Pantaleon.

**Moelli**, ein großer Mann sowohl auf seinem Instrumente als in der musikalischen Theorie. Er ist ein Schüler von Pantaleon Hebenstreit, — die Theorie der Setzkunst erlernte er von Geminiani, und Hasse; zuletzt war er über 6 Jahr beym Peter Martini in Bologna. Seine Cadenzen sind so reichhaltig und gelehrt,

lehrt, daß ich nur Friedemann Bach ihm darinn an die Seite setze. Er hat sich übrigens unter Händel schon in England gebildet. Ist ein grosser Freund von C. P. L. Bach.

15. Clavier,

fehlt

Zierlein, der viel Aufsehen machte.

17. Fehlt.

Ein Artikel, nemlich das itzt bekannte Corno Bassetto, welches wegen seines Tones und Umfanges zu loben ist. Tonkünstler darauf ist David Springer, gegenwärtig auf Reisen.

## 6.

## Einige artistische Nachrichten und Bemerkungen aus einem Schreiben des Hrn. L. in Celle an den Herausgeber.

1.

Schon am Ende des vorigen Jahrs habe ich das erste Blatt von der vom Herrn P. J. F. Weitsch in Braunschweig vor einiger Zeit in den Zeitungen versprochenen, und uns Hannoveranern so sehr interessanten Sammlung der vornehmsten Gegenden des Harzgebirges erhalten. Es stellt den eine Meile hinter Blankenburg

kenburg am Unterharz belegenen Roßtrab vor. Der Hofkupferstecher G. W. Weisse in Cassel ist der Verfertiger desselben. Der Preiß ist 1 Rthlr. 8 Gr.

Ich habe vor ein paar Jahren Gelegenheit gehabt die Originalzeichnungen des Hrn. Weitsch, welche er damals in Gesellschaft des itzt in Italien befindlichen jungen Künstlers Hrn. **Ramberg** aus Hannover verfertiget hat, zu sehen, und waren selbige von der Art, wie man sie von einem so geschickten Landschaftsmaler, als Hr. Weitsch ist, erwarten konnte. Indessen scheint Hr. Weise mir nicht der Mann zu seyn, welcher einem solchen Unternehmen gewachsen genug wäre; das Ganze in dem Stücke ist zu flach; im Vordergrunde vermißt man das Kräftige, welches die englischen Kupfer so sehr hebt; auch ist der Baumschlag zu einförmig und die Büsche gleichsam wie am Felsen angeklebt. Ich würde dem Hrn. Weise gerathen haben, die erste der 6 vortreflichen Aussichten der Insel Jamaica, von Robertson gezeichnet und Lerpiniere gestochen, bey seiner Arbeit zu benutzen. Da das Format übermäßig groß ist, so wird man selbigen noch wohl einen Platz unter den Landcharten gönnen können.

2) Der Maler **Brand** in Hannover, welcher bekanntlich die mehrsten der in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst befindlichen Kupfer gezeichnet hat, arbeitet itzt an einem ähnlichen Werke, welches er nächstens auf Pränumeration herausgeben wird. Er wird hierinn nach einem ihm eigenen System die Gärten im englischen Geschmack bearbeiten lehren, und es mit von ihm eigenhändig radirten Kupfern erläutern. Letztere sollen etwas in der Waterloischen und Gesnerischen Manier

nier gearbeitet und der Deutlichkeit wegen zuweilen etwas mit Farben belebt werden. Ich habe schon verschiedene derselben gesehen, welche nebst der artigen Erfindung und angenehmen Manier, worinn sie radirt sind, für die in Hirschfeld befindlichen zum Theil durch den Stich sehr verunstalteten Vorstellungen den Vorzug behaupten werden. Es sollen eigentlich seine Gärten die malerische Natur nachahmen, so daß einzle Theile derselben so viel möglich malerische Gegenstände enthalten sollen. Zu diesem Ende verbessert er Anhöhen und Tiefen, trocknet Sümpfe aus, reinigt den Erdboden, leitet Bäche, legt Wasserfälle an, und bepflanzt diesen verschönerten Theil mit ausländischen und einländischen Bäumen und Blumen, so daß man auf jeden Standpunct die schönsten Zusammensetzungen erblickt, welche fast niemals auf der sich selbst überlassenen Natur erscheinen können.

Der Verfasser hat auch zwey dergleichen größere Gartenscenen oder verschönerte Landschaften, die eine in Oel, und die andere in Wasserfarben, mit sehr vielem Fleisse verfertiget, worinn alle diejenigen Verschönerungen, welche er einzeln in Kupfer stechen wird, beysammen in einer Uebersicht anzutreffen sind. Es kann daher der Zuschauer bey Untersuchung der einzelnen Theile sich Stunden lang angenehm dabey unterhalten.

3) Ich vermisse in Ihren Miscellaneen bis itzt die Anzeige des durch den Fleiß des berühmten S. Geßner veranstalteten Helvetischen Kalenders, der doch seiner vortreflichen Kupfer als auch seiner Einrichtung wegen angezeigt zu werden verdient. Ich besitze itzt schon den dritten, der erste kam im Jahr 1781 heraus und enthielt

hielt so wie die darauf folgenden 6 schöne von S. Geßner selbst gezeichnete und radirte Schweitzer-Landschaften, unter welchen Nro. 6. das Dorf Meyringen im Hasle Land vorzüglich Meisterhaft gerathen ist, indem das im Schatten belegene Dorf, gegen den von der Sonne erleuchteten Fels gestellt ist.

Diesem Kalender ist auch ein überaus artig eingerichteter botanischer Kalender beygefügt, so daß ich nach dem von mir verfertigten bestimmen kann, daß die nämliche Blume in der Schweitz 4 Wochen früher blühen muß, als hier im Hannövrischen.

Die in dem diesjährigen (vom Jahr 1783) Kalender befindlichen Kupferstiche zeichnen sich vorzüglich aus, sie liefern folgende Gegenden:

1. Nefels im Kanton Glarus.
2. Pierre Port im Bißtum Basel.
3. Das Beinhauß bey Murten.
4. Einsiedeley der H. Ferena ohnweit Solothurn.
5. Kapelle auf dem Schlachtfeld bey Sempach.
6. Im Sihl Wald.

Außerordentlich schön ist der Baumschlag auf Nro. 3, 5 und 6, welche auch außerdem am besten gerathen sind. Zudem muß man sich wundern, wie Hr. Geßner sich bey manchen Gegenden in einem so kleinen Formate hat einschränken können.

4) Es sind wieder 6 neue in der beliebten Manier des Aberli verfertigte Schweitzer-Prospekte zum Vorschein gekommen, von welchen ich vermuthe, daß selbige

selbige ganz neu seyn werden. Es sind selbige größtentheils von Pfenniger selbst, oder unter dessen Aufsicht gezeichnet und gestochen, und enthalten selbige folgende Gegenden:

1. Vue de la Ville de Baden.
2. Le Chateau de Baden, von Düringer gestochen.
3. Vue de la Ville de Rapperschveil.
4. Vue de la Ville de S. Gal.
5. Vue de la Ville de Constance.
6. Vue de Chateau de Regensperg, von Freudweiler gezeichnet und gestochen.

Sämmtliche Blätter kann ich den ersterwähnten Aberlischen nachsetzen; überdies vermißt man gänzlich die wohlgezeichneten Figuren des Aberli, und sind selbige hier oft unerträglich.

Nro. 2. verdient der interessanten Gegend wegen angemerkt zu werden, wo das im Vordergrunde liegende Dorf mit seinen Thürmen gute Wirkung thut. In Ansehung des zur Seite liegenden Schlosses hätte ich mehr Genauigkeit gewünscht. Die übrigen sind zum Theil gar zu Nürnbergermäßig bunt illuminiret, welche Färbung die Sonne nie hervorzubringen fähig ist.

5. So wenig Reiz die im heutigen Modegeschmack verfertigten bunten Kupfer auch für mich haben, wenn nicht noch andere Eigenschaften hingekommen, so kann ich doch nicht umhin eines neuen im Mai dieses Jahrs vom Hrn. Sinzenich in Mannheim verfertigten bunten Drucks zu erwehnen, welches mir viele Vorzüge zu haben scheint. Es stellt die Sophonisbe vor und ist

nach

nach einem Gemälde des Solimena aus der Mannheimer Gallerie verfertiget, die Größe wird ohngefehr 1 Fuß in der Länge betragen.

Schwerlich wird ein Miniaturmaler in einem Gesichte mehr Grazie hervorbringen, als dieser Künstler durch seine Punctirung, auch die Kleidung und Gewänder sind vortreflich.

6. Berichtigungen: Heft 15 pag. 181 N. 8. Rambsberg muß Ramberg heißen. Ferner pag. 183 N. 17 der Drost von Müncherode muß Minningerode heißen.

Celle den 20sten Jul. 1783.

v. L.

## 7.

## Vermischte Nachrichten.

1.

Herr G. F. Riedel, dieser fleißige und geschickte Künstler in Augsburg, dessen wir schon einigemal in diesen Miscellaneen rühmlich erwähnten, hat vor kurzem folgendes, allen angehenden Künstlern zu empfehlendes Werkchen herausgegeben: Abbildung der Knochen und Muskeln des menschlichen Körpers, für junge Künstler, nebst teutschen, lateinischen und

und französischen Namen, aller Theile, und ihrer kurzen Erklärung. Mitgetheilt von Gottlieb Friedrich Riedel, auch in seinem eigenen Verlag zu haben. Augsburg, gedruckt bey Christian Deckardt 1782. 5 Kupferplatten und 5 Bogen Text, in Folio. In der Vorrede zeigt Herr R. selbst an, daß er die Platten aus dem kostbaren Werk: Recueil de Planches sur les Sciences, les Arts liberaux & les Arts mechaniques, entlehnt habe. Die Französischen Benennungen der Knochen und Muskeln sind eben daher. Nothwendig und nützlich aber war es, auch die teutschen und lateinischen beyzufügen. Die ersten rühren von Hrn. Riedels Gehülfen, Hrn Joh. Cristoph Nabholz, her. Alles ist von einem Arzt, Hrn. D. Becker durchgesehn und nach Albin berichtiget worden. Bey einer andern Gelegenheit verspricht Hr. R. von der Nothwendigkeit der anatomischen Kenntniß der Knochen und Muskeln für den Künstler zu handeln. Sollte dies wohl nöthig seyn? und wo ist der Unwissende, der jene Nothwendigkeit bezweifeln wollte?

2.

## Anekdote von einem Kunstwerk des vierzehnten Jahrhunderts.

(Aus Hrn. Rath Adelungs Magazin für die teutsche Sprache I. 101 u. f.)

D. Johann Schilter, unstreitig der gelehrteste Kenner der alten Teutschen Sprache und Alterthümer seiner Zeit, gab 1698 Jacobs von Königshofen, eines alten Strasburgischen Priesters aus der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, Elsaßische und Stras-

Strasburgische Chronik heraus, welche er mit vielen gelehrten Anmerkungen erläuterte. Unter andern beschreibt er S. 523 eine in Bernstein eingefaßte Hand der H. Athalia, aus dem mittlern Zeitalter, wo unten an dem Fuße des ganzen Kunstwerks folgende Worte eingeschnitten sind: GOTHE FRIT GOTHE FRIT CJDE LERE DUODA. Schilter übersetzte die Worte so: Gottes Friede, guter Friede, Zeiten Lehre tödtet. "In diesem Symbolo, "sagt er, wird Gott und die Ewigkeit, der Welt oder "Zeit und Zeitlichkeit entgegengesetzt, und wird die "Hand der Seligen Attalen als eine Zeigerin des rech"ten Weges zur Seligkeit und zum Leben vorgestellt, "und ist so viel gesagt: Gottes Fried oder der Friede "mit Gott ist der rechte wahre Fried und das höchste "Gut das zum Leben führet. Der Welt ihre Lehre "und das zeitliche irdische Wesen, wie es an sich selbst "vergänglich ist, also machts auch vergehen und bringt "den Tod zeitlich und ewig. Dieser Verstand wird "aus nachfolgender Auslegung der einzelen Worte be"kräftiget. GOTHE FRJT, Dei pax, die Al"ten haben, Got, Gote, Deus, Dei, declinirt. "Also sagt Ottfried —" Doch kein Wort mehr von dem Unsinne. Die ganze Unterschrift hat an alle die schönen Sittenlehren nicht gedacht, sondern sie enthält weiter nichts als den Namen des Künstlers: Gottfried, Gottfried Cideler, (Bildschnitzer, von dem alten cideln, zeideln, schneiden, daher das französische ciseleur,) duoda, (machte nämlich dieses, fecit.) Den geraden und gesunden Verstand, welchen jeder, der keine antiquarische Kenntnisse besitzt, sieht, konnte nur Schilter, vor allzugroßer Gelehrsamkeit, nicht sehen. So siehet man oft nichts, wenn man sehr viel zu sehen glaubt.

laubt. Daß der Name Gottfried zweymahl gesetzt orden, kann zur Erfüllung des Raums geschehen seyn.

3.

Wenn schöne Geister, wenn Künstler klagen, daß in unserm philosophischen Jahrhundert an Gelegenheiten fehle, den Funken ihres Genies anzufachen, und ihn eine würksame Flamme zu verwandeln; so mögen sie zuweilen recht haben. Wenn man aber würdige Gelegenheiten nennen kann, die ungenutzt vorüber gegangen; so sind diese Klagen doch nicht immer richtig, und es müssen noch andere Gründe ihrer Unthätigkeit vorhanden seyn.

Wäre nicht zum Exempel Sulzers Tod eine solche Gelegenheit gewesen? der Tod eines Mannes, der gewiß, so weit sein Würkungskreis sich erstrecket hat, alle seine Kräfte angestrenget, um jede Art von Kunst, von Wissenschaft, ich möchte sagen, jede Art von menschlicher Betriebsamkeit zu befördern, um jedem jungen Mann von Talenten aufzuhelfen, für jeden brauchbaren Menschen einen Platz zu finden. Der Tod eines Mannes, der, was man auch von den eigentlichen Grundsätzen seiner Theorie der schönen Künste denken mag, diese Künste aus dem edelsten Gesichtspunct betrachtet, und in einem sehr deutlichen und faßlichen Vortrag im allgemeinen Unterricht, sowol der Künstler, als Kenner und Liebhaber entwickelt hat.

Bey allen diesen seinen Verdiensten um die Künste leiden doch eben diese Künste bey seinem Tode in einer beynahe gänzlichen Unthätigkeit. Sebst der so geschwätzigen Dichtkunst, die für jeden Hochgebornen und Wohlgebornen Lobsprüche und Thränen in Bereitschaft hat, fehlte es daran, da derjenige starb, dessen Tod ihr vorzüglich

züglich hätte Thränen auspressen sollen: als wenn ihr, an sich selbst kalt und gefühllos, nur denn zu weinen möglich wäre, wenn gewaltsam unterdrücktes Lachen ihr die Thränen auspresset.

Diesen Vorwurf suchet einer von Sulzers jüngern Freunden von unserm Jahrhundert abzuwälzen, und sein Andenken, das in diesen Egoistischen Zeiten schon zu welken drohet, wieder zu erfrischen.

Es wird nemlich der Herr B. Rode, Director der hiesigen Maler- und Zeichner-Akademie, ein 8—9 Fuß hohes und verhältnißmäßig breites, an einem öffentlichen Ort aufzustellendes Gemälde verfertigen. Dieses Gemälde stellet eine simple historische Allegorie auf Sulzern vor, bey welchem man vorzüglich auf das Malerische siehet, um von einem der grössesten Historien-Maler, dessen sich Teutschland rühmen kann, ein Gemälde zu erhalten, das seines Ruhmes würdig ist. Dieses Gemälde wird der geschickte Herr Daniel Berger mit seinem vesten, reinen und malerischen Grabstichel vervielfältigen, und zwar in der Größe von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge $1\frac{1}{4}$ Breite, das Blatt zu einem halben alten Louisd'or — wenn nemlich sich so viel Subscribenten dazu melden, daß man sicher ist, nicht vergebens gearbeitet zu haben.

Zum Behuf dieser Unternehmung will man einen mäßigen Band Sulzerschen theils noch ungedruckter, theils kleiner zerstreueter Schriften mit einigen Beylagen drucken lassen, und an diejenigen abliefern, die mit 1 Rthlr. und 12 Gr. darauf pränummeriren. Die hineinkommende Stücke werden seyn 1. interessante Briefe von Sulzer an seinen Freund Bodmer; 2. ein Aufsatz über die Kochische Schaubühne; 3. verschiedene kleine schon gedruckte, aber zerstreuete Aufsätze.

Diesen

Diesen wird man, wenn es der Raum gestattet, Nachrichten anhängen von seiner letzten Krankheit, und Anmerkungen über seinen Character und Grundsätze der öffentlichen Erziehung.

Christoph Heinrich Müller,
Professor der Philosophie und Geschichte am Königl. Joachimthalschen Gymnasium.

4.

Bewährte Chemiker mit Vereinigung der Künste haben sich bisher die Mühe genommen, auf besondre wichtige Gegenstände der Farben ihr Augenmerk zu ziehen. Man liefert also einem geneigten Publicum zur Einsicht und Beurtheilung die erste Probe. Sie bestehet in gefärbten Tuschen, als, Roth, Gelb, Blau, Hellgrüne, Dunkelgrüne, Braune und Schwarze. Ohne des Herrn Pfanenschmidts aus Hannover zeither bekannten Tuschfarben zu nahe zu treten, fanden sie sich nicht zum Gebrauch ganz tüchtig. Sie waren zum Theil zu fett in der Mischung; dies hinderte ihre Flüssigkeit, theils waren sie in ihren Farbtheilchen nicht reichhaltig und rein genug. Der praktische Künstler fand also das nicht, was er hievon erwartete. Analytisch chemische Zergliederung setzt die Kenntniß des Körpers nach Grundsätzen fest, und ist nur der einzige Weg zum Farbensystem. Hilft auf diesem Wege der Künstler mit, so wird es den Chemisten deutlich, auch das zu finden, was der Künstler sucht. Diese Tusche geben den Beweis auf folgende Versuchsart: man nehme ein reines flaches stückchen Glas, gieße einige Tropfen reines Wasser darauf, reibe gelind den Tusch damit an, so wird sich gleich die Flüßigkeit und das Reichhaltige der Farbe zeigen; trage alsdenn mit einem

Pinsel die Farbe auf Papier, und verwasche sie mit mehrerem Wasser.

Für Ingerieurs ist diese Probe die Einzige, die nichts als Saftfarben benutzen können. Für Maler und Dilletanten der Kunst sind sie zum Wassermalen vollkommen brauchbar, sie mischen sich mit allen körperlichen Farben, dienen zum Saft sowol als zum pastos malen. Der schwarze, der an Güte dem Chinesischen am nächsten kömmt wird einzeln für 1 fl. verkauft. Die 7 Sorten worunter der nämliche schwarze mit begriffen und eine Garnitur ausmachen, wird für 2. fl. 30 kr. Conv. Münze abgegeben. Auswärtige, die sie in Commission übernehmen, erhalten 10 Procent. Bey Hr. Sprenger, Kupferstecher in Wirzburg auf dem Fischmarkt wohnhaft, sind Bestellungen zu machen, der diese Tusche alle in gleicher Gröse und guter Apparatur liefert.

4.

Dijon, Hr. Courtois hier, verfertigt nach der Vorschrift des Herrn de Morveau einge weisse Farbe aus Zink für die Maler, die dauerhaft ist, sich mit allen Farben leicht mischt, und der Gesundheit nicht den mindesten Nachtheil bringt: Sie erfordet weniger Oel, und trocknet nicht so schnell als Bleyweis, das Pfund der besten Sorte wird bey Courtois, und im Paris bey Hr. Trenard (Marchand epicier rue de Gramond) für 4 Liv. 10 Sols; eine geringere Sorte aber für 4 Franken verkauft.

5.

Rom. Hier ist kürzlich in der Capelle, die dem heiligen Johann Nepomuck gewidmet ist, in der Kirche Santa

Santa Maria dell' Anima, der teutschen Nation ein vortreffliches Gemälde von **Maron** aufgestellt. — Dem Heiligen wird in einem Gesicht sein Martyrer-Tod gleichsam vorhergesagt. Zur rechten Seite sieht man die heilige Jungfrau, mit einem himmlischen schönen, Ehrfurcht gebietenden Gesicht, über einer Wolke mit dem Kinde Jesu in den Armen, beyde in der anständigsten und ausdrucksvollen Stellung. Jesu neigt sich huldreich gegen den heil. Nepomuck, der auf der andern Seite kniet, um ihn die Stirne mit einer Crone von Sternen zu umgeben, welche er in der Hand hat. Des Heiligen Figur ist ganz Natur und Wahrheit, sein Gesicht im Profil zeigt von innerlicher Rührung, mit den Händen drückt er Andacht und Unterwerfung aus. Bey der Jungfrau steht ein kleiner Knabe, das Stillschweigen anzudeuten; bey dem Märtirer ein anderer, welcher den Märtirenzweig hält. Oben ist eine Glorie einiger Engel, welche aufmerksam der Handlung zuschauen. — Das ganze Gemälde ist in einem feierlichen Clär-Obscür, das Licht ist vollkommen gut vertheilt, das Colorit mannigfaltig und stark, die Zeichnung sehr correkt, die Carnation ganz Natur, und die Drapirung leicht und einfach.

6.

**Livorno.** Wir haben von den Gemälden der Gallerien zu Florenz, welche **Cecchi** und **Eredi** daselbst in Kupfer stechen, kürzlich vier Blätter erhalten; Das 9te **Chiron**, der dem Achill lehret, die Waffen zu brauchen; das 10te ein Gemälde von Lucas Jordan; das 11te **Judith** nach Franzesco Furino, das 12te **Dido** nach Orazio Fidani. — Ebendaselbst hat Stephan **Mulinari** seine Sammlung von Kupferstichen,

nach Originalzeichnungen der besten florentinischen Maler, aus dem großherzogl. Cabinet, vollendet, welche nun aus 21 Blättern mit dem Frontispitz besteht. Sie ist nun eine vollständige Darstellung aller fünf florentinischen Schulen. Dieser geschickte Künstler beschäftigt sich nun mit einer gleichen Sammlung für die römische Schule, welche auch aus 21 Blättern bestehen soll, nach den Originalen, von Raphael Julius Romanus, Polidor von Caravaggi, Baroccio, Cavaliere von Arpino. Vier und zwanzig der schönsten Aussichten des Großherzogl. Gartens von Beboli zu Florenz, werden von Molini zu Neapel gestochen.

7.

Hr. Maurer, ein junger Künstler und geschickter Historienmaler zu Wien, hat ein neues Altarblatt für die Neudrefer Kirche verfertiget, das den Beyfall der Kenner erhalten hat.

8.

Hr. Lindner, ebenfalls vorjetzt in Wien, hat auf seiner Rückreise von Rom, wo er vier Jahr studirte, zu Triest auf Verlangen der Landstände, das Bildnis des dortigen Gouverneurs, Hrn. Grafen Zinzendorf, in Lebensgröße verfertigt, welches daselbst in dem Landschaftssaale öffentlich aufgestellt worden.

9.

In der öffentlichen Verkaufung der Gemäldesammlung des verstorbenen Marquis de Menars in Paris, im Avril dieses Jahres, sind nachstehende Gemälde um folgende Preise zugeschlagen worden. Eine Landschaft mit Ruinen, 28 Zoll breit und 22 Zoll hoch,

von

von Nik. Berghen, für 4802 Liv. L' Accordée du Village, $3\frac{1}{2}$ Fuß breit und 2 Fuß 9 Zoll hoch, von J. B. Greuze, durch den Kupferstich bekannt, für 6650 Liv. Die Kinder, welche den Propheten Elias verspotten, werden von Bären zerrissen, 4 Fuß breit und 3 Fuß hoch, v. L. de la Hire, für 5710 Liv. Jupiter, als Satyr, entdeckt die Nimphe Antiope, 26 Zoll breit und 22 Zoll hoch, von Carl Vanloo, für 3151 Liv. Ein Seesturm am Meeresstrande und eine mit Architektur, Bergen ꝛc. verzierte Landschaft, beydes Gegenbilder, 4 Fuß 3 Zoll breit und 2 Fuß 8 Zoll hoch, von Joseph Vernes, für 6621 Liv.

9.

Herr Landgerichtskanzlist Köppel in Anspach, einer unsrer berühmtesten Kalligraphen, wird bald den zweeten Theil seiner Uebungen im Schönschreiben, unter dem Titel: Praktische Anweisung in der Kalligraphie für Geübtere in gr. 4. auf fein Medianpapier herausgeben. Sie wird aus 13 Blättern bestehen, mit einer Anweisung zum Gebrauch derselben. Zugleich werden verschiedene Vergleichungen von Handschriften angestellt, von denen zur Schreiberey nöthigen Erfordernissen gehandelt, und Einiges auf Erfahrung gegründetes, besonders von Zubereitung guter Dinten, von dem Gebrauch des Tusches, Pergaments u. dgl. gedacht werden. Wer darauf subscribirt, bekommt das Werk für 36 Kreutzer Rhein. und werden auch noch die Vorübungen in der Kalligraphie für denselben Preiß erlassen. Nachher kosten beyde zusammen 1 Rthlr.

10.

Rom, am 18. May. Vor kurzem sind unweit Ostia bey Gelegenheit eines Wegbaues drey Bildsäulen nebst einigen Basreliefs ausgegraben worden, die der Kardinal Albani an sich gebracht hat. Die eine Bildsäule von griechischem Marmor wird für ein Meisterstück der Bildhauerey gehalten. Sie stellt ein Frauenzimmer vor, dessen herrlichen Köperbau man durch das schöne Gewand zu sehen glaubt. Die beyden andern Statuen sind zwar auch sehr schätzbar, haben aber doch nicht denselben Grad von Vollkommenheit. Der Kardinal befahl, weiter nachzugraben, und man fand einige Tage hernach Aschenkrüge von weissem Marmor, wovon zween mit Basreliefs von einer bezaubernden Feinheit geschmückt sind. Obgleich die Figuren sehr klein sind, so sind sie doch so vollendet, daß man daran die Adern, die Muskeln, die Nerven, kurz, alles erkennen kann, was diese Arbeit vortreflich machen kann. Unter andern Marmorstücken fand sich auch eines mit der Inschrift: Minutius — triginta in agro et viginti quinque in fronte poluit; woraus man schliesset, daß dieser Ort ehedem ein Landhauß gewesen, in dessen Innern Minutius 30 Bildsäulen, und auf der Façade 25 aufgestellt habe.

11.

Wien. Wir eilen mit der Bekanntmachung eines vortrefflichen Werks, worauf man schon seit geraumer Zeit mit Sehnsucht gehoft hatte. Es ist dies das Verzeichniß der Gemälde der kaiserlich-königlichen Bildergallerie in Wien, verfaßt von Christian von Mecheln, der k. k. und andrer Akademien Mitgied, nach der von ihm auf Allerhöchsten Befehl

fehl im Jahre 1781 gemachten neuen Einrichtung. Wien MDCCLXXXIII. (aber zu Basel sehr sauber gedruckt mit Haasischen Schriften). 1 Alph. 2½ Bogen in gr. 8. mit Kupfern (kostet 2 fl. 30 Kreuzer Wiener Corrent). Dem Kunstverständigen, dem Gelehrten, ja jedem Bücherliebhaber wird dieses interessante Buch aus folgenden Gründen willkommen seyn: 1) weil man dadurch zum erstenmal erfahrt, woraus die k. k. Gemälde-Sammlung bestehe, da man vorhin von derselben aus Mangel auch des geringsten Verzeichnisses keinen Begriff hatte, vielweniger, daß sie auswärts bekannt war. Durch die Vorkehrungen, die damit nach den Befehlen und selbst unter der eifrigen Aufsicht des Kaisers in den letztvergangnen Jahren getroffen worden, durch ihre Aufstellung in dem prächtigen von dem unsterblichen Eugen erbauten Lustgebäude Belvedere, und durch die geschehene Vermehrung und klaßische Eintheilung erhielt diese merkwürdige Sammlnng einen höhern Werth, und kann gegenwärtig ein wahrer Kunsttempel genannt werden. Der 2te Nutzen dieses neuen Buchs ist, daß obgleich dieses nur ein anzeigender oder Handkatalog ist, es dennoch mehr als eine trockene zu abgekürzte Anzeige der Gemälde enthält. Bey jedem Bilde ist soviel als möglich gesagt, um es von einem andern dergleichen Art und Vorstellung zu unterscheiden. Eben so findet man auch einen Fingerzeug auf die besten Stükke, die jedesmal mit einem Sternchen bezeichnet sind. Nicht minder sind die Größen der Gemälde und der Figuren, nämlich ob es ganze oder halbe Figuren, oder Brustbilder sind, ihr proportionirliches Verhältniß mit der Naturgröße, die Materie, worauf sie gemalt sind, kurz, alles das bemerkt, was nur zur ersten und vorläufigen Kenntniß eines Bildes zu wissen nöthig ist.

3) Nicht weniger interessant ist auch das an mehr als 500 der berühmtesten Meistern reiche Register, in welchem das Vaterland, das Geburts- und Sterbjahr eines jeden angemerkt ist. Bey den alten Künstlern aber sind die Monogrammen, verzogene Namen und andere Zeichen sehr genau abgebildet, so daß dieses Register auch ohne Rücksicht auf die Gallerie jedem Liebhaber als ein brauchbares Kunst-Repertorium zum Nachschlagen dienen kann. 4. Enthält die Vorrede eine kurze Erzählung der Geschichte dieser Sammlung, so wie eine kleine Beschreibung des schönen und wegen seiner vortrefflichen Lage, besonders merkwürdigen Ortes, worinn sie sich gegenwärtig befindet, der mit Recht den Namen Belvedere trägt, und vielleicht seines gleichen sucht. 5. Stellen die darinn vorkommenden vier Kupferstiche dieses prächtige Gebäude von der vordern und hintern Seite, wie auch den Plan der Zimmer, und die darinn angebrachte Gemälde-Eintheilung, sowohl von dem obern als untern Belvedere vor, wodurch auch der entfernte Liebhaber sich vom Ganzen eine hinlängliche Idee machen kann. Und endlich ist 6. dieses Werk durchgehends auf schönes Schreibpapier und mit neuen Lettern gedruckt, auch mit in Kupfer gestochenen Vignetten, mit den Portraiten der größten Künstler, von denen in jeder Hauptabtheilung Gemälde vorkommen, und nicht minder mit sehr nett in Holz geschnittenen Culs de Lampe oder Schlußvignetten gezieret. Ueberhaupt sind dabey weder Kosten noch Mühe gespart, vielmehr darauf gesehen worden, daß Schönheit, Fleiß und Richtigkeit mit der Größe des Gegenstandes übereinstimmen. Der Verfasser hat diesen Katalog zugleich in teutscher und in der französischen Sprache geschrieben, in welcher letztern er ebenfalls bald erscheinen wird.

Durch

Durch dieses Mittel ist man sicher, keine unächte und getreue Uebersetzung, sondern in jeder Sprache Originaltext, und von einerley Feder zu bekommen. Druck und Format sind, so wie der Preiß, bey beyden Editionen die nämlichen.

12.

**London.** Der englische Maler **Stothard** hat den Tod von Lord Robert Mannes, der den 12. April 1782 für sein Vaterland starb, gemalt, und das Gemälde ist seit dem 18. März in London ausgestellt. Es wird von Hrn. **Sherwin**, von dem wir Wolf's Todt haben, gestochen; und Hr. Marklin, der Verleger, sagt in der Bekanntmachung, daß er mehr für die Platte bezahlte, wie jemals ein Verleger in England an einem Künstler bezahlt habe.

13.

**Florenz.** Hr. **Stephan Mulinari** hat eine Sammlung Kupferstiche von 21 Blättern herausgegeben, die eine vollständige Darstellung der Manier aller fünf Florentinischen Schulen nach Originalzeichnungen der besten Florentinischen Maler aus dem Großherzogl. Kabinet ist. Er arbeitet itzt an einer gleichen Sammlung von der Römischen Schule.

14.

**Amsterdam.** Von der Erfindung des hiesigen Malers und Kupferdruckers **Corn. Ploos von Amstel**, alte Gemälde mit ihren völligen Colorit in Kupferplatte zu legen, und mit Oelfarben abzudrucken, sind erst 36 Tafeln nach niederländischen Meistern für 200 holländische Gulden zu haben. Beschrieben sind sie in

19 be-

19 berichten der Vaterlandischen Letter-Oefeningen die auch zusammengedruckt ausgegeben werden. Die Beize des Hrn. Ploos von Amstel ist zwar noch Geheimniß; doch verspricht er die Erfindung nicht mit sich aussterben zu lassen.

15.

**Düsseldorf.** Vor einiger Zeit hielt sich der junge Kupferstecher, Herr **Lips** aus Zürich, hier auf, und stach den heil. Sebastian nach **van Dück** der sich in der Gallerie befindet, so vortreflich, daß die hiesige Akademie die Platte würdig fand sie dem Künstler für 500 fl. abzukaufen. Lavater ist es, der diesen jungen Mann thätig unterstützt. Er ist itzt in Rom, um sich ganz auszubilden. Von Landschaften ist nicht viel auf der Gallerie, wenn man etwa drey unvergleichliche von **Both** und eine von **Beßion** ausnimmt; und eben deswegen ist die hiesige Gallerie kein rechtes Studium für den Landschafter, dahingegen der Historien- und Portraitmaler ganz in seinem Element ist. Besonders sind die Portraits von van Dück zum Entzücken, meistens aufs erstemahl ausgemalt, und so leicht und mit so bleigen Pinselstrichen, daß man erstaunt. Der junge Künstler müste ganz für Malerey verdorben seyn, der nicht hier durch blose stille Betrachtung seine einmahl angenommene Manier, wo nicht ganz, doch zum Theil verbessern wollte.

16.

Auf nächstkommende Michaelis erscheint der 2te Heft von dem Magazin der Alterthümer, oder Abbildungen von den vornehmsten geschnittenen Steinen, Büsten, Statuen, Grouppen, erhabenen und vertieften Arbeiten, Gemälden, Vasen und andern Geräthschaften; überhaupt

überhaupt von allen denjenigen Denkmalen, welche auf Künste und Wissenschaften eine Beziehung haben. Es wird also auf diesen 2ten Heft ebenfalls von jetzt bis Michaelis 12 Gr. Pränumeration angenommen, weshalb man sich an die Buchhandlung der Gelehrten, an den Verfasser selbst oder Herrn Buchdrucker Hendel in Halle, zu wenden hat. Wer sonst eine Sammlung von 10 Pränumeranten einschickt, erhält das 11te Exemplar gratis. Halle den 1 Jul. 1783.

M. C. F. Prange.
Autor.

---

## 8.

## Todesfälle.

### 1.

**Augsburg.** Unsere Stadt verlohr am 1sten April d. J. ihren großen weltberühmten Mechaniker, Herrn **Georg Friedrich Brander**, im 74sten Jahre seines Alters. Verschiedene gelehrte Gesellschaften, die stolz waren, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen, haben hiedurch, so wie unsre Stadt, und überhaupt die gelehrte Welt, einen wahren Verlust erlitten. Seine grosse theoretische sowohl als praktische Kenntnisse in der gesammten Mathematik, Naturlehre und Historie u. s. seine vielfältigen Verdienste und schätzbaren Eigenschaften, haben ihm nicht allein allgemeinen Ruhm und Achtung der angesehensten Männer geist- und weltlichen

Standes,

Standes, sondern auch eine ausgebreitete Correspondenz zuwege gebracht, und Freunde erworben, denen auch seine Werke und mathematische Instrumente ihn unvergeßlich machen werden. Ein Trost wird es für sie, so wie für seine Familie seyn, daß er an Hrn. Christoph Kaspar Hörschel, seinem Tochtermann, der 24 Jahre lang mit ihm gearbeitet hat, einen Mann hinterlassen, der mit seinem Genie auch die Erziehung und Bildung von einem so großen Mann verband, und kaum den durch den Tod seines Lehrers und Schwähers erlittenen Verlust zu ersetzen im Stande ist.

2.

Paris. Im April d. J. hat diese Stadt zwey berühmte Künstler verlohren: Herrn Franz Daudre' Bardon, königl. französiss. Maler, und Herrn Philipp le Bas, Kupferstecher.

---

9.

Folgende Verbesserungen verschiedener Unrichtigkeiten und Druckfehler in den ältern Heften dieser Miscellaneen sind uns von einer verehrungswürdigen Hand aus der Schweitz zugekommen:

---

Heft I. S. 17 lese man Säntis statt Säutis. S. 18 l. Bernina st. Berinna. Oberhaßler st. Oberhase. Douanne heist auf teutsch Twanne. S. 21 l. Cully st. Cueilli. Plurs st. Pleurs. Chiavenna (teutsch Cleven) st. Chiavennie. Noiraigue st. No-

st. Noraigue. S. 22 Morat auf Teutsch Murten. S. 23 Coire auf Teutsch Chur. l. Gruyeres (auf Teutsch Greyerz) st. Grugeres. Estavayer st. Stäffis. Heiligenthal, auf Franz. Val Sainte. Bellinzona ist nicht im Liviner Thal. S. 24 l. Reuß st. Reis. Sion auf Teutsch Sitten. S. 25: Was ist die Brücke bey Hospital oben auf dem Gotthardsberge? Dort kenne ich keine. Ebend. l. Müllibach st. Multiback. Schloß St. Andre am Zuger See, ist gewiß ein Fehler; dort ist keines. l. Buchmas st. Buehenas. S. 26 l. Zug st. Zugg. Vindonissa st. Vindinola. Wallenstatt st. Wallenstädt. Lindau ist keine Insel.

Heft II. S. 26 l. Ivonand st. Ikonand.

Heft X. S. 234 l. Campi st. Coulpi. S. 235 l. Chute st. Clute. S. 248: Webber heißt eigentlich Wäber, schreibt sich aber in England Webber, und ist kein Teutscher, sondern ein Schweitzer, aus einem alten bürgerlichen Geschlecht zu Bern. S.

Heft XI. S. 260 l. Gsell st. Xsell. S. 285: Dunker hat nicht das Bürgerrecht zu Bern angenommen. Dieses ist unmöglich, wohl aber in einer Stadt oder in einem Dorfe des Kantons. S. 287 l. Aberli st. Aberti.

Heft XII. S. 348 l. Argant st. Argent.

Innhalt

# Innhalts-Anzeige

## dieses Siebenzehnten Heftes.


1. Verfolg des Künstlerverzeichnisses, womit im 13ten Heft der Miscellaneen der Anfang gemacht wurde. 259

2. Lebensumstände der im Jahr 1782 zu Berlin verstorbenen Madame Therbusch. 266

3. Von den Künsten und Handwerken der Indier, und von einigen ihrer einfachen und nützlichen Maschinen. 275

4. Von dem Zustande der Malerey und Bildhauerey in der Wallachey und Moldau. 289

5. Zusätze und Berichtigungen zu Herrn Forkels musikalischen Almanach vom Jahr 1783. 293

6. Einige artistische Nachrichten und Bemerkungen aus einem Schreiben des Hrn. L. in Celle an den Herausgeber. 297

7. Vermischte Nachrichten. 302

8. Todesfälle. 317

9. Verbesserungen und Druckfehler in den ältern Heften. 318

# Miscellaneen

## artistischen Innhalts

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Achtzehnter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1783.

I.

# Einige Lebensumstände von dem Herrn Hofrath Reifstein in Rom.

Aus J. F. Göldbecks litterarischen Nachrichten von Preussen (Leipz. und Dessau 1783 8.) Th. 2. S. 166. u. ff.)

---

Johann Friedrich Reifstein, Russ. Kaiserl. Hofrath, Mitglied der Russ. Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg und Direktor des Russ. Kaiserl. Erziehungsinstituts zu Rom, ward gebohren zu Ragnit in Preussisch-Litthauen, am 22sten November 1719 In seiner Jugend erhielt er anfangs Privatunterricht, wurde hierauf in das Löbenichtsche Pauperhaus zu Königsberg gegeben, und in der Löbenichtschen Schule unterrichtet. Nachher studirte er auf der Königsbergschen Universität die Rechte, legte sich aber auch zugleich auf die schönen Wissenschaften, und ward ein Mitglied der 1741 vom Prof. Flottwell errichteten teutschen Gesellschaft, welche nachher 1743 vom Könige als eine Königliche teutsche Gesellschaft bestätigt wurde. Dieses war die Veranlassung, daß er dem Prof. Gottsched bey dessen Reise in sein Vaterland vortheilhaft bekannt wurde. Ausserdem übte er sich auch im Zeichnen und Malen. Nach einem siebenjährigen Aufenthalte auf der Universität erhielt er

den Antrag, einen jungen Baron auf Reisen zu begleiten, den er auch annahm. Er gieng daher mit demselben 1744 nach Berlin. Da der Baron aber häußlicher Umstände wegen nach Danzig zurükkehren mußte: so blieb er selbst in Berlin, wo er sich ein Jahr lang aufhielt, bis er 1745 auf Gottscheds Empfehlung als Pagenhofmeister nach Cassel gieng. Hier erhielt er den Charakter als Hessenkasselscher Rath und die Anwartschaft auf die Bibliothekariatstelle, welche damals der Rath Arckenholz bekleidete. Im Jahr 1758 gieng er, der damaligen Kriegsunruhen wegen, mit dem Casselschen Hofe nach Bremen und bald darauf wurde er Führer des jezigen K. Dän. Kammerherrn Friederich Ulrich Grafen zu Lynar, mit welchem er von 1760 bis 1762 Teutschland, Franckreich, die Schweitz und Italien durchreiseete. In Rom war Winckelmann, dessen Freundschaft Reifstein bald gewann, ihr Führer, und Reifstein, der schon vorher ein Mann von Geschmak, ein grossen Liebshaber der schönen Künste und ein geschikter Zeichner war, ließ sich von den unzähligen Merkwürdigkeiten Roms und von Winckelmann, dem größten Kenner derselben, so sehr einnehmen, daß er den Entschluß faßte, in Rom zu bleiben, ohne nur einmal nach Teutschland zurükzukehren. Er bat daher den Vater des Grafen um dessen Genehmigung, erhielt dieselbe in Florenz, wohin er den Grafen von Rom aus noch begleitet hatte, und kehrte dann sogleich nach Rom zurük. Hier widmete er sich ganz dem Studium der schönen Künste und untersuchte mit Winckelmann, der seiner in seinen Schriften und

Brie-

Briefen sehr oft und sehr rühmlich, als seines Freundes und eines biedern und kunsterfahrenen Mannes erwähnt, die Römischen und Herkulanischen Alterthümer. Unter vielen Versuchen, die er zur Aufnahme der Künste anstellte, gelang es ihm, die verlohren gegangne Kunst wieder zu erfinden, das Glas so hart zu machen, daß es sich eben so, wie ein Diamant behandeln und schleifen läßt. Laut einigen Nachrichten hat er diese Erfindung der Königl. Societät der Wissenschaften zu Londen unter der Bedingung überlassen, daß dieselbe nicht eher, als nach seinem Tode, bekannt gemacht würde, wofür er eine Prämie von tausend Pfund Sterling (6000 Rthr.) erhalten hat. Von dieser seiner Wiedererfindung der alten Glaskunst befindet sich eine etwas nähere Nachricht in (Winckelmanns) Anmerkungen über die (von ihm 1764 zu Dresden herausgegebene) Geschichte des Alterthums 1 Th. Dresden. 1767. S. 9. Da diese Nachricht vielen unbekannt seyn dürfte und selbst in der neuen Ausgabe der Winckelmannschen Geschichte der Kunst weggelassen ist; so seze ich sie hier her. Winckelmann schreibt nemlich: "Der Wunsch, daß besagte eben so schöne, als nüzliche Glaskunst wieder aufleben mögte, hat einen Liebhaber von Versuchen zur Aufnahme der Künste, den Rath Reifstein aus Preußen (welcher jezo in Rom lebt) gereizt, selbst Hand anzulegen. Es ist demselben gelungen, verschiedene Gattungen oberwähnter Künste, sonderlich hochgeschnittene Steine in Glas, in zwo oder mehr Farben dergestalt nachzuahmen, daß man sich nicht entsehen würde, dieselben als wirkliche Steine am Fin-

ger zu tragen. Er hat seine Versuche bereits bis zu Kameen von einem halben Palme getrieben, und da diese Arbeit allen Kenner Beyfall erhalten hat, er auch kürzlich durch den Durchlauchtigsten Fürsten von Anhalt Dessau, welcher die Bewunderung der Länder, die er durchreiset, geworden, großmüthig unterstützt ist; so fährt er fort, grössere Versuche nach besonders dazu verfertigten Modellen von Kameen in der Grösse eines Palms zu liefern und wird sich nachher an Gefässe selbst wagen. Auf dem bishero eingeschlagenen Wege haben sich bereits manche Erscheinungen von Arten, die den Alten unbekannt gewesen zu seyn scheinen, geäussert, unter welchen eine der erstern diese war, Kameen zwischen zwey Gläser einzuschmelzen und die schönsten Stücke, die auf erhobenen oder hohlgeschnittenen Steinen befindlich sind, wie die Insekten im durchsichtigen Bernsteine erscheinen zu lassen, woselbst sie von aller fernern Zerstörung und Beschädigung gewissermassen gesichert sind und Jahrhunderte hindurch im Wasser oder in der Erde fortdauren können."

Auch hat er sich viele Mühe gegeben die Kunst der enkaustischen Malerei (die Kunst der Alten mit Wachs zu malen) wiederherzustellen, worinn er neben dem Baron von Taube, und dem Hofmaler Calau in Berlin eine Stelle verdient. (S. N. Biblioth. der schönen K. u. W. 26 B. 1 St. S. 25.)

Kardinal Albani war sein grosser Gönner und nach Winckelmanns Tode sollte er dessen Stelle erhalten, welche er aber verbat, weil er nicht zur Römischen Kirche

übertretten wollte. Er wird jezt für den vornehmsten Alterthumskenner in Rom gehalten, und ist besonders mit Fremden beschäftigt, deren Cicerone er ist. Im J. 1782. hatte er die Ehre dem Russ. Großfürsten und dessen Gemahlin bey ihrer Anwesenheit in Rom die vornehmsten Alterthümer zu zeigen, wofür er von demselben mit einer kostbaren mit Brillanten besezten Dose, und tausend Dukaten beschenkt wurde. Ausserdem unterstüzt er die Maler und andre Künstler bey ihren Kunstwercken durch Rath und Belehrungen, wie ihm denn der berühmte Landschaftsmaler Hackert in Rom viel zu danken hat. Auch ist er Kommissionär des Russ. Kaiserl. und des Markgräflich Badenschen Hofes. Von beiden Höfen genießt er Pensionen. (Im J. 1780. kaufte er laut öffentlichen Nachrichten für die Rußische Kaiserin sämtliche, vom verstorbenen Ritter Mengs hinterlassene Zeichnungen) — Ueberdem ist er Direktor des Russ. Kaiserlichen Instituts zu Rom, in welchem einige Rußische Edelleute in den Wissenschaften unterrichtet werden.

Im J. 1782. ließ er seinem Freunde, dem verstorbenen Abt Winckelmann ein Monument von Italienischen Marmor im alten Pantheon auf seine Kosten errichten, von welchem man in den Gothaischen gel. Zeit. vom Jahr 1782. Nr. 40. eine nähere Nachricht findet. Auch hat er eine Lebensbeschreibung von ihm herausgeben wollen. (S. Björnstöhls Briefe, 2te Sammlung S. 87.) welches meines Wissens aber noch nicht geschehen ist.

Von seinen Schriften ist mir nur so viel bekannt, daß er viele kleine Aufsätze und einige Abhandlungen über die

Malerey und Mischung der Farben herausgegeben haben soll. Auch hat er noch bey seinem Aufenthalte in Kassel seines Freundes, des Raths Arckenholz Memoires concernant Christine Reine de Suede unter dem Titel: Historische Merkwürdigkeiten der Königin von Schweden in vier Quartbänden übersezt, und diese Uebersetzung den deutschen Gesellschaften zu Königsberg und Göttingen, deren Mitglied er ist, zugeeignet. Auch hat er die in diesem Wercke befindlichen Vignetten und Münzen gezeichnet.

---

## 2.

## Etwas von dem Herrn Professor Lippert in Dresden.

(Aus Herrn Dasdorfs Beschreibung der vorzüglichsten Merkwurdigkeiten der kurfürstl. Residenzstadt Dresden (Dresden 1782. 8.) S. 614. u. ff.)

---

Philipp Daniel Lippert, Professor der Antiken bey der Kurfürstl. Akademie der schönen Künste zu Dresden, ist zu Meissen im J. 1702. gebohren. Sein Vater, ein Beutler, bestimmte ihn zu seinem Handwerke, und da er zu diesem wenig Lust bezeugte, zu einem Glaser; allein Neigung und Talente bestimmten ihn für die Zeichnung und für die Künste. Wenn ich nicht fürchten müßte,

müßte, hier zu weitläuftig zu werden, so könnte ich eine Menge der sonderbarsten Anekdoten seines merkwürdigen Lebens hier beybringen, die mir dieser würdige Greis in unsern freundschaftlichen Unterhaltungen oft erzählt. Sein ganzes Leben war beynahe ein Kampf mit Dürftigkeiten und Hindernissen, die er aber durch seinen unerschütterlichen deutschen Muth, und durch seine aushaltende edle Betriebsamkeit, glüklich niedergedämpft hat. Ehe er die Professur bey der hiesigen Akademie der Künste bekam, war er Zeichenmeister bey der Porzellanfabricke in Meissen. Durch seine Erfindung, schöne und dauerhafte Abdrücke von Gemmen zu machen, hat er sich am meisten berühmt gemacht, und zugleich dadurch den guten Geschmak an den schönen Künsten sehr verbreitet. Seine herausgegebene Daktyliothek besteht aus Dreytausend Einhundert und neun und vierzig Abdrücken geschnittener Steine, aus denen vornehmsten Museis in Europa. Die Abdrücke sind aus einer schönen weissen dauerhaften Masse, mit einer Sächsischen Erde vermischt, und empfehlen sich durch eine ausserordentliche Schärfe, Feinheit und Dauer, indem sie weder Hitze noch Kälte zerstört. Zu jedem dieser Dreytausend ist von ihm ein deutscher Kommentar verfertigt worden, deren jeder ein rühmlicher Beweis seiner geübten Beurtheilungskraft, und seiner ausgebreiteten Belesenheit ist. Die Absicht dieser Erläuterungen ist, den Künstlern und Gelehrten die Betrachtung dieser kostbaren Ueberreste des Alterthums recht nuzbar zu machen, indem durch ein geschmakvolles Studium dieser Abdrücke, das Gefühl für das wahre Schöne

weit glücklicher entwickelt und befestiget wird, als durch Kupferstiche, die selten treue Abbildungen der Antiken sind. Von der geschmackvollen Verzierung seines Hauses in der Königsstrasse der Neustadt, und von der Erlangung desselben, ist anderwärts verschiedenes angeführt worden. *) Noch muß ich erinnern, daß das Bildnis dieses ehrwürdigen Patriarchen der Kunst, von Geysern, nach Graf, gestochen, vor dem 14ten Bande der neuen Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften steht, und eine solche ausserordentliche Gleichheit mit dem Originale hat, als nur wenig Gemälde oder Kupferstiche haben werden.

3.

## Parallele zwischen zwey grossen Sängerinnen, Madame Mara und Madame Todi.

Aus einem Schreiben von Paris, den 7ten Jul. 1783.

Madame Mara reiset nach London, läßt uns aber die Hoffnung, sie in einiger Zeit wieder hier zu sehen. Madame Todi geht nach Petersburg, wo sie auf eine lange

*) Nämlich in der Dasdorfschen Beschr. von Dresden, S. 156.

lange Zeit engagirt ist. Beyde haben, so wie der berühmte Violinspieler, Herr Viotti, ihr Benefice-Konzert gegeben. Madame Mara gab das ihrige zuletzt. Die Versammlung war glänzend und zahlreich. Herr Kreutzner, ein junger Violinspieler von grosser Hoffnung, ließ sich in selbigem mit einem Conzert des Herrn Baron von Bagge hören, in welchem man die originale Manier dieses berühmten Liebhabers bemerkte. Herr Amontini sang das berühmte Rondeau von Gatti, Madame St. Huberti mit Madame Mara ein schönes Duett von Anfossi; und alle 3 Virtuosen sangen zum Schlus ein Terzet von Paisiello. Hier ist eine kleine Parallele zwischen den beyden grossen Sängerinnen.

Madame Todi ist in Portugal gebohren, wo sie vorr treflichen Unterricht von einem vortreflichen Meister (David Perez) genossen hat. Sie gieng von Portugall nach England aufs Theater, und sang in der komischen Oper; man fand aber bald, daß sie sich mehr für die ernsthafte Oper schicke. Von London kam sie nach Paris und erhielt ausserordentlichen Beyfall. Madame Todi gefiel vorzüglich durch den grossen Ausdruk womit sie sang.

Madame Mara ist in Sachsen *) gebohren. Sie verließ es sehr jung, und ward in England erzogen. **) Sie kann auf ihren Meister nicht stolz seyn; sein Name

(Sig-

*) Zu Tischbach bey Eisenach. M.

**) Hier ist der Herr Korrespondent unrecht berichtet. Meines Wissens war sie in jüngern Jahren nicht in England, sondern ist in Leipzig durch Hrn. Hiller ausgebildet worden. M.

(Signor Paradisi) ist nicht bis zu uns gekommen. Wenn aber seine Talente den Talenten seiner Eleve entsprechen: so ist die Renommee ungerecht. Madame Mara ward nach Berlin berufen, von da sich ihre Reputation in ganz Europa ausbreitete. Sie war den wahren Musikliebhabern in Paris schon sehr bekannt, als sie zu uns kam. Man hatte sie ausserdentlich gelobt und gepriesen, und dennoch hatte sie nicht das gewöhnliche Schicksal zu sehr gepriesener Talente. Ungeachtet der Lobeserhebungen, die man vorher verschwendet hatte, ungeachtet des beständigen Beyfalls der Madame Todi, die man die Sängerinn der Nation nannte, ungeachtet des Vergnügens, welches andere Virtuosen in der, der Manier der Madame Mara sich nähernden Art, gemacht hatten, erhielt sie den größten Beyfall, der sich neben dem Beyfall der Madame Todi erhielt: und Madame Todi behielt den ihrigen neben der Madame Mara. Das ist zum Lobe beyder genug.

Die Stimme der Madame Todi ist voll, edel, tönend und interessant. Sie hat einen grossen Umfang in der Tiefe, auch in der Höhe für diejenigen Arien, welche sie sich zu singen erlaubt. Die Stimme der Madame Mara ist glänzend, geläufig und von bewundernswürdiger Leichtigkeit. Ihr Umfang in der Höhe ist, besonders durch ihre äusserste Egalität, ausserordentlich.

Madame Todi hat in der Stimme, besonders wenn sie mit dem grossen Ausdruk singt, so etwas gedecktes, daß sie noch interessanter macht. Diese leichte Veränderung, welche aus ihrer Seele zu kommen scheint, macht öf-

öfters eine so glükliche Würkung, daß sie die Zuhörer aufs lebhafteste rührt. Sie ahmt den Tod des Weinens nach, und Thränen fliessen um sie her.

Der Ton der Stimme der Madam Mara ist sehr helle, sehr rein, und sezt alle Fibern der Zuhörer in Bewegung. Man erstaunt über die Schnelligkeit der Passagen, und ist über deren Runde und Vollkommenheit entzükt. Die schwersten Arien sind für Madame Mara nicht schwer; selbst ihre Schwierigkeit verschwindet durch die Leichtigkeit, womit die Sängerin sie singt.

Die Stimme der Madame Todi ist mehr für den Ausdruk, als für die Bravour: aber ihre Kunst hat alles zu überwinden gewußt, und sie macht auch schwere Passagen mit viel Geschiklichkeit. Die der Madame Mara am meisten eigenthümliche Manier ist die Bravour; da sie aber viel Seele und Einsicht hat, so singt sie auch die Rondeaux und ausdruksvolle Arien mit gröster Annehmlichkeit und Empfindung. Es ist merkwürdig, daß Madame Todi durch eine Arie voller Passagen, a morir se mi condanna, von Paisiello, zuerst ihren Ruf in Frankreich festgesezt hatte, und daß Madame Mara den ihrigen durch ein ausdruksvolles Rondeau von Naumann, Tu m'intendi, bestätigt hat.

Hierin nähern sich beyde Virtuosen einander: ihre Manier aber ist eben so sehr verschieden, als die Empfindung, welche ihr Gesang hervorbringt. Mad. Mara sezt uns in Verwunderung, in Erstaunen, entzükt. Mad. Todi rührt, interessirt, zerreißt die Seele. Oft haben tausend Bravo's, tausend laute Beyfallszurufungen Madame Mara mitten in

einem

einem Zuge unterbrochen, welchen die mit zu viel Bewunderung erfüllte Seele der Zuhörer ihr nicht zu Ende zu bringen erlaubte. Oft fürchtete man, beym Gesange der Madame Todi, Athem zu holen. Man dachte an kein Klatschen; das Herz, von Vergnügen angeschwollen, schien diejenige auf einen Augenblik zu vergessen, der man es zu danken hatte.

Madame Mara singt das Französische auf eine sehr angenehme Art. Der schwache Accent, den sie noch hat, giebt ihrer Aussprache eine neue Annehmlichkeit. Es ist unmöglich, die Französischen Chansons mit mehr Reiz und Seele zu singen. Madame Todi soll das Französische auch singen. Sie spricht es sehr gut. Ihre Artikulation ist vortreflich, und niemand singt das Italienische Recitativ besser, als sie. Beyde Sängerinnen verstehen übrigens die Musik aus dem Grunde. ꝛc.

## Bücher Anzeigen.

### 4.
### Halle bey Hendeln.

Christian Friedrich Prangens, der Weltweisheit und freyen Künste Magister, Farbenlexikon, worinn die möglichsten Farben der Natur nicht nur nach ihren Eigenschaften, Benennungen, Verhältnissen und Zusam-

sammensetzungen, sondern auch durch die wirkliche Ausmahlung enthalten sind. Zum Gebrauch für Naturforscher, Maler, Fabrickanten, Künstler und übrigen Handwerker; welche mit Farben umgehen. Mit 48 illuminirten Tafeln, und einer großen Landschaft. Unter der Vignette das Motto Ars imitatur naturam in quantum potest. Arist. Ohne die illuminirten Tafeln 572 S. in gros 4. (16 Thl.)

Dieses grose Werk verdiente nicht blos seiner Kostbarkeit wegen, sondern auch weil es das einzige in seiner Art ist, allerdings nicht blos angezeigt, sondern genau beurteilt zu werden; da aber der Herr Magister meine gemachte, so wohl gemeinte, und gewis nicht bittere Erinnerung, laut eines Briefes an den Herausgeber, in einem so schiefen Licht angesehen, und so ausserordentlich hoch aufgenommen hat: so werde ich mich wohl hüten, daß ich ihm nicht wieder Gelegenheit gebe, sich zu einem solchen ächt-Vossischen Ton herabzuwürdigen. Ich werde daher alle Beurtheilung vermeiden, und blos einen erzälenden Auszug geben und zwar wo möglich, immer mit seinen eigenen Worten. In dem Vorbericht erklärt der Verfasser 1) die Bewegungsgründe, und den Zusammenhang dieser Sache (dieses Unternehmens) mit der Malerey. Der erste Bewegungsgrund auf ein Farbenlexikon zu denken, war die große Schwierigkeit, seine Schüler in den Farben zu unterrichten, weil so viele von der Natur kein Talent zum koloriren erhalten hatten. Er suchte Regeln, dachte der Sache nach, suchte überall Rath, und fand doch nirgends Genugthuung.

Sein

Sein Vorhaben ist, ein Verzeichnis von Lokalfarben zu liefern, deren Mischung er anzeigen will. Es soll den Anfänger unterrichten, und dem Gedächtnis des schon geübten Koloristen zur Erleichterung dienen. Anweisung, wie der Anfänger bey Nachahmung der Natur, sich dieses Werks bedienen könne. Verzeichnis dessen, was seine Vorfahren in dieser Sache gethan, Lionardo da Vinci, Newton, P. Castell, Krüger, le Blond, Schäffer, Schiefermüller, Mayer und Lambert.

II. Nuzen und Einflus der Farben auf die Naturhistorie. III. Nuzen den andere Künste und Handwerker davon haben. IV. Auflösung verschiedener Zweifel in Ansehung der Möglichkeit dieser Sache und deren Ausführung. Den Anfang des Werks selbst ziert die grose Landschaft. Ob ich gleich versprochen habe, mich alles Urtheils zu enthalten: so ist es doch unmöglich, ohne Unwillen mit anzusehen, daß ein so kostbares, mit so unbegreiflichem Fleis und Mühe ausgearbeites Werk, durch eine solche Sudelei, die dem Auge eines jeden Kenners ekelhaft sein mus, verunstaltet wird. Daß die Gegend gar keine malerische Schönheit hat, darüber lässt sich nichts sagen, weil es dem Verfasser nun einmal gefiel, uns diese wirkliche Aussicht eines Teils der Königlichen Salzkothen zu geben, ob man sich gleich des Wunsches nicht enthalten kan, daß Hr. M. P. unter den Hallischen Aussichten eine reizendere gewält haben mögte: daß aber die Ausführung davon so elend ist, das verdient bey einem solchen Werke Rüge, Herr M. Prange mag es so hoch aufnehmen, als er will. Ist Herr Lie-

be,

be, wie zu vermuthen, noch ein Anfänger, der des Verf. gezeichnete Figuren wieder so jämmerlich verzeichnet, und nicht einmal einen alltäglichen Baumschlag stechen kann: so mus er keine Kupfertafeln zu solchen Werken stechen, die in solchen Preisen stehen. Rügt doch der V. die elenden Stiche im Montfaucon: und ihm soll es übersehen werden? Einem Publikum, das gewohnt ist, in 16 Groschen Almanachen Chodowiecks Meisterstücke zu sehen, zuzumuthen, daß es in einem 16 Thaler Werke mit einer solchen Krazerey verlieb nehmen soll, dazu gehört doch wahrhaft viel Dreistigkeit. Es muste ja nicht da sein; und wolte der Verleger nicht die Kosten zu einem bessern Kupferstich wagen; so wär es, der Verdienste des Werks unbeschadet, besser gar weggeblieben.

Erster Abschnitt. Von den Farben überhaupt. Kap. I. Erklärung und Eintheilung der Farben in Haupt- und Nebenfarben. Der Hauptfarben sind Sieben: Roth, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indig, Violet. Aus der Vereinigung dieser sieben Farben in gleicher Stärke entstehet das Weise, und aus ihrer Abwesenheit das Schwarze. Aus der Verbindung und Vermischung dieser Farben entstehen die Nebenfarben. Dies ist Newtons System: die Untersuchung der Farbenmaterialien auf unserer Erde aber zeigt uns nur Sechs Hauptfarben: Braun, Roth, Blau, Gelb, Schwarz, Weis; die übrigen sind Mischungen. Le Blond und Lambert nehmen gar nur drei an: Roth, Gelb und Blau. Kap. II. Von den schwarzen Kör-

pern, welche als Farbenmaterialien angewendet werden. Schwarze Kreide, Ocker, Steinkohlen, Schwarz vermittelst des Feuers bereitet, schwarze Farben von Rus, schwarze Kalke von Metallen, schwarze Pflanzensäfte, Schwärze vom Blakfisch, Schwarz, so aus der Vereinigung anderer Farben entsteht. Bey jeder Art dieser und der folgenden Farben wird ihre Herkunft, ihre Bereitung, und ihr Gebrauch beschrieben. Kap. II. Gebrauch der schwarzen Farbe in verschiedenen Arten der Malerei; in Oel und mit Wasser. Noch mus ich sagen, daß bei allen vorkommenden Farben sogleich auf die Nummern der Farbentabellen, wo sie sich befinden, verwiesen wird. Kap. IV. Von den blauen Körpern, welche als Farbenmaterialien angewendet werden. Schmalte, Lasurstein, Bergblau, Bergasche, Silberblau, Berlinerblau, Saftblau, blaue Farben aus dem Gewächsreiche. Kap. V. Gebrauch der blauen Farben in Oel und Wasser. Kap. VI. Materialien und Kunstgriffe, deren man sich zur Hervorbringung schwazer und blauer Farben in der Färberei bedient. Vom Schwarzfärben überhaupt. Zubereitung der Wolle zum Schwarzfärben. Schwarz mit Gallus, Farbholz und Vitriol. Schwarze Farbe mit Grünspan. Methode das Tuch Grau zu färben. Schwarze Farbe ohne Galläpfel. Zubereitung derjenigen Seide, die gefärbt werden soll. Von dem Schwarzfärben der Leinwand und der Baumwolle. Von dem Blaufärben der Seide. Von dem Blaufärben der Wolle und wollenen Zeuge. Von den Färben der Tücher mit Sächsischen Blau. Methode,

thode, die Seide Grau zu färben. Das Blaufärben der Leinwand. Die blaue Farbe zum Malen und Druken der Zitse und Kattune. Gedrukte blaue Leiwand. Violet zu färben. Kap. VII. Materialien und Kunstgriffe, deren man sich zur Hervorbringung schwarzer und blauer Farben, in allen übrigen Künsten und Handwerken bedient. Zusammensezungen zum Schwärzen des Leders. Das Schwarzfärben der Hüte. Von dem Schwarzbeizen des Holzes, des Elfenbeins, der Steine ꝛc. Von der Zubereitung der gemeinen schwarzen Schreibedinte. Reisblei, Wasserblei ꝛc. Schwarze Buchdrukerfarbe. Kupferdrukerfarbe. Schwarzer Firnis für Japanische Arbeit auf Holz oder Leder. Bernsteinfirnis. Schwarzes Siegelwachs. Schwarzes Glas und Schmelzwerk. Schwarzes Wachs. Schwarz Pergament oder Papier. Das Schwarzfärben der Federn. Das Blaufärben des Holzes. Das Blau und Violetfärben der Federn. Das Blaufärben des Horns und der Beine. Durchsichtiges blaues Pergament. Zubereitung einer sehr schönen blauen Dinte. Gebrauch der blauen Pflanzensäfte. Blaue Farben zum Email und Porzellainmalen. Blaues Glas. Kap. VIII. Allgemeine Anmerkungen von den Galläpfeln, Sumach, Campechholz und Alaun. Kap IX. Allgemeine Zubereitung der metallischen Kalke, wodurch das Glas gefärbt wird. Kap. X. Von den Gelben Körpern, welche als Farbenmaterialien angewendet werden. Gelber Ocker, Auripigment, Bleigelb, Neapolitanergelb, gelbe Farben aus dem Pflanzenreiche. Kap. XI. Von

der Zubereitung und Gebrauch der gelben Materialien in der Färberei. Das Gelbfärben mit Curcumey. Das Gelbfärben mit Gelbholz. Das Gelbfärben mit Ginster oder Färbergeniste. Eine gelbe Farbe aus Geisbert. Gelbe Farbe aus der Grindwurzel. Das Gelbfärben der Seide. Gelbe Farbe zum Kattundruken. Das Gelbfärben des wollenen Zeugs. Gelbfärben des flächsenen Garns und Zeugs. Kap. XII. Von der Farbe des Goldes. Das Vergolden auf Holz, Stein ꝛc. Goldfärbige Firnisse oder Lake. Das Vergolden des Glases. Muschelgold und Silber zu bereiten. Gold auf Email und Porzellain zu tragen. Kap. XIII. Vom Gebrauch der gelben Farben in der Malerei überhaupt, als auch in der Email und Porzellainmalerei insbesondere. Kap. XIV. Materialien und Kunstgriffe, deren man sich zur Hervorbringung gelber Farben in allen übrigen Künsten und Handwerken bedient. Die gelbe Glasur der Töpferarbeit. Gelbe Farbe zum Anstreichen der Häuser. Eine schöne chinesische gelbe Farbe, Seide, Papier, und andere Sachen damit zu färben. Gelb zu Bau- und mathematischen Rissen. Das Gelbfärben der Federn. Das Malen und Gelbfärben des Leders und der Felle. Gelb Pergament oder Papier. Hellgelbes Wachs zu machen. Kap. XV. Von den rothen Farben. Die Kochenille, Karmin, Fernambukholz, Färberröthe, das braunröthliche Sumpfingerkraut, der Kermesbaum, Pohlnisches Weggras, Florentinerlak, der Orlean, die Orseille, der Zinnober, Mennige, Bolus, Drachenblut, Braunroth, rother

Oker,

Oker, Rothstein. Kap. XVI. Von Zubereitung und Gebrauch der rothen Farben in der Färberei. Das Rothfärben des leinenen Zeugs. Das Rothfärben der Seide. Roth auf Baumwolle. Kap. XVII. Rothe Farben in allen übrigen Künsten und Handwerken. Von den rothen Farben auf Email und Porzellain. Rothe Glasur der Töpferarbeit. Rothes Wachs. Rothes Elfenbein. Das Rothbeizen des Holzes. Purpurfarbnes und rothes Leder. Das Rothfärben der Saffiane. Stroh und Federn roth zu färben. Rothes Pergament. Rothes Siegellak. Rothe Dinte. Kap. XVIII. Von den grünen Farben. Braunschweiger Grün, Grünspahn. Kap. XIX. Von den grünen Farben in der Färberei. Kap. XX. Von den Mitteln und Kunstgriffen, deren man sich zur Hervorbringung der grünen Farben in den übrigen Künsten und Handwerken bedient. Grün zum Illuminiren und bei Verfertigung der Grundrisse. Grün zum Anstrich der Gebäude. Leder, Stein, Papier, Siegellak, Holz, Wachs und Stroh grün zu färben. Grüne Farbe in der Email und Porzellain Malerei. Kap. XXI. Von den braunen Farben. Braune Farben aus dem Mineralreiche, braune Farben aus dem Gewächsreiche. Kap. XXII. Braune Farben in der Färberei. Das Braunfärben der baumwollenen Zeuge. Braune Farbe zum Kattundruken. Braunfärben der Wolle und wollenen Zeuge Kap. XXIII. Vom Braunfärben in allen übrigen Künsten und Handwerken. Das Braunfärben des Holzes, Braune Farben für Papier, Federn, und Pergament.

Braunfärben des Gipses. Gelbbräunliche Farbe von Galle. Braune Glasur und Töpferarbeit. Braune Farben auf Email. Kap. XXIV. Von den weisen Farben. Bleiweis, Schieferweis, Kremserweis, Spanisches Weis, Kreide, Perlenweis, Eierschalenweis, Karmeliterweis, Von dem Weisen auf Email, Milchfarbiges weises undurchsichtiges Glas, weise Glasur der gemeinen Töpferarbeit, weise Glasur der Fayence, das Email, Schmelzglas. Kap. XXV. Von der ungefärbten weisen Seide. — Zweiter Abschnitt. Anwendung und Gebrauch der Farben zur Nachahmung der Natur. Kap. I. Von den Farben einiger Pflanzen und Insekten. Kap. II. Von der Malerei der übrigen Gegenstände. Einflus des Lichts und Schattens auf die Farben. Der Ton oder die Wirkung des Lichts auf die Farben. Die Wiederscheine. Die Harmonie und Vereinigung der Farben. Die Behandlung bei dem Auftragen und Mischen der Farben. Kap. III. Von der menschlichen Fleischfarbe, nnd Bekleidung insbesondere. Kap. IV. Von der Landschaftsmalerei. — Dritter Abschnitt. Von den Mitteln, wodurch der Glanz und die Lebhaftigkeit der Farben hervorgebracht wird. Kap. I. Von den Firnissen, und deren flüchtigen Bestandteilen überhaupt. Kap. II. Von den zur Verfertigung der Firnisse gebräuchlichen Materialien. Kap. III. Von der Zusammensezung der Firnisse. Allgemeine Regeln zur Verfertigung der Firnisse überhaupt. Besondere Regeln zur Verfertigung der Weingeistfirnisse. Besondere Regeln zur Verfertigung

gung der Oelfirnisse. Vierter Abschnitt. Von den Verhältnissen und Benennungen der vermischten Farben. Dies sind die Hauptrubriken des Werks. Jeder Leser wird die ungeheure, unübersehliche Arbeit des Verfassers bewundern, und ihm danken, daß er Unermüdlichkeit genug besas, eine so mühsame Bahn zu brechen; allein eben die Wichtigkeit, Neuheit und Kostbarkeit des Werks, wird ihn wünschen lassen, daß der Verfasser Selbstverleugnung genug besizen möge, die Erinnerung an die Unvollkommenheiten desselben, die bei der ersten Entstehung eines solchen Werks freilich nicht leicht zu vermeiden waren, anzunehmen, und bei einer zwoten Auflage, die wir herzlich wünschen müssen, zu benuzen. Ich habe keine Lust sie aufzusuchen und herauszuheben, da der erste Empfang des Herrn Magisters mich zu sehr abgeschrekt hat, und da ich leidenschaftliche litterarische Zänkereien von ganzem Herzen verabscheue, weil ich weis, daß sie, ohne der guten Sache nüzlich zu sein, das Ganze lächerlich, und ihre Urheber verächtlich machen.

T.

---

Ebendaselbst und bei eben dem Verleger ist erschienen:

1782.

Die Schule der Malerey von M. Christian Friedrich Prange. Mit zwei illuminirten Kupfertafeln.

feln. Nebst einem Anhang von der Kunst in drei Stunden ein Maler zu werden, und die Werke der berühmtesten Meister in Farben zu sezen, ohne die Zeichnungskunst erlernt zu haben. Aus dem französischen übersezt. Zwote Ausgabe.

Der Verfasser sagt in der Vorrede, daß er diesen Unterricht blos zum Nuzen derjenigen verfertiget habe, die sich seines Unterrichts bedienen; und daß er ihn in der Absicht öffentlich bekant mache, um die Farben, ihre Vermischung und Anwendung, deutlicher und genauer zu bestimmen, als bisher geschehen ist. Dieses soll ein Auszug aus seinem grosen Farbenlexicon seyn, aus welchem er die 4608 Mischungen auf 213 eingeschränkt, und auf beigefügten Tafeln hat auftragen lassen. Voran geht eine Einleitnng in die Malerei überhaupt. Alsdenn folgt eine Erklärung der vornehmsten Kunstwörter in der Malerei. In einem so kurzen Verzeichnis darf man freilich nicht alle mögliche Terminologien eines artistischen Wörterbuchs suchen: allein so verschiedene der vorzüglichsten hätten doch nicht vergessen werden sollen, zum Beispiel nur einige, die in der ersten Uebersicht beifallen müssen: Krell, Halbschatten, Mittelgrund, Hintergrund, Horizont, Modell, Perspektiv, Gesichtspunkt, Anlegen, Untermalen, Chargirt, Ideal, Original, Komposition, Plastisch, Pallete, Staffelei, Paste, Kamee, ꝛc. Sofsind einiger Wörter Beschreibungen weder deutlich noch richtig genug: z. B. Bruststük wird nicht blos in der Bildhauerei, sondern eben so oft in der Malerei gebraucht. Clair Obscur ist freilich eine geschikte Verteilung des

Lichts

Lichts und Schattens, aber sie ist es nicht allein: man versteht hauptsächlich darunter die besondere Kunst, denjenigen Teilen des Gemäldes, die vom hellesten Licht beschienen werden, dunklere Lokalfarben, und den dunkelsten Schattenpartien hellere zu geben, oder: die ganz hellen und schneidenden Lokalfarben durch künstlichen Schatten, und die ganz dunkeln durch mehr Beleuchtung zu brechen, und hierdurch mehr Harmonie, eine sanftere Haltung des Ganzen herauszubringen. — Erster Abschnitt. Geschichte der Malerei. Zuerst Verzeichnis der vornehmsten Schriftsteller davon. Junius, Lessing, Murr, Reynold, Vasari ꝛc. hätten da billig mit angemerkt seyn sollen. Aus der ganz alten Geschichte werden die berühmtesten Meister und ihre besten Werke, nebst einigen Anekdoten von ihnen gemeldet; dann folgt ein Verzeichnis der grösten Künstler neuerer Zeit, nach Anweisung der bekannten Schulen. — Oeffentliche Anstalten zum Nuzen der Malerei. Akademien, Gallerien und Kabinette. — Zweeter Abschnitt. Von den verschiedenen Arten der Malerei. Die Encaustische, die Mosaische, al Fresko, Email und Porzellainmalerei, Glas- Pastell- Oel- und Wasserfarbenmalerei. Von jeder ihre kurze Geschichte, und dann eine Anweisung dazu. Ueber die Mosaische und Glasmalerei hat sich der Herr Verfasser am weitläuftigsten eingelassen: über die Pastell- Oel- und Wasserfarbenmalerei aber, von denen man, da es die üblichsten sind, doch den vollständigsten Unterricht erwarten sollte, ist offenbar zu wenig gesagt, indem kaum fünf Seiten auf alle drei verwendet sind. — Dritter Abschnitt.

schnitt. Von den Farben und ihrer Anwendung. Dieser Artikel ist weitläuftiger, als die vorigen. Erst ein Verzeichnis aller Malerfarben und ihrer Behandlung. Unter der Weisen vermisse ich das Kremnizerweis, welches seiner Schönheit und Dauerhaftigkeit wegen vor allen den Vorzug verdient. Einen kleinen Vortheil hätte der Hr. Verfasser noch sagen können, wie man die auf der Pallette übrigbleibenden Farben noch benuzen kan. Man trägt sie mit einem feinen Spatel oder Temperiermesser auf eine Glasscheibe, und verwahrt sie vor äuserer Luft und dem Staub; diejenigen Farben aber, welche schnell troknen, als Beinschwarz, Umbra, Berliner blau, Neapolitanisch Gelb, Zinober und alle Arten von Weis, müssen in einem Gefäs unter Wasser verwahret werden, wenn sie nicht verderben sollen, welches jedoch die übrigen nicht vertragen. — Von den Graden und Verwandschaft der Farben. Hier wird Anweisung zu ihrer regelmäsigen Vermischung gegeben. Der Verfasser behauptet hier, wie im Farbenlexikon, daß es allerdings möglich sey, einen gewissen Maasstab, und das Verhältnis der vornehmsten gemischten Farben anzugeben. Dies wird in der Folge gegeben. Erklärung der beigefügten Farbentafeln nach ihren Verhältnissen und Bestandtheilen. Es sind hundert und dreizehn Mischungen. Die eigentliche Anwendung dieser Farben folgt nun in dem Abschnitt: die Malerei einzelner Gegenstände der Natur und Kunst. Hier wird Anweisung gegeben, wie die bekantesten Blumenfrüchte, Tiere, Vögel und Fleischfarben gemahlt werden. — Der Anhang: Von der Kunst in drei Stunden ein Maler zu

wer-

werden, und die Werke der berühmtesten Meister in Farben zu sezen, ohne die Zeichnungskunst erlernt zu haben, ist schon im Jahr 1779 durch eine Uebersezung bekant, und wie der Verfasser sagt, hier nur um seiner Seltenheit willen mit abgedrukt worden.

---

Noch ist von demselben Verfasser herausgekommen:

Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Kunst, welche durch seine zu Halle errichtete Zeichenschule bei jedesmaliger Ausstellung der Gemälde veranlasst worden. Erstes Stük. Gedanken über die Nothwendigkeit einer öffentlichen Zeichenschule, und deren Einrichtung. Im Monat Oktober 1782. Halle bei Hendel.

Ich übergehe die Einleitung, die vom Nuzen und von der Nothwendigkeit einer öffentlichen Zeichenschule überhaupt handelt, und des V. eigentliche Absicht erklärt. Er will nicht als Meister in der Kunst lehren, sondern als Liebhaber derselben nüzlich sein. Hierauf sezt er im ersten Abschnitt den besondern Nuzen der Kunst in Absicht auf die Gelehrsamkeit, heraus. Er detaillirt ihn bei Fürsten, Feldherrn, Männern von Stande, Aerzten, Theologen, Rechtsgelehrten, Geschichts- und Alterthumsforschern, Mathematikern, Baumeistern, und verschiedenen andern Handwerkern, die in zweten Abschnitt durchgegangen werden. Der dritte Abschnitt sucht die besondern Vorteile fürs schöne Geschlecht einleuchtend zu machen. Hierauf folgt eine Beschreibung der Einrich-

richtung seiner izt errichteten Zeichenschule in Halle. Er bestreitet einleitend das Vorurteil, daß die Stiftung einer Pflanzschule für Künstler, etwas sehr kostbares und wichtiges sei, und daß zur Anlegung und Unterhaltung derselben ein Aufwand erfodert werde, den nur grose und mächtige Fürsten bestreiten können. Freilich sei dies wahr, wenn man sich eine Anstalt darunter vorstelle, in welchen die Schüler zum ausgebreiteten Studium der plastischen Natur, der Historie, der Antike, des Kostums, des erhabenen Ideals, zum hohen Flug der Einbildungskraft, zur komponirten Erfindung ꝛc. angeführt werden sollen: allein dieses sei nicht der Hauptendzwek seines Plans, wo dem Lehrling blos die Anfangsgründe, und so viel praktische Kentnisse von Handzeichnen beigebracht werden sollen, als er allenfalls zu seinen künftigen Wissenschafften, Metie, Negoce oder Handwerk braucht. Er will sie daher lehren 1) eine vorgelegte Zeichnung treffend zu kopiren 2) will er den Geübtern Gelegenheit geben, alle Arten von Gegenständen in der Natur richtig abzubilden. Hierzu bestimmt er seine Samlung von Gipsabgüssen nach Antiken, die Lippertsche Daktyliothek und andere Modelle, die er durch immer neue Kunstwerke vermehren will. 3) Will er selbst in der Malerei unterrichten, und dem zukünftigen Kupferstecher, Bildhauer und Architekten Mittel an Hand geben, wie er sich in Zukunft weiter zu verhalten habe. 4) Soll von Zeit zu Zeit die Arbeit der Schüler öffentlich ausgestellt werden. 5) Verwahrt er sich wider den Einwand der Kostbarkeit dieses Unterrichts. Er verlangt blos zu einer

ner kleinen Entschädigung, vor jeden Schüler (vermutl. monatlich) den Beitrag von 1 Rthl. 8 Gr. und dafür erhält der Schüler wöchentlich drei Stunden Unterricht. Der Beschlus macht ein kurzes Verzeichnis derjenigen Arbeiten, zu deren Betrachtung das Publikum eingeladen wird.

Zweites Stük. Untersuchung der Frage: ob das Reisen eine nothwendige Eigenschaft eines grosen Künstlers sei? April 1783. Der Herr Verfasser beantwortet diese Frage (jedoch mit verschiedenen Einschränkungen) aus Gründen und Beispielen groser Meister mit Nein.

T.

Von den übrigen neuern nüzlichen Arbeiten dieses fleissigen Schriftstellers reden wir ein andermal.

## Vermischte Nachrichten.

### I.

Preßburg. Am 21sten August starb daselbst der durch seine ausnehmenden Kunstfähigkeiten und mehrern Arbeiten rühmlich bekannte Bildhauer, Herr Franz Xaver Messerschmidt, im 51sten Jahr seines Alters. Da Herr Hüsgen in unsern Miscellaneen (XIII. 43.) Nachricht von diesem Künstler ertheilt hat; so sezen wir hier

weiter

weiter nichts hinzu, verweisen aber noch auf Herrn Friedels Briefe aus Wien, im 47sten Brief.

2.

Zur Beantwortung der Frage, in Kupfer gestochene Portraite berühmter Juristen betreffend, (Miscell. Heft XV. S. 188. u. f.) dienet folgende Nachricht eines verehrungswürdigen Gönners:

Von den Bildnissen von Juristen, worüber Nachricht verlangt wird, habe ich in meiner Sammlung folgende:

Charondas (Ludov.) Fol. mit 4 Lat. Versen, von Fra. Ambosius, ohne Namen des Kupferstechers.

Hahn (Henr.) Fol. P. Mertens sc.

Mevius (Dav.) Fol. H. M. Winterstein sc.

id. Fol. H. v. Hensberg sc. 1675.

Wissenbach (Joh. Jac.) Fol. C. de Pas ad vivum del.

id. 4to. Fra. Arcerius excud.

id. 4to. Anon.

NB. Alle mit 4 Lateinis. Versen von C. Schotanus.

3.

Die Nachricht von einem Hannöverschen Mahler Rambsberg, im 15ten Heft der Miscell. S. 181. ist folgendergestalt zu berichtigen: Kein Mahler dieses Namens von Hannover ist in Rom: aber zwey andre junge Künstler, die angesehener Bediente Söhne von Hannover sind, verdienen bemerkt zu werden. Der eine heißt Ramberg, und wird in London bey dortiger Akademie

unterz

unterhalten, hat aber Italien noch nicht besucht. Der andere mit Namen Rehberg, ist hingegen verschiedene Jahre dort gewesen, und nun vom Fürsten zu Dessau an das dortige Erziehungsinstitut berufen worden.

4.

Berlin. Die hiesige Akademie hat den verdienstvollen berühmten Herrn Bernhard Rode zu ihrem Präsidenten, statt des lezt verstorbenen le Sueur einmüthig erwählet. Dieser vortrefliche Mann hat unlängst die übrigen sechs grosen radirten Blätter aus der deutschen Geschichte, in halb grof Folio geliefert. Was für Einsicht und Kunst in der Zusammensezung und Gruppirung dieser Vorstellung lieget, kan nur der Kenner beurteilen. Ein vollständiges Verzeichnis aller seiner radirten Blätter nach seinen eignen historischen Gemälden und Zeichnungen, findet man unter diesem Titel in Berlin bey C. P. Wegener 1783 abgedrukt.

5.

Der wegen seiner weitläufigen Gelehrsamkeit sonst schon berühmte Herr Abbe, Rive zu Paris hat unlängst ein für Künste, Litteratur und Bibliographie wichtiges Vorhaben bekant gemacht, das ganz einzig in seiner Art ist. Wir wollen ihn darüber selbst hören: "Ob ich gleich, sagt er in der deshalb ausgeteilten 70 Oktavseiten starken Nachricht, drey Vierteilte meines Lebens mit Besichtigung und Anordnung ansehnlicher Bibliothecken zugebracht habe; so ist mir doch noch kein einziges Buch

vor-

vorgekommen, das nach dem Plan abgefasst wäre, den ich in einem Werk ausgeführt habe, das den Titel führtet: Versuch über die Kunst, das Alter der Miniaturgemälde in Handschriften vom 14ten bis zu und mit dem 17ten Jahrhundert zu berichtigen, ihre verschiedenen Stile und Grade der Schönheit zu vergleichen, und einen Teil des Werts der Handschriften, die sie verschönern, zu bestimmen. Ich schmeichle mir, es werde nicht blos seiner Neuheit wegen der Aufmerksamkeit des Publikums würdig seyn; sondern ich hoffe auch, daß die Genauigkeit seiner Ausführung und seine grosse Nuzbarkeit es zu einem Denkmal machen werden, das man der Geschichte der Malerei und der Kolligraphie längst hätte errichten sollen. Es wird in einer Sammlung von 26 Kupfertafeln in Folio bestehen, worauf die Miniaturgemälde, die ich aus verschiedenen der prächtigsten Handschriften jener Jahrhunderte gesammlet habe, nach der ähnlichsten Manier sollen vorgestellt werden. Diese Sammlung wird nicht allein der Geschichte der Malerei und Kalligraphie gute Dienste thun, sondern auch der Geschichte der Baukunst, verschiedener andrer Künste, der Gebräuche, der gottesdienstlichen Kleidungen, der Moden, der Hausgeräthe und der kriegerischen Werkzeuchen jener Jahrhunderte. Ueberdies wird es ein Supplement abgeben können zu Montfaucons Denkmalen der französischen Monarchie. Da eine Sammlung dieser Art die gewissenhafteste Treue erfordert; so kan ich kek versichern, daß weder der Kupferstecher noch der Maler sich die geringste Abweichung von ihren Mus-

steen

erlaubt haben. Sie haben beinahe 3 volle Jahre in meinem Hause und unter meinen Augen gearbeitet. Aus diesen Platten wird man sehen, wie weit unsre Vorfahren den Luxus und die Pracht der Bücher getrieben haben, und man wird sich wundern, daß die vor ohngefähr 325 Jahren in Europa erfundene Buchdrukerkunst, selbst in Vereinigung der Kupferstecherkunst, kein so prächtiges Denkmal hervorgebracht hat, als die meisten Handschriften, aus denen diese Platten entlehnt sind. Verschiedene grose Herren werden unten auf einigen meiner Platten die Wappen ihrer Familien finden. Dies mag für sie ein Beweggrund werden, sich meine Sammlung anzuschaffen: aber noch schäzbarer wird sie werden durch die geringe Zahl der Exemplarien, die ich werde abziehen lassen, durch die Zerstreuung der Handschriften, aus denen ich meine Platten gezogen habe, die Mannigfaltigkeit der Sachen, die sie enthalten, und das sonderbare der verschiedenen Kostume, worauf ich bei meiner Auswahl insonderheit Bedacht nahm. Schwerlich wird man sich vorstellen können, wie weit die Unwissenheit des Ueblichen im 15ten Jahrhundert gegangen ist, ehe man einige meiner Platten zu Gesicht bekommen wird, vornämlich diejenige, worauf die Vermählung des Saturns mit der Cybele vorgestelt ist. Da siehet man einen Bischof in einem langen weissen Chorhemd, mit Gürtel, Stole, Kappe, Müze und Stab, der dem Götterpaare die eheliche Einsegnung ertheilt in einer Kirche, in deren Schiff auf einer Erhöhung eine Kalvariberg zu sehen ist.

Da ich unter mehr als 12000 Miniaturgemälden, die durch meine Hand gegangen sind, 26 ausgesucht habe, deren Kopien ich liefere, so wird meine Sammlung wegen ihrer Wahl, Mannichfaltigkeit und Kontrastirung, der verschiedenen Zeiten, die schönsten und prächtigsten Handschriften übertreffen, die so sehr und mit gutem Grunde der Eigenliebe ihrer Besizer schmeicheln. Meine Anmerkungen über jede Platte werden alles deutlich machen, was auf Gebräuche, Kostume und Künste, die von der Malerei abhängen, Bezug hat. In der Beschreibung der Handschriften, aus denen meine Gemälde genommen sind, werde ich erst die in jeder beobachtete kalligraphische Manier beschreiben, und dann die Stüke, die jede enthält, angeben.

Die illuminirten Kupferstiche sind bereits seit 3 Jahren fertig; und mein Manuscript ist gleichfalls ausgearbeitet. Wer mich also mit Subscription beehren will, wird auf die Lieferung der Exemplarien nicht lange warten dürfen. Es werden ihrer nur 80 gemacht. Der Preis für die Subscribenten ist 25 Louisd'or, die voraus bezahlt werden: für andere, 40. Bis zu Ende des jezigen Jahrs wird Subscription angenommen. Damit man gewis versichert sey, daß nicht mehr denn 80 Exemplarien werden abgezogen werden will ich eigenhändig jedes Exemplar numeriren und mit meines Namens Unterschrift begleiten. Kein Exemplar meines Werks wird man ohne dieses Certificat finden, und keines dessen Nummer doppelt vorhanden wäre oder die Zahl 80 überstiege. Ich werde auch nie eine andere Ausgabe dieses Werks veranstalten.

stalten. Die Subscribenten bekommen in den 5 oder 6 ersten Monaten die 13 ersten Platten, und in den 5 bis 6 folgenden die 13 übrigen, nebst der Abhandlung. Zu den Exemplarien wird das feinste französische Papier genommen. Man subscribiret bey mir zu Paris, rue du Cherche-midi, vis-à-vis de celle de Regard, maison de M. le médicin Coste, und bey dem Buchhändler *Esprit* au Palais-Royal.

6.

London. Herr Sherwin, ein berühmter hiesiger Kupferstecher, ist an die Stelle des den 29sten Aug. wegen Verfälschung einer Obligation auf die Ostindische Kompagnie, hingerichteten, sehr geschikten Königl. Kupferstecher Ryland, zum Kupferstecher des Königs ernant worden.

7.

Festenberg. Zu Bunzlau in Schlesien leben zween gelehrte Künstler, die seit einigen Jahren von jedem aufmerksamen Reisenden, bey einer Reise durch diese Stadt, gewiß besucht werden. Hr. Friedr. Jacob, Bürger und Tischler daselbst, (dessen grose astronomische Uhr sowol in den Nachrichten der Breslauischen ökonomischen patriotischen Gesellschaft, als ausserdem in einer besondern Schrift hinlänglich beschrieben ist,) und Hr. Hütter, Bürger und Weber, den man Astronom und Geograph nennen könnte. Sein ganzes Haus ist mit Karten meublirt, die von ihm selbst meistenteils auf die

Mauern und Wände gezeichnet sind. Im Hause ist das ganze Riesengebürge, welches er viermal durchstrichen hat. Da ist keine Baude, kein Hügel, den er nicht bemerkt hätte. Im ersten Zimmer oben, ist Europa mit den vornehmsten Städten auf einer Tafel, von einer Composition nach seiner Erfindung, abgebildet. Alle Meere sind durch natürliche Wasser vorgestellt, welches er aus seinem Observatorio vom Regen sammelt, und das wieder abfließt, so bald dessen zu viel ist. Auf dem Wasser schwimmen kleine Fischchen. Auf der Dene sind die 32 Winde, und ein hölzerner Weiser zeiget den jedesmaligen Wind, nach der Fahne, die oben auf dem Observatorio befestigt ist; dadurch hat dieser geschikte Mann einige meteorologische Beobachtungen gemacht, und weiß genau zu sagen, mit welchem Winde Regen oder heiter Wetter einfällt. Auf den Wänden dieses Zimmers ist der ganze Oderstrom, vom Ursprung bis an seinen Ausfluß, von ihm selbst gezeichnet. Im 2ten Zimmer ist ein groser Globus, in dem man beynahe aufrecht stehen könnte, von Drat. Alle Sterne bis zur vierten Gröse nnd darüber, sind mit Drat befestigt und von gelbem Blech. Er dreht sich durch ein Uhrwerk, mit dem Himmel übereinstimmend. Die Wände sind mit lauter astronomischen Kartenzeichnungen angefüllt. Im 3ten Zimmer ist eine grose Tafel, auf welcher alle Länder in gestochenen Karten befindlich sind. Der Rand herum ist in 24 Stunden eingeteilt. Das Bild der Sonne, ist an beyden Seiten des Wassers befestigt, und zeigt an einer Seite alle Länder, wo die Sonne jederzeit

auf-

aufgeht, auf der andern, wo sie untergeht. Am Gestelle sind allerley historische Nachrichten von den Ländern, von seiner Hand geschrieben. An den Wänden ist Griechenland, klein Asien, Troja, nebst einigen andern Gegenständen der Geographie, von ihm gezeichnet.

8.

In Florenz ist seit 1780 mit der großherzogl. Galerie eine ganz neue Einrichtung gemacht, vieles anders gebaut, alles umgestellt und besser verteilt worden. Die ohnehin sehr ansehnliche Sammlung ist seit der Zeit noch mehr berichtet worden. Aus der Villa Medici zu Rom hat man das Beste nach Florenz geschaft, worunter auch die Niobe. Diese ist nunmehr (aber jezt erst; und also waren die Nachrichten von der Aufstellung in einem Schuppen nicht unrichtig) in einem besondern Saal aufgestellt. Der Bau der Galerie war einem Ingenieur, Zanobi Rossi, anvertraut; die Ergänzung und Aufstellung der Statuen den Herren Spinazzi, Carradori und Belli, und die von den Gemälden den Herren Traballesi, Moro, Terroni, Gherardini und Lucci. Seit dem die Anticken nicht mehr als ein Regale angesehen werden, und 1780 das Nachgraben frey gegeben ist, werden täglich in Toskana Anticken aller Art gefunden, wovon die schönsten in das großherzogliche Museum verkauft werden. Von allem dem ertheilt weitere Nachricht; folgendes Werkchen: La real Galleria di tirenze, accresciuta e riordinata per comando di S. A. R. l'Arciduca

di Toscana. In Firenze 1782. 8. Vergl. Götting. gel. Anzeigen 1783. S. 1023 u. f.

9.

Im 32sten Stük der Berliner allerneuesten Mannigfaltigkeiten 1782 macht die Frau Obristen von Krotow zu Berlin durch ein Schreiben an den dortigen Hrn. D. Oelrichs eine von einem Ungenannten erfundene, zum Medaillen- und Münzkopiren sehr einfache und bequeme hölzerne Maschine bekant, deren Beschreibung und Abbildung wir gern auch unsern Miscellaneen einverleibten, wenn sie nicht in einer so allgemein bekanten und geschäzten Wochenschrift befindlich wäre. Unsre Leser aufmerksam darauf zu machen, halten wir indessen für Pflicht.

10.

Die Bremersche Kunsthandlung in Braunschweig verkauft zwey englische historische Kupfer, die zusammengehören; die Schlachten am Boyne und bey la Hogue vorstellen, und von vortreflichem Werte sind. Der Stich ist von Hrn. W. Woollett, königl. Kupferstecher und eben so schön als der, womit die beiden ältern Michelschen Platten bearbeitet sind. Sie sind auch nach Gemälden von Hrn. West verfertigt. Das erste, die Schlacht am Boyne, ist unstreitig das vorzüglichste. Der Augenblik ist gewählt, wo der Marschall vom Schomberg und der tapfre Prediger Walker getödtet sind.

sind. Den ersten sieht man im Vordergrunde, wie er von einigen seiner Leute weggetragen wird. Der Tod hat seine Züge nicht völlig entstellt. Die verschiedenen Empfindungen derjenigen, die ihn tragen, sind auf ihren Gesichtern vortreflich ausgedrükt. Wilhelm III. in dem Augenblik, da er an der Spize seiner Cavallerie durch den Boyne fezt, ist die Hauptfigur des Stüks; ein edles Gesicht und eine herrliche Stellung, die von einem jungen Maler studirt zu werden verdient. Aber unwillig sind wir auf Hrn. West, daß er den braven Walker im Mittelgrunde todt von seinem Pferde gestürzt vorgestellt hat. Dieser tapfre Patriot hätte eine der ersten Stellen auf dem Gemälde verdient, und der Maler hatte sich selbst Gelegenheit dazu verschaft, da er ganz vorn einen Reuter, der im Wasser rüklings überliegt, vorstellt. Das andre Stük ist prachtvoll, hat ungemein viel, das das Auge füllt, und ist eine höchst mühsame Arbeit des Malers, wegen der auserordentlichen Menge der Figuren, die darauf befindlich sind. Wenn man jede einzelne Gruppe von denselben ansieht, so sind sie vortreflich; aber in dem Ganzen scheint uns sehr gegen die Perspectiv gefehlt zu seyn, und bey der Stellung des Admirals Roocke muß unterwärts nothwendig ein Fehler vorgegangen seyn, von dem wir nicht wissen, ob wir ihn auf die Rechnung des Malers oder des Kupferstechers schreiben müssen. Diese beyden Stüke kosten 20 Rthlr., und werden nicht vereinzelt. (Aus dem 11ten St. des Braunschweigischen Tagebuchs der merkwürdigsten gelehrten Begebenheiten.)

12.

Braunschweig. Herr Semmeran, Hofmaler und Kupferstecher des Herzogs von Braunschweig, ein Künstler, der die grosen Muster Italiens in Rom und andern Orten studiert, und sie glüklich nachzuahmen weiß, hat die unter den Namen Arazzi, nach der Zeichnung des berühmten Raphael, im Vatikan zu Rom aufbehaltene Tapeten auf 20 Kupferplatten ungemein schön gestochen. Diese Sammlung kostet zwey Species-Dukaten. Ferner ist auch von ihm gestochen: Les noies de Psyche et de Cupidon, in 2 Blättern, von Raphael al Fresco zu Rom in dem Pallast della Farnesina gemalt. Jedes Blatt zu 1. fl. Die Fortuna von Guido Reni zu 1. fl. Zwey Sibillen nach Domenichino und Guercino das Blatt zu 8 gl. und einige radirte Köpfe in Rembrands und Castiglionens Geschmak, für 12 gl. Jezt beschäftigt er sich mit der Herausgabe der Gallerie von Salzthalen, aus welcher er 50 der vornehmsten Gemälde stechen wird. Zwey sind schon fertig, als: La fille dormante und Cephale tirant la Fleche du sein de Procris, das Blatt zu 1. Rthlr. Man kan diese Stüke einzeln bekommen, so lange bis die ganze Sammlung fertig ist.

Gegenwärtig sind alle diese Werke bey dem Künstler selbst, der sich jezt in Hamburg aufhält, auf Kaiserhof zuhaben.

13.

Gotha. Der Bildhauer Herr Döll, der auf Kosten des Herzogs Frankreich und Italien bereist, und

sich

sich besonders 8 Jahre in Rom aufhielt, um die Werke der Kunst zu studieren, ist nun seit einem Jahre wieder hier, und erhielt vor einiger Zeit aus Curland den Auftrag, ein Grabmahl für die verstorbene Frau von Behr zu verfertigen, welches ihr Gemahl, um sie zu verewigen, in eine Kirche sezen lassen will. Dieses Grabmal wurde den 22. Aug. hier ausgesezt. Das Portrait der Verstorbenen war in Basrelif in Lebensgröse von weissem Marmor, die Architektur mit der Inscriptionstafel aber, von schwarzen Marmor. Der Cypressenkranz um das Porträt und die Inscription, waren von Bronze und vergoldet. Ein Schmetterling zur Linken, und eine sich einspinnende Raupe zur Rechten, als Allegorien der Alten, von Bronze auf weissen Marmor, zierten die Architektur dieses Monuments. Die Inschrift war folgende:

Conjugi Opt.
Julianæ Elisab. natae Behr.
Post Dulciss. XXX. Annor. Conjug.
Maritus Superstes
Herrm. Friedr. Behr.
P. M. H.
MDCCLXXII.

Bey dieser Gelegenheit sahen wir folgendende von Herrn Döll verfertigte Stücke:

1) Das Porträt des regierenden Durchl. Herzogs Ernst von S. Gotha in Basrelif in Lebensgrösse. 2) Die Büste des verstorbenen Erbprinzen Ernst von Sachsen-Gotha, in Lebensgröse. 3) Die Büste des jezt lebenden

Erbprinzen Aemilius Leopold August von Sachsen-Gotha. 4) Die Büste des Prinzen Friedrich von Sachsen-Gotha. 5) Die Büste des Prinzen August von Sachsen-Gotha, Bruder des Herzogs. 6) Das Porträt des verstorbenen Herzogs von Sachsen-Meiningen, Friedrich Carl August. 7) Das Porträt dessen verwittweter Fr. Gemahlin Durchlaucht, beyde in Lebensgrösse.

8) Eine Büste des Ritter Mengs. } Von weisen carcarischen
9) Eine Büste der Sapho. } Marmor, die er 1780.
10) Eine Büste Winkelmanns. } in Rom verfertigt hat.

11) Eine Copie der farnesischen Flora, von gebrannter Erde, 4 Fuß hoch. 12) Ein Theseus, von seiner eigenen Erfindung, wie er die Venus des Dedalus dem Apoll opfert, welche ihm von der Ariadne übrig geblieben. Das Sujet ist aus dem Pausanias. 13) Die Büste des Herrn Zollikofer in Leipzig. 14) Die Büste des Herrn Weisse in Leipzig. Und eine Menge Modelle von seiner eigenen Erfindung von gebrannter Erde. Während seines Aufenthalts in Rom, hat er noch folgende Stüke verfertigt.

Die Statue der jezt regierenden rußischen Kaiserin Catharina II. als Minerva gekleidet; in der rechten Hand einen Spieß in der linken einen Palmzweig haltend. Der Graf von Tschernischew ließ sie in weisen Marmor in Lebensgrösse verfertigen, und an die Kaiserin schiken. Eine Gruppe von weisen Marmor, welche ein Mädchen vorstellt, das auf den Altar der Erkenntlichkeit vor der Büste der russischen Kaiserin opfert. Der Graf von

Schu-

Schuwalow schikte solche an seine Monarchin nach Petersburg.

Eine Colossal-Büste von Winkelmann, mit einer Inscriptionstafel, welche in der Rotonda zu Rom aufbehalten wird.

14.

Erfurt. Von dem hier und in auswärtigen Gegenden durch seine vortrefliche Malerei, besonders aufs täuschendste getroffene Frucht und Thier-Stüke, aufs rühmlichste bekannten Mahler, Herrn Beck, sind nebst einer ansehnlichen Samlung, zum Theil sehr schöner und seltener Kupferstiche, und Holzschnitte, viele Gemälde aller Art auch von andern berühmten Meistern, bei seiner Wittwe allhier zu verkaufen. Am schäzbarsten müssen sowol dem Kenner und Liebhaber, als insbesondere dem jungen Künstler selbst die mannichfaltigen in dieser Samlung befindlichen Skizen seyn, da es bekannt ist, daß nichts die Manier eines Meisters so sehr karakterisirt, und das Studium, nicht blos des Anfängers, sondern auch schon des Meisters, mehr ausbildet, als solche Entwürfe und Gedankenstriche eines grossen Künstlers. Liebhaber können sich entweder unmittelbar bei der Frau Wittwe selbst, oder in der Keyserschen Buchhandlung melden.

15.

Kiel. Von dem vom Herrn Professor Karl Friedrich Cramer herausgegebenen Magazin der Musik, haben wir

1tes

1tes bis 6tes Stük erhalten und enthält solches zum Teil interessante Nachrichten, Anzeigen, Rezensionen, Gedichte, Erzählungen, Biographien, rezensionsmässige Ankündigungen neuer Musikalien und dergl. Durch die eigene Aufsäze des Herrn Professor Cramer, wird sie besonders schäzbar. Der Preis ist vom Jahrgang 3 Ducaten.

16.

Speyer. Von daher haben wir von der vortreflichen Blumenlese für Clavierliebhaber, eine musikalische Wochenschrift 1ten und 2ter Teil 2te bis 10te Woche Fol. bekommen.

17.

Lübek. Leztere Messe ist bey Christian Gottfried Donatius erschienen: Der Todtentanz nach einem 320 Jahre alten Gemälde in der St. Marien Kirche zu Lübek auf einer Reihe vom acht Kupfertafeln, wobey zugleich im Hintergrunde perspektivische Vorstellungen der Stadt Lübek nach verschiedenen Teilen und Seiten, der Meklenburgischen und Holsteinischen Grenzen, der Trave, ihrer Mündung und der Ostsee. Unter jeder Tafel stehen hochteutsche Reime, von Nathanael Schlott, die ältern niedersächsischen Reime sind wieder mit abgedrukt so viele noch davon zu finden waren, wobey zugleich einige Erläuterungen über diesen Todtentanz und

ähnli-

ähnliche Vorstellungen überhaupt, von Ludewig Suhl. Der Preis ist 2 Rthlr.

18.

Von lezter Messe haben wir wieder von Sinzenich gestochen erhalten.

Musik und Malerei, gemalt von Angelike Kaufmann. Schwarz und roth das Paar 2 Rthlr. 8 gl. farbicht 3 Rthlr. 12 gl.

Sophanisbe gemalt von Solimena. Schwarz und roth 1 Rthlr. 6 gl. farbicht 1 Rthlr. 20 gl.

19.

Paris. Der Globe ascendant der Gebrüder Montgolfier hier und die beiden damit angestellten öffentlichen Versuche, wo sich die, mit brennbarer Luft angefüllte Kugel, zu einer unermeßlichen Höhe in die Luft schwang, und drei Viertelstunden von Paris wiedergefunden wurde, sind bereits aus den politischen Zeitungen bekant. Seitdem haben die Mitglieder des Musée zu Paris, im Journal de Paris eine Subscription auf einen allegorischen Kupferstich, zu Ehren der Gebrüder Montgolfier und ihrer Erfindung, eröfnet; der Preiß eines Exemplars ist 6 Livres, oder ein Laubthaler. Aus dem Ertrag der Subscription, soll ein ungeheurer Ballon verfertiget werden, auf welchen sich der Stifter und Vorsteher des Musée, Herr Pilatre de Rozier, sezen und eine Reise in die Luft thun will. Da die Fahrt in diesen

höhern

höhern Regionen aber noch nicht genug bekant ist, so wird er die Vorsicht brauchen, und einen langen Strik an der Kugel befestigen lassen, damit man ihn, im Nothfall, damit wieder auf die Erde ziehen könne. Jeder Subscribent erhält 3 Zutrittsbilette zu diesem, auf dem Champ de Mars, anzustellenden Experimente. Da sich schon bey dem ersten Versuche über 40000 Abonirte zugegen befanden, so kan man auf eine ungeheure Summe rechnen, welche diese Subscription in einer so volkreichen Stadt zusammen bringen wird.

20.

In dem Salon des Pallastas der Republik Venedig zu Rom hat man ein Gemälde des Sig. Giuseppi Pirovani aus Brescia aufgestellet, das 35 Palmen hoch und 16 breit ist; und welches die Steinigung Stephani vorstellet; es wird von allen Kennern geschäzt.

21.

Die Aufmerksamkeit der Kunstkenner, Liebhaber und Künstler in London ist seit einiger Zeit auf ein ungemein prächtiges Kabinet gerichtet, welches Herr James Trosie daselbst für die Kaiserin von Rußland verfertigt hat. Es bestehet aus mehr als 6000 Abdrüken der berühmtesten und schönsten geschnittenen Steine, deren Farbe, sie mögen Kameen oder Intaglios seyn, so genau nachgeahmt worden, daß selbst das geübteste Auge sie kaum von den Originalen unterscheiden kan. Es ist

in

in jedem Betracht das erste und bis jezt das einzige in seiner Art. Es enthält die besten und merkwürdigsten Werke jedes Styls und jedes Zeitalters, — als auch, was in ähnlichen kleinen Sammlungen fehlte, eine ungemein schwer zusammen zu bringende Folge der neuen Meister, die sich nach den alten gebildet und deren Vortreflichkeit zum Teil erreicht haben. Unter diesen zeichnen sich Costanzi, Natter, Pichler und die Herren Brown, Marchant und Burch in London vor andern aus. Die Anordnung und Beschreibung dieses Kabinets ist Herrn Raspe zugefallen.

22.

Bey dem auf päbstlichen Befehl fortgesezten Nachsuchen zu Otricoli gerade auf der Stelle, wo sonst das alte Theater gestanden, hat man 4 Statuen, alle von vortreflicher Arbeit gefunden; ein sitzendes Frauenzimmer, ohngefehr 14 Palmen hoch, der aber die Arme fehlen; zwey Consuls, 12 Palmen hoch, aber ohne Kopf und eine junge männliche Figur mit der goldnen Bulle auf der Brust, ebenfalls ohne Kopf. Auser diesen sind 4. vortrefliche kolossalische Köpfe, 2 Altäre mit Basreliefs an den Seiten, sehr gut gearbeitet, ein kleiner dreyekigter Leuchter, an dessen Fuße man drey herrliche Figuren erblikt; 3 Säulen von afrikanischen Marmor 3 Palmen in Durchmesser, aber in viele Stüke zersprungen, und noch verschiedene andere Reste des Alterthums, sämmtlich von auserlesener Arbeit aufgefunden.

23.

23.

Ode auf den Tod des Ritter Anton Raphael Mengs, eine Erklärung der italienischen Urschrift von Christian Friedrich Preiß, Professor der Philologie in Stettin. Halle, bei Gebauer. (5 gl.)

Da dieses Werkchen von wenig Bogen nicht unter die eigentlichen Kunstbücher gehört, Ritter Mengs aber, Sachsens Stolz, Roms und Spaniens Ehre, wie ihn der Verfasser des Kommentars nennt, es doch verdient, daß nichts vergessen wird, das uns und unsere Künstler mit ihm näher bekannt macht, so habe ich dessen Beurtheilung unter die vermischten Nachrichten gespart. In dem Vorbericht giebt der Uebersezer noch einige Nachrichten aus Mengs Leben, die zu seiner, und seiner Landsmannschaft Ehre gereichen. Den Verfasser der Ode macht uns der Uebersezer nicht bekannt: es kan uns aber genug seyn, zu wissen, daß es ein Italiäner ist, um die Hochachtung dieser auf ihre Kunst so stolzen Nazion, gegen unsre teutschen Künstler recht auszeichnend an den Tag zu legen. Der Inhalt der Oden ist folgender: Der Autor preist sein Glük in Italien geboren zu seyn, in dem hellern Himmelstrich, wo die Vorzüge der Kunst ihn glüklicher machten, als eine Fürstenkrone. Er geht auf den Ursprung der Künste aus Egipten zurük, und führt ihre Wanderung von Griechenland nach Italien durch. Buonarotti ist der einzige den er in seiner Begeisterung nennt. Er staunt an den Denkmälern der Kunst seines Vaterlands, und preist es glüklicher, auch ohne furchtbare

bare Regenten, daß Länder, die sich blutbespritzte Lorbeeren erfochten haben. Ruhm genug für dasselbe daß es neue Weltteile erfunden hat, wovon es grosmütig dann Andern den Nuzen ziehen lassen. Alle Ausländer drängen sich, voll Erwartung zu den Schäzen, die sie teils neidisch, teils voll Bewunderung anschauen. Der Fremdling vergisst sein Vaterland, und wünscht Italiens Bürger zu werden. Auch Er (Mengs) den es izt betrauert, war einst sein Bürger, und durch die Hand der Grazien kostete er die reine Milch der Achäer, und empfand jener grosen Vorgänger magische Einflüsse. Er löste den Gürtel der Musen und wurde der Liebling der schönen Natur. Nun folgen weitläuftige Lobeserhebungen seiner Kunst durch alle ihre Teile. Dann redet der Verfasser ihn als den Künsteverbesserer an, und jammert, daß er seine Tugend und Zärtlichkeit mit dem Leben bezalen muste. Er nennt sein Herz und seinen Verstand, beide vom Himmel abstammend, nennt ihn eine Gottähnliche Sele. Er schliest mit der Versicherung, daß auch sein Herz genug füle, um den ersten Liebling der Künste zu beweinen, doch zu arm an Begeisterung, seine Empfindung nicht ausdrüken könne; pflanzt den Genius des Geschmaks auf sein Grabmal, und profezeiht etwas vom dritten Raphael, das ich nicht verstehe.

Nun folgt der Kommentar: aber zuvor noch einige Worte von der Uebersezung. Ciel piu sereno soll, dünkt mich, hier mehr sagen, als der hellere Himmelsstrich: denn in Teutschland und Frankreich, die in der Folge genennt werden, scheint die Sonne nicht dunkler, als in Italien. Der Verfasser redet auch überhaupt nicht von den phisischen, sondern von den kunstreichen Vorzügen seines Vaterlandes, welches der gleich darauf folgende Ausruf bezeugt: Der Künste Königin und Mutter der Kunstwerke. Warum also nicht Aufgeklärter? Ausgebildeter? Verfeinerter? Freilich passte das nicht so gut in das Metrum: aber eben deswegen ist es eine bedenkliche Sache, die nicht jedermanns Werk ist, Verse wieder in Verse zu übersezen. Die Palmen, die sich

den Göttern nahn, ist wieder ein schiefes Bild. Warum nicht wörtlicher, die sich bis zu den Göttern, bis zum Size der Gottheit erheben, emporstreben? Dubbie d'april le aurette, die mislichen Zephire des Aprils, hat hier gar keinen Sinn. Es ist offenbar dieser: so unbeständig als Aprilwetter, verliesen sie Egipten, und ꝛc. Warum behielt bei der schweren Stelle Quanti ogn ære, ch'io ſpiro, ſpiran ſovrani ingegni, der Uebersezer nicht seine erste Meinung bei, die gewis hier die beste ist? Wie viel grose Geister athmen mit mir einerlei Luft, ist gewis wahrscheinlicher und eben so dichterisch, als: Jedes Lüftchen weht mir an vorzügliche Geister. — Was heist aber Gierige Blike und Herz heften? Vermutlich: Eifrig beschäftigte sich sein Auge und seine Empfindung. — Parlanti volti sind keine offne, sondern sprechende Gesichter — De gruppi bel discordine kan unmöglich Gruppenwirwar heisen: denn man würde dem Künstler ein schlechtes Kompliment damit machen. Unmöglich kan es hier etwas anders heisen, als abwechselnde mannichfaltige Gruppirung — Sfuggimento heist nimmermehr Mischung. Freilich sein wörtlicher Sinn, Flucht, Vermeidung, Ausweichung kan es auch nicht sein: mich dünkt aber, daß er eben hieraus leicht zu errathen ist, die Zurükweichung der Gegenstände, malerisch die Haltung. — Wenn der Herr Professor in seinem Kommentar die vornehmsten Gallerien Italiens nennen wolte: so muste er nothwendig vollständiger sein, oder sein Verzeichnis bleibt ohne Nuzen. — Wo die botanische Erklärung der verschieden Palmenarten herkömt, wird schwerlich jemand errathen können: aber es scheint, so wie es in der Folge noch klärer wird, als habe der Herr Professor ein jedes Steinchen, das er auf seinem Weg erbliken konte, aufgelesen, um seine Gelehrsamkeit darüber auszukramen. Wo käm sonst die ganze weitläuftige historische Abhandlung her, von Persien, Medien, Lydien, Babilon, Egypten, Jedisan, Budgjak, Miletus, Sardes, Maraton, Salamis, Platäa ꝛc. und der ganzen persischen und Griechischen

schen Kriegsmacht mit allen ihren Generalen und Admiralen? Was hat alles dies für Verbindung mit Mengs, und mit den Künsten? Augenscheinlich freut sich der Herr Kommentator über die Erwähnung von Amerika, um da seine geographische Kentnisse zu zeigen, und etwas zu sagen, was schon in jeder Kindergeographie steht. — Die Erklärung über senza compagni ist unnatürlich, weil sie unwahr ist. Wie kan nur der Uebersezer auf den Gedanken gekommen sein, daß kein Italiener die Ehre gehabt hätte, von den Grazien selbst mit der reinen achäischen Milch getränkt zu werden? Hatten Raphael, Michel Angelo, Correggio, Tizian ꝛc. nicht davon getrunken? Ein unnatürlich übertriebenes Lob hört auf, Lob zu sein, wird Satire. Senza compagni kan hier unmöglich etwas anders heisen, als: er hatte keinen Nebenbuler; er übertraf alle damalige Künstler; er war der gröste Meister seiner Zeit. Wunderlich klingt es, wenn der Gürtel der Musen und der in seine Arbeit gemischte Seelenspäher mit so viel Weitläuftigkeit auf die Farbenmischung gedeutet werden. Als wenn das Mengs gröstes Verdienst sei! Und wie dieser Musengürtel nun die Veranlassung zu einer ganzen Abhandlung über die Gürtel verschiedener Nazionen geben mus! — Wie kan nur der Kommentator, wenn er mit Männern, und nicht mit Kindern reden will, sich des Ausdruks bedienen; Auch der Schatten und Umris des Gemäldes verriethen die Meisterhand desselben, da der Schüler der niedrigsten Zeichnungsklasse weis, daß gerade dies die grösten Schwierigkeiten des Künstlers sind! Von der Haltung, und Harmonie scheint der Herr Kommentator auch gar keinen Begrif gehabt zu haben, indem er sie in die Vermischung der Farben sezt, die jedoch noch immer den Namen ihrer Gattung behalten müssen. Wie ich aber auch nur über eine Sache kommentiren könte, von der ich nicht die Anfangsgründe verstünd! Zeuris veranlasst auch eine gewaltige Ausschweifung, die aber denen, die Junius von der Malerei der Alten nicht gelesen haben, sehr unterrichtend sein kan.

Inhalts-

# Inhalts-Anzeige

dieses achtzehnten Hefts.


1. Einige Lebensumstände von dem Herrn Hofrath Reifstein in Rom. 323

2. Etwas von dem Herrn Professor Lippert in Dresden 328

Parallele zwischen zwey grossen Sängerinnen, Madame Mara und Madame Todi 330

Bücher Anzeigen. 334

Vermischte Nachrichten. 349


Register

# Register
der
im dritten Band oder 13. bis 18ten Heft vorkommenden Nahmen und vornehmsten Sachen.

---

## A.


| | Heft. | Seite. |
|---|---|---|
| Abel, E. A. D. Nachr. von ihm | XIII. | 39 |
| Albertini | XIII. | 50 |
| Almanni G. Nachr. von ihm | XIII. | 50 |
| Aleßi, Nachr. von ihm | XIII. | 50 |
| Alexander Severus Kayser, Nachr. von ihm | XIII. | 50 |
| Anfrage über Portr. von Juristen | XV. | 188 |
| Ansoldi J. Nachr. von ihm | XIII. | 50 |
| Amorini, G. Nachr. von ihm | XIII. | 50 |
| Aubertenil, H. vom Frantispiz. | XVI. | 244 |
| Azel, Nachr. von ihm | XVII. | 260 |

| | | |
|---|---|---|
| Baccadelli, Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Balugani F. Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Balzani G. Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Barbieri, Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Bardon Franz Dandre Todt | XVII. | 318 |
| Baretti, Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Baroni D. Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Bartolo M. Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Bas Phil. Le. Tod | XVII. | 318 |
| Beantw. der Anfrage wegen Juristen | XVIII. | 350 |
| Behr, vom Grabmal | XVIII. | 361 |
| Beck, Mahler, Nachr. von seiner zu verkaufenden Malerei | XVIII. | 363 |
| Bemmel, Nachr. von ihm | XIII. | 51 |
| Bemerk. über einen Holzschnitt vom J. 1384. | XVI. | 234 |

Benda Mad. Nachr. von ihr XVII. 293
Bendeler Sal. Nachrichten von ihm XVI. 220
Bento, Nachr. von ihm XIII. 51
Berger, Prospekt und Batterien Gibraltars XIV. 125
Berichtigungen XV. 190
Bertuzzi N. Nachr. von ihm XIII. 51
Beschreibung des Begräbnismonuments der heil. Elisabeth XIV. 68
— des Leipz. Conzertsaals XIV. 245
Bianchind Marco Ant. Nachr. von ihm XIII. 51
Bigari, Nachr. von ihnen XIII. 51
Binglen Wilh. Nachr. von ihm XV. 182
Blumenlese, musikal. XVIII. 364
Borghi, Nachr. von ihnen XIII. 52
Botzon, Nachr. von ihm XV. 152
Boutin Franz Nachr. von ihm XV. 260
Braie, Nachr. von ihm XV. 145
Brand, Nachr. von ihm XVII. 298
Brander, Todt und Nachr. XVII. 317
Brandmeyer, Nachr. von ihm XVII. 260
Brato del. Nachr. von ihm XVII. 293
Bendel Joh. Andr. Nachr. von ihm XIV. 101
Brughi, Nachr. von ihm XIII. 52
Brunelli, Nachr. von ihm XIII. 52
Bruno, Nachr. von ihm XIII. 52
Bry Thrad de, Nachr. von ihm XV. 143
Bürgi, Jac. Nachr. von ihm XVII. 262
Buzzi, Nachr. von ihm XIII. 52

Calvi, Nachr. von ihm XIII. 52
Calza, Nachr. von ihm XIII. 52
Camper, Nachr. von ihm XIII. 52
Camporesi, Nachr. von ihm XIII. 52
Canepa, Nachr. von ihm XIII. 53
Canziani, Nachr. von ihm XIII. 53
Caresme, Nachr. von ihm XIII. 53
Carlier, J. M. Nachr. von ihm XV. 146
Caiso, Nachr. von ihm XIII. 53
Casanova, Nachr. von ihm XIII. 53

Cechi und Credi Gemälde, S. der Gallerien Florenz XVII. 309
Coclers, Nachr. von ihm XV. 148
Coignouil, Nachr. von ihm XV. 148
Coligny Bildnis XIV. 120
Commandino, Nachr. von ihm XIII. 52
Cometti, Nachr. von ihm XIII. 53
Compagnino, Nachr. von ihm XIII. 53
Copernikus N. Nachr. von ihm XIII. 53
Caravaglio Mad. Nachr. von ihr XVII. 293
Courtois, Farbe für Mahler XVII. 308
Cramer Magazin der Musik 1:6ter H. XVIII. 363
Cropat Mr. de, Nachr. von ihm XIII. 34

## D.

Dalens Direk. Nachr. von ihm XVII. 261
Dameri, Walther, Nachr. von ihm XV. 145
Damiano, Nachr. von ihm XIII. 54
Dardani, Nachr. von ihm XIII. 54
David, Nachr. von ihm XVII. 296
Debeche, Nachr. von ihm XV. 151
Defaßin, Nachr. von ihm XV. 150
Defraine, Nachr. von ihm XV. 151
Delcour, Nachr. von ihm XV. 140
Deloie, Nachr. von ihm XV. 148
Demarteau, Nachr. von ihm XV. 149
Denkmünze auf die Errichr. der Landstände von Gallizien und Lodomerien, v. Wirt XVI. 230
Deville, Nachr. von ihm XV. 147
Dietrichstein Christ. Josepha, Gräfin von, Nachr. von ihr XIII. 40
Dotti, Nachr. von ihm XIII. 54
Druffet, Nachr. von ihm XV. 141
Dreppe, Gebr. Nachr. von ihnen XV. 151
Dumont, Nachr. von ihm XV. 151
Duvivier Joh. Nachr. von ihm XV. 149

## E.

Elwert Anselm, über Schlosers Schreiben von Statur des Marschals von Sachsen XVI. 212
Eckhardt J. Tob. Nachr. von ihm XV. 181
Eckhardt Tob. Nachr. von ihm XVII. 264

Edlinger, Nachr. von ihm XIII. 46
Eichhorn Fr. Joseph, Nachr. von ihm XIII. 38
Eichler J. C. und Jos. Nachr. von ihnen XVII. 261
Enntdekung in der teutschen Kunstgesch. das Alterthum der Glasmalerei betr. XVI. 232
Erbprinz Ernst zu S. Gotha, Büste von Döll XVIII. 361
" Aemilius " " " 362
Evardt, Nachr. v. ihm XV. 151
Eyk, Hubert u. Johann van, Nachr. v. ihnen XV. 142

## F.

Fa Paulus, Nachr. von ihm XVII. 261
Fabri, Nachr. von ihm XIII. 54
Fehrmann Pr. Nachr. von ihm XVII. 260
Ferat Abbildung auf Marmor XIV. 124
Ferri, Nachr. von ihm XIII. 54
Framingo, Nachr. von ihm XVI. 54
Fillisch S. C. Nachr. von ihm XVII. 259
Florentini, Nachr. von ihm XIII. 54
Fiorillo, Nachr. von ihm XV. 183
Fisen, Nachr. von ihm XV. 148
Fiter, Nachr. von ihm XVII. 259
Flora, sarneische, v. Döll XVIII. 362
Forlaun, Nachr. von ihm XIII. 54
Fraine Pet. de, Nachr. von ihm XV. 144
Francotais, Nachr. von ihm XV. 152
Fratrel Blätter nach Rembrand XV. 186
Fratrel Jos. Tod und Nachr. von ihm XVI. 254
Frey J. M. Nachr. von ihm XVI. 206
Fürstenberg Theod. C. von, Nachr. von ihm XIII. 34

## G.

Gabrieli, Nachr. von ihr XVII. 293
Galilei Galileo, Nachr. XIII. 55
Gandolfi, Nachr. XIII. 55
Gans Egbert, Nachr. von ihm XVII. 259
Gellert und Sulzer Monument XIV. 123
Gemählde Samml. des Prinzen Eugen von Savoyen XV. 152
Gent Joris von, Nachr. von ihm XIII. 32
Gering. Museum Nachr. davon XIV. 111

Gerstenberg von, Nachr. von ihm XIII. 42
Geßare Helvet Kalender XVII. 299
Glaser, Georg, Nachr. von ihm XIV. 101
Gleizeler, Nachr. von ihm XIII. 55
Goßwin, Gerh. Nachr. von ihm XV. 144
Gottavelli, Nachr. v. ihm XIII. 55
Goudt, Nachr. von ihm XV. 184
Cöz J. F. Baron von, Nachr. von ihm XIII. 44
" Baron von, Abb. Pius VI. XV. 185
" Nachr. von Coligny Bildnis XIV. 120
Gretry, Nachr. von ihm XV. 151
Guibal über die Vorstellung Milos von Krotona XVI 237

## H.

Haberstroh, Nachr. von ihm XIII. 37
Hackert, Nachr. von ihm XIII. 60
Hahn M. Nachr. von ihm XVII. 264
" Adam und Conrad XVII. 265
Haselbägk, Franz, Nachr. von ihm erbeten XIV. 126
Henrotais, Nachr. von ihm XV. 152
Herchenröder G. H. Nachr. von ihm XIII. 48
Hertel, Nachr. von ihm XVII. 295
Herzogs v. Gotha Portr. v. Döll XVIII. 361
Herzogs v. S. Meiningen F. Carl Portrait von Döll XVIII. 362
Herzogin v. S. Meiningen Portr. v. Döll XVIII. 362
Hesghe, Nachr. von ihm XIII. 55
Heß, Gebr. Nachr. von ihnen XIII. 40
Hießinger, Kupferstiche von ihm XIV. 119
Holzbauer, Todt XVI. 254
Holzemer C. L. Nachr. von ihm XIV. 110
Hörschel Ch. K. Nachr. von ihm XVII. 318
Hülst F. D. Nachr. von ihm XIII. 34
Hüsgen Ank. Prestel Blätter XVI. 250
Hütter, Nachr. von ihm XVIII. 355

## J.

Jacobi J. Nachr. von ihm XIII. 38
" Nachr. von ihm XV. 152
Jacob, Nachr. von ihm XVIII. 355

Jäger, Nachr. von ihm XVII. 295
Joseph Berez, Nachr. von ihm XVII. 260

K.

Kayserin, Russ. Statue, v. Döll XVIII. 362
Kaiser, Nachr. von ihm XIII. 55
Klipstein Naturkabinet XV. 182
Köppel Anweis. Kalligraphie 2r Th. Ank. XVII. 311
" Anzeige neuer Kupferstiche von Wien XIII. 3
" Etwas über Buchdr. Kunst XV. 135
König Joh. Nachr. von ihm XIII. 36
Kroteco, von, Maschine XVIII. 358
Künstlerverzeichnis XVII. 259
Krumbholz, Nachr. von ihm XVII. 296
Kylenburg, Nachr. von ihm XIII. 32

L.

Labhart Ch. Nachr. von ihm XVII. 262
Labrazzi Carl, Ruckkehr Dianens XV. 185
Laireße Gerh. Nachr. von ihm XV. 146
" Enrst und Jacob " 147
Lauterburger P. J. Nachr. von ihm XVII. 259
Lebensumstände von Mad. Therbusch XVII. 266
Leidenforster radirte Akad. Stük XV. 183
Lindner Gemälde Graf Zinzendorfs XVII. 310
Lippert P. D. Nachr. von ihm und Biogr. XVIII. 328
Lips, Nachr. von ihm XVII. 316
Lombart, Lambert Nachr. von ihm 143
Longhi, Nachr. von ihm XIII. 54
Lorenzo, Nachr. von ihm XVII. 293
Löschenkohl, Kupfer von ihm XIV. 121
Lyon, Nachr. von ihm XV. 150

M.

Magnoni, Nachr. von ihm XIII. 56
Malazoli, Nachr. von ihm XIII. 56
Mara Mad. Nachr. von ihr XVII. 294
" Paralele zwischen ihr und Todi XVIII. 330
Maroati, Nachr. von ihm XIII. 56
Mari, Nachr. von ihm XIII. 56
Maron, Gemälde XVII. 309
Maser P. Nachr. von ihm XIII. 47

Masina, Nachr. von ihm XIII. 56
Matteo, Nachr. von ihm XIII. 56
Maurer, Nachr. von ihm u. s. Werke XVII. 310
May G. Oswald, Nachr. von ihm XIII. 49
Mechel Chr. von, Verzeichnis der Gemälde der K. K. Bildergallerie in Wien XVII. 312
Melotte, Nachr. von ihm XV. 151
Menars Gemälde Saml. Auctionspreise XVII. 310
Mengs Büste von Döll XVIII. 362
Merk, Naturkabinet XV. 182
Messerschmidt Franz Xav. Nachr. v. ihm XIII. 43
" Tod XVIII. 349
Mimcherade Droß von, Saml. Kupferst. und Zeichn. XV. 183
Meinhardt, Nachr. von ihm XVII. 295
Minghini, Nachr. v. ihm XIII. 56
Miroli, Nachr. von ihm XIII. 56
Mirvilli, Nachr. von ihm XIII. 42
Mettenleiter J. J. Nachr. von ihm XIII. 13
Moelli, Nachr. von ihm XVII. 296
Monfredi, Nachr. von ihm XIII. 56
Montgolfier Globe ascendant Kupfer XVIII. 365
Morgenstern Arbeiten XV. 190
Müller, Beschr. seines neuen Kupferst. XVI. 209
" Ch. H. Ank. Sulzers Gemälde v. Rode. XVII. 305
" Fr. Nachr. von ihm XVII. 294
" Joh. Jac. Nachr. von ihm XIV. 105
" Naturalkabinet XV. 182
Mulinari Steph. Saml. Kupferstiche XVII. 315

## N.

Nachricht von einer Gesellsch. Künstler in Bourdeaux. XV. 179.
Nachrichten aus Florenz XVIII. 359.
" von brennenden Kunsthandl. " 358
" von Göttingen XV. 183
" von Ottricoli XVIII. 367
" von Kupferst. bey Brenner XV. 186
" von allegorischen Gemälden über Handl. des Kayfers XV. 187

Nachrichten aus Rom ausgegrabene Alterthümer betr. XVII. 312
" und Bemerk. artist. XVII. 292
" von Düsseldorf XVII. 316
" von Frankenthal XVI. 199
" Oggersheim XVI. 200
" von Oppenheim XVI. 195
" von Speyer XVI. 198. 200
" von Worms XVI. 199
Natalis Mich. Nachr. von ihm XV. 144
Naumann, Nachr. von ihm XIV. 118
Notiz der Lütticher Künstler XV. 140

## O.

Obee, Nachr. von ihm XV. 151
Oberndörfer, Nachr. von ihm XV 182
Ode auf Ritter Mengs v. Preis XVIII. 368
Oliva, Nachr. von ihm XIII. 56
Osido, Nachr. von ihm XIII. 56
Ottani, Nachr. von ihm XIII. 57

## P.

Pace, Nachr. von ihr XIII. 57
Paoli, Nachr. von ihm XIII. 37
Pavona, Nachr. von ihm XIII. 57
Pedrini, Nachr. von ihm XIII. 57
Pedroni Gem. Johannis d. T. XV. 185
Perovani Giuf. Gemälde Stein. Stephani XVIII. 366
Peters de, Nachr. von ihm XVII. 260
Pingnoni, Nachr. von ihm XIII. 57
Pini, Nachr. von ihm XIII. 57
Pinichbeck Todt XVI. 253
Pinto, Nachr. von ihm XIII. 57
Ploos von Amstel, Corn. Erf. alte Gemälde in Kupferplatte zu legen XVII. 315
Plumier, Nachr. von ihm XV. 148
Prange, Nachr. von ihm XIV. 123
" Farbenlexikon XVIII. 337
" Schule Malergeh. " 344
" Abhandl. über verschiedene Gegenstände der Kunst " 347
" Nachr. von Magazin der Alterth. XVII. 316

Preisel, Nachr. von ihm xv. 189
Preisel, J. G. blätter Ank. xvi. 250
Prier E. D. Nachr. von ihm xvii. 259
Prince, Kupferstiche Nachr. xiv. 125
Prinz August zu S. Gotha Büste xviii. 362

## Q.

Quatel, Nachr. von ihm xiii. 33

## R.

Ramaye, Joh. Nachr. von ihm xv. 145
Ramdsberg, Nachr. von ihm xv. 181
xviii.
und Ramberg, Nachr. v. ihm xviii. 350
Rauert Kitts Rezept xiv. 114
Rein, Cornelius von, Nachr. v. ihm xiii. 32
Rehberg, Nachr. von ihm xviii. 351
Reich, Nachr. v. Monument xiv. 123
Reichardt Juliane geb. Benda, Todt xvi. 29
Reicherdt J. F. Nachr. von ihm xvii. 244
Reifstein in Rom, Nachr. von ihm und Lebensumst. xviii. 323
Reiner, Nachr. von ihm xvii. 296
Renneguin, Nachr. von ihm xv. 147
Rezer, von, über Baron Walef xv. 168
Richardt E. Nachr. von ihm xiii. 37
Riedel G. F. Abbildung der Knochen des menschl. Körpers xvii. 302
Riedt Fr. W. Todt xv. 181
Riepel Jos. Todt xvi. 252
Riepenhausen, Nachr. von ihm xv. 183
Riga, Nachr. von ihm xv. 148
Rinaldi, Nachr. von ihm xiii. 57
Rive, Versuch über die Kunst Ank. xviii. 352
Rode Bernh. v. Präsident und Nachricht von ihm xviii. 351
Romeli, Nachr. von ihm xiii. 57
Rosmäsler, Todt xv. 180 xvi. 253
Ruska, Nachr. von ihm xiii. 58
Ryland, William Wynn, Nachr. von ihm und einiger Werke xvi. 257

S.

Sartorius, Nachr. von ihm XV. 182
Sapho Büste, von Döll. XVIII. 362
Scaidellari, Nachr. von ihm XIII. 58
Shaftesburi, Nachr. von ihm XIII. 58
Sherwin sticht Mannes XVII. 315
Sherwin in Kr Kupferstichen XVIII. 355
Schiedmagnische Fortepiano XIV. 103
Schilder, Nachr. von ihm XVII. 303
Schloer Casp. Nachr. von ihm XVII. 260
Schmidt J. H. Nachr. von ihm XV. 181
" H. A. Nachr. von ihm XVII. 263
Schmuzer, Nachr. von ihm XIII. 69
Schohknechts Model Nachr. XV. 181
Schüz, Franz, Nachr. von ihm XIV. 80
Schöler J. W. Nachr. von ihm XV. 181
Schoting von Nürnberg Nachr. von ihm und Kupferstich von 1384. XV. 234
Schroedt, Nachr. von ihm XVII. 295
Schröter, Nachr. von ihm XVII. 294
Schweigersche Kunsthandl. Nachr. v. ihm XIII. 63
Schweizer Prospekte XVII. 300
Semlers Gesch. der Formschneidekunst XV. 172
Sergel Pr. XVII. 260
Simon, Nachr. von ihm XVII. 295
Sinzenich Kupferstiche XIV. 119
" " XV. 185
" " XVII. 307
" " XVIII. 365
Spengler J. G. Nachr. von ihm XVII. 261
Sommerau Arazzi Tapetenstich XVIII. 360
Spönla in Erfurt Malereiwerk. XIII. 60
Sprenger Tusche XVII. 307
Springer David, Nachr. von ihm XVII. 297
Stockhausen Naturaliensamml. XIV. 122
Stalbent Nachr. von ihm XIII. 33
Stapei, Nachr. von ihm XIII. 58
Steffani Tod XV. 180
Stock, Nachr. von ihm XIII. 33. 44

Stocklins Arbeiten berichtig xv. 190
Stothardt, Nachr. von seinem Todt von Mannes xvii. 315
Sührland Ersuchen an Lehrer der Mahlerkunst xvix. 201
; etwas über die Perspective in der Malerey xvi. 205
; Nachrichten vom Kitt xiv. 118
; wünscht und gibt allerl. Nachr. xiii. 63
Sulzer Gemälde und Kupfer Nachrichten und Ank. xvii. 305

## T.

Tagebuch auf einer Reise nach der Schweiz xvi. 195
Tavolini, Nachr. von ihm xiii. 58
Threrbusch A. D. Todt xvii. 253
; Lebensbeschreib. xvii. 266
Theseus, v. Döll xviii. 362
Tischbein, Zeichn. vom weisen Stein xv. 184
Todi, Nachr v. ihr und Paralele Mara xviii. 330
Todtentanz in Lübeck xviii. 364
Torregiani, Nachr. von ihm xiii. 59
Toselli, Nachr. von ihm xiii. 59
Troßie, James, Kabin. geschnit. Steine xviii. 366

## U.

Ueber Sinzenichs Kupferstiche, zum Theil nach Fratrels Beschreibung. xiii. 25
Unterberger Ign. Nachr. von ihm xiii. 40

## V.

Vapa, Nachr. von ihm xiii. 59
Varbach, Jones, Nachr. von ihm xvii. 260
Varotti, Nachr. von ihm xiii. 59
Verzeichnis einiger Künstler oder Zusäze zu Füeßli Kunstlexikon xiii. 32
Vilette, Nachr. von ihm xv. 150
Volpe, Nachr. von ihm xiii. 59
Von den Künsten und Handw. der Indier xvii. 275
; dem Zustande der Malerei und Bildh. in der Wallachey und Moldau xvii. 289
Vücht, L. v. Nachr. von ihm xvii. 267

W.

W.

Walder, Joh. Nachr. von ihm xv. 145
Walescart Joh. Nachr. von ihm xv. 146
Wolf, Baron, Nachr. von ihm xv. 168
Warin, Johann, Nachr. von ihm xv. 143
Weise, Büste, von Döll xviii. 362
Wener, Nachr. von ihm xvii. 239
Weitsch, Saml. Harzgeb. xvii. 297
Winkelmans Büste von Döll xviii. 362. 363
Wittiger, Nachr. van ihm xvii. 260
Wyer Gabr. Nachr. von ihm xvii. 256
Wyngärden Franz von, Nachr. von ihm xiii. 33

Z.

Zambelli, Nachr. von ihm xiii. 59
Zierlein, Nachr. von ihm xvii. 297
Zimmer, Nachr. von ihm xv. 183
Zoffany Nachr. von ihm xv. 131
Zollikofers Büste von Döll. xviii. 362

## Druckfehler.

Heft *XV.* S. 190. Z. 3. von untenauf, l. Buchholz, statt Burholz.

13. Heft. S. 41-42
Brüder Hess, Elfenbein
14 Heft. Maler Glaser
in Bayreuth.
15 Heft Frankenthal
Porzellan

GETTY CENTER LIBRARY